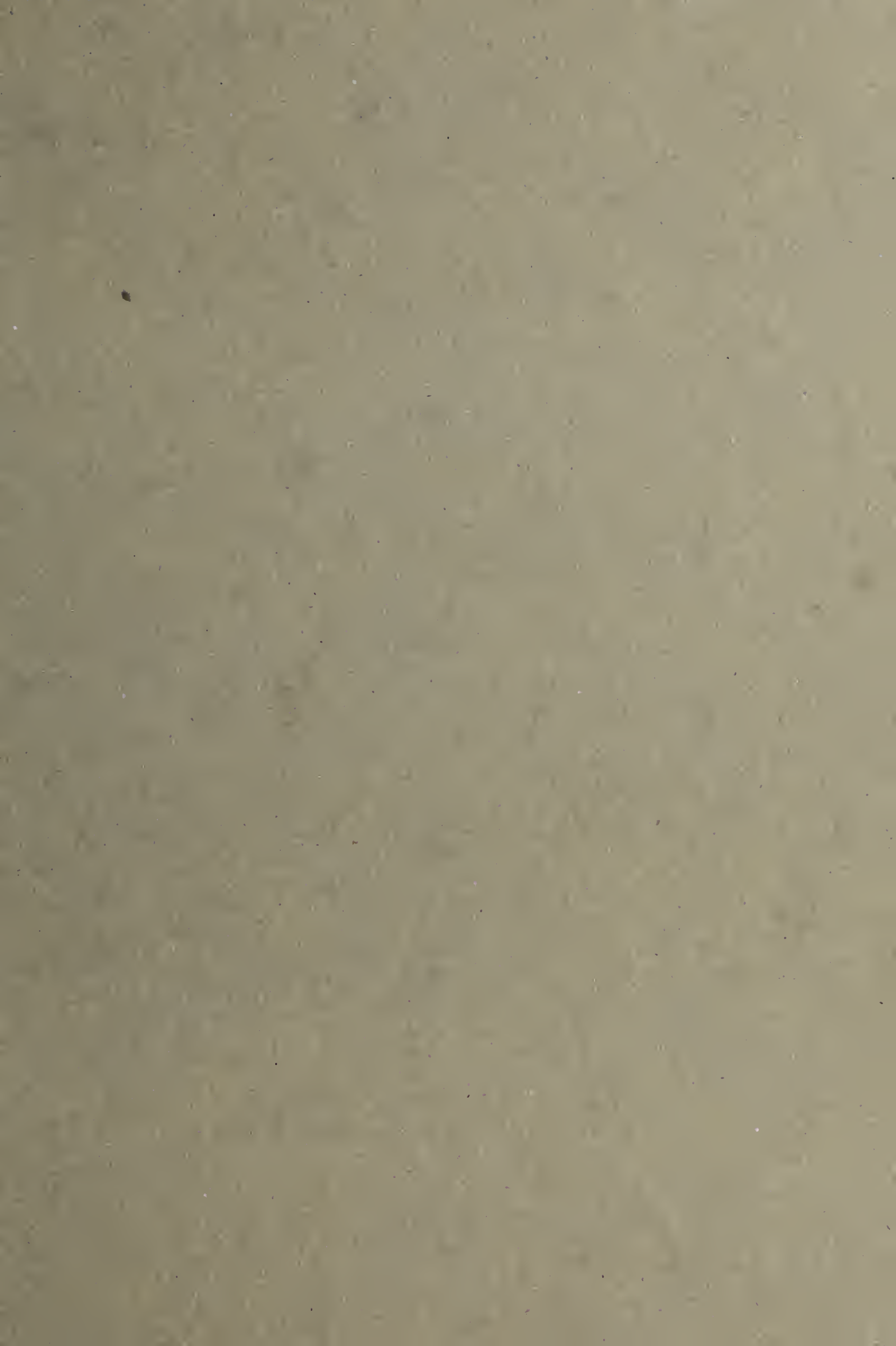




Roma 1876 - 77



ROZPRAVY
ČESKÉ AKADEMIE CÍSAŘE FRANTIŠKA JOSEFA
PRO VĚDY, SLOVESNOST A UMĚNÍ V PRAZE.

ROČNÍK IV. TŘÍDA I. ČÍSLO 1.

GREGOR XVI. UND PIUS IX.

AUSGANG UND ANFANG IHRER REGIERUNG

OCTOBER 1845—NOVEMBER 1846.

MIT BENUTZUNG VON METTERNICH'SCHEN SCHRIFTEN UND
K. K. BOTSCHAFTS-BERICHTEN AUS ROM.

VON

FRH. v. HELFERT.

V PRAZE
NÁKLADEM ČESKÉ AKADEMIE CÍSAŘE FRANTIŠKA JOSEFA
PRO VĚDY, SLOVESNOST A UMĚNÍ.
1895

(PŘEDLOŽENO DNE 27. ŘÍJNA 1894.)

Tiskem J. Otty v Praze.

CHRONOLOGISCHE ÜBERSICHT

(zugleich Inhaltsverzeichnis).

1845.

13. December Zar Nicolaus in Rom — Zusammenkunft und Unterredung mit Gregor XVI. 23—28, 119—124.
17/18. » Zar *Nicolaus* verlässt Rom 29.
19/20. » Zar *Nicolaus* in Florenz. Unterredung mit *Leopold II.* 29.
20. » Lützow aus Rom an Metternich 119, 124—132, [59]).
23. » Baron Neumann aus Florenz an den Fürst-Staatskanzler in Wien 133, [62]).
27. » Lützow an Metternich [63]).

1846.

— Januar *Torelli* Pensieri d'un anonimo lombardo 33.
— » *Durando* Della nazionalità italiana 33.
1. » Polizei-Inspector *Ravajoli* in Forlì meuchlings erschossen 37.
6. » Neumann aus Florenz nach Wien [78]), [81]).
11. » Feierliche Eröffnung der Eisenbahn von Venedig nach Vicenza 45.
12. » Verhandlungen zwischen *Lambruschini* und *Nesselrode* in Rom 30 f.
15. » *Nesselrode* durch *Butenëw* bei dem Heiligen Vater eingeführt 31.
— » Zusammentritt der Häupter des Jungen Italien in Paris 37.
19. » Der Heilige Vater im Consistorium der Cardinäle über die Verhandlungen mit Russland 31.
21. » *Herzog Franz IV. von Modena* † — *Herzog Franz V.* 37 f.
— » Auslieferung Pietro Renzi's von Toscana an die päpstlichen Behörden 39.
24. » Botschaftsbericht Lützow's nach Wien [84]).
— » Gino *Capponi* Sulle attuali condizioni della Romagna 35, [76]).
— » Gius. *Cornero* bereist im geheimen Auftrage *d'Azeglio's* die Romagna 36.
— Februar *Ricciardi* Conforti all' Italia 36.
2. » Feierliche Enthüllung der Denksäule für Antoninus Pius in Rom 42.
3. » Gesandtschaftsbericht Neumann's aus Florenz [82]).
— » Die ersten Dampfschiffe befahren die Tiber 44.
15. » Eröffnung der Eisenbahn Mailand-Treviglio 45.
17. » Gesandtschaftsbericht aus Florenz nach Wien [83]).
— » Schreiben des Bischofs *Raffaele* von Ajaccio an Lambruschini [110]).
24/25. » Brodrummel in Piacenza 39.
27. Gesandtschaftsbericht Neumann's an Metternich [79]).
29. » Apostolisches Schreiben Gregor XVI. an die galizischen Bischöfe 39.
— März Eröffnung einer Librairie allemande auf dem spanischen Platze in Rom 46.
— » *d'Azeglio Degli ultimi casi di Romagna* 34 f.
— » Verunglimpfung des Erzherzogs *Ferdinand Este* in Pisa 54.
19. » Der Prager Bildhauer *Emanuel Max* bei Papst Gregor XVI. 48 f.
— » *d'Azeglio* aus Toscana verwiesen 53 f.
29/30. » Die k. k. Fregatte Marianna und zwei kleinere Kriegsschiffe aus Venedig steuern gegen Ancona 52.
— April Sendung der Monsignori *Janni* und *Ruffini* zur Untersuchung der Zustände in den Provinzen 52.
4. » Metternich an Neumann in Florenz [77]), [115]).
— » Cardinal *Mattei* und Msgr. *Antonelli* besichtigen den Hafenbau von Terracina und die Entsumpfungsarbeiten der pontinischen Sümpfe 52.
17. » »Italiens gegenwärtige politische Lage« A. A. Ztg. Nr. 107 [100]), [104]).
18. » Indirizzo ai Reverendi Prelati Janni e Ruffini 53.
— Mai Dankes- und Huldigungs-Deputation aus Faenza bei Gregor XVI. 54.
20. » Verhaftungen in Ancona — Ermordung des Obstl. *Allegrini* auf offener Strasse 55.
21. » Erkrankung des Papstes 55.
31. » Pfingst-Hochamt in der Sixtina ohne Beisein des Papstes 56.
— » Bericht Welsersheimb's aus Ancona [111]).

1.	Juni	10 Uhr V.-M. Gregor XVI. † 56.
3 4.	»	Beschlüsse der Cardinäle üb. die einstweilige Verwaltung des Kirchenstaates 58 f.
6.	»	Feierliche Auffahrt des Grafen *Lützow* beim Collegium der Cardinäle 60.
11.	»	Memoriale della Città di Bologna 60.
14.	»	Zusammentritt der Cardinäle im Conclave 63.
15.	»	Erstes und zweites Scrutinium 63, 70.
16.	»	Voreiliger Bericht über den Ausfall der Papstwahl [134]).
—	»	Cardinal Giov. Maria Mastai-Ferretti von Imola zum Papst gewählt — Pius IX. 70 f.
17.	»	Acclamation und Adoration 71, 73.
18.	»	*Orioli* aus Bologna vom Papste amnestirt 82.
20.	»	Verheissung von Reformen in Administration und Justiz 73.
21.	»	Krönung Pius IX. mit der Tiara 73.
24.	»	Einsetzung einer Commission zur Überwachung des öffentlichen Dienstes und Erstattung von Vorschlägen 73.
25.	»	Erste Sitzung derselben 74.
26.	»	Nuntius *Viale Prelà* überreicht in Wien das Notificationschreiben über die getroffene Papstwahl 77.
27.	»	Feierlicher Protest gegen Neapel } wegen Vorenthaltung päpstlicher Ansprüche und Rechte 77.
28.	»	gegen Parma und Piacenza } wegen Vorenthaltung päpstlicher Ansprüche und Rechte 77.
1.	Juli	Ein Werk des Abbé Lamennais im Index libr. prohib. 79.
—	»	Pius IX, legt der Antrags-Commission mehrere Fragen über Reformen in der Verwaltung vor 79.
4.	»	Auffahrt von *de Rossi* und *Broglie* in den Vatican 77.
8.	»	Feierliche Auffahrt des Grafen *Lützow* mit dem Personale der österreichischen Botschaft beim Papste 77.
—	»	Indirizzo al successore di Gregorio XVI. 80 f.
—	»	Blutiger Zusammenstoss in Forlì 81 f.
11.	»	Auffahrt des sardinischen Gesandten *Broglia di Mombello* 77.
12.	»	Rathschläge *Metternich's* für Pius IX. 89 f., [174]).
14.	»	Blutiger Zusammenstoss in Cesena 82, [157]).
16.	»	Amnestie-Decret 83.
19.	»	I tre gloriosi giorni di luglio 83—85.
—	»	Ermordung des Schweizer Obstl. *Halter* in Forlì 88.
20.	»	Berufung *Pasquale Gizzi's* zum Pro-Stats-Secretär 91.
21.	»	Kundmachung des Amnestie-Erlasses durch Cardinal *Vannicelli* in Bologna 86 f.
23.	»	Pius IX. ertheilt öffentliche Audienzen 91.
27.	»	Erste Versammlung des Cardinal-Collegiums unter Pio IX. 91 f.
4.	August	Auffahrt der preussischen Gesandtschaft beim Papste [183]).
6.	»	Metternich an Buol-Schauenstein in Turin [174]).
8.	»	Antritt seines neuen Amtes durch Cardinal *Gizzi* 92.
—	»	Rückkehrende Amnestirte in Rom 88.
—	»	Botschaftsbericht Lützow's 97 f., [126]).
13.	»	Auffahrt der hannover'schen Gesandtschaft beim Papste [183]).
14.	»	Verheerendes Erdbeben in Toscana und im benachbarten Päpstlichen 93.
17.	»	Auffahrt *Butenëw's* beim Papste [183]).
—	»	Verurtheilung von Leopardi's »Il veggente in solitudine« 96.
17—23.	»	Huldigungsfest für Pio IX. in Ancona 98 f.
18.	»	Ankunft von Amnestirten in Pesaro 88.
19.	»	Encomium des † Papstes im Diario Romano 94.
24.	»	Rundschreiben *Gizzi's* an die Legaten und Prolegaten der Provinzen 95.
—	»	Aufforderung der Congregazione degli Studi an alle Bischöfe des Kirchenstaates über den Stand des Volksschulwesens zu berichten 95.
29.	»	Botschaftsbericht Lützow's nach Wien [167]), [198]), [200]), [202]).

I.

1.

Die kurze Regierung Papst *Pius VIII.* vom 31. März 1829 bis 30. November 1830 war in eine Zeit gefahrdrohender Stürme gefallen, den Begleitern oder Nachwehen der grossen Umwälzungen in Frankreich und Belgien. Bei seinem Hintritte waren fast alle Theile des Kirchenstaates im Aufstand, hervorgerufen und genährt durch Parteigänger der Revolution, die es auf den Sturz der weltlichen Herrschaft des Papstes abgesehen hatten, während die grosse Masse der Bevölkerung zäh an den durch den grossen Corsen zerstörten und nach dessen Sturze wiederhergestellten alten Einrichtungen hielt. In Rom selbst trieben in der Zeit, die der Wiederbesetzung des päpstlichen Stuhles voranging, die »Giacobini« und »Francomassoni« ihr Spiel so offen, dass der Cardinal-Staatssecretär *Bernetti* seines ganzen Ansehens bedurfte, um die Wuth der Trasteveriner, die über jene herfallen wollten, in Zaum zu halten. Während österreichische Colonnen in den Legationen einrückten, um die Aufrührer zu paaren zu treiben, und der neue Bürgerkönig von Frankreich Anstalten traf Ancona zu besetzen, waren die Bevollmächtigten der Grossmächte in Rom zusammengetreten, von welchen die inneren Zustände des Kirchenstaates einer strengen Prüfung unterzogen und die Ergebnisse derselben in einer Denkschrift niedergelegt wurden, die sie dem Cardinal Bernetti überreichten; es waren darin dem päpstlichen Stuhle Zugeständnisse im fortschrittlichen Sinne, politische und administrative Reformen auf das dringendste empfohlen. Namentlich *Casimir Périer* drängte von Paris aus fortwährend in diesem Sinne. Es war das für den neuen Papst *Gregor XVI.* — erwählt am 3., gekrönt am 6. Februar 1831 — eine umso unbequemere Zumuthung, als es ja, was modern-staatliche Einrichtungen betraf, in den weltlichen Staaten der apenninischen Halbinsel nicht besser aussah wie im römischen; und sollte es gerade die Kirche sein, hierin den Anfang zu machen, Bahn zu brechen?! Wozu er sich schliesslich herbeifand, war die Einführung von Provinzialräthen (consigli provinciali), die befugt sein sollten, die Wünsche und Bedürfnisse der Bevölkerung zu formuliren und vor den heiligen Stuhl

zu bringen. Allein gleich der erste Gebrauch, den 1832 der Provinzialrath von Bologna in dieser Richtung machen wollte, stiess in Rom auf solchen Widerstand, dass jene Gestattung zurückgenommen wurde, worauf der Bologneser Provinzialrath keinen Versuch solcher Art mehr machte. [1])

Hielt man doch in Wien noch immer an dem Grundsatze fest »Alles für das Volk, nichts durch das Volk«, und Gregor XVI., der, 1765 zu Belluno im Venetianischen geboren, seine österreichischen Sympathien nie verläugnete, horchte gern auf das, was von der kaiserlichen Staatskanzlei ausging, und richtete sich vielfach darnach. Wie dem Fürsten *Metternich*, so widerstrebten auch ihm constitutionelle Formen; umso eifriger war er bemüht aus eigener Initiative seinem Staate heilsame Gesetze zu geben, verbesserte Einrichtungen zu treffen. »So kriegerisch die Haltung war, die Gregor zu Anfang seines Regiments zu beobachten genöthigt war,« sagt Cardinal *Wiseman*, »so waren es doch Werke des Friedens, welche dieser glorreichen Regierung ihr Gepräge aufdrückten«. [2]) In der That ist kaum ein Jahr seit Gregor's Verwaltung verstrichen, das nicht eine neue Schöpfung solchen Gepräges oder einen ernsten Anlauf dazu zu verzeichnen hätte. Die Gesetze über das strafgerichtliche Verfahren (Regolamento organico di procedura criminale) und über Verbrechen und Strafen (Regolamento sui delitti e le pene) 1831 und 1832; die Theilung des Staats-Secretariats in eins für die inneren Geschäfte und eines für die auswärtigen Angelegenheiten 1833; die Errichtung der römischen Bank, des ersten Institutes solcher Art in Rom, und die Regelung des Münzwesens nach dem Decimalsystem; die Regelung des Verfahrens in Handelssachen; der Beginn einer Sammlung der für die päpstlichen Staaten geltenden Gesetze und Verordnungen 1834 und 1835, waren ebenso viele Zeugnisse für Gregor's landesväterliche Fürsorge auf den verschiedensten Gebieten der Verwaltung, wie anderseits die Ruhe im Innern und nach aussen, deren sich die päpstlichen Provinzen so lange Jahre hindurch erfreuten, für die kraftvolle Handhabung seines weltlichen Regimentes sprach.

Nachdem 1838 Österreich seine Colonnen — mit Ausnahme der völkerrechtlich garantirten Besatzung von Ferrara und Comacchio — aus den Legationen und Frankreich seine Truppen und Schiffe aus Ancona zurückgezogen hatten, schritt Papst Gregor daran, sein Heerwesen auf einen besseren Fuss zu stellen, um mit eigenen Mitteln Gesetz und Ordnung in den Provinzen aufrecht zu halten; es war sein Vorsatz sich fortan keiner fremden Kriegshilfe zu bedienen. In der That schien der Geist der Auflehnung völlig erstorben zu sein, und der geistliche Landesfürst konnte seine Sorgfalt den inneren Angelegenheiten seines Staates zuwenden, der Verbesserung des Schul- und Unterrichtswesens, der Pflege von Kunst und Wissenschaft, aber auch der Hebung des allgemeinen Wohlstandes durch Gewerbe und Handel, Förderung von Fabriksunternehmungen, Anlegung von Land- und Wasserstrassen. Der Lauf des Anio wurde geregelt, die Stadt Tivoli durch den Durchstich des Monte Catullo von immer wiederkehrenden Katastrophen befreit; ausgedehnte Arbeiten an der Mündung der Tiber, in der Stadt und am Hafen von Civitavecchia wurden frühzeitig in Angriff genommen.

Als Papst kannte Gregor, wo es die Rechte des Heiligen Stuhles oder den unverfälschten Glauben der Kirche galt, weder Stand noch Person. Hervorragende Gelehrte, angestaunte Männer der Wissenschaft wie *Georg Hermes* oder bewunderte Meister des glühend beredten Wortes wie Abbé *de Lamennais* erfuhren dies nicht minder, wie *Friedrich Wilhelm IV.* von Preussen, als er in der Frage der gemischten Ehen mit Anwendung von Gewalt seinen königlichen Willen durchsetzen wollte. Von mächtiger Wirkung waren Gregor's Allocutionen an das Collegium der Cardinäle, sei es dass er in einer die gebildete Welt bewegenden Tagesfrage, wie mit der Bulle »In supremo apostolatus fastigio« vom 3. Dezember 1839 über den Sklavenhandel, das Gewicht seines Urtheiles in die Wagschale legte; sei es dass er dem Reiche Gottes auf Erden weitere Gränzen steckte, wie 1840, wo die Bischofsitze in England von vier auf acht vermehrt wurden; sei es endlich dass er rechtswidrige Vergewaltigung der Kirche, wie die Bedrückungen der Katholiken in Litthauen und Weissrussland, mit kräftigen Worten blosstellte und verurtheilte. So gross war das Ansehen, das er genoss, dass nicht blos katholische Fürsten, sondern auch Machthaber und Gelehrte nicht katholischen Bekenntnisses, ja selbst Muhamedaner, wie die Staatsmänner *Achmed Fethi Paša, Rešid Paša*, ihm ihre verehrende Huldigung darbrachten.

Was der Gregorianischen Verwaltung vorgeworfen wurde, betraf durchaus Einrichtungen, die er von seinen Vorgängern überkommen hatte und die zu einem grossen Theile jenem Systeme angehörten, das nicht dem päpstlichen Gebiete eigenthümlich war, sondern mehr oder minder in allen Staatan der Halbinsel, ja in vielen schärfer als im römischen, das herrschende war. So hatte z. B. die Bücher-Censur im Kirchenstaate nicht weniger als sieben Instanzen zu durchlaufen [3]; allein es war nicht so lange her, wo man aus den sardinischen Staaten ganz die gleiche Klage vernehmen konnte. Auch die Inquisition hatte der jetzt regierende Papst nicht eingeführt, sondern nur nach seinen Vorgängern beibehalten, angefangen von Pius VII. und dessen Staats-Secretär Consalvi, deren Andenken doch bei den Liberalen der Zeit in so ausgesprochener Gunst stand. Obwohl übrigens das »Santo Ufficio« noch immer die alten Ziele »contro l'eretica« verfolgte [4], war es an Strenge oder gar Furchtbarkeit der Strafen durchaus nicht mehr das, was es in früheren Jahrhunderten gewesen war.

Die Gerechtigkeitspflege des Kirchenstaates konnte gewiss weder in Streit- noch in Strafsachen als Muster hingestellt werden; an Fällen von voreiliger Verhaftung, von Gefangenhaltung mit wochenlanger Versäumnis vorgeschriebenen Verhörs, von Misbrauch der Amtsgewalt gegen misliebige Bürger fehlte es keineswegs, und die oberen Instanzen hatten oft genug zu verbessern, was von den unteren aus Unverständnis oder aus Übereifer vergriffen oder aus unlauteren Absichten in ein falsches Geleise gebracht war. [5]) Mit der Sorge für die Verurtheilten war es schlecht bestellt; die Kerker der Veste von Cività Castellana waren im Winter als kalt, im Sommer als fieberhaft, die den Sträflingen zugemessene Nahrung als karg und schlecht verrufen, so dass nicht wenige Gefangene dem schroffen Wechsel der Temperatur oder

der mangelhaften Verpflegung erlagen. [6]) Allein auch dieser schreiende Übelstand war nicht dem päpstlichen Regimente allein anhaftend, im benachbarten Königreiche Beider Sicilien stand es in dieser Hinsicht wo möglich noch schlechter. So war es auch mit dem Mangel verfassungsmässiger Einrichtungen, worüber die Sectirer von ganz Europa gegen den Heiligen Stuhl Klage führten, ohne dass sie auf einen andern Staat der apenninischen Halbinsel weisen konnten, wo es mit der politischen Freiheit besser bestellt gewesen wäre.

Was dem päpstlichen Staate eigenthümlich war, und was ohne Frage als der eigentliche Grund und Ursprung nicht blos des Widerwillens und Widerstandes in den Kreisen der Verschwörer vom Handwerk, sondern auch der vielfach in der Bevölkerung selbst herrschenden Verstimmung erklärt werden musste, war das geistliche Regiment, die Führung der Regierungsgeschäfte in den obersten Regionen durchaus, in den untergeordneten zu einem grossen Theile, in den Händen geistlicher Personen, von denen ihrer ganzen Heranbildung, ihren Anschauungen und ihrem Berufe nach die allerwenigsten für diese Art von Geschäftsführung die erforderliche Eignung hatten. Wenn seitens der römischen Curie behauptet wurde, sie könne ihrer Natur nach nicht anders, so konnten ihrerseits die Unterthanen mit ihrem Wunsche, so regiert zu werden wie die der anderen gebildeten Staaten, auch nicht anders! Es war das Selbstgefühl, der Laien-Hochmuth, der sich durch diese geistliche Bevormundung vor ganz Europa lächerlich gemacht fühlte.

Eine Folge dieser den geistlichen Functionären grösstentheils mangelnden Einsicht und Geschicklichkeit in weltlichen Geschäften war eine weit verbreitete Corruption des beamtlichen Laienstandes, sowohl was Käuflichkeit und Bestechlichkeit als was ihre politische Gesinnung betraf [7]), obwohl es auch in dieser Hinsicht jenseits des Tronto und des Garigliano kaum besser aussah.

2.

Die unruhigen Geister Italiens, die nach der grossen Carbonari-Verschwörung von 1821 und zehn Jahre später nach den Aufständen von 1831 ihr Heil hatten in der Flucht suchen müssen, waren um die Mitte der vierziger Jahre über das ganze westliche Europa verstreut, nicht zu vergessen Algier, von wo ein kleines Häuflein seine sehnsüchtigen Blicke nach der apenninischen Halbinsel warf. Andere waren unter französischem Schutz in Corsica, oder unter britischem auf Corfu und Malta; besonders auf diesen beiden Inseln wurden Pläne zu einer bewaffneten Landung an den Küsten ihrer Heimat immer von neuem geschmiedet und ebenso oft wieder fallen gelassen.

Auf dem Festland waren einige »fuorusciti« auf der pyrenäischen Halbinsel und im südöstlichen Frankreich, namentlich in Chateauroux nahe der savoyischen Gränze und in Lyon zu treffen, die meisten aber in Brüssel, wo der gefeierte Abate *Gioberti* und der Mantuaner Conte *Arrivabene* den Ton

angaben, dann in Paris, wohin Arrivabene ab und zu aus Brüssel kam. Als Haupt der Pariser Verbannten galt Marchese Giuseppe *Arconati*, dessen Schwester an Giacinto *Collegno* verheiratet war; Collegno war in der Zeit der Restauration Ordonnanz-Officier des Prinzen von Carignan gewesen, hatte sich aber in Folge der zweideutigen Haltung Carlo Alberto's beim Losbruch von 1821 von diesem losgesagt und war in's Ausland gewandert. In Paris lebte auch der Fürst *della Cisterna*, Guglielmo *Pepe* »der von nichts wissen wollte als von Verschwörungen und Aufständen«, und Terenzio *Mamiani*. Der Russe *Turgeněv* war ihnen befreundet, Abbé *de Lamennais* ihren Ideen und Strebungen nicht fremd. Zu dem jungen *Minghetti*, der damals Frankreich und England bereiste, äusserte Lamennais eines Tages über Lambruschini: »Votre Secrétaire d'état est un infame hypocrite.«

Den Haupt- und Mittelpunkt des italienischen Flüchtlingswesens aber bildete London, nicht wegen der Zahl und dem Ansehen der dort weilenden Italiener — Conte Carlo *Pepoli* aus Bologna, Michele *Amari* der wegen seiner »Vespri italiani« sich unter britischen Schutz hatte flüchten müssen [8]), *Panizzi*, welch' letzterer aber, schon 1821 ausgewandert, eine gesicherte Stellung in der Bibliothek des Britischen Museums gewonnen hatte und vollständig zum Engländer geworden war u. a. m. —, sondern wegen des *einen* Mannes, der an heissblütigem Eifer für die italienische Sache, an unermüdlichen Entwürfen zur Förderung derselben in seinem Sinne, an Ausdauer und Thatkraft sie alle übertraf: des Genuesen Giuseppe *Mazzini*, des unbestrittenen Hauptes der »Giovine Italia«.

Es waren damals zwei Strömungen unter den italienischen Ausgewanderten: eine die im Geiste *Gioberti's* eine Reform mit friedlichen Mitteln vor Augen hatte, und der in jüngster Zeit auch *Mamiani*, früher Anhänger des jungen Italien, beigetreten war, und eine andere die mit *Mazzini* meinte, man könne Jahrhunderte warten, ehe auf dem Wege von Reformen die gewünschte Einheit und Unabhängigkeit für Italien erreicht sein würde. Nicht Reform, sondern Revolution war Mazzini's Losungswort; es lasse sich für Italien nichts machen, wenn nicht alle bestehenden Regierungen gestürzt seien: »keine Freiheit ohne Republik, keine Republik ohne Freiheit«. Dabei gab sich Mazzini keinerlei Bedenken und Sorgen über Geld und Mannschaft als die Mittel zur Ausführung hin; die Macht und Gewalt des revolutionairen Geistes, sprach er voll Zuversicht, werde alle Mängel ersetzen, alle Hindernisse überwinden. [9]) In einer von dem Römer *Cesarini* in Ostend-Street gehaltenen Traiterie pflegten die Italiener seines Anhangs zuzammenzukommen, denen Mazzini nicht müde wurde seine Ziele vor Augen zu halten und sie dafür zu gewinnen. Ausserhalb London standen unter seinem unmittelbaren Einflusse *Lamberti* in Paris, *Soffietti* in Lyon, *Ferrari, Vasaretti* auf Corsica.

In Italien selbst gehörten die beiden Piemontesen Cesare *Balbo* und Massimo *d'Azeglio,* dann der Roveretaner Antonio de *Rosmini-Serbati* jener Richtung an, die von gewaltsamem Umsturz nichts wissen wollte, sondern Reformen auf friedlichem Wege anstrebte.

* * *

I.

Nachdem im Kirchenstaat mehr als ein Jahrzehent hindurch im grossen Ganzen Ordnung und Ruhe geherrscht hatten, begann es im Sommer 1843 in den Legationen unruhig zu werden. Es kamen erst vereinzelte Angriffe auf päpstliche Schweizer und Carabinieri, auch auf Soldaten der österreichischen Garnison von Ferrara vor. [10]) Bald bildeten sich Banden unter verwegenen Führern, die für die Gewaltthaten, die sie im Schilde führten, politische Vorwände nahmen. So die Bande des Pasquale und Saverio *Muratori* [11]), die am 15. August bei Savigno sulla Samoggia einer päpstlichen Colonne ein Gefecht lieferte, viele Carabinieri verwundete, einige tödtete, andere gefangen nahm. Allein bald rückten grössere Abtheilungen gegen sie heran, so dass die Bande sich über den Reno und die Setta gegen die toscanische Gränze zog, und bei Castel del Rio von ihren Führern aufgelöst wurde. Einige flohen in die Berge, wo der eine Muratori bei einem Priester *Pranzini* Aufnahme fand, während die mehreren beisammen blieben, sich durch Zuwachs bis nahezu 200 Köpfe vermehrten, unter denen Luigi *Guigni,* die Brüder *Montanari*, *Zambeccari* aus einer bessern Familie von Florenz, Carlo Luigi *Farini* u. a. eine Rolle spielten. Den vorzüglichsten Antheil aber hatte ein gewisser *Ribotti,* piemontesischer Flüchtling, der es in Spanien zum Rang eines Obersten gebracht, zuletzt Spanien verlassen hatte und nun der italienischen Polizei als ein notorisch unruhiger Kopf zu schaffen machte. Ribotti's nächstes Ziel war Imola, bei dessen Cardinal-Bischof Giov. Maria *Mastai-Feretti* eben damals zwei andere Cardinäle zu Gaste waren, die sie aufheben wollten, ohne Zweifel um sie als Geiseln in Händen zu haben; denn der Bischof von Imola für seine Person war bei den Neuerungssüchtigen beliebt und galt als Reformen durchaus nicht abhold. Indessen der für den 8. September berechnete Anschlag mislang; die Carabinieri von Castel S. Pietro, durch päpstliche Freiwillige eifrig unterstützt, nahmen viele der Wildlinge gefangen; eine geringe Anzahl, darunter Zambeccari, Luigi Guigni, Ribotti fanden in der Flucht ihr Heil. Die päpstliche Regierung machte jetzt Ernst. In den Legationen sollte jedes Conventikel, jede Zusammenkunft oder Ansammlung von fünf mit was immer für einer Waffe versehenen Personen als Aufruhr gelten und nach dem Strafgesetz behandelt werden. In Bologna wurde eine ausserordentliche Special-Commission (commissione speciale straordinaria mista) niedergesetzt, welche zunächst die Untersuchung der in die letzte Meuterei verwickelten Übelthäter zu führen hatte; von Stanislao *Freddi,* Obristen der Carabineri in den Legationen, der in der Commission den grössten Einfluss hatte, war es bekannt, dass er scharf ins Zeug ging.

Die Sache wurde dadurch nicht besser. Am 30. März 1844 kamen zu Porretta am obern Reno politische Flüchtlinge aus Bologna, Ravenna, Modena, aber auch aus Piemont und Neapel zusammen, und verabredeten die Bildung eines revolutionairen Comités für die Legationen, wo ihnen zahlreiche Sympathien sicher seien; man nahm Landungsversuche von Expatriirten bei Rimini, bei Ravenna in Aussicht; der in Paris lebende Neapolitaner Giuseppe *Ricciardi* wurde in Lucca erwartet. [12]) Kaum im Zusammenhang mit dieser Verschwörung, aber vielleicht als Racheacte für die gerichtliche Pro-

cedur in Bologna, häuften sich jetzt meuchlerische Angriffe meist mit tödtlichem Ausgang auf Bedienstete und bekannte Anhänger der Regierung: so in Rimini, wo am 10. April abends der Sohn eines päpstlichen Freiwilligen und ein anderes Individuum von pflichtgetreuer Gesinnung ermordet, zwei Tage später die schrecklich verstümmelten Leichname zweier päpstlichen Freiwilligen gefunden [13]), und in Ravenna, wo um dieselbe Zeit ein Schweizer und ein Carabiniere von unbekannten Thätern getödet wurden. Ein Attentat auf den Gensdarmerie-Unterofficier *Presepi* in Ancona versagte glücklicherweise: die Pistolenkugel durchlöcherte nur den Mantel des erkorenen Opfers, der Thäter entkam.

Die römischen Behörden glaubten in diesen Ausbrüchen verbrecherischer Wuth die Hand Mazzini's in London und der revolutionairen Propaganda in Paris zu erblicken; es wurde von vier Sendlingen des Pariser Central-Comité [14]) gesprochen, die in Livorno eingetroffen seien. In Rom wurden Besorgnisse einer von Malta oder Corfu aus zu leitenden Landung rege, längs der Küste Wachposten aufgestellt. Um unter den Aufstandslustigen einen heilsamen Schrecken zu verbreiten, ergingen jetzt die Strafurtheile der Militair-Untersuchungs-Commission von Bologna in Sachen des vorjährigen Putschversuches; der Spruch lautete bei zwanzig Personen auf Tod, bei den anderen zur Galeere für Lebenszeit oder für viele Jahre. Von der obersten Instanz wurde für sechs der am meisten Gravirten das Urtheil bestätigt und wurden diese am 7. Mai auf der St. Antonio-Wiese bei Bologna erschossen; die vierzehn andern wurden vor der Hinrichtung begnadigt und zur lebenslänglichen Galeerenstrafe unter strengster Aufsicht verurtheilt. [15]) In Ravenna war eine Untersuchungs-Commission wegen der Morde in Ravenna und Rimini thätig. Mitglied derselben war abermals der schneidige Oberst *Freddi,* und auch der Cardinal-Legat Fürst *Massimo* war als ein Mann von unerbittlicher Strenge bekannt. So konnten die Urtheile nicht anders als scharf ausfallen: zwei Todesurtheile an Giacomo *Biagioli* und an Franc. *Casadio* wurden vollzogen; vier Leute wurden zu 15, sechs zu 10, mehrere zu 7 und 5 Jahren Galeeren verurtheilt. [16])

Um diese Zeit kam ein neuer Legat nach Bologna, Cardinal *Vanicelli Casoni*, der zuletzt in Forlì gewesen war. Er glaubte durch Milde die Gemüther umzustimmen; er wollte der Bevölkerung Vertrauen zeigen, indem er bei seinen Ausfahrten das herkömmliche bewaffnete Gefolge abschaffte. Doch niemand beachtete ihn, es rückte sich kein Hut, weil Mauer-Anschläge jede Art von Höflichkeitsbezeigung gegen den Repräsentanten der päpstlichen Gewalt unter Drohworten verboten hatten. [17]) In solcher Weise ging es ihm kaum besser als seinem Rangs- und Berufsgenossen in Ravenna, dem früher genannten Cardinal-Legaten Franc. Saverio aus dem fürstlichen Geschlechte der *Massimo*, einem Manne, der durch hochfahrendes Wesen und eigenmächtiges Vorgehen heftigen Unwillen wachrief, und darum in seinen Legations-Berichten über wiederkehrende Ausschreitungen oder geheime Zettelungen der »aderenti al partito de' novatori nemici dell' ordine e del Governo« zu klagen hatte. [18])

* * *

Überhaupt war die römische Curie von ihrem Beamtenstande, höheren wie untergeordneten, im Durchschnitt schlecht bedient. Es gab eigentlich nur zwei Extreme: die einen luden durch abstossendes Benehmen und übergrosse Strenge oder aber durch hinterlistige Verlockung [19]) den Hass auf sich und reizten heissblütige Naturen zu gewaltthätiger Vergeltung auf; die anderen waren feig und fürchteten sich mit geziemendem Ernste aufzutreten, wenn sie nicht geradezu von der revolutionairen Propaganda gewonnen waren. »Al governo pontificio manca e la forza fisica e la forza morale«, seufzten die ruhigen Bürger, von denen viele unter vier Augen aus ihrer Hinneigung zu Österreich kein Hehl machten, zum mindesten ein bewaffnetes Einschreiten der Kaiserlichen wünschten, um endlich einmal im Lande Ruhe und Ordnung zu haben. [20])

Einsichtsvolle Männer gaben sich über diese Zustände keiner Täuschung hin. »Die Dinge werden immer schlechter«, hatte schon 1843 der Richter *Deluga Trouchet* nach dem Anschlage auf Imola dem Cardinal-Legaten *Ugolini* von Ferrara geklagt: »Ein undurchdringliches Geheimnis deckt die Ursachen und den Anstoss (le cause e la spinta) der letzten Bewegung. Die ganze Romagna sympathisirt mit ihr. Man will mit allen Mitteln eine aufständische Kundgebung in Bologna zuwege bringen; das wird wohl nicht gelingen, so lang nicht eine andere Stadt den Anfang macht. Die Polizei von Bologna bedarf einer Verstärkung. Es fehlt der Masse der Bevölkerung nicht an gutem Willen, wohl aber an Ernst, Muth und Einigkeit.« Aber schon einen Tag darauf heisst es: »I pochissimi amici del Governo non hanno voce in queste provincie, perchè appunto son pochi e l'universale è nemico.« [21]) Ebenso trostlos, ja noch schärfer, sprach sich ein Jahr später der Cardinal-Legat von Ravenna in einem Schreiben vom 12. August 1844 an den General-Polizei-Director *Marini* in Rom aus: »La causa dell' altare e del trono trovasi condotta a termini veramente deplorabili«; religiöser Indifferentismus, Gelüste nach dem geistlichen Gut, Priesterhass, Gottlosigkeit und Sectirgeist griffen immer weiter um sich; besonders gegen das geistliche Regiment sei alles, »dal patrizio fino al garzone dell' oscura officina«; die wenigen treuen öffentlichen Functionaire seien Zielscheibe des Parteihasses, seien fast täglichen Beleidigungen, ja meuchlerischen Angriffen ausgesetzt: »Basti per ora il dire che, tolti i vecchi, le donne e gli adolescenti della città ed una parte ben piccola della classe agricola, non ancora guasta del tutto nelle campagne, il resto della popolazione dai 18 anni in sopra, meno pochissimi spauriti legitimisti, è tutta per massima ostile al Governo.« [22])

3.

Massimo *Taparelli* Marchese d'*Azeglio*, 1798 zu Turin geboren, frühzeitig den schönen Künsten, besonders der Malerei und Musik ergeben, 1830 Schwiegersohn Alessandro *Manzoni's*, von da an italienischer Patriot und Poli-

tiker, bereiste von Toscana aus, wo er zuletzt seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, im Frühjahre 1845 unter fremdem Namen verschiedene Orte der Romagna und der Marken und knüpfte, mit Empfehlungsschreiben von Eingeweihten versehen, allenthalben Verbindungen an, wobei er die Blicke stets auf Piemont und dessen wohlgeschultes Heer lenkte; auf die Lombardei, wo in aller Stille die Geister für grosse Ereignisse vorbereitet würden; vor allem auf den König *Carlo Alberto,* der den Ideen Gioberti's nicht fern stehe und dabei Geld und Truppen in Bereitschaft halte. »Lassen Sie,« habe Carlo Alberto zu ihm gesagt, »die Herren wissen, sie möchten ruhig bleiben, an sich halten, im Augenblicke sei nichts zu machen; aber sie sollen überzeugt sein dass, wenn der Zeitpunkt gekommen sein wird, mein Leben, das Leben meiner Söhne, meine Armee, mein Schatz, alles der italienischen Sache zu Diensten sein wird.« [23]) In Cesena gewann Azeglio den Arzt Filippo *Amadori*, der sich ganz von seinen Ideen durchdrungen zeigte und dieselben wärmstens befürwortete. Amadori brachte alle Beschwerden der Romagna in eine bestimmte Form, denen man im Sinne d'Azeglio's nicht durch eine Revolution Abhilfe zu verschaffen, vielmehr Schritt für Schritt im Wege der Reform die Bürgschaften einer guten Verwaltung zu erlangen suchen solle.

Damit gaben sich die Ungeduldigen allerdings nicht zufrieden, sie erklärten d'Azeglio's Geständnisse für eitle Vorspiegelungen, er wolle ihren Muth einschläfern; die heissblütigen gingen so weit, ihn des Verraths an der Sache Italiens anzuklagen, was ihn aber in seinen Grundsätzen nicht irre machte. Eine friedliche Agitation, wiederholte er unermüdlich, die Umbildung des öffentlichen Geistes durch die Presse, »ein Kreuzzug von Flugschriften und Pamphleten«, sei der langsamere aber sichere Weg »das heilige Land der italienischen Unabhängigkeit und Freiheit zu erobern«. Nach Florenz zurückgekehrt, unterhielt d'Azeglio lebhaften Briefwechsel mit allen, die er für seine Ansicht gewonnen hatte, und suchte sie darin zu bestärken: friedliche Entwicklung in fortschrittlichem Sinne, zugleich aber Vorbereitung für äussere Wechselfälle, die der grossen Angelegenheit mit einmal einen starken Ruck nach vorwärts geben könnten.

Mit Gewaltschritten im Sinne des jungen Italien waren die Cabinete von London und Paris gewiss nicht einverstanden; allein eine Änderung der gegenwärtigen Verhältnisse Italiens, nicht ohne Beseitigung eines und des andern der Herren, unter denen sie es getheilt sahen, würden sie nicht ungern gesehen haben. Sie förderten nicht geradezu die Umsturzpläne von Mazzini und Genossen, aber sie thaten auch nichts, um die Verwirklichung derselben nach ihren Kräften zu hindern. Grossentheils in Frankreich waren in den letzten Jahren jene italienischen oder für Italien berechneten Schriften gedruckt worden, die gleich den »Preparamenti all' insurrezione« geradezu als Zünder und Brander wirken sollten. Dass England italienischen Flüchtlingen auf Malta und auf den jonischen Inseln Zuflucht gewährte, liess sich vom Standpunkte humanitärer Politik rechtfertigen; allein dass die in unmittelbarer Nähe der apenninischen Halbinsel gelegenen Freistätten beinahe offen zu Ansammlung und Anwerbung von Freiwilligen, zu Vorbereitungen für Wikinger-Fahrten, deren Ziel

und Absichten am Tage lagen, benützt werden konnten, ging über die Gränzen völkerrechtlichen Asylrechtes hinaus. Solcher »Freiwilligen« gab es, wie früher erwähnt, auch sonst auf englischem und ebenso auf französischem Gebiete, in Algier, auf Corsica, die nur auf einen Wink aus London warteten, um sich in Marsch zu setzen.

Das Bestreben *Mazzini's* war in der letzten Zeit dahin gerichtet, die polnische Emigration für die Interessen der italienischen zu gewinnen, sie zur Heeresfolge bei Unternehmungen der letzteren zu bewegen, was thatsächlich bei verschiedenen Putschversuchen gelang. Etwas neues dieser Art wurde im Frühjahre 1845 in Angriff genommen. Am 1 April traf Niccolò *Fabrizi* von einer ohne Zweifel im Auftrage Mazzini's nach Bastia und von da in die römischen Marken unternommenen Reise in London ein, wohin bald auch Marchese *de Righi* aus Chateauroux über Paris kam. Der Plan war, an einem Punkte des adriatischen Meeres zu landen, den Aufstand im päpstlichen Gebiete zu beginnen, von da die Bewegung in's Neapolitanische und zwar nach Apulien zu verpflanzen, und gleichzeitig Sicilien in die Höhe zu bringen. Ein Spanier trat jetzt mit Mazzini in Verkehr. Es war General Juan *Prim* Graf von *Reus*, der in seinem Vaterlande verurtheilt und eingekerkert, nach einiger Zeit begnadigt, dort für den Augenblick unmöglich geworden und dadurch für revolutionaire Umtriebe anderwärts sehr aufgelegt war. Er kam unter dem Namen eines Obristen Reuss nach Marseille, und es wurde gemunkelt, dass er im Begriffe sei, nach Italien zu gehen und mit den dortigen Misvergnügten anzuknüpfen.

Auf der apenninischen Halbinsel stand das Grossherzogthum Toscana, von dessen Minister Don *Neri* man wusste, dass er dem italienischen Gedanken nicht ungünstig sei, seit längerer Zeit in dem Verrufe, allerhand Personen, deren Vorleben sie als Freunde politischer Neuerungen, wo nicht gar gewaltsamen Umsturzes kennzeichnete, wenn nicht geradezu Unterstand zu gewähren, so doch ihre Anwesenheit zu übersehen, so dass sie ziemlich unbehelligt ihren gefährlichen Plänen nachgehen konnten. So waren zu Anfang September 1845 ein Graf *Pepoli* und der bekannte *Ribotti*, der ohne Zweifel von Spanien aus mit Prim bekannt war, in Livorno sichtbar, in ihrer Gesellschaft der Advocat *Maccolini* aus Ravenna, obwohl man von letzterem wusste, dass er aus dem Grossherzogthum ausgewiesen worden. Der Plan, der jetzt zur Reife gedeihen sollte, knüpfte zunächst an Sinigaglia an; von dort sollten die Aufständischen mit Hilfe der zu gewinnenden Garnisonen, die ihnen die festen Plätze in die Hände spielen würden, und der aus ihren Kerkern zu befreienden Gefangenen nach Ancona und Rimini marschiren und dann auf Rom losgehen — allerdings ein Plan leichter ausgedacht als ausgeführt!

4.

Der päpstlichen Regierung kamen allerdings Meldungen zu, dass etwas gegen ihre Staaten im Werke sei, allein sie lauteten so unbestimmt, dass

die Legaten und Prolegaten der Provinzen nur im allgemeinen gemahnt werden konnten, auf ihrer Hut zu sein, die verfügbaren Streitkräfte bereit zu halten, und einander auf den ersten Alarm gegenseitig Hilfe und Beistand zu leisten. Als man einige Zeit später von Corsica als dem Ausgangspunkte eines Unternehmens hörte, das von London aus in Scene gesetzt werde, glaubte man zunächst vom Westen her bedroht zu sein, und da man den grossherzoglichen Behörden zutraute dass sie vor einem Durchzug über ihr Gebiet ein Auge zudrücken könnten, so waren es päpstlicherseits die Gränzpunkte gegen Rocca San Casciano und die Dogana alle Balze, die man besonders im Auge hielt. [24])

So konnte es geschehen, dass an einer ganz entgegengesetzten Stelle des römischen Gebietes, südwärts von Rimini, um den 20. September kleine Trupps von Abenteuerern landeten, denen seitens der päpstlichen Organe keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Es waren darunter, wie sich später herausstellte [25]), viele solcher, die sich an den früheren Putschen im Bolognesischen betheiligt hatten, dann landesflüchtig geworden in Frankreich aufgenommen worden waren und von der dortigen Regierung die Erlaubnis erhalten hatten nach Algier zu gehen, von wo sie jedoch mit der Zeit einzelnweise zu entkommen und sich unter anderen Namen in Italien wieder einzuschleichen gewusst hatten. Die Ankömmlinge richteten ihren Marsch zunächst gegen San Marino, das ihnen zum Sammelpunkte diente. All das ging so unbemerkt und unbeachtet vor sich, dass der Cardinal-Legat Pasquale *Gizzi* von Forlì, in dessen Bezirk Rimini lag und der sich grosser Beliebtheit bei der Bevölkerung erfreute [26]), noch am 22. nach Rom berichten konnte, in seiner Provinz sei alles ruhig und könne man daher die Reservisten ruhig nach Hause entlassen. Hingegen begannen über das Auftauchen so vieler ungebetenen Fremden die Behörden von San Marino unruhig zu werden. Sie gedachten sich an Gizzi mit der Bitte um eine Abtheilung bewaffneter Macht zu wenden, um sich der ihnen verdächtigen Gäste zu entledigen, als der grösste Theil derselben aus freien Stücken Stadt und Gebiet räumte.

Ribotti hatte sich nämlich mittlerweile an die Spitze der Angriffslustigen gestellt, sich mit einigen catilinarischen Existenzen in Rimini, Sprossen ehemals wohlhabender Familien, die nichts aufs Spiel zu setzen hatten, in geheimes Einverständnis gesetzt und ein Zeichen verabredet, das sie auf ihren Anmarsch gegen die Stadt aufmerksam machen sollte. Ribottti hatte die Absicht, sich zuvor auf die südwestlich von San Marino gelegene Veste San Leo zu werfen, diese durch Überfall oder im Einverständnis mit der Besatzung zu gewinnen und durch die zahlreichen politischen Gefangenen, welche dort ihre Strafe abbüssten, sein Häuflein zu verstärken. Da jedoch der Anschlag mislang, so wurde Kehrt gemacht und die Richtung unmittelbar auf Rimini eingeschlagen.

Es war am 23., einem Dienstag, um die fünfte Nachmittagstunde in der Stadt ein Ballspiel im Gange, als von dem nach San Marino führenden Thore her ein Flintenschuss vernommen wurde, worauf mehrere Leute, die sich zum Ballspiel bewaffnet eingefunden hatten, sich auf die anwesenden Militairs warfen, sie leicht überwältigten und ihrer Waffen beraubten; ein Cadet und

zwei zufällig in der Stadt anwesende Schweizersoldaten wurden bei diesem Handgemenge verwundet. Schon war auch am Stadtthore ein kurzer Kampt entbrannt. Ein in seinem Vermögen ruinirter Postmeister soll es gewesen sein, der mehrere Verschworene mit Pferden seines Stalles beritten machte und mit ihnen die Thorwache von der Stadt aus angriff, während von aussen die Ankömmlinge anstürmten und in Rimini eindrangen. [27]) *Ribotti* liess jetzt die Stadtthore schliessen, er und ein Graf *Pasi* aus Faenza durchzogen reitend die Strassen, indem sie mit dem Rufe »Viva la costituzione« die Bürger zum Anschluss aufforderten, bei denen sich indess keine besondere Theilnahme oder gar Eifer und Begeisterung zeigten. Hingegen gelang unter Führung des Pietro *Renzi* ein Angriff auf die Caserne der Linie bei S. Francisco, deren Hauptmann *Vespigniani* sich nach kurzem Widerstande gefangen gab. Von da ging es gegen die Caserne der Carabinieri, und auch hier streckte, »um erfolgloses Blutvergiessen zu vermeiden«, Lieutenant *Bedini* mit seinen wenigen Leuten die Waffen. Man zählte im Ganzen zwei Todte und sieben Verwundete auf päpstlicher Seite. Zwei Mann der Garnison und einem untergeordneten Beamten der Polizei gelang es das freie Feld zu gewinnen, wo sie die Strasse nach Pesaro benützten, um dem dortigen Legaten Cardinal *della Genga* schnelle Kunde von dem Vorgefallenen zu bringen.

Die Officiere und Soldaten, die sich den Aufständischen nicht anschliessen wollten, wurden zur Veste alla Rocca geschafft, die Wachmannsshaft der Veste musste ihre Waffen, der Kerkermeister seine Schlüssel ausliefern; an Stelle seiner jetzt in Freiheit gesetzten Schutzbefohlenen, bei neunzig an der Zahl, mussten die Gefangenen der Aufständischen in die Zellen wandern. Die Stadtthore wurden von Bürgern und übergegangenen Soldaten gemeinschaftlich besetzt und Befehl gegeben, jeden, der sich aus der Stadt entfernen wolle, anzuhalten, Personen wie Gepäck einer sorgfältigen Untersuchung zu unterziehen.

Am Abend zählte man der eingereihten und bewehrten Aufständischen mehrere hundert, was darauf zu deuten schien, dass die Waffen schon längere Zeit in Bereitschaft gehalten waren. Eine Abtheilung wurde unter die Befehle des *Stingelli* aus Narni, eines Matadors im Ballspiel, gesetzt, der in der Halle des Regierungspalastes Posto fasste.

In Rimini herrschten nun *Ribotti* und *Zambeccari* [28]), Advocat *Nardi*, *Sampieri*, zwei Brüder *Spagnoli*, und vor allem Pietro *Renzi* als Eingeborener. Sie verbreiteten ein zweifelsohne lang vorbereitetes Manifest mit den seit Jahren für den Kirchenstaat geläufigen Forderungen: allgemeine Amnestie für politische Vergehen von 1821 bis heute; Abschaffung der Todesstrafe für Majestäts-Verbrechen (colpa di lesa maestà), Besetzung aller Verwaltungs- und richterlichen Behörden mit Laien, Beschränkung des Einflusses der Geistlichkeit auf den öffentlichen Unterricht, Bürger-Miliz (guardia cittadina), Entfernung aller fremden Truppen, freie Wahl der Gemeindebeamten, Öffentlichkeit des Gerichtsverfahrens mit Geschwornengericht etc. [29])

Am Morgen nach diesen Erfolgen erschien *Renzi* als Regierungshaupt (Capo-politico) bei dem Governatore der Stadt, den er aufforderte sein Amt,

um die Verwaltung nicht ins stocken gerathen zu lassen, ungestört weiter zu führen; der Governatore lehnte dies ab und blieb gleich den meisten Beamten der Polizei trotz wiederholten Drängens der Aufständischen bei dieser Weigerung. Die Führer der Bewegung gaben Befehl die Eilpost und die Couriere der Regierung anzuhalten und ihnen Geld sowie amtliche Schriftstücke (di ufficio e dello Stato) abzunehmen, hingegen Privat-Correspondenzen unberührt zu lassen. Darauf ging es an die Väter der Stadt, von denen *Renzi* 10.000 Scudi verlangte; er müsse, sagte er, um eine Plünderung hintanzuhalten, 700 seiner Angehörigen — eine grosssprecherische Übertreibung! — bezahlen; nach längerem Feilschen begnügte er sich mit 3000 Scudi. Nicht so schonend gingen andere seiner Genossen vor, die sich in der Nacht vom 24. zum 25. der Cassen der Dogana, des dazio consumo, der Post, des Tabak- und Salz-Verschleisses bemächtigten; *Ribotti* verschonte selbst die Sparcassa mit dem Pfennig der Dürftigen nicht, so dass die Erpresser im Ganzen einen Betrag von 100.000 Scudi zusammengebracht haben sollen. In den Bureaus der Polizei fahndeten sie nach geheimen Papieren seit 1840, fanden viele derselben, namentlich die Verzeichnisse der politisch Verdächtigen oder Verurtheilten (precettati).

Eine Abtheilung wurde nach San Marino abgeschickt, um die dort zurückgebliebenen Genossen Andrea *Lettimi*, Luigi *Brunelli*, Antonio *Celli* u. a., meist landesflüchtige Riminesen, in ihre Vaterstadt zu führen; doch kehrte Lettimi noch am Abend desselben Tages nach San Marino zurück. [30])

* * *

Mittlerweile hatte Cardinal *della Genga*, sobald er von den Vorgängen des 23. Meldung empfangen, die in Urbino, Pesaro, Sinigaglia garnisonirenden Abtheilungen der Carabinieri an sich gezogen, die Reserven einberufen, zwei Drittheile der Truppen in den Casernen consignirt, das dritte partienweise auf Streifungen ausgeschickt, »onde non allarmare e non disgustare il soldato che ordinariamente sente di mala voglia tale misura«. Von anderer Seite erschien der Quartier-Marschall (maresciallo d'alloggio) *Zambelli* mit einer starken Abtheilung Carabinieri und Capitain *Sellari* mit einer Anzahl Freiwilligen der Compagnie von Saludeccio, zusammen bei 160 Mann, auf der Höhe zwischen Gemmano und S. Clemente — ostwärts von San Marino, südwärts von Rimini —, die della Genga, sobald er davon erfuhr, ersuchen liess, einverständlich mit ihm vorzugehen. Auch der Cardinal-Legat von Forlì hatte bereits Auskunft über den wahren Stand der Dinge erlangt und der Besatzung von Faenza den Befehl zukommen lassen, sich gegen Rimini in Marsch zu setzen.

Von ungleich höherer Bedeutung war, was von Mailand aus geschah, wo man den vorderhand vereinzelten Aufstand in Rimini sogleich als den Anfang und ersten Versuch einer Revolutionirung der ganzen Halbinsel auffasste. [31]) *Radecký* liess die Besatzung von Ferrara verstärken, damit diese, deren Bestimmung sich für gewöhnlich auf den Bereich der Citadelle beschränkte, nöthigen Falles auch den Dienst in der Stadt übernehme und es

dadurch der päpstlichen Garnison der letztern möglich mache, zum Schutze der bedrohten Punkte auszumarschiren Für den gleichen Zweck erging an das Arsenal von Venedig der Befehl, schleunige Anstalten zu treffen, um für gewaffnete Hilfe zur See bereit zu sein.

In der That hatte nach dem Plane der Aufständischen der Angriff aut Rimini nicht vereinzelt bleiben, es hatte gleichzeitig von Bagnacavallo aus einer auf Ravenna erfolgen sollen. Schon war eine Anzahl von Personen sowohl in Bagnacavallo und den benachbarten Ortschaften als in Ravenna selbst für den Plan gewonnen [32]), während in den Bergen westwärts von Forlì und Faenza Pietro *Beltrami*, ein Bagnacavallese, eine Freischaar sammelte, die bald bei 200 Köpfe stark wurde. Doch sei es dass es an der erforderlichen Leitung fehlte, oder dass, was wahrscheinlicher ist, die militairischen Vorkehrungen von der einen Seite in Ferrara, von der andern in Forlì und Faenza den Führern ihr bisschen Courage vollends benahmen, Thatsache ist. dass der Angriff auf Ravenna unterblieb, daher die Vorhut der Faenzer Colonne unter Major *Balletta* ohne Bedenken am Abend des 25. aufbrechen konnte; die Haupttruppe sollte am andern Morgen nachfolgen. Das bewaffnete Landvolk der Umgegend (volontari pontificii, truppe ausiliare) schloss sich zahlreich dem Militair an.

Das alles konnte den Aufständischen von Rimini nicht verborgen bleiben, und am schwersten traf sie wohl das Ausbleiben von Siegesbotschaften aus Bagnacavallo, weil sie dies die geplante Besitznahme von Ravenna als gescheitert erkennen liess. Noch in der Nacht zum 26. überlieferten sie die in ihren Händen befindlichen polizeilichen Acten im Hofraume der Caserne S. Francesco den Flammen, worauf eine Anzahl von ihnen ohne Säumnis der Stadt, in der es ihnen nicht mehr recht geheuer schien, den Rücken kehrte. Am andern Morgen zeigte *Renzi* dem Governatore an, dass er sich »con le sue forze« zurückziehen werde, dass daher für die Sicherheit und Ordnung in der Stadt anderweitige Vorsorge getroffen werden möge. In der That marschirte er mit einer Anzahl von seinem Anhang nach San Marino ab, während zehn andere, nachdem sie sich von den Behörden die nöthigen Reisepässe erwirkt hatten, auf einem nach Fiume bestimmten Rimineser Fahrzeug absegelten. [33])

In Rimini traten alsbald wieder die gesetzlichen Behörden in Thätigkeit, aus den verlässlichsten Bürgern wurde eine guardia civica gebildet, die Truppen der Linie, die Carabinieri und die Dragoner erhielten ihre Waffen, die von den Aufständigen in Haft Gesetzten ihre Freiheit zurück. Um Mittag marschirten *Zambelli* und *Sellari* in die Stadt, die allmälig das frühere Ansehen wieder gewann. Von Wichtigkeit waren einige Papiere, die *Renzi* bei seinem offenbar übereilten Aufbruche zurückgelassen hatte, und die nun in die Hände der päpstlichen Behörden fielen. Es waren dies namentlich ein, wie es schien, gleich dem früher erwähnten Manifeste schon vor einigen Monaten gedruckter und seither in Bereitschaft gehaltener Aufruf an die Bevölkerung und »Norme da eseguirsi nel momento del pronunciamento delle Legazioni Romane«. [34])

In diesen Vorschriften hiess es u. a.: Der Aufruf solle an einem und demselben Tage an mehreren Orten des Kirchenstaates verkündet werden, »perchè l'importante si è di sconcertare le fazioni governanti colle mostre di una intelligenza universale«; in jedem Hauptort sei eine provisorische Regierung einzusetzen, bestehend aus einem Adeligen, einem grundbesitzenden Bürger, einem vom Kaufmannstand und einem Vertreter von Kunst und Wissenschaft; unverzügliche Aufhebung der Kopfsteuer, der Mahlsteuer und anderer verhassten Abgaben [35]); Herabsetzung des Salzpreises, des Stempels etc. sei zu verkünden.

Nach Rom war die Nachricht von dem gelungenen Angriffe der Aufständischen von Rimini fast gleichzeitig mit der von einem gleichen Erfolge in Ravenna gelangt; letzteres entsprach, wie wir wissen, keineswegs den Thatsachen, es war aber ein Beweis, mit welcher Zuversicht die Verschworenen auf das Gelingen ihres Unternehmens an allen in ihren Plan einbezogenen Punkten gerechnet hatten. Governatore von Rom und damit zugleich päpstlicher Polizei-Minister, der Sache wenn auch nicht dem Titel nach, war Msgr. Pietro *Marini*. Er war Römer von Geburt, hatte in jungen Jahren liberalen Ideen gehuldigt, war als Schöngeist bekannt und bei den Frauen beliebt, hatte jedoch, als es bei diesen Eigenschaften mit dem Avancement nicht recht vorwärts wollte, später umgesattelt, die Weihen genommen und sich zu conservativen Grundsätzen bekannt. Wurde darum seine Ernennung zum Governatore von Rom, einem Posten der als Vorstufe zur Cardinalswürde galt, von der einen Seite mit Freude begrüsst und waren von ihr grosse Hoffnungen daran geknüpft worden, so erklärten ihn die Chefs der liberalen Partei für einen Abtrünnling, den sie mit Unwillen an einer so wichtigen Stelle sahen. Wohl darum war es, dass er eine Verwendung ausserhalb Rom, eine Nuntiatur anstrebte, die ihm jedoch der Cardinal-Staats-Secretär nicht anvertrauen wollte, sondern ihn in der Hauptstadt unter seinen Augen behielt. Unter Marini als Polizeichef stand als Oberst der Gensdarmerie, zugleich Chef der Sbirren und der geheimen Polizei *T. Nardoni*, ein thatkräftiger Mann, gefürchtet von den Dieben und Räubern, aber auch von den Sectirern, denen er vor seinem Eintritt in den Dienst der Regierung nicht ganz fern gestanden haben soll. Auf die Kunde von den Ereignissen in der Romagna nun stieg dem Nardoni die Besorgnis auf, dass seine Milizen von den Factiosen gewonnen werden möchten, was er mit Androhung exemplarischer Strafen hintanzuhalten suchte. Auf seinen Vorschlag liess Marini in den Casernen allnächtlich einige Officiere übernachten, mit dem Auftrage, auf jeden einzelnen Soldaten ein wachsames Auge zu haben, keine Conciliabuli unter der Mannschaft zu dulden etc. Von höchster Stelle ergingen an die Cardinal-Legaten der nordöstlichen Provinzen Rundschreiben, die sie mit ausgedehnten Vollmachten ausrüsteten. Eine aus Schweizern, Artillerie, Cavallerie und Freiwilligen gebildete Heeresabtheilung wurde nach den Legationen abgesandt. Gleichzeitig wandte sich der Staats-Secretär an den kaiserlichen Botschafter Grafen von *Lützow* mit der Bitte um Aussendung eines k. k. Kriegsschiffes, »qui aurait à surveiller les embarcations et les navires suspectes qui s'approcheraient des côtes ponti-

ficales de l'Adriatique«. Auch wünschte er eine Verstärkung der kaiserlichen Garnison von Ferrara, was mittlerweile Radecký, wie wir sahen, auf eigene Eingebung bereits verfügt hatte.

* * *

Am 26. abends stand die Vorhut der vom Cardinal *Gizzi* entsandten Colonne in Savignano, am 27. kam Obrist *Freddi* mit der Haupttruppe anmarschirt, als er mit einer Deputation von Riminesen, einem Domherrn, einem Arzt und einem Gensdarmerie-Officier zusammentraf, die sich nach Forlì zum Cardinal-Legaten begeben und diesem die Ergebenheit ihrer vom Aufstande befreiten Stadt bezeugen wollten. Als *Freddi* auf dieses hin seiner Abtheilung voranritt, kam ihm eine zweite aus Geistlichen und Patriciern der Stadt bestehende Sendschaft entgegen, die ihm die Huldigung der Stadt und ihre Unterwerfung unter die päpstliche Hoheit darbrachte. Der Einmarsch der Truppen gestaltete sich jetzt zu einem Freudenfeste, städtische Musik spielte ihnen voran, und Freudenrufe begleiteten sie durch die an Fenstern und Balconen mit Blumengewinden geschmückten Strassen. Jetzt wurde allgemeine Entwaffnung angeordnet, und damit die vom Governatore für den ersten Nothfall eingeführte Bürgerwehr aufgelöst.

Die nicht zu Schiffe gegangenen Aufständischen hatten keineswegs die Absicht sich in San Marino festzusetzen; sie warfen sich von dort in die westlichen Berge, über die sie die toscanische Gränze zu erreichen hofften. Päpstliche Colonnen verfolgten ihre Spuren. Eine derselben, von den Freiwilligen der Gemeinden Sarsina und Civitella unterstüzt, ereilte am 28. einen Trupp von nahezu 100 Mann bei Poretta am obern Reno, wo nach mehrstündigem Hin- und Herschiessen zuletzt bei 14 mit Flinten und anderem Wehrzeug bewaffnete Leute in die Gefangenschaft der Päpstlichen fielen. Am selben Tage wurde die Schaar *Beltrami's*, die sich, nach der Kunde von dem schlimmen Ausgang des Rimineser Putsches bis unter die Hälfte herabgeschmolzen, auf toscanisches Gebiet zu retten suchte, von einer aus Schweizern, Carabinieri und Zollwächtern bestehenden Abtheilung nahe der Dogana alle Balze angegriffen, einige fielen, mehrere wurden verwundet, zwei gefangen, die anderen versprengt; die Päpstlichen hatten einen Todten und drei Verwundete. [36])

Damit war die militairische Action so gut wie beendet, die Truppen von Forlì und von Faenza wurden in ihre Garnisonen zurückgezogen. Dasselbe geschah mit der päpstlichen Besatzung von Ferrara, die jetzt den einstweilen von den Kaiserlichen in der Stadt besorgten Dienst wieder übernahm.

Auf der Höhe von Rimini zeigte sich ein österreichisches Kriegsschiff, das auf andere zu warten schien, so dass also auch von der Seeseite alle Wege versperrt waren.

5.

Die österreichische Polizei des lombardisch-venetianischen Königreiches zeigte Wachsamkeit und Umsicht.

Schon am 27. September war von dem General-Polizei-Director Ritter v. *Call-Rosenburg* ein Rundschreiben an alle venetianischen Polizei-Behörden der Stadt und der Provinzen ergangen, das denselben einschärfte, ein scharfes Auge auf jede Bewegung, welche die öffentliche Ruhe stören und den Geist der Empörung (lo spirito della rivolta) verbreiten könnte, sowie auf jede Person zu haben, die entweder bereits compromittirt oder wegen ihrer überspannten Ideen und Gesinnungen bekannt sei, vorzüglich aber alle Ankömmlinge aus den von der Bewegung ergriffenen Gegenden nicht aus den Blicken zu verlieren. Besondere Weisungen trafen die Polizei-Ober-Commissäre in den verschiedenen Stadttheilen von Venedig, deren Aufmerksamkeit auf die Officiere und Unter-Officiere der Marine, »specialmente su quelli che risultarono sospetti in linea politica«, dann auf etwa auftauchende Drucksachen und Pamphlete gelenkt wurde; sie hätten dafür zu sorgen, dass Anschläge an den Strassenecken schleunigst entfernt würden, bevor das Publicum davon Kenntnis erhielte. Dem Commissär Daniele *Pegorini,* der die See-Polizei auf sich hatte, wurde aufgetragen, alle Provenienzen aus päpstlichen Häfen von den jonischen Inseln oder von Malta sowie aus Griechenland, »die in diesen letzten Zeiten revolutionairen Landflüchtigen als Zufluchtsort gedient hatten«, genau untersuchen zu lassen, und im Falle irgend eines Verdachtes allsogleich an die General-Direction zu berichten. [37]) So geschah es denn, dass jene Flüchtlinge, die in Rimini zu Schiff gegangen waren, als sie im Hafen von Fiume einliefen, von den kaiserlichen Behörden sogleich in Empfang genommen und in vorläufige Haft gesetzt wurden, wobei ihnen die Vorspiegelung nichts half: sie hätten den ausgebrochenen Unruhen entfliehen wollen und seien deshalb von den Aufständischen verfolgt worden. [38]) Die Leute waren für ihre Person ohne alle Bedeutung, allein die kaiserliche Regierung war mistrauisch wegen möglicher Verbreitung des aufständischen Geistes. Der französische Consulatposten war nach Herrn von Franqueville erledigt; von Paris ward *J. A. Limperani* zum Consul ernannt; in Wien aber konnte man sich lang nicht entschliessen, ihm das angesuchte Exequatur zukommen zu lassen, weil man ihn in Verdacht geheimen Einverständnisses mit dem jungen Italien genommen hatte.

* * *

Unter den zu Land geflohenen Aufständischen befand sich eine Anzahl von 120 Köpfen, der es nach Fährlichkeiten aller Art gelang, in der Nähe von S. Sofia am Ronco die toscanische Gränze zu überschreiten; es war darunter kaum ein Dutzend aus den besseren Ständen, alles übrige waren

Leute ohne Namen aus den unteren Volksclassen, einige Handwerker u. dgl. Sie wurden, nachdem Waffen und Schiessbedarf abgelegt und von dem dienstthuenden Feld-Adjutanten (ajutante di campo) und den Civilbehörden von Galeata übernommen waren, nach Rocca S. Casciano gebracht, und traten mit den dortigen Autoritäten in Verhandlung über ihr weiteres Schicksal. Die Flüchtlinge mochten um keinen Preis an die päpstliche Regierung ausgeliefert werden: »eher wollten sie ihren Tod mit den Waffen in der Hand erkaufen«. Man gestand ihnen die Erfüllung ihres Begehrens zu, wogegen sie sich eine gebundene Marschroute nach Livorno, von wo man sie über das Meer bringen werde, gefallen lassen mussten. Auf dieser Grundlage wurde am 2. October ein Vertrag abgeschlossen [39]), den die Ortsbehörden von S. Casciano auf ihre eigene Verantwortung nahmen.

In Florenz hatte sich der päpstliche Geschäftsträger Canonicus *Tirabassi* bei Don *Neri-Corsini* auf das dringendste dafür verwendet, man möchte die auf toscanischem Boden festgehaltenen Empörer, namentlich die Häupter derselben, der verdienten Strafe nicht entziehen, und es erging sohin nach S. Casciano der Befehl, fünf der am meisten compromittirten Personen — *Beltrami*, *Pasi*, *Andreini*, *Vitelloni*, *Venturi* [40]) — noch in Haft zu halten. Die letzteren legten Verwahrung ein, dass ihnen damit das gegebene Wort gebrochen werde, was aber mindestens für den Augenblick keinen Erfolg hatte.

In Rom, wo man nicht blos aus dringenden Gründen der Erwägung, sondern selbst nach dem Wortlaute der mit Toscana bestehenden Verträge die ausnahmslose Auslieferung der Ausreisser verlangt und erwartet hatte, konnte jenes theilweise Zugeständnis nur Verstimmung erregen, da dieser Zwischenfall jene lange Reihe von Beschwerden vermehrte, die sich in den letzten Jahren bei der römischen Curie gegen die grossherzogliche Regierung angesammelt hatten. Um so mehr musste man jetzt auf Verbesserung und Stärkung der eigenen Streitkräfte bedacht sein, eine Vorkehrung, die der päpstlichen Regierung von den befreundeten Mächten eindringlichst empfohlen wurde. *Nardoni* erstattete an Cardinal *Lambruschini* einen Bericht »intorno a vari individui dei corpi militari sospetti e pareri intorno alle caserme«, worin er, wie einige Tage früher dem Governatore Msgr. Marini, unausgesetzte Überwachung der Mannschaft durch ihre Officiere empfahl. [41]) Das Rimineser Bataillon, von dem sich ein grosser Theil am 23. pflichtvergessen benommen hatte, wurde in kriegsgerichtliche Untersuchung gezogen; die Verwaltung und Mannszucht der italienischen stehenden Truppe einer neuen Regelung unterworfen — Regolamento organico amministrativo per la truppa indigena permanente, 8 Titel mit 32 Capiteln —, der Stand der Carabinieri pontificii, des ausgezeichnetsten Corps unter den päpstlichen Heerestheilen, ansehnlich verstärkt. Von den beiden Schweizer-Regimentern wurden einige Compagnien mit doppelläufigen Büchsen mit Percussionsschlössern ausgerüstet, um nach Art der Jäger als mobile Colonnen verwendet zu werden. Endlich wurde die gesammte Land- und Seemacht einer unmittelbar unter dem Staats-Secretariat stehenden »Presidenza delle armi« untergeordnet; nur die Polizei-Miliz blieb unter dem Governatore der betreffenden Stadt oder Provinz. [42])

Wenn das toscanische Cabinet sich zu einer Auslieferung der römischen Flüchtlinge an deren Regierung nicht entschliessen konnte, so war es anderseits ebenso wenig gewillt, ihnen, wie zum Hohne und zur tödtlichen Beleidigung des Nachbarstaates, auf eigenem Gebiete eine bleibende Zufluchtstätte zu gewähren. Es wurden ernstliche Anstalten getroffen, die unbequemen Gäste sobald als möglich aus dem Lande zu schaffen. Die Zwischenzeit benützten einige der Häupter des Aufstandes zur Abfassung eines »Manifestes der Bevölkerungen des römischen Staates an die Fürsten und Völker Europa's«, dessen letzte Redaction im Hause des *G. Montanelli* zu Florenz stattfand. Das Schriftstück, in ruhigem Tone und massvoll gehalten, sprach neuerlich die Beschwerden, die Bedürfnisse und Wünsche der italienischen Reformpartei aus, wie selbe zuletzt in den Kundgebungen *Azeglio's* und seines Anhängers *Amadori* von Cesena enthalten waren und die in der Hauptsache mit jenen Vorschlägen übereinstimmten, welche die Vertreter der Grossmächte 1831 dem Cardinal Bernetti gemacht hatten. Diese »Protesta di Rimini« wurde in tausenden von Exemplaren aufgelegt, fand auf offenen und geheimen Wegen Verbreitung in allen Theilen der Halbinsel, und erregte überall das grösste Aufsehen. [43])

Mittlerweile waren in Livorno die Anstalten zur Abfahrt der römischen Flüchtlinge getroffen. Ihre Gesammtzahl war bei 230 [44]), von denen freilich nicht alle von regierungswegen abgeführt wurden, da sich ein grosser Theil entweder einzeln oder mit Schicksalsgenossen in anderer Weise den römischen Behörden zu entziehen wusste. Jene, die am 13. October auf einem französischen Post-Dampfer eingeschifft wurden, etwa hundert Köpfe, waren fast durchaus in einem stark herabgekommenen Zustande [45]); sie wurden zunächst nach Marseille geführt, wo sich noch immer General *Prim* aufhielt. Ein zweites Schiff ging einige Tage später in derselben Richtung ab. Von Marseille sollten sie in das innere Frankreich nach Nemours, nach Chateauroux instradirt oder nach Amerika gebracht werden.

Renzi, auf dessen Auslieferung man in Rom mit Recht einen besondern Werth legte, befand sich nicht darunter; mindestens wusste die toscanische Regierung nichts von ihm oder gab vor nichts zu wissen, was dem Unwillen der päpstlichen Curie über die Haltung des grossherzoglichen Nachbarstaates neue Nahrung bot.

* * *

Am Wiener Ballplatz und im Palazzo di Venezia zu Rom fasste man die zwischen dem römischen und dem toscanischen Cabinete obschwebende Angelegenheit aus einem etwas andern Gesichtspunkte auf als im Vatican. Wenn sich der Cardinal-Staats-Secretär beschwerte, dass der Grossherzog den förmlichsten internationalen Abmachungen entgegen sich soweit herabwürdige, Leute, die seine Regierung so schwer compromittirt hatten, nicht nur nicht zu verläugnen, sondern mit Verbrechern solchen Schlages »d'égal à égal« zu verhandeln [46]), so bedauerte zwar Graf *Lützow* den matten Ausgang, den der gegen Rimini und Ravenna inscenirte Putsch gefunden [47]), und verkannte

nicht, dass die toscanische Regierung illoyal und vertragswidrig gehandelt habe, meinte aber doch, sie habe der römischen im Grunde einen Dienst erwiesen, da diese froh sein solle, derlei unbequeme Gäste losgeworden und dadurch einer strafgerichtlichen Untersuchung überhoben zu sein, deren Ausgang im günstigsten Falle nur dazu dienen müsste, die ohnehin schon überfüllten Gefängnisse des Kirchenstaates mit neuen Sträflingen zu bereichern. [48]) Was die auf österreichisches Gebiet geflüchteten Riminesen betraf, so legte es der kaiserliche Botschafter dem Cardinal *Lambruschini* nahe, dieselben frei zurückkehren zu lassen, und befürwortete sogar eine weitgehende Amnestie, indem er hervorhob, dass sowohl das britische als das französische Cabinet bezüglich Italiens Grundsätze vertheidigt hätten, die mit den im Manifest von Rimini ausgesprochenen durchaus nicht in Widerstreit seien.

Auf solche Ideen aber einzugehen, war man in Rom weiter als je. Dass der Losbruch von Rimini nicht leichthin als blosser Putsch aufzufassen sei, dass seitens der Regierung der gute Wille gezeigt werden müsse, berechtigten Anforderungen des Zeitgeistes entgegenzukommen, dieser Überzeugung verschloss man sich zwar in Rom nicht ganz; Zeuge dessen die Umfrage, die der Cardinal-Staats-Secretär bei den Legaten hielt: »welches denn im Grunde die Beschwerden und Wünsche der Bevölkerung seien?« Allein in der Frage von Schuld und Strafe schienen der Papst und dessen Staats-Secretär unbeugsam [49]) und zeigten sich nicht geneigt, den Vorstellungen des kaiserlichen Botschafters zu weichen. Dem Vorschlage *Lützow's*, die in Fiume festgenommenen Ausreisser unbehelligt zurückkehren zu lassen, stellte *Lambruschini* das Verlangen entgegen, dass dieselben nach Ancona geschafft und den dortigen Behörden übergeben würden, bestand aber, als Lützow hierauf nicht eingehen zu können erklärte, nicht länger auf dieser Forderung. [50])

Am 12. November hatte unser Botschafter eine Audienz bei *Gregor XVI.*, der nicht undeutlich seine Verstimmung darüber merken liess, dass sich das kaiserliche Cabinet im Schlepptau constitutioneller und akatholischer Regierungen befinde und sich wohl gar geneigt zeige, Grundsätze zu befürworten, die in dem letzten Manifest von Werkzeugen der Revolution ausgesprochen und von dem Beifalle der gesammten liberalen Presse in Frankreich und England begleitet seien; der Papst sagte zuletzt mit einiger Schärfe: »Die Verweltlichung der päpstlichen Regierung, das ist das Ziel, auf welches die Feinde der Kirche mit gemeinsamen Kräften losarbeiten.« *Lützow* suchte den Papst zu einer milderen Auffassung zu bringen. Von dem Gedanken jener Verweltlichung sei das kaiserliche Cabinet weit entfernt: »Exclure les Cardinaux et les prélats des emplois supérieurs dans l'administration de l'État de l'Église, équivaudrait à une mesure analogue que l'on voudrait imposer à la Grand-Bretagne à l'égard des pairs d'Angleterre«. Um etwas ganz anderes, fuhr *Lützow* fort, handle es sich, und zwar nicht erst seit dem Putsch von Rimini, sondern seit 1831—32, wo die Vertreter der vier Grossmächte dem Oberhaupt der Kirche Vorschläge zur Einführung gewisser heilsamen Reformen gemacht hätten. »Nun, und welcher Art wären denn diese Reformen, auf welche Fürst Metternich zurückkommt?« Es seien dies, erwiderte *Lützow*,

Verbesserungen in verschiedenen Zweigen des öffentlichen Dienstes, die im Interesse der Regierten, der Steuerträger, einer Umgestaltung oder doch einer kräftigeren Überwachung der Beamten und Behörden bedürften. Gregor zählte nun auf, was unter seiner Regierung für die Verbesserung der Administration und der Justiz geschehen sei; in den einzelnen Legationen sei allein der Legat geistlichen Standes, alle seine Räthe seien Laien, gewählt aus den Notablen der Provinz; eine Überprüfung des bürgerlichen und Straf-Gesetzbuches durch eine Commission von Sachverständigen sei im Zuge; er habe wiederholt in Dingen, die man als Ziele allgemeinen Verlangens bezeichnet habe, gegen seine eigene Überzeugung nachgegeben; durch Edict vom 5. Juli seien Gemeinde- und Provinzial-Räthe geschaffen worden, obwohl ihm der Werth dieser Einrichtung noch sehr fraglich sei, da die Congregation del buon governo die allgemeinen Interessen mit besserem Erfolg wahren würde, als es diese neuen Räthe verständen; viele Städte hätten auf ihre Bitten Gerichtstellen I. Instanz erhalten, die sie jetzt wieder los sein wollten, »vu l'ignorance et l'impéritie de l'un et l'autre des juges auxquelles leurs causes seraient à confier«. Als der Papst mit den Worten schloss: »Fürst Metternich möge mir die Reformen, die zu machen wären, bezeichnen, er möge sie mir namhaft machen, ich werde mich ihm dafür wahrhaft und sehr aufrichtig verbunden fühlen«, vertheidigte unser Botschafter das Edict vom 5. Juli, dessen gute Wirkungen der Papst anzweifelte, sprach warm für Aufrechthaltung der damit eingeführten Verbesserungen, aber auch für sorgfältige Auswahl der Personen, in deren Hände die Durchführung derselben gelegt werde, der Beamten und Richter, deren Benehmen nur zu häufig zur Willkür hinneige. Der Heilige Vater hörte ihn gelassen an und entliess ihn wohlwollend. [51])

6.

Obwohl der geplante Aufstand für den Augenblick niedergeschlagen, die Theilnehmer gefangen oder verjagt waren, gab es genug der Nachwehen zu verspüren, die keine dauernde Befriedigung aufkommen liessen. Cardinal *Gizzi* in Forlì veröffentlichte eine in einem würdigen Tone gehaltene Warnung vor jedem Wagnisse eines neuen Unternehmens, welchem die Regierung, die auf alles gefasst und gerüstet sei, nach der vollen Strenge des Gesetzes werde zu begegnen wissen. [52]) Schlimmer sah es in Bologna aus, wo zwischen Schweizern und päpstlicher Finanz-Wachmannschaft oder päpstlichen Dragonern Schlägereien vorfielen, am 2. November der Polizei-Agent *Murotti* nächtlicher Weile durch einen Pistolenschuss niedergestreckt [53]) und in der Nacht vom 4. zum 5. December ein Angriff auf zwei Polizeibeamte gewagt wurde, die zwar ihr Leben retteten, aber schwere Verwundungen davon trugen. Jetzt liess *Radecký* die längs der römischen Gränze ausgestellten Posten verstärken; auf Verlangen des Heiligen Stuhles liefen von Venedig eine Fregatte und drei Briggs aus, um längs der römischen Ostküste zu kreuzen und vorzüglich

Ancona im Auge zu halten. Päpstlicherseits erhielt die Besatzung von Bologna Nachschübe und wurde der Richter *Agatone Deluga Trouchet* in Ferrara zur Untersuchung des Straffalles von Ravenna und Bagnacavallo delegirt, der am 9. December Verhaftsbefehle gegen 55 Personen ausfertigte.

Von den aus dem toscanischen Gebiete fortgeschafften Helden von Rimini hatte *Pietro Renzi* Mittel gefunden, seiner Marseiller Überwachung zu entschlüpfen und sich nach Florenz wieder einzuschleichen, wo er mit seiner Zuhälterin *Annunziata Poveretti* eine versteckte Unterkunft fand. Auch General *Prim* verliess um diese Zeit Marseille, willens durch Toscana nach Ancona zu gelangen; als sich dies nicht ausführen zu lassen schien, versuchte er es über Mailand, wurde aber an der Gränze von der österreichischen Polizei zurückgewiesen, worauf er, wie man wissen wollte, den Plan fasste nach Genua zu gehen und von dort sich nach der Insel Malta einzuschiffen.[54]) All' dieses Kommen und Gehen schien auf Anstalten zu einem neuen gegen das italienische Festland gerichteten Unternehmen zu deuten. Renzi's Anwesenheit in Florenz konnte den grossherzoglichen Behörden nicht lang verborgen bleiben, er wurde aus seinem Verstecke herausgeholt und in Sicherheit gebracht; es hiess in der Stadt, es seien wichtige Papiere bei ihm gefunden worden, aus denen sich schliessen liess, es sei auf eine neue Unternehmung gegen den Kirchenstaat abgesehen. Nun erging »dalle stanze del Quirinale« das förmliche Begehren, Pietro Renzi als des Hochverrathes angeklagt an die päpstlichen Behörden auszuliefern, 11. December. Graf *Lützow* unterstützte diesmal, wo es sich um eines der Häupter des Aufstandes handelte, das Begehren *Lambruschini's* auf das nachdrücklichste.

* * *

Der päpstlichen Regierung sollte noch von einer andern, von einer viel mächtigern Seite Unterstützung zutheil werden. Der Kaiserin von Russland war zur Kräftigung ihrer Gesundheit bei Eintritt des Herbstes 1845 der Aufenthalt in einem milden Klima anempfohlen worden; ihr kaiserlicher Gemahl hatte ihr nach Palermo das Geleite gegeben. Die Fahrt nach Sicilien war mit Vermeidung des römischen Gebietes zurückgelegt worden; die Rückreise des Zars sollte durch die apenninische Halbinsel erfolgen. Schon um die Mitte November theilte der russische Gesandte in Rom Geheimer Rath *Apollinar Butenëv* unserem Botschafter mit, dass sein Kaiser, so viel verlaute, unter dem Namen eines Grafen von *Romanov* reisen, sich in Neapel nur flüchtig aufhalten werde, dagegen in Rom einige Tage zu verweilen gedenke. Dem Cardinal-Staats-Secretär machte Butenëv die förmliche Mittheilung, dass der Reichskanzler Graf *Nesselrode* erfreut sein werde *Lambruschini's* persönliche Bekanntschaft zu machen, und dass der Zar den ersten Augenblick benützen wolle dem Heiligen Vater seinen Besuch abzustatten. Kaiser *Nicolaus* schien sich sehr mit den Angelegenheiten des Kirchenstaates zu befassen; schon zu Anfang December wollte man in den diplomatischen Kreisen von Florenz wissen, dass er sich über das Benehmen der grossherzoglichen Regierung in der Rimini-Frage sehr ungehalten zeige und den Vorsatz ausgesprochen habe, dem Grossherzog gegenüber aus seiner Meinung kein Hehl zu machen.[55])

Am 5. December mittags verliess der Zar Palermo und traf am 6. abends in Neapel ein. Neuerdings war zu vernehmen, dass er sich über die Haltung Toscanas Rom gegenüber mit sehr strengem Tadel ausgesprochen, und mit dem in dieser Frage gleichgesinnten König *Ferdinand* nicht genug bezeichnende Ausdrücke gefunden habe, um die Haltung der grossherzoglichen Regierung gegen den verunglückten Handstreich (l'échauffourée) von Rimini zu verdammen, da der Schutz und die Zuflucht, die sie den Aufständischen gewähre, sie fast zu einem Mitschuldigen der Förderer dieses verbrecherischen Unternehmens gemacht habe. [56])

Indessen war diese Angelegenheit für den Zar von nebensächlicher Bedeutung, und in Rom dachte man nicht daran die unterstützende Dazwischenkunft einer fremden Macht in einer Sache anzurufen, in der man sich nach jeder Seite hin so sehr im Rechte wusste. Was *Nicolaus I.* in Rom verhandeln wollte, und was seinerseits *Gregor XVI.* zu einem befriedigenden Austrag zu bringen im Sinne hatte, waren Dinge viel bedeutsamerer und höherer Art. Während seines fünfzehnjährigen Pontificates hatte der regierende Papst in den verschiedensten Staaten Ordnung in die katholischen Zustände und Verhältnisse gebracht, hatte bis nach Süd-Amerika seine Sorgfalt für die Interessen der Kirche erfolgreich ausgedehnt — nur *ein* grosses Reich blieb übrig, aus welchem immer wieder Beschwerden und Klagen, ja wahre Schmerzensrufe herübertönten. Die Lage der Katholiken in Russland, seit Jahren gesetzlich beengt und gedrückt, war in der letzten Zeit eine fast unerträgliche geworden, ihre Behandlung, namentlich die der Griechisch-Katholischen, zu einer an die Zeiten Katharina II. erinnernden Verfolgung ausgeartet. So musste der Papst die Ankunft des mächtigen Monarchen, in dessen Händen das Schicksal von 7,000.000 gläubigen Katholiken lag, als eine Fügung des Himmels erkennen, um ihm in's Gewissen zu reden und Abhilfe für so schreiende Misstände und Gewaltschritte zu verlangen. Der Zar seinerseits rechnete darauf, für mehrere Massregeln, die er bezüglich seiner katholischen Unterthanen getroffen, die Gutheissung der päpstlichen Curie zu erwirken, namentlich dass der katholische Metropolit seine Residenz von Mohilew nach St. Petersburg übertrage und dass ihm die gesammte katholische Geistlichkeit, sowohl die lateinische als die griechische, untergeordnet werde; er erwartete, dass der Papst der Übertragung des Wilnoer Priester-Collegiums nach St. Petersburg, wo es unter den Augen der Reichsbehörden nach des Monarchen Sinn verwaltet werden konnte, kein Hindernis in den Weg legen werde.

Zar *Nicolaus* traf am frühen Morgen des 13. December, einem Samstag, in Rom ein und stieg im Palazzo Giustiniani ab, in dessen Appartements, besonders in dem als Schlafzimmer hergerichteten Raume, alle erdenklichen Vorbereitungen für seine Sicherheit getroffen waren. In dieser Richtung nun ereignete sich nichts, was den Zar beunruhigen konnte; hingegen unterblieb etwas, das er zu erfahren gewohnt war. Denn statt der Huldigungen, die ihm trotz seines Incognito an anderen Orten entgegengebracht wurden, fand er in Rom eine Aufnahme, die, ohne unhöflich zu sein, einen gemessenen Charakter trug. Er empfing den Cardinal-Staats-Secretär in anderthalbstündiger Audienz,

der darauf dem Grafen *Nesselrode* seinen Besuch abstattete; sowohl der Zar als sein Reichskanzler mussten sich nach diesen Unterredungen sagen, dass wenig Aussicht vorhanden sei, die römische Curie für ihre Absichten zu gewinnen.

Ungefähr um halb zwölf Uhr fand sich *Nicolaus I.* von *Butenčv* begleitet im Vatican ein, wo er mit den gewöhnlichen Förmlichkeiten begrüsst und nach den Gemächern des Papstes geleitet wurde. Seine Haltung war stolz, hoch aufgerichtet, soldatisch stramm; er würdigte die Cardinäle keines Wortes, kaum eines gnädig herablassenden Blickes; er schien die ganze Wucht seines Ansehens zusammenzunehmen, um alles was ihm in den Wurf kam zu erdrücken; der Gedanke, dass ein menschliches Wesen im Stand sein sollte ihm zu widersprechen oder ihn auf andere Wege zu weisen, war ihm nie gekommen. [57]) So trat er in den grossen Vorsaal. Als ihm aber hier *Gregor* mit freundlichen Worten entgegenkam: »Willkommen, Sire, es ist mir ein grosses Vergnügen Sie zu sehen. Wie war Ihre Reise? Wie steht es um Ihre Gesundheit«, da schien die Eisrinde um das Herz des Gewaltigen geschmolzen und es war um seine kalte Haltung geschehen; er ergriff die Hand des Heiligen Vaters, die er ehrerbietig küsste, und schien sich leichter zu fühlen, in den ungezwungenen Ton seines Gesellschafters einstimmen zu können. [58]) Der Papst geleitete seinen hohen Gast in sein Studierzimmer, wo sie beide Platz nahmen: *Nicolaus I.*, ein schöner kräftig gebauter Fünfziger, *Gregor XVI.*, ein Greis von einundachtzig Jahren, aber noch lebhaft in Blick und Wort. Der Papst sprach italienisch, der Zar französisch, Cardinal *Acton* machte, wo es nöthig schien, den Dolmetsch. Der Papst hatte sich die nöthigen Schriftstücke zu verschaffen gewusst, und vom Cardinal *Mezzofanti* und dem P. *Rillo* S. J. Berichte über die Lage der russischen Katholiken zusammenstellen lassen.

Nach einigen Höflichkeitsreden allgemeinen Charakters lenkte *Gregor* mit der Phrase ein: er halte sich überzeugt, dass Se. Majestät eine offene und loyale Sprache liebe, und so gedenke er ihm ohne Rückhalt zu eröffnen, was ihm auf dem Herzen liege. »C'est tout ce que je désire!« sagte der Kaiser. Und nun begann der Heilige Vater in würdevollem, aber zugleich milden und beweglichen Tone zu reden: wie er es als eine Fürsorge der göttlichen Vorsehung ansehen müsse, einen so grossen und mächtigen Monarchen in Person vor sich zu haben, um ihm über das viele Ungemach, mit welchem untergeordnete Organe das Seelenheil einer so grossen Anzahl seiner Unterthanen bedrücken, die Augen zu öffnen und die Wahrheit, die sonst den Thron zu fliehen pflege, zu seinen Ohren zu bringen. Er bestand mit Nachdruck darauf, dass, wie der Kaiser aus allen von Rom ausgehenden Kundgebungen ersehen müsse, den Bischöfen und Gläubigen bei jedem gegebenen Anlasse eingeschärft werde, dem Kaiser zu geben was des Kaisers ist — *Nicolaus* nickte bejahend: »er wisse, dass der Papst diesem Grundsatze huldige« —; wie es sich aber anderseits gezieme, dass die Souveraine Gott geben was Gottes ist — *Nicolaus:* »Wir stimmen über diesen Punkt vollkommen überein!« —; wie jedoch er, Gregor, mit Leidwesen bemerken müsse, dass sich unter den Gesetzen des

Kaiserreiches Sr. Majestät solche befinden, die anticanonisch seien und die Gewissen der Gläubigen beirren und drücken. Als *Nicolaus* einwandte, man dürfe nicht allem Glauben beimessen, was im Munde der Leute sei, griff *Gregor* in seinen Busen und zog hinter der Soutane Papiere hervor, die er vor dem Zar entfaltete und dann mit der Bitte davon Einsicht zu nehmen in dessen Hände legte — es waren authentische Abschriften von Ukazen und Amtstücken, die dem Papste über Odessa zugekommen waren. *Nicolaus* war betroffen, er suchte Ausflüchte und versprach genaue Untersuchung: »Seine Heiligkeit möge überzeugt sein, dass, wenn sich die Sache so verhalte, Abhilfe werde getroffen werden.« Doch bald fasste er sich wieder und sagte, er werde thun, was in seiner Macht liege; doch gebe es Gesetze, die derart mit den Institutionen seines Reiches verknüpft seien, dass sie sich, ohne diese letzteren zu verletzen, nicht ändern lassen. Hierauf der Papst: »Gesetze jeder Art können auf demselben Wege geändert werden, auf welchem sie zustande gekommen; kaiserliche Gesetze kann der Kaiser zurücknehmen. Nicht so,« fuhr er fort, »ist es mit den Gesetzen der Kirche, an deren göttlichem Charakter nicht gerüttelt werden kann, und im Sinne dieser göttlichen Gesetze ist es, dass ich als das sichtbare Oberhaupt der Kirche meine Stimme erheben muss.«

Der Zar hatte nichts zu entgegnen und zeigte einige Verlegenheit, indem er bemerkte, auch er habe mit Sr. Heiligkeit von Geschäften reden wollen, doch erst bei einer zweiten Zusammenkunft, im Augenblicke sei er darauf nicht vorbereitet; gleichwohl möge ihm der Heilige Vater gestatten einiges zu erwidern. Man müsse in Russland dreierlei Katholiken unterscheiden: im eigentlichen Russland, in den litthauischen Provinzen und im Königreiche Polen; im ersteren seien die Verhältnisse einverständlich mit dem römischen Hofe geregelt; schlimmer stehe es in Litthauen, am schlimmsten in Polen, wo die Religion nur zur Maske diene, die Revolution dahinter zu verbergen, während die Geistlichkeit dem Müssiggang und der Völlerei ergeben, und ihr das Priesterthum nicht Beruf, sondern Geschäft und Versorgung sei.

Der Papst erwiderte darauf mit Grund: wenn es Unzukömmlichkeiten beim polnischen Clerus gebe, so sei dies eben eine Folge davon, dass von ihrem von der Kirche eingesetzten Mittelpunkte aus kein heilsamer Einfluss auf ihn ausgeübt werden könne. Der Papst berief sich als ein Beispiel aus der jüngsten Zeit auf die Camaldulenser von Krakau, zu denen der General-Procurator des Ordens einen Visitator geschickt habe, mit dessen Anordnungen sie in solchem Grade zufrieden waren, dass sie in Rom baten, man möge ihn bei ihnen belassen. »Mit Krakau habe ich nichts zu schaffen,« wandte der Zar ein. »Gewiss nicht,« entgegnete der Papst; »aber ich will nur sagen, dass bei den Camaldulensern von Warschau dieselben guten Folgen eintreten würden, wenn es einem römischen Visitator nicht verwehrt wäre den russischen Boden zu betreten. Bis nach Amerika erstreckt sich die heilsame Einflussnahme des römischen Stuhles, und der Präsident der Vereinigten Staaten, obwohl Protestant, nimmt keinen Anstand, in Fragen religiösen Inhaltes, auch wo sie mit Einrichtungen des Staates zusammenhängen, z. B. der Eidesleistung oder

des Gebetes, das die Senatoren vor der Sitzung sprechen, sich an den Mittelpunkt der katholischen Einheit zu wenden.«

Der Kaiser meinte, die Landesbischöfe hätten hinreichende Macht, um in ihrem Clerus Ordnung zu schaffen, wenn sie nur selbst von besseren Sitten wären; und wie schwer, fügte er bei, sei es für die Regierung, wenn ein Bischofsitz erledigt werde, vertrauenswürdige geeignete Persönlichkeiten zu finden; er habe es in hohem Grade zu bedauern — »J'ai fait une grande faute! Peccavi Domine!« — dass er letzthin zwei Individuen vorgeschlagen habe, die vom römischen Stuhle abgelehnt worden seien. So etwas komme, erwiderte *Gregor* beschwichtigend, auch in anderen Ländern vor, und selbst katholische Fürsten müssten sich das gefallen lassen; er nannte den Kaiser von Österreich, die Königin von Portugal, den Grossherzog von Toscana, den König Louis Philippe . . . »C'est un roi de la révolution!« rief *Nicolaus* lebhaft dazwischen. Er wolle, fuhr *Gregor* fort, durch diese Beispiele nur zeigen, wie vielfach die Eigenschaften seien, die für die Bischofswürde erfordert werden, so dass der weltliche Regent nicht immer in der Lage sei, den rechten Mann zu treffen; Se. Majestät wolle überzeugt sein, dass er, Papst, die canonische Institution nur an solche Personen ertheilen werde, die in politischer Linie unbemakelt seien.

Als der Papst von den Bischöfen auf die Seminarien überging, klagte der Kaiser abermals über die vielen Misbräuche, die sich da eingeschlichen hätten; seine Hoffnung sei jetzt auf die kirchliche Akademie gegründet, die er von Wilno nach St. Petersburg übertragen habe; es seien 40 Jünglinge darin, die Disciplin eine vortreffliche, und er habe schon vor einiger Zeit den Wunsch ausgesprochen, den Segen des Heiligen Vaters und dessen Bildnis für diese Anstalt zu erhalten, aber er warte noch immer auf Antwort. »Nicht wahr,« und dabei ergriff er *Gregor's* Hand, »Sie werden mir für jenes Collegium Ihren Segen ertheilen?« Der Papst antwortete ausweichend, die Sache wolle nach allen Seiten erwogen sein, und bemerkte, als der Kaiser ein zweitesmal in ihn drang, er habe manches vernommen, was ihm Bedenken einflössen müsse, die Aufsicht und Leitung sei den Bischöfen entzogen und in die Hände von Laien gelegt. Als der Kaiser meinte, die Aufsicht führe der Erzbischof von Mohilew, entgegnete *Gregor:* »Der Erzbischof von Mohilew kann ohne grossen Nachtheil für seine Diöcese seine Residenz nicht in St. Petersburg aufschlagen« Zum drittenmal kam *Nicolaus* auf sein Verlangen zurück; doch *Gregor* erklärte, das Collegium sei mit päpstlicher Genehmigung für Wilno gestiftet und dieser Widmung entgegen nach St. Petersburg übertragen worden; er könne einer Anstalt, der die canonische Institution mangle, seinen Segen nicht ertheilen. »Was ist nöthig, damit diese Institution erfolge?« »Eine päpstliche Bulle, welche die Übertragung von Wilno und die Gründung in St. Petersburg gutheisst.« »Also geben mir Euer Heiligkeit eine solche Bulle!« »Dazu müsste ich vorerst genauen Einblick in die Reglements und in die Studienordnung haben!« »Und wenn ich Euer Heiligkeit diese Documente verschaffe, dann werden Sie nicht länger zaudern?« »Vedremo, vedremo!« erwiderte *Gregor* mit einigem Zögern.

Dem Selbstherrscher aller Reussen war sichtlich daran gelegen, den Heiligen Vater zu seinen Gunsten zu stimmen. Er erklärte, er betrachte sich als den Ausführer der Gesetze des römischen Stuhles in seinen Staaten; er sprach wiederholt von den Sorgen, die ihm die Polen mit ihren aufrührerischen Tendenzen machten, nannte den Fürsten Adam Czartoryski als eines der Häupter der Faction; er, der Zar, benöthige noch zehn bis fünfzehn Jahre, um alles in seinem Reiche in Ordnung zu bringen; er rechnete es sich zum Verdienst an, den Deutsch-Katholiken nicht, wie es im anstossenden Posenschen geschehen sei, Aufnahme und Anerkennung gewährt zu haben, und sprach noch manches, wobei es ihm mehr als einmal zustiess, dass er mit Behauptungen, die er früher hingeworfen hatte, in Widerspruch gerieth . . .

War es auch zu wundern? Hatte er doch, gleich einem Schüler der in's Examen genommen werden soll, selbst gesagt, er sei eigentlich heute nicht darauf vorbereitet. Und war es nicht eine Art von Examen, das er zu bestehen hatte? Solch ein Mann, eine so gewaltige Persönlichkeit, der unumschränkte Gebieter über 80,000.000 Seelen, war er je in die Lage gekommen, hatte er es je nur geahnt in die Lage kommen zu können, einem andern sterblichen Menschen gegenüber sich vertheidigen, seine Massregeln in Schutz nehmen, ja förmlich Rechenschaft darüber ablegen, eine dringende Bitte stellen und sich dieselbe abschlagen sehen zu müssen?! . . .

Zuletzt erhob er sich, und *Gregor XVI.* sprach zu ihm mit feierlicher Würde: »Sire, wir sind beide Souverains, doch mit dem Unterschiede, dass Sie die Gesetze Ihres Reiches abändern können, ich die meinigen nicht. Wir werden beide vor dem Höchsten Richter erscheinen, Euer Majestät werden aller Wahrscheinlichkeit zufolge nach mir kommen. Beide werden wir von unserer Regierung Rechenschaft abzulegen haben. Ich würde vor den Augen des Höchsten mit Zagen erscheinen, wenn ich nicht heute die Vertheidigung der Kirche übernähme, zu deren Verfolgern sich Ihre Diener machen. Sire, bedenken Sie wohl: Gott hat die Könige für das Heil der Völker gemacht, nicht die Völker für die Launen der Könige.«

Der Kaiser war tief ergriffen. Er versprach alle Angelegenheiten gewissenhaft prüfen zu lassen, er wiederholte, er werde soweit gehen als er es vermöge, worauf der Papst erwiderte: »Ich bin zufrieden, Sire, mit dieser Antwort, und ich werde es um so gewisser sein, wenn Euere Majestät das thut, was Sie thun kann!« [59]) Bevor er sich verabschiedete, bat *Nicolaus,* dem Papste die Personen seines Gefolges vorstellen zu dürfen, die nun einer nach dem andern eintraten und dem Heiligen Vater ihre Ehrerbietung bezeigten. *Gregor* begleitete seinen hohen Gast bis zur Glasthüre des Vorsaales, wo *Nicolaus* die Hand des Greises noch einmal ergriff und an seine Lippen führte. Als er durch die mit Ankömmlingen aus allen Theilen der Welt gefüllten Säle schritt, war er ein anderer Mann, als der er fünf viertel Stunden früher eingetreten war. Er sah blass, einzelne Tropfen perlten auf seiner Stirn, sein Haar war in Unordnung wie das eines Mannes, der darin gewühlt hat, und nicht in stolzer gebietender Haltung wie er gekommen war, sondern etwas gebeugt, nach keiner Seite aufblickend, keinen Gruss erwidernd, eilte er zur

Treppe und wartete unten angelangt nicht einmal das Vorfahren seiner Kutsche ab, sondern eilte zu dem Wagen, der ihn schnell von dannen führte.[60])

Die Unterredung hatte eine Stunde und achtzehn Minuten gedauert. »Ich sagte ihm alles, was der Heilige Geist mir eingab,« sagte der Papst später, und der Pariser »Univers« liess sich aus Rom schreiben: »Jedermann versichert, dass der Papst erhaben war, dass dieser edle Greis in der majestätischen Einfachheit seines Wesens in Wahrheit vom Geiste Gottes beseelt schien. Wer weiss, ob ein so unpolitisches und unchristliches Verfolgungssystem sich nicht zerbrochen haben sollte an jenem Eckstein, an welchem seit achtzehn Jahrhunderten schon so viele mächtige Unredlichkeiten zerschellt sind.«[61]) Das Ereignis rief begreiflicherweise in katholischen wie in nicht-katholischen Kreisen ungemeines Aufsehen hervor. Wohl war es das erstemal, hörte man sagen, »dass ein russischer Autokrat Worte vernahm, welche die Sprache des heil. Leo und all der Päpste ist, die hienieden Stellvertreter sind des obersten Königs der Gerechtigkeit, des Herrn des Himmels und der Erde«. Die Aufzeichnung aber, die der Papst gleich nach der stattgefundenen Unterredung durch den Cardinal *Acton* zu Papier bringen liess und die er persönlich durchsah und genehmigte, schloss mit den Worten: »Möge sich das Herz des Kaisers bewegt fühlen wie das Valentinian's bei der Rede des heil. Basilius, als ihm dieser sagte, es sei das erstemal, dass zu ihm jemand als Bischof rede.« Der Zar selbst, als man ihn dann in Wien fragte, wie er den Papst gefunden habe, antwortete: »Wie ich mir ihn gedacht habe«.

Katholischerseits gab man sich den besten Hoffnungen hin, und das mit um so grösserer Zuversicht, als man den Kaiser von rechtschaffenen und wohlmeinenden Männern *Nesselrode, Butenëv,* Fürst *Wolkonski* umgeben sah.

* * *

Unmittelbar nach der Monarchen-Zusammenkunft hatte *Lambruschini* eine Audienz beim Zar, von welchem er in höchst verbindlicher Weise empfangen wurde, was den Staats-Secretär nicht hinderte, sich in demselben Geiste zu äussern und gewissermassen das fortzusetzen, was der Papst gesprochen hatte. Ein Wunsch *Gregor XVI.* war es, einen ständigen Nuntius am russischen Hofe zu haben; der Zar zeigte sich nicht abgeneigt, diesem Begehren zu entsprechen; doch müsse die Angelegenheit im Schosse der heiligen Synode erörtert werden. Er zeigte sich überhaupt in allem entgegenkommend, so dass sich *Butenëv* einige Tage später gegen Grafen *Lützow* äusserte, er hoffe, dass der Besuch seines Herrn und Gebieters gute Folgen haben werde, die Sprache des Heiligen Vaters habe Eindruck auf den Kaiser gemacht.

Nicolaus I. hielt sich noch einige Tage in Rom auf, dessen Merkwürdigkeiten er besuchte; in der Confessio von St. Peter warf er sich vor dem Grabe des Apostelfürsten auf die Erde und küsste den Boden. Die Bevölkerung zeigte Neugierde, die ärmeren Classen drängten sich um seinen Wagen, in welchen Massen von Bittschriften geschleudert wurden; allein trotz vielfacher Bemühungen seiner russischen Umgebung wurde dem Zar nicht das geringste

Fest gegeben, fand keine Stadtbeleuchtung, kein besonderer Corso, keine Girandola (Feuerwerk) statt. Vom römischen Hochadel wurde es förmlich vermieden, dem Beherrscher aller Reussen in den Weg zu kommen, so dass dieser geäussert haben soll: Rom sei eine grosse und bevölkerte Stadt, aber fast ohne grosse Welt, mindestens er sei in keiner Hauptstadt mit so wenig Seigneurs zusammengetroffen. Von den Cardinälen fuhr ausser dem Staats-Secretär nur *Bernetti,* der seinerzeit bei der Krönung in Moskau gewesen war, bei dem Palast Giustiniani vor. Der Papst stattete dem Zar keinen Gegenbesuch ab; allerdings hatte Kaiser *Nicolaus* ausdrücklich gebeten, der Heilige Vater möge sich nicht im geringsten stören lassen, und man nahm ihn im Quirinal dafür beim Wort.

Vom 17. zum 18. verliess der Zar die ewige Stadt; sein römischer Gesandter leistete ihm bis Florenz Gefolge. Als sich *Butenëv* vor der Rückkehr auf seinen Posten beim Kaiser empfahl, trug ihm dieser auf, den Papst zu versichern, dass er die herzliche und wohlwollende Aufnahme, die er von seiner Seite erfahren, für immer zu seinen kostbarsten Erinnerungen zählen werde — »l'accueil cordial et bienvaillant qu' Il avait reçu de Sa part et dont le souvenir Lui sera à jamais précieux«.

Am 19. December um halb sechs abends war der russische Kaiser in Florenz. Da er auch hier sein Incognito beibehalten wollte, hatte er die Einladung in den Palast Pitti abgelehnt und nahm seine Wohnung im Hôtel de l'Italie am rechten Ufer des Arnò. Seine Haltung der grossherzoglichen Familie gegenüber war höflich, aber kalt. Im Zwiegespräch mit *Leopold II.* erzählte der Zar, wie er vor einigen Jahren, da in der Gegend von Erzerum ein Aufstand ausgebrochen war, die Flüchtlinge, um nicht den Schein auf sich zu laden, als wolle er aufrührerischen Unterthanen gegen ihren rechtmässigen Herrn ein Asyl gewähren, an die türkischen Behörden ausgeliefert, aber zugleich sie der Gnade des Grossherrn empfohlen habe. »Das habe ich,« fiel ihm hier der Grossherzog ins Wort, »mehr als einmal gethan, sie sind aber nichts destoweniger erschossen worden«; darum habe er sich diesmal zu einer Auslieferung nicht verstehen können, da er sie dadurch einfach würde aufs Schaffot geliefert haben. »Aber Sie stehen zu dem Papst in einem Vertragsverhältnisse, was bei mir der Türkei gegenüber nicht der Fall ist!« Leopold lenkte nun in gewandter Weise auf die in der Verwaltung des Kirchenstaates bestehenden Unordnungen und Misbräuche ein, die allein an den wiederholten Empörungen Schuld trügen, und schloss: »Man mache die Ursachen des Misvergnügens verschwinden, und ich stehe dafür, dass die Stimme jener Verführer keinen Widerhall in Italien finden wird.« Der Kaiser fiel dem Grossherzog nicht bei; allein dem Obristen *Orlov* gegenüber äusserte er nachderhand, dass der Grossherzog in so manchen Punkten nicht Unrecht habe, und zeigte sich über ihn überhaupt nicht mehr so ungehalten als in Neapel und Rom.[62]) Um so gereizter war man in Rom über die Reden Leopold's, über welche der päpstliche Geschäftsträger am Hofe von Toscana Msgr. *Sacconi* — Nachfolger des Canonicus Tirabassi — berichtete. Der Grossherzog, sagte man im Vatican, habe den russischen Kaiser einfach belogen, denn

niemals sei Toscana seiner vertragsmässigen Pflicht der Auslieferung nachgekommen. Nicht minder erbittert war der Papst über die Anklagen gegen die Verwaltung seiner Staaten und er gebrauchte gegen unsern Botschafter über seinen Nachbar-Monarchen Ausdrücke, die sich dieser dem Fürsten Metternich gar nicht wiederzugeben getraute. [63])

Graf *Nesselrode* war in Rom zurückgeblieben, und einige Tage nach der Abreise seines Monarchen erschien er bei dem Cardinal-Staats-Secretär, um die zwei und zwanzig Punkte jener Formulirung zu besprechen, die vom Heiligen Vater dem Zar nebst anderen Schriftstücken eingehändigt worden war. Die Forderungen, die *Lambruschini* stellte, waren in der Hauptsache folgende: freier Verkehr zwischen den Bischöfen und der römischen Curie; Beseitigung des russischen Gesetzes, laut dessen alle Kinder aus gemischten Ehen in der Staatskirche erzogen werden sollten; Wiederherstellung von acht katholischen Bisthümern mit Einhaltung der canonischen Residenz seitens des Diöcesanhauptes; eine den kirchlichen Bestimmungen entsprechende Einrichtung der Priester-Seminare. Die Verhandlungen über diese Punkte zogen sich in die Länge, ohne zu einem greifbaren Ergebnisse zu führen. Eines Tages äusserte der russische Reichskanzler Empfindlichkeit über die Art und Weise wie Gregor XVI. in einer seiner letzten Allocutionen von der russischen Regierung gesprochen habe, ihr geradezu entgegengetreten sei, und drückte die Erwartung aus, man werde in einer neuen Allocution die früher vorgebrachten Anschuldigungen zurücknehmen. »Was das betrifft,« entgegnete der Vertreter des Papstes, »so erlauben Sie mir mich offen und ohne Rückhalt auszusprechen. Man hat von Ihrer Seite den Heiligen Stuhl verleumdet, indem man die Welt glauben machen wollte, dass derselbe in Dingen, die der katholischen Kirche zu unläugbarem Nachtheil gereichen, mit Ihrer Regierung eines Sinnes sei, und es war darum Gewissenspflicht für den Heiligen Vater vor aller Welt die Wahrheit kundzumachen.« Der russische Staatskanzler wusste nichts zu erwidern, und es entstand eine etwas unangenehme Pause, ehe er auf den besondern Wunsch des Kaisers zu sprechen kam: dass die katholischen Bischöfe Russlands ihren Aufenthalt in seiner Haupt- und Residenzstadt nähmen, ein Begehren, das mit demjenigen, was man in dieser Hinsicht mit Recht von Rom aus anstrebte, in diametralem Gegensatze stand. Einen günstigern Ausgang schien ein anderer Punkt nehmen zu wollen, der am selben Tage, 12. Januar 1846, im Beisein des Prälaten *Corboli-Bussi* zur Verhandlung gelangte: die Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen. *Nesselrode* meinte, Russland thue doch in dieser Beziehung nichts anderes, als was im katholischen Österreich als Norm gelte, worauf ihm *Lambruschini* das Wesen und die Tragweite der österreichischen Vorschriften auseinandersetzte und zuletzt beide Staatsmänner sich in der Überzeugung einigten, man könne auf dieser Grundlage zu einem Einverständnisse gelangen. Zum Schlusse sagte der Cardinal: »Ich habe bisher eine bessere Zukunft für die armen Katholiken in Russland und Polen *gewünscht*, von jetzt an *hoffe* ich sie, und die Hauptgrundlage dieser meiner Hoffnung bildet die hohe Unparteilichkeit und weise Staatskunst Euer Excellenz, in den ich mein ganzes Vertrauen

setze.« Der Staatskanzler erwiderte diesen schmeichelhaften Anruf mit der Bitte, Lambruschini möge ihn nicht für mächtiger halten als er sei; selbst der Zar sehe sich durch viele und grosse Schwierigkeiten verhindert manches zu thun, was er möchte. [64])

Am 15. Januar liess sich der russische Staatskanzler durch *Buteněv* beim Papste einführen, der ihn mit dem Scherze empfing: »bei ihm müsse er sich besonders vorsehen, da er in seiner Person eine Quadrupel-Allianz repräsentire.« [65]) Drei Tage später verliess *Nesselrode* die ewige Stadt und am 19. hielt *Gregor XVI.* ein Consistorium ab, wo er in seiner Ansprache an das heilige Collegium sagte: er habe die Ankunft des russischen Monarchen als die »Erhörung und Erfüllung seiner inbrünstigsten Gebete« verehrt; er habe zum Kaiser aller Reussen gesprochen, wie es ihm seine Pflicht und sein innerer Drang geboten; er hoffe, dass derjenige, in dessen Hand die Herzen der Könige sind, das des Zars rühren und ihn bewegen werde, den bisherigen Misbräuchen und Unterdrückungen Einhalt zu gebieten; er hoffe, dass den in der jüngsten Zeit in Russland und Polen von der Mutterkirche abgetrennten der Rücktritt zu der verlassenen Confession freigegeben und als Bürgschaft der künftigen Integrität der katholischen Kirche in Russland Bischöfe bestellt und eine päpstliche Nuntiatur in St. Petersburg werde zugelassen werden . . .

Sind diese Hoffnungen, so dürfen wir, bevor wir in unserer Erzählung fortfahren, vorgreifend vielleicht fragen, nachmals in Erfüllung gegangen? Gewiss ist, dass in dem Verfahren der russischen Regierung gegen ihre katholischen Unterthanen Fälle so greller Art wie kurz vorher in der nächsten Zeit nicht vorkamen; allein im grossen Ganzen blieb so ziemlich alles beim Alten. Graf *Nesselrode* war vorsichtig genug davor zu warnen, sich vorzeitig Erwartungen hinzugeben, die vielleicht nicht verwirklicht werden könnten. Der Wille des gewaltigen Zar, der sich von der ehrfurchtsgebietenden Erscheinung und Rede des Heiligen Vaters so ergriffen zeigte, mochte eine Zeit lang in ungeschwächter Kraft angedauert haben; allein zuletzt zeigten sich die Umstände zu stark, die russisch-nationalen und -confessionalen Anschauungen, Vorurtheile und Neigungen zu mächtig, ja unüberwindlich, dass selbst der mächtige Autokrat an dem System, wie es sich bereits eingelebt hatte, zu rütteln sich nicht getraute. *Lützow* hatte das richtig vorausgesehen und vorausgesagt.

7.

Die Ereignisse von Rimini, so ungünstig in ihren Folgen für die Veranlasser derselben, riefen in den Gemüthern eine unglaubliche Bewegung hervor, die sich weit über die Gränzen der apenninischen Halbinsel hinaus überall, wo italienische Verbannte oder Landflüchtlinge mit einander in Berührung kamen, bemerkbar machte und in zahlreichen Erscheinungen der Tages-Literatur beredten Ausdruck fand.

I.

Im September 1845, also in eben dem Monate, wo die Unternehmungen gegen Rimini und Ravenna ins Werk gesetzt wurden oder werden sollten, war von *Giuseppe Mazzini* eine neue Brandschrift »L'Italie, l'Autriche et le Pape« erschienen, die gleich allen Kundgebungen des Hauptes des jungen Italien in weitesten Kreisen Aufsehen erregte. Um dieselbe Zeit stellte der Advocat *Canuti* in Bologna seinen Gesinnungsgenossen, die ihn wegen einer Bewegung im Römischen in constitutioneller Richtung um Rath fragten, drei Punkte als sein Programm auf: Laien-Regierung, Reform der Gesetzgebung, Volksvertretung, und entwickelte diese Grundsätze in einer gleich der Mazzinischen zu Paris veröffentlichten Flugschrift »La Question Italienne« — Grundsätze, die sich im wesentlichen an jene anlehnten, welche die Vertreter der Grossmächte in ihrem Memorandum von 1831 ausgesprochen hatten. Die Brochure, von den französischen Oppositionsblättern eifrigst unterstützt, wurde bald darauf ins italienische übersetzt und zu Lausanne zugleich mit anderen Schriften ähnlicher Tendenz gedruckt. Der Aufsatz *Canuti's* schloss mit einem Appell an die französische Regierung, den gerechten Klagen und Beschwerden über die römischen Verwaltungszustände ein williges Ohr zu leihen: der jüngst ernannte französische Minister in Rom Graf *Pellegrino Rossi* werde die Reformbestrebungen gewiss unterstützen.

Mazzini stellte es in entschiedene Abrede, dass er oder seine Jünger bei dem Rimineser Ausbruche die Hand im Spiele gehabt hätten; päpstlicherseits hielt man mit um so grösserem Nachdrucke an dem Gegentheile fest, als die Drucklegung des Mazzini'schen Pamphlets »con notabile coincidenza« zwischen den 10. und 23. September fiel. Gegen den Londoner Verbannten und dessen Anhang erschien unter dem Aushängeschild »Italia Novembre 1845« eine Reihe von Abhandlungen, die ohne Frage von der römischen Regierung selbst veranlasst und eingegeben waren. Den Inhalt dieser »Commento a due opuscoli« etc. überschriebenen Streitschrift [66]) bildeten die Vertheidigung der päpstlichen Regierung im Sinne conservativer Principien, rechtfertigende Aufklärungen über die Verfassung und Verwaltung des Kirchenstaates, Abwehr der gegen dieselben von den Aufständischen erhobenen Anklagen und Verdächtigungen. Von besonderem Gewicht musste die Stelle erscheinen, wo es hiess: »Es ist eine allbekannte und der ganzen Welt offenkundige Thatsache, dass seit 1831 keine Todesstrafe für Verbrechen der Majestätsbeleidigung, dafern nicht andere Unthaten, namentlich Mord und Todtschlag damit verbunden waren, ausgesprochen wurde. Wenn die päpstliche Regierung einen gerechten Tadel verdiente, so war es gewiss nicht wegen übertriebener Strenge, sondern eher wegen zu weit gehender Nachsicht und Milde« [67]).

Doch wenn die Regierung des Papstes auf alles antworten wollte, was gegen sie vorgebracht wurde, so hatte sie viel zu thun. Ganz abgesehen von minder bedeutenden Publicationen erschienen vom Jahresschlusse 1845 bis in die ersten Monate 1846 eine Flugschrift nach der andern, mitunter im ruhigen Tone gehalten, oft aber von unverkennbarer Leidenschaft eingegeben. Besonnene Politiker hielten mit ihrer Misbilligung des Aufstandes nicht zurück: er sei unzeitgemäss und, weil vereinzelt, unklug und unpraktisch, deshalb für

die gute Sache schädlich gewesen. Überhaupt, führte der lombardische Exulant *Luigi Torelli* in einer anfangs 1846 erschienenen Flugschrift — Pensieri d'un anonimo lombardo; Paris L. R. Delay — aus, sei von Verschwörungen und einzelnen Aufständen nichts zu erwarten; »allein ebenso wenig dürfe man auf Hilfe von auswärts rechnen, sondern die Völker und Fürsten Italiens sollen zusammenstehen und der Halbinsel eine glückverheissende Zukunft bereiten«. Österreich wurde natürlich ausgenommen, von vielen auch der römische Stuhl, gegen dessen Verwaltung sie in der heftigsten Weise loszogen. Ein Buch *Gabriele Rossetti's*, eines nach England ausgewanderten Professors der italienischen Sprache und Literatur am königlichen Collegium zu London — Lo stato pontificio dalla metà del secolo XVIII in poi, Paris — erlebte nacheinander vier Auflagen.

Unter die Schriften, die in der gedachten Zeit in der Schweiz gedruckt wurden, gehörte eine von *Giacomo Durando*, betitelt: Della nazionalità italiana, saggio politico-militare (Losanna 1846). Er zerlegte die Halbinsel in ein grosses nord-italisches und ein ebenso grosses mittel- und süd-italisches Reich, und nannte jenes Eridania, dieses Apenninia; die bei dieser Theilung leer ausgehenden Fürsten sollten mit den Inseln oder sonst ausserhalb des italienischen Festlandes gelegenen Gebieten entschädigt werden, wobei der Verfasser recht freigebig mit fremdem Gute umging; den Herzog von Modena z. B. wollte er mit Triest und dem österreichischen Küstenland beschenkt wissen. Durando's Grundsatz war: »L'Italia può e deve da se sola insorgere e rigenerarsi«; der erste Anstoss habe von Piemont auszugehen. Auch dem früher genannten *Torelli* schwebte eine Theilung Italiens vor, doch nicht eine zweifache, sondern eine dreifache: oberes, mittleres, südliches; Rom mit dem Papste dachte er als Republik, Österreich selbstverständlich über die Alpen zurückgeworfen; er sparte nicht mit den heftigsten Ausfällen gegen die österreichische Regierung und die Person des Kaisers.

In einer zu Lyon gedruckten und wiederholt aufgelegten Schrift: »Del sentimento nazionale in Italia, ragionamento di un Siciliano« wurde der Rath gegeben, mit der weltlichen Herrschaft des Papstes ein Ende zu machen und die anderen italienischen Fürsten dahin zu bringen, dass sie miteinander in einen politischen Verband treten; denn das werde, meinte der Verfasser in machiavellischem Geiste, die Bedeutung und Würde jedes einzelnen von ihnen auf Null herabdrücken und Raum für eine einzige constitutionelle Monarchie schaffen, »la quale doveva si offrire a quella animosa Casa regnante, il cui armigero popolo, presago delle future sorti italiane, andava in sè verificando gli spiriti nazionali, e a commuoversi sembrava aspettasse il cenno de' popoli fratelli e del centro d'Italia.« [68])

* * *

Mächtiger als alle vorgenannten und andere ihnen ähnliche Schriften wirkten, und ungleich grösseres Aufsehen machten und Ansehen erlangten, die Schriften zweier Männer, deren Namen seit Jahren durch ganz Italien bekannt und hochgefeiert waren.

Der eine war der uns schon bekannte *d'Azeglio* mit seinem: »Degli ultimi casi di Romagna«, das zuerst in Florenz erschien und dann mehrfach abgedruckt wurde. [69]) Der Verfasser verwirft in der entschiedensten Weise den Rimineser Streich: »er war unzeitig, schädlich und eben deshalb tadelnswerth; ich bekenne, dass es mir nicht leicht geworden ist, das letztere Beiwort zu gebrauchen, und ich mich dazu nicht ohne Prüfung und lange Überlegung entschlossen habe.« Überhaupt dürfen, meint der Verfasser, nicht einzelne Beschwerden und örtliche Misstände Anlass zu einer politischen Bewegung sein; sie können nur den Gegenstand eindringlicher immer wiederholten Vorstellungen und Verwahrungen bilden, durch die man vor der Öffentlichkeit mit zäher Ausdauer die Sache des guten Rechtes vertritt. [70]) »In erster Linie für den Italiener muss die gemeinsame Sache der Nation stehen, jene von einzelnen Theilen der Nation kommt erst in zweiter Reihe daran; dies ist der einzige Weg, auf dem wir, früher oder später, das gemeinsame Wohl und, als nothwendige Folge davon, das Wohl jedes Einzelnen erlangen werden.« *D'Azeglio* spricht sich über den römischen Hof, »von welchem ich nie eine Beleidigung erfahren, im Gegentheil manche Gunst empfangen habe«, keineswegs unwirsch oder gar feindselig aus; aber er hält nicht mit seinem Urtheil über jene groben Misstände in der Verwaltung, in der Handhabung der Gerechtigkeit, in der Ausführung der Gesetze zurück, welche letzteren von einer Art seien, dass sie der Verdrehung, dem Belieben, der Willkür dessen, der mit ihnen umzugehen, der sie auszulegen und anzuwenden habe, Thür und Thor offen liessen. Er hält der päpstlichen Regierung die Zustände in dem benachbarten Kaiserstaat als Spiegel vor: »Österreich ist zwar ein fremdes Element, seine Gesetze sind in manchen Stücken drakonisch, in anderen tadelnswerth, in allen der italienischen Natur und Sitte zuwider; aber es sind unter allen Umständen *Gesetze*, von denen jedermann weiss, wie er es damit zu halten hat, die jeden ohne Unterschied der Person, des Glaubensbekenntnisses, des Standes binden. Mit dem österreichischen Gesetzbuche in der Hand kann der letzte Facchin gegen den obersten Standesherrn, ja gegen die eigenen Minister des Staates sein Recht erlangen.« (S. 41 f.)

Die Schrift *d'Azeglio's* war in ruhigem und anständigem Tone gehalten, wenn auch der Widerwille gegen Österreich, der Hass gegen die Casa d'Austria überall durchschimmerte, und auch Rom gegenüber manches vorgebracht war, was sich von einem unbefangenen Standpunkte nicht wohl rechtfertigen liesse. [71]) So stellt er den Anlass und Ursprung des Rimineser Putsches — wohl um es mit der Partei, die er auf den rechten Weg führen wollte, nicht von vorn herein zu verschütten — in das mildeste Licht, spricht die Ausführer derselben von jeder Rohheit und Gewaltthätigkeit frei, läugnet, dass fremdes Eigenthum, namentlich das in der Sparcassa liegende Geld angegriffen worden sei, gibt aber gleichwohl zu, dass die Aufständischen den öffentlichen Cassen 3000 Scudi entnommen haben, »per usarli al sostentamento della truppa, alle corrispondenze, ad agli altri bisogni del momento«. Die päpstlische Garnison, heisst es an einer andern Stelle, sei von vornherein aus bekannten Gründen »poco amica del governo« gewesen (S. 70), nämlich wegen ihres Zwiespalts

mit den Schweizern, über welche letztere der Verfasser bei verschiedenen Gelegenheiten den Stab bricht; so nennt er sie S. 53 »fremdländische Soldknechte«, sie sind ihm die »Vorhut von Österreich«, sie seien gut bezahlt und gekleidet, bevorzugt und gehätschelt auf Kosten der einheimischen Truppen »mal pagate, lacere e rivestite de' panni lógori del mercenario straniero« . . .

Des Marchese Nebenbuhler an zeitgenössischem Ruf und Ruhm war *Gino Capponi*, der in der Pariser »Gazzetta Italiana« [72]) einen Aufsatz über den »derzeitigen Zustand der Romagna« erscheinen liess. Er erging sich darin in den heftigsten Ausdrücken gegen das päpstliche Regiment, »fatto più che mai avverso alla nazione, debilitato dalla ignoranza ognor crescente nei reggittori di questo stato«. Der Kirchenstaat sei ohne Finanzen, ohne Credit, mit einer von Jahr zu Jahr wachsenden Schuldenlast, nicht einmal im Stande seine Schweizer zu bezahlen; ein Staat, gänzlich unfähig zu irgend einer bessernden Reform, »weil in einem so durch und durch verdorbenen Körper selbst die Heilmittel, die man anwenden wollte, sich in Gift verwandeln würden«. [73]) An dem weltlichen Besitzstande und der Souverainetät des Papstes lasse sich, meinte *Capponi,* nicht rütteln, seine Rechtstitel seien legitim und älter als die irgend einer Regierung der Welt; aber die Ausübung derselben müsse sich ändern, dem Geiste der Zeit und den gesteigerten Anforderungen des Volksgeistes sich anpassen. Das weltliche Regiment, das Militärwesen, die Gerechtigkeitspflege in den Händen der Geistlichkeit könne sich die gebildete Laienwelt nicht länger gefallen lassen: »un Papa che regni senza governare, quest' è il solo mezzo atto a sciogliere il nodo sin qui disperato«. Was dem Papste hiedurch an Einkünften entgehe, das sollen ihm die katholischen Fürsten und Völker für die von der Kirche ausgehenden Auszeichnungen, Verleihung von Bisthümern etc. ersetzen. [74])

Die Bewegung gegen das päpstliche Regiment und gegen die österreichische Herrschaft in Italien ging zu einem grossen Theile gleichen Schrittes mit der Verhimmelung Piemonts und seines »ritterlichen« Königs, den die Neuerungssüchtigen zwar für den Augenblick von dem conservativen Grundsätzen huldigenden Grafen *Solaro della Margherita* berathen sahen, von dem sie sich aber überzeugt hielten, dass er im Herzen ganz andere Neigungen hege als sein Minister. Als ein gewisser *Depoisier* eine Schrift über Reformen auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichtes erscheinen liess, worin er über das waltende System, das das Schulwesen ganz in den Händen der Geistlichkeit lasse, den Stab brach, erregte die Schrift besonders darum grosses Aufsehen, weil der Verfasser, wie es hiess, in der persönlichen Gunst des Königs *Carlo Alberto* stand.

In diesen Tagen war es, wo *Cesare Balbo* den Ausspruch that: »Wenn ein italienischer Staat den Muth hätte eine Verfassung zu geben, er würde das Schicksal der Halbinsel in seiner Hand haben,« und *Carlo Ilarione Petitti* von Roveto meinte, man solle der Überhebung Österreichs durch Schaffung von Provinzialständen als der Vorstufe zum constitutionellen Systeme ein Bein stellen. Gezielt war mit diesen beiden Mahnungen wieder nur auf den

König von Sardinien, dessen Anhänger und Aufstachler eine Denkmünze prägen und in vertrauten Kreisen verbreiten liessen, darstellend den zweiköpfigen Adler, welchem von dem savoyischen Löwen die Federn ausgerupft werden. Besonders thätig in der Hinweisung auf seinen König, in dem Bestreben ihm Huldigungen zu bereiten, die Absichten und nationalen Ziele Piemonts glänzen zu lassen, war *Azeglio*, obwohl er in dieser ganzen Zeit nicht in Turin, sondern in Florenz weilte. In seinem Auftrage durchzog ein jüngerer Mann, *Giuseppe Cornero*, in Begleitung seiner Neuvermählten die Romagna, dem Anscheine nach um Kunststudien zu machen, die alten Bauwerke Ravenna's kennen zu lernen, in Wahrheit aber, um allerorts in piemontesischem Sinne zu wirken; von Sardinien, flüsterte er den Leuten zu, müsse alle Reform ausgehen, dort bestehe eine thatkräftige Partei, die, falls ihre Sache durch Schuld des Monarchen zu langsam ginge, vor einer Revolution nicht zurückscheuen würde. Als Cornero während des Carnevals 1846 in Florenz weilte und *Filippo de Boni* über die Haltung d'Azeglio's Bedenken äusserte, beschwichtigte ihn jener mit den Worten: »Lasciate che si faccia in codesto senso; messa la macchina in moto, vedremo.« [75])

Den Mazzinisten allerdings waren alle diese Schritte zu langsam und zu schwachmüthig; sie verübelten dem Azeglio seine »Hinhaltungen«, welche die Sache nicht einen Schritt vorwärts brächten; sie sahen in *Gioberti's* und *Balbo's* Schriften Träumereien und Utopien, nur geeignet »per addormentare li animi e sviarli dall' azione«. [76]) Auch war es ihnen nichts weniger als um den König von Sardinien oder sonst einen der italienischen Monarchen zu thun; ihr Ziel war die italienische Republik oder ein Bund italienischer Republiken. In einer um diese Zeit zu Paris erschienenen Schrift »Conforti all' Italia« zog der Verfasser *Ricciardi* in der heftigsten Weise gegen den König von Sardinien los und bezeugte damit den entscheidenden Riss, der die italienische Emigration in ähnlicher Weise spaltete, wie dies in der polnischen zwischen der aristokratisch-monarchischen Partei, an deren Spitze Adam Czartoryski stand, und der demokratisch-revolutionairen der Fall war. Der greise italienische Patriot *Eduardo Fabri* in Cesena äusserte sich gegen *Aurelio Saffi*, beide ausgesprochene Republikaner, in der leidenschaftlichsten Weise über Carl Albert und Massimo d'Azeglio: »Alle diese piemontesischen Umtriebe haben keinen andern Zweck, als allerorts für ihre Sonderzwecke ihre Hand im Spiele zu haben und andere zu benützen ihnen die Kohlen aus dem Feuer zu holen, um dann, wenn die Sache gut ausgefallen, den Nutzen für sich einzuheimsen.« [77])

* * *

Um die Jahreswende 1845/6 hatten Organe der päpstlichen Regierung in Rimini ein von einem gewissen *Grandi* an seine Cousine gerichtetes Schreiben aufgegriffen, worin ohne Umschweife von einem bevorstehenden neuen Losbruch die Rede war; das Haus der Gräfin *Ruffo* in Florenz wurde als jenes bezeichnet, wo sich die Freunde des Jungen Italien zusammenzufinden hätten. In der That liess sich unter den italienischen Flüchtlingen eine unheimliche

Thätigkeit nicht verkennen. Drei der Rimineser Expatriirten Conte *Pasi* Conte *Vitelloni* und *Pietro Venturi* waren aus ihrer Internirung in Angoulême entkommen und nach Bern gegangen, wo Gesinnungsgenossen, wie *Vincenzo Tuschi* von Imola, *Carlo Ghinazzi* von Cesena, ein *Malatesta* aus Modena seit längerer Zeit weilten und über einem ihren Planen förderlichen Umschwung der Dinge brüteten. Der französische Minister des Äussern Mr. *Guizot* verhehlte dem Lord *Aberdeen* nicht, dass die Ansammlungen italienischer Revolutionaire auf Malta und auf Corfu nicht ohne grosse Bedenken seien; der britische Premier beruhigte ihn: seiner Regierung seien diese Vorgänge nicht entgangen und es seien neue Weisungen nach den beiden Inseln auf dem Wege. [78])

Der Mittelpunkt aller dieser Bewegungen war für den Augenblick Paris. Am 15. Januar 1846 fand daselbst ein Zusammentritt der Häupter der Giovine Italia statt, um das Programm für die Unternehmungen des Jahres festzustellen. Sie nahmen den Monat März in Aussicht, wo in der Nähe von Livorno eine Ausschiffung stattfinden und gleichzeitig für Anzettelung von Unruhen sowohl im päpstlichen Gebiete als im Piemontesischen gesorgt werden sollte; Beamte und Officiere, aber auch Leute der Mannschaft, die sich nicht anschliessen würden, sollten vom Fleck weg abgeurtheilt und hingerichtet werden; das letzte Ziel war die Erhebung Rom's zur Hauptstadt von Italien, nachdem vorher der Papst auf sein weltliches Regiment verzichtet haben müsste. [79])

Nicht in ursächlichem Zusammenhang mit diesen Entwürfen, doch ganz im Geiste derselben, bekam man aus verschiedenen Städten des Kirchenstaates von allerhand Unordnungen und selbst Verbrechen zu hören. In Pergola musste Militair einschreiten. In Imola warfen sich Leute auf eine Abtheilung Schweizer, die sie entwaffnen wollten; die Schweizer zogen vom Leder, verwundeten mehrere der Angreifer, die anderen nahmen Reissaus. Am Neujahrstage 1846 wurde der von Rimini nach Forlì delegirte Polizei-Inspector *Ravajoli*, als er auf der Strässe mit einem Officier sprach, von einem unbekannten Menschen erschossen; der Mörder entfernte sich langsam durch die Menge, die ihn unangefochten ziehen liess; ja am andern Tage fanden sich Maueranschläge, die dem Director und mehreren Beamten der Polizei mit dem gleichen Schicksal drohten. In Ancona fiel der päpstliche Polizei-Beamte *Ricotti* durch den Dolch eines Fanatikers oder eines Rachedurstigen. In Lugo, südlich von Ferrara, wurden ein Maresciallo d'alloggio und zwei Carabinieri ermordet, in Forlimpopoli gegen einen Feldwebel der Volontari pontificii ein Schuss abgefeuert, der ihn glücklicherweise nur leicht traf. Am schärfsten hatten es die Revolutionaire immer auf die Schweizer als Fremde und auf die Gensdarmen (Carabinieri pontificii), die Elitetruppe der einheimischen bewaffneten Macht, abgesehen.

In der zweiten Hälfte Januar erkrankte Herzog *Franz IV.* von Modena, eine der Säulen der Legitimität und des Conservatismus; hat er doch Louis Philippe dem »Bürgerkönig« hartnäckig die Anerkennung verweigert! [80]) Er

hatte eine Sehnsucht nach seinem Bruder dem Hoch- und Deutschmeister Erzherzog *Maximilian,* der nicht säumte sich von Ebenzweier bei Gmunden auf die Reise zu machen; allein in Verona erfuhr er am 23., dass der Herzog bereits zwei Tage früher aus dem Leben geschieden sei. Der Nachfolger in der Regierung war der sechsundzwanzigjährige *Franz V.*, vermählt mit Princessin *Adelgunde* von Bayern. Der Minister di buon governo (Polizei) und Gouverneur der Hauptstadt Marchese *Girolamo Riccini* schied »aus Gesundheitsrücksichten« von seinem Posten, Conte *Luigi Giacobazzi* trat an seine Stelle. Gewiss war es die Polizei, die Wahrerin der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, die jetzt am meisten zu thun bekommen sollte. Nicht bloss in Italien! Der zweite Bruder des verstorbenen Fürsten der Civil- und Militair-General-Gouverneur von Galizien, Erzherzog *Ferdinand*, hatte zur selben Zeit eine über das ganze Land verzweigte Adelsverschwörung zu bekämpfen, und bald machten sich Wirkungen hievon selbst in Italien fühlbar, wo Verschwörungen und Geheimbünde, Anzettelungen und Anschläge von langem her zu Hause waren und jede Gelegenheit benützt wurde neue Pläne zu schmieden. Am Hofe von Neapel war Prinz *Karl Ferdinand* von *Capua* seit Jahren mit seinem königlichen Bruder zerfallen; im Januar erschien der Prinz unerwartet in Mantua, an welches Ereignis sich die abenteuerlichsten Gerüchte und allerhand Entwürfe der neuerungssüchtigen Partei knüpften, während andere wissen wollten, die Aussöhnung der beiden Brüder sei näher als je.

Unter den Umständen, wie die geschilderten, war es für die römische Regierung gewiss von der grössten Wichtigkeit, an einem der Haupträdelsführer des letzten Aufstandes ein Exempel statuiren zu können, wenn nicht durch Hinrichtung, jedenfalls durch Kerker oder Galeere. Auch verschloss sich der neue toscanische Minister des Äussern *Alessandro Humbourg* keineswegs der Überzeugung, dass man dem Drängen des Heiligen Stuhles in dieser Sache nachgeben müsse. Nur der Grossherzog gelangte zu keinem Entschlusse; er zog in einer Angelegenheit, die doch so klar und einfach war, die Consulta di Stato zu Rathe, er forderte den Gerichtstellen Gutachten ab, er schickte die Schriftstücke bei allen Behörden herum, so dass die Minister dem stets drängenden *Sacconi*, sowie dem dessen Anliegen unterstützenden kaiserlichen Legationsrath Baron *Neumann* ihr Erstaunen und zugleich ihre Verlegenheit über die Zögerung ihres Herrn und Gebieters in einer so flagranten Sache kaum verhehlen konnten. [81]) *Leopold II.* horchte eben zu sehr auf die öffentliche Meinung und setzte zu hohen Werth in seine Popularität, die er durch sein augenfälliges Zaudern sich erhalten zu können vermeinte. [82]) Um die Mitte Januar erschien *Renzi's* Gattin mit ihren drei Kindern in Florenz und brachte eine rhetorisch aufgeputzte Bittschrift mit, die ihr der Advocat *Salvagnoli* aufgesetzt hatte; sie war an den Grossherzog gerichtet, dem sie zum Schlusse die Worte entgegenhielt: »Da una Vostra parola dipendono cinque vite«. [83]) *Leopold* liess sich herab, die Frau eines notorischen Staatsverbrechers zu empfangen, mit Thränen der Rührung, so erzählte man sich in Florenz, ihre Bitte anzuhören; doch wusste er sich so weit zu beherrschen, dass er ihr kein bindendes Versprechen gab. Die Sectirer liessen das

Schriftstück drucken, an den Strassenecken anschlagen und schickten es in ganz Italien herum. Von *Gasparini* in Paris gelangte an den Ajo des Erbprinzen Marchese *Ridolfi* ein Schreiben, das von Lobpreisungen über die Grossherzigkeit des erlauchten Monarchen von Toscana überströmte. Zuletzt konnte *Leopold* doch nicht anders, als dem Verlangen der päpstlichen Regierung entsprechen; aber den Schritt begleitete eine Verbalnote für den Geschäftsträger des Heil. Stuhles mit der dringenden Vorstellung, der Heilige Vater wolle Gnade für Recht ergehen lassen, und mit der nicht miszuverstehenden Andeutung, dass die Behandlung, die man Renzi angedeihen lassen werde, das Benehmen der grossherzoglichen Regierung in ähnlichen Fällen bestimmen solle. Auch *Gino Capponi* schrieb an den Grafen *Rossi* in Rom, er möchte sich bei Sr. Heiligkeit zu Gunsten Renzi's verwenden, sowie Minister *Humbourg*, ohne Zweifel im Auftrag seines Herrn und Gebieters, am 22. ein Schreiben an den Grafen *Lützow* richtete: »che in ogni evento sia salva la vita di Pietro Renzi, cioè di un marito, di un padre sciagurato, la di cui moglie, i di cui tre teneri figlj porgono qui spettacolo di dolore e muovono con incessanti lagrime a compassione«. [84])

Die thatsächliche Auslieferung erfolgte um den 23. Januar bei S. Sepolcro, wo *Renzi* von päpstlichen Civil-Beamten in Empfang genommen und unter Begleitung von Carabinieri abgeführt wurde.

Die Bestürzung, aber auch die Erbitterung der Liberalen kannte keine Gränzen, sie ergingen sich in den heftigsten Schmähungen der toscanischen Regierung, vorzüglich des Ministers *Humbourg* und des Staatsrathes *Baldasseroni*. Äusserlich blieb es auf der Halbinsel ruhig. Unruhen, die am 24. und 25. Februar in Piacenza ausbrachen, waren von keiner Bedeutung; sie entsprangen nicht politischen Motiven, sondern aus der Nothlage der ärmeren Classen, die nach Brod riefen; auch erlangten die Verhafteten, dafern sie keines andern Verbrechens überwiesen werden konnten, nachdem sie drei Monate abgesessen hatten, auf Befehl der Herzogin *Maria Luise* ihre Freiheit zurück.

* * *

Am 29. Februar richtete *Gregor XVI.* an die galizischen Bischöfe ein apostolisches Sendschreiben, worin er den Aufstand gegen einen Fürsten, dessen ausgezeichnete Frömmigkeit und Regententugenden bekannt seien, als einen unseligen brandmarkte. [85]) Doch sah es in seinem eigenen Staate besser aus? Offene Empörung gab es allerdings nicht und die Masse der Bevölkerung zeigte keinen Widerwillen gegen ihren Monarchen; allein dass eine unermüdliche Partei den Boden, auf welchem sein Regierungsgebäude stand, zu unterwühlen suchte, wer mochte sich darüber einer Täuschung hingeben? In seiner Hauptstadt stand der Carneval in voller Blüthe, fünf Schauspielhäuser waren eröffnet, im Teatro Apollo tanzte die *Fanny Elsler*, für welche sich die Römer bis zum Fanatismus begeistert zeigten, die *Taglioni* sollte sie ablösen. Fastnachtzüge mit allerhand Maskenscherzen und den weltberühmten Charaktermasken trieben sich wie toll auf den Strassen herum. Die Fürsten *Borghese*, *Torlonia*, *Doria*, *Rospigliosi* gaben glänzende Feste. Ein neu ent-

standenes Casino deutscher Künstler entfaltete ein lockendes Programm: sie wollten Concerte abhalten, Bälle geben, einen genussreichen Faschingsabend veranstalten.[86]) Aber zwischen alle diese Lustbarkeiten, diese Scherze und Spässe schlichen sich hin und wieder unheimliche Schatten hinein, welche die allgemeine Freude für Augenblicke dämpften, für die betroffenen Personen in trauriges Widerspiel verwandelten. An einem Tage wurde eine Maskengesellschaft von acht Personen in der Via papale von Häschern aufgehoben, an einem andern zwei Masken am Fusse des Capitols von der Polizei angehalten und mit einem Vetturin fortgeschafft.[87]) Um Mittfasten gab es Händel zwischen Militair und Civil in Trastevere und dabei manche Verwundung; einer der Soldaten starb zwei Wochen später in S. Galliano. In vielen Provinzstädten erfolgten neue Verhaftungen, in Fano wurden 4, in Pesaro 27 Personen als verdächtig eingezogen, was man im Publicum mit dem Processe *Renzi's*, der vielfache Enthüllungen in seinem Gefolge haben musste, in Verbindung brachte. In Ancona trafen die Behörden Vorkehrungen, als ob das ärgste zu befürchten wäre.

Im benachbarten Grossherzogthume gährte es fort, die Erbitterung gegen das päpstliche Regiment und gegen alles, was mit ihm zusammenhing, trat seit der Auslieferung *Renzi's* mit jedem Tage schärfer hervor. Maueranschläge gegen die Jesuiten erschienen an den Strassenecken, dem Generalvicar *Fonteria*, von dem es hiess, dass er die Jesuiten ins Land bringen wolle, flogen Steine in die Fenster. Als in Pisa Frauen »vom göttlichen Herzen Jesu« eine Niederlassung gründen wollten, lief bei der Regierung eine Verwahrung gegen deren Aufnahme ein, weil sie für Affiliirte und Dependenzen der Jesuiten galten. Im Gegensatz zur Protesta di Rimini nannte man das Schriftstück Protesta di Pisa; es hatte 1100 Unterschriften, darunter 36 von Professoren der höheren Studienanstalten.

8.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte die päpstliche Tiara eine Reihe von Männern geziert, deren würdevolle Leibesgestalt und angenehme Gesichtszüge eine wohlgefällige Beigabe zu der hohen Würde bildeten, die sie bekleideten. Dem Papste Pius VI. wurde sogar nachgesagt, dass er auf seine schöne Erscheinung grosse Stücke gehalten und in manchen Lagen seines Herrscheramtes, wie namentlich bei seiner berühmten Reise nach Wien, Hoffnungen des Erfolges an sie geknüpft habe.

Gregor XVI. hatte nichts vornehmes in seiner Erscheinung und stach in dieser Hinsicht von dem Bilde, das die Zeitgenossen von seinen nächsten Vorgängern Leo XII. und Pius VIII. in der Erinnerung trugen, nicht zu seinem Vortheile ab. Seine nicht sehr hohe Gestalt ging etwas ins breite und runde. Die Züge seines Gesichtes, aus dem ein paar kluge Augen hervorblickten, waren derb, die Nase geradezu unschön, der kein Portraitist eine gefällige

Form zu geben vermochte. Seine Stimme war tief und kräftig, seine Rede verrieth Entschiedenheit und Festigkeit, was besonders auf Andersgläubige Eindruck machte. Der junge Grossherzog *Friedrich Franz II.* von Mecklenburg-Schwerin, der sich um die Mitte der vierziger Jahre einige Zeit in Rom aufhielt, fand in ihm einen behaglichen alten Herrn, »doch von einem starken Bewusstsein der päpstlichen Machtstellung erfüllt«. [88])

Während *Gregor XVI.*, wo es Repräsentation vor der Öffentlichkeit galt, allen Pomp und Prunk zu entfalten wusste, den jahrhundertlange Überlieferung von dem Auftreten des Stellvertreters Christi auf Erden verlangte, während er für den Glanz des Gottesdienstes sorgte, an Stickereien, an Ornaten und sonstigen Gebrauchsstücken, die mit der Zeit schleissig geworden waren, mit Gold und Perlen nicht sparte, vermied er alles dergleichen, was seine eigene Person betraf, z. B. die reiche Ausstattung der Schuhe, und änderte in seiner Häuslichkeit nie den Schnitt seiner Kleidung; er trug sich einfach als Papst, wie er es als Mönch gelernt, und wie es ihm als Cardinal zugesagt hatte, den weissen Anzug des Ordensmannes nicht mit dem stolzen Purpur des römischen Kirchenfürsten vertauschen zu müssen.

So war auch seine Lebensweise von strengster Einfachheit und Regelmässigkeit; es war ihm dies aus seiner langjährigen Klosterzeit zur zweiten Natur geworden. Er hatte nur wenig Bedürfnisse; stundenlange Einsamkeit, fast ununterbrochene Arbeit, schweigsames Mal waren ihm weder neu noch fremd, er kannte keine Art geselliger Vergnügungen.

Er erhob sich um vier Uhr morgens von seinem rauhen Lager, so früh, dass er niemand seiner geistlichen Umgebung zumuthen wollte das gleiche zu thun. Er behalf sich mit seinem Kammerdiener und las um fünf Uhr seine Messe ohne Assistenz eines seiner Capläne.

Er bewohnte für gewöhnlich ein sehr einfach eingerichtetes Zimmer: ein längerer mit Büchern und Schriften und dem nöthigen Schreibmaterial belegter Tisch nächst dem Fenster, aus welchem er auf St. Peter und den grossen Platz mit dem Obelisken sah; vor dem Tisch ein bescheidener Lehnstuhl und ein Paar Sessel herum; ein Tischchen und zwei Kästen; im Hintergrunde auf der Erde die Matratze, auf der er schlief, zur Seite der Betstuhl mit dem Crucifix — »man könnte sagen, dass er hier noch die einfache Zelle des ehemaligen Camaldulenser Mönches beibehalten hatte«. [89]) Et hielt streng an der päpstlichen Sitte seine Malzeit allein zu nehmen und war in Speise und Trank äusserst mässig. Es war nichts leichter als bei ihm Audienz zu erhalten; an den gewöhnlichen Tagen und Stunden konnte sich jedermann einfinden, um Zutritt und Gehör zu erlangen. Auch ausserhalb dieser Zeiten gewährte er, wenn es die Umstände erlaubten, willig Privat-Audienz, wobei nicht selten der ausdrückliche Befehl kam in gewöhnlicher Kleidung zu erscheinen. Gegen Abend gönnte er sich manchmal ein Halbstündchen in der Wohnung seines Kammerdieners, mit dessen Kleinen er spielte, was ihm grosse Freude machte; es war dies das einzige Vergnügen, das er kannte und sich erlaubte. Um halb neun Uhr abends ging er zu Bette. [90])

Der Papst erfreute sich bis in sein hohes Alter einer ungetrübten Gesundheit; ein krebsartiges Leiden, das sich 1835 eingestellt und ihn einige Jahre nicht wenig gepeinigt hatte, war von einem Arzte aus Aachen so glücklich zum Stillstand gebracht worden, dass es für Gregor's Gesammtbefinden keine bösen Folgen zurückliess. So konnte er auf Spaziergängen seine Begleiter bis zur Ermüdung bringen und es mit herzlicher Befriedigung wahrnehmen, wenn viel jüngere Männer als er den Augenblick herbeiwünschten, wo ihnen zur Heimkehr eine Kutsche zur Verfügung stand.

Er sprach fliessend italienisch und latein. Er liess sich gern in Gespräche ein, die fast vergessen liessen, welch hohe Würde derjenige bekleidete, mit dem man sich in so lebendigem Verkehr befand, und wobei er, wenn es der Anlass brachte, staunenswerthe Kenntnisse auf Gebieten entwickelte, die man als ihm ganz fern liegend vermuthen konnte.[91]) Überhaupt war er im Zwiegespräch ein anderer Mann. Sein unschönes Gesicht gewann dabei einen Ausdruck von Zutrauen erweckendem Wohlwollen und Freundlichkeit,[92]) sein Auge wurde hell und belebt, bei ernsteren Stoffen leuchtete es auf und war wie von einem Glorienschein umstrahlt.[93]) So versichert Cardinal *Wiseman*, der hinzufügt, die Aufnahme, die man bei solchen Gelegenheiten bei Gregor XVI. gefunden, sei »herzlich und höchst väterlich — cordial and most paternal« gewesen; er schildert das Gefühl von Glück, das ihn durchdrungen habe, so oft es ihm vergönnt gewesen, vor dem Heiligen Vater zu erscheinen. »Wollte ich erzählen, was ich bei solchen Gelegenheiten das Glück hatte aus seinem Munde zu hören, so würde ich ein heiliges mir anvertrautes Pfand verrathen. Aber viele, viele Worte, die ich damals vernommen, steigen in Zeiten von Bekümmernis vor meinem Geiste wieder auf, gleich Sternen die nicht nur an sich glänzend sind, sondern um so glänzender erscheinen, je dunkler der Spiegel ist, von welchem sie zurückstrahlen. Sie sind mir bei späteren Ereignissen Zauberworte gewesen, Verheissungen und Vorherverkündigungen, die nicht unerfüllt geblieben, Versicherungen und Tröstungen, die niemals leer verhallt sind.«

* * *

Nach einer alten Übung unterscheiden die Römer dreierlei Päpste: pii oder santi, politici, dotti. Dass *Gregor XVI.* im eminenten Sinne unter die frommen Päpste zu reihen ist, bedarf wohl keiner nähern Auseinandersetzung; nur einige Züge seines Charakters seien noch erwähnt. Er zeigte Wohlwollen gegen jedermann, den er dessen würdig fand, und das aufrichtige Bestreben jedem gerecht zu werden »und in seiner hohen Stellung den Bedrängten Schutz, den Mächtigen Mässigung und allen die Achtung dessen zu gebieten, was die Grundlage des christlichen Glaubens und des christlichen Lebens ist«.[94])

Seine Menschenliebe, seine Wohlthätigkeit und Hilfsbereitschaft hatte Gregor gleich im ersten Jahre seiner Regierung bethätigt, als im Herbst ein furchtbares Erdbeben zahllose Familien ins Elend stürzte und viele Orte, darunter blühende Städte, wie Foligno, in Trümmer legte, die Kirche von Santa Maria degli Angioli bei Assisi seines Gewölbes und Daches beraubte. Im

Cholera-Jahre 1837 hatte er sich nicht minder weise als Regent wie theilnahmsvoll und liebreich als Mensch erwiesen, wovon Ancona, eine dem Papste von jeher feindselige Stadt, wo die Krankheit besonders verheerend aufgetreten war, ein sprechendes Zeugnis bot; der zahlreichen Einzelfälle nicht zu gedenken, wo seine gern spendende Hand Unterstützung reichte, um Thränen zu stillen, die sich in Dankeszähren verwandelten. Gregor hob das Kinder-Asyl zu Termini aus argem Verfalle. Reichliche Zuflüsse dankte ihm die gemeinnützige Anstalt von S. Michele in Ripa Grande, um die sich die Cardinäle *Mezzofanti* und *Tosti*, letzterer als Leiter derselben, mannigfache Verdienste erwarben; arme Leute jeden Alters vom gebrechlichen Greise bis zum hilflosen Kinde fanden darin Aufnahme; für manuelle Beschäftigung jeder Art, Weberei, Schusterei, Zimmermannsarbeit, war vorgesorgt, aber auch Unterricht in Mechanik und angewandter Mathematik wurde ertheilt; Stecher, Maler, Bildhauer erfuhren Förderung ihrer Anlagen. Hieher gehören auch die unter Gregor's Auspicien von Monsignore *Morichini* gegründeten Abendschulen, scuole notturne, wo Knaben, besonders aus dem Handwerkerstande, in der Geographie, im Zeichnen und anderen für ihren künftigen Beruf erspriesslichen Kenntnissen und Fertigkeiten unterwiesen wurden; ein für ihre Fortbildung gegründetes Journal erfreute sich gleich im ersten Jahre eines Absatzes von 5000 Exemplaren.

Ein Gegenstand besonderer Vorliebe des Heiligen Vaters waren die in Rom bestehenden fremden Collegien, von denen das irländische unter ihm ein geräumiges Haus mit Garten nächst der alten Basilica S. Agata in Suburra erhalten hatte. Für das seit 1844 neben der belgischen Nationalkirche bestehende Seminar war ein Fond geschaffen worden und dieser binnen zwei Jahren derart angewachsen, dass eine Grundfläche auf dem Quirinal angekauft und ein Gebäude aufgeführt werden konnte, das zur grossen Befriedigung des Papstes im nächsten Winter bezogen werden sollte. Unter die aus früherer Zeit herrührenden Anstalten gehörte das Collegium Germanicum, über das uns der nachmals so berühmte *Hettinger* einiges mittheilt. Eines Tages erschien der Papst in der Anstalt, wo der junge Hettinger seine erste öffentliche Predigt abhalten sollte. Der lebhafte Italiener war mit der Lösung ganz zufrieden, nur sagte er: »Warum seid ihr Deutschen so ruhig bei eurem Amte? Più fuoco, più fuoco!« Wenn Gregor XVI. das Collegium besuchen kam, liess er sich die einzelnen Alumnen vorführen, erkundigte sich über ihre Herkunft, ihre Studien, ihre Gesundheit und sprach mit ihnen, wie Hettinger sich ausdrückt, »so herzlich, liebevoll, nicht blos herablassend, sondern väterlich«. [95]) Die gleiche Versicherung gibt uns *Wiseman* anlässlich eines Besuches Gregor's im englischen Collegium: »eine ungezwungene Vertraulichkeit und Freiheit drückte dem Umgang des Oberhauptes der Kirche mit dessen Unterthanen ihr Gepräge auf; die harmlose Entgegnung, eine gefällige Anekdote, ja ein herzliches Lachen waren weder verwehrt noch verpönt . . .« [96])

Die Eigenschaft eines Staatsmannes, eines Politikers wurde *Gregor XVI.* von Vielen abgesprochen, und mit Recht, wenn man mit diesen Begriffen

ränkevolle Einmischung in die profanen Welthändel verbindet, aber mit Unrecht, wenn man Gregor's Eigenschaften als weltlichen Fürsten in Betracht zieht. Denn mit gleichem Eifer wie seinen kirchlichen lag der Papst seinen weltlichen Verpflichtungen ob, und zeigte sich dort als eben so bedeutender Theologe wie hier als einsichtsvoller und gewandter Landesherr, der durchaus seinen eigenen Wegen folgte. Cardinal *Acton* wusste eine Reihe von Fällen aufzuzählen, wo der Papst von der von einer Congregation beliebten Entscheidung abging und seinen Beschluss mit einer Reihe von Gründen belegte, die jenem Collegium entgangen waren. Wichtigere Angelegenheiten erledigte er in eingehenden persönlichen Schreiben an Bischöfe in England, in Deutschland, in Canada; besonders in den ersten stürmischen Jahren seiner Regierung waren Edicte voll ergreifender Wahrnehmungen und hoher Gesinnungen unmittelbar aus seiner Feder geflossen.

Für seine Person war Gregor ein milder Richter. Er griff nicht ein in den Geschäftsgang seiner Behörden; wo aber etwas im regelmässigen Instanzenzug oder im Wege der Berufung vor seinen eigenen Richterstuhl kam, da milderte er oft genug die Urtheile des Gerichtes; er fand sich nur in den schwersten Fällen herbei, von den Gerichten gefällte Todesurtheile zu bestätigen und vollziehen zu lassen. Wir erinnern uns, dass von massgebender Seite ausdrücklich hervorgehoben wurde, es sei seit 1831 kein Todesurtheil wegen Majestäts-Verbrechen, dafern nicht damit ein gemeines Verbrechen, namentlich Todtschlag oder Mord im Zusammenhange stand, vollzogen worden.[97])

Man thut dem Namen *Gregor XVI.* Unrecht, wenn man ihn als engherzigen Feind aller Neuerungen und jeden Fortschrittes im Gebiete technischer Erfindungen hinstellt. Wenn er sich gegen manche im Grundsatze und Ziele gewiss nur löbliche Einrichtungen spröde zeigte, so mochte die Persönlichkeit jener, die ihre Hände dabei im Spiele hatten, Schuld daran sein. So klagt *Minghetti* Gregor's Regierung an, dass die Errichtung einer Sparcassa in Bologna nur mit grosser Mühe und gegen endlose Sicherstellungen und Cautelen habe durchgesetzt werden können; als es sich aber gar um Einrichtung von Schutzstätten für Obdachlose (sale d'asilo) gehandelt habe, seien die Schwierigkeiten kaum überwindlich gewesen. [98]) Allein gerade Bologna war seit der Wiederherstellung des Kirchenstaates der Knotenpunkt all der Fäden, die von den geheimen Gesellschaften über die ganze Halbinsel gesponnen wurden, der Hauptsitz, von welchem aus die meisten Widersetzlichkeiten und Empörungen ausgingen, gegen welche Gregor's Vorgänger und er selbst so oft zu kämpfen gehabt hatten.

Anderseits war wohl nicht zu läugnen, dass Gregor und manche seiner vertrautesten Rathgeber und Anhänger sich den modernen Verbesserungen im öffentlichen Verkehr nicht besonders hold zeigten; aber weit entfernt waren sie, wie ihnen von misgünstiger Seite nachgesagt wurde, die bewegende Dampfkraft, das Leuchtgas u. dgl. für Einführungen des Satans zu erklären. Befuhren doch im Februar 1846 die ersten Dampfschiffe die Tiber und erhielt im Mai darauf der Apotheker und Chemiker *Rolli* die Befugnis in Rom Gasbeleuchtung einzuführen.

Schwieriger ging es allerdings mit der Anlegung von Eisenbahnen, aber durchaus nicht aus Schuld des Papstes, der als Landesfürst sehr wohl einsah, dass er, so ernste Bedenken er für seine Person gegen diese Einrichtung haben mochte, so vielseitig ausgesprochene Wünsche nicht schroff abweisen könne. In Bologna war schon 1844 eine Gesellschaft zusammengetreten, um das adriatische Meer und dessen Haupthafenplatz Ancona mittelst Eisenbahn mit dem Innern des Kirchenstaates zu verbinden, und ein Jahr später hatten fünf Vorträge eines Turiner Publicisten viel sprechen gemacht, weil darin die baldige Inangriffnahme italienischer Eisenbahnen, namentlich einer von Florenz über Perugia nach Rom und einer zweiten von Rom über Gaëta nach Neapel, mit schlagenden Gründen empfohlen wurde. [99]) Es war um die Zeit des verunglückten Putsches von Rimini, wo sich *Lambruschini* äusserte: Die Regierung werde dem allgemeinen Wunsche nach Errichtung von Eisenbahnen nicht entgegentreten, obwohl er diese »neue Nothwendigkeit unseres Zeitalters« nicht einsehe, »dont l'avenir et les conséquences sont bien difficiles à présager«.

Um die Jahreswende 1845/6 wurde davon gesprochen, dass am 2. Februar, dem Monatstage der Wahl des regierenden Papstes, ein Entschluss in der Eisenbahnfrage im günstigen Sinne erfolgen werde; es geschah nicht, allein dass man eine Kundgebung solcher Art im Publicum erwarten konnte, sprach wohl dafür, dass man die päpstliche Regierung dessen fähig hielt. Dazu kam, dass in Österreich, dessen Vorgehen für den Papst nie ohne eine gewisse landsmännische Theilnahme blieb, die Anlegung von Eisenbahnen mit jedem Jahre grössere Fortschritte machte. Eben jetzt stand die Eröffnung der Linie Venedig-Vicenza bevor, die Stadt Venedig schloss aus diesem Anlasse mit den Ingenieuren *Degoussie* und *Manzini* einen Vertrag wegen Bohrung von artesischen Brunnen ab und liess längs der Lagunenbrücke eine Wasserleitung zu Ende führen. Nachdem eine Probefahrt am 4. Januar zur vollsten Befriedigung ausgefallen war, fand am 11. die feierliche Eröffnung der ganzen Strecke statt, auf welche einen Monat später, 15. Februar, jene der Linie Mailand-Treviglio folgte.

So nahe liegende Beispiele konnten nicht ohne Einwirkung auf den Unternehmungsgeist im Römischen sein, welchem der Papst und sein Staats-Secretär keineswegs grundsätzlich entgegenzutreten gesonnen waren. Wogegen sie sich aussprachen, war nur, dass die Concession an ausländische Firmen verliehen werde und andere als römische Arbeitskräfte in Verwendung kämen; auch verlangte die Regierung mit Recht, dass dem Projecte die Gewähr einer reellen Durchführung zugute komme, eine Beruhigung, welche sie aus den ihr bisher gemachten Vorschlägen nicht schöpfen konnte. [100])

Um so grössere Aufmerksamkeit und Theilnahme wendete die Gregorianische Verwaltung den altbewährten Verkehrswegen zu; sie hat sich in dieser wie in manch anderer volkswirthschaftlichen Angelegenheit [101]) unbestreitbare Verdienste erworben. In den letzten Jahren zeigte sich namentlich der Schatzmeister *Antonelli*, in dieser Richtung unterstützt von den Cardinälen

Bernetti und *Mattei*, eifrig bemüht, in die finanzielle Branche bessere Ordnung und regeres Leben zu bringen; der Cumulirung besoldeter Ämter sollten Gränzen gesetzt, die Verpachtung der Regalien abgeschafft, deren Bewirthschaftung von der Regierung selbst besorgt werden, und ebenso wollte man den Kataster, in den sich im Laufe der Zeit allerhand Gebrechen und Mängel eingeschlichen hatten, wo manche Ungewissheit über die Gränzen von Grundrechten und Dienstbarkeiten, von Kirchengut und Baronial-Eigenthum eingerissen war, einer Gesammt-Revision unterziehen. [102])

Unter solchen Umständen war der päpstlichen Regierung, was Aufmerksamkeit und Eifer für Hebung des materiellen Wohlstandes betraf, manches rühmliche nachzusagen. »In den Legationen,« äussert sich eine zeitgenössische Stimme, »erntet selten etwas Dank. Und doch haben Industrie, Handel und Verkehr sich sehr gehoben, Ancona gewinnt immer mehr an Bedeutung, treffliche neue Strassen erleichtern die Verbindung mit Toscana und den diesseitigen Provinzen des Staates, die Städte der Romagna zeigen Blüthe und Wohlstand.« [103])

* * *

War *Gregor XVI.* zu den papi dotti, zu den kenntnisreichen, ja den gelehrten Päpsten zu zählen? Dafür sprechen schon die Auszeichnungen, die er auf geistigem Gebiete hervorragenden Männern zutheil werden liess, wie denn 1838 der sprachenkundige *Mezzofanti* und der berühmte Alterthumsforscher und Philolog *Angelo Mai* von ihm den Purpur erhielten. Aber auch sonst erfuhren geistige Bestrebungen von Gregor's Seite mancherlei Förderung und Gunst. Die Bibliothek des Vatican wurde um mehrere Säle erweitert. Auf seinen Befehl veröffentlichte die Congregation de propaganda fide ein Bullarium — von 1842 bis 1846 fünf Bände —, eine Hauptquelle für die Missionsgeschichte aller Zeiten und aller Völker; wurde das grosse Bullarium Romanum bis zum 25. Regierungsjahr Pius VI. fortgesetzt, und erschien unter Professor *Arrighi's* Leitung eine neue Folge der Annali delle scienze religiose. Gregor gestattete im März 1846 die Eröffnung einer Librairie allemande auf dem spanischen Platze, ein Institut, das weder in Florenz noch in dem bücherscheuen Neapel bestand und nur in der Firma Münster, der von der kaiserlichen Regierung eine Concession für Venedig gegeben worden war, einen Rivalen hatte.

Es hat seinerzeit viel Aufsehen gemacht und ist von den Herolden der Wissenschaft gar sehr zu Ungunsten Gregor's ausgebeutet worden, dass er dem Prinzen *Canino*, Sohne Lucian Buonaparte's, die Abhaltung eines Gelehrten-Congresses in Rom verweigerte. Es hatte dieser Congress jährlich in einer andern der grossen Städte Italiens zu tagen, auf dass die »Aufklärung«, ihr Licht gleich der belebenden Sonne verbreitend, jedes Volk »zur Reife« brächte. Die Wissenschaft mochte in der That anfangs als ernstes Ziel angestrebt und bei den ersten Zusammentretungen im Auge behalten worden sein; im Hingang der Jahre waren sie aber mehr zum Vorwand und Deckmantel für ganz andere Dinge geworden. [104]) Es war dies im Grunde eine

politische Propaganda, deren Plan der Papst durchschaute und der er darum nicht blos die Thore der ewigen Stadt verschloss, sondern auch den Geistlichen und den Beamten des Kirchenstaates den Besuch der auswärts gehaltenen Zusammenkünfte nicht gestattete, was ihm von den Helden des Tages mit dem grimmigsten Hasse vergolten wurde. Auf andere Römer bezog sich übrigens dieses Verbot nicht, wie sich denn in der That an dem Congresse zu Neapel nicht wenige unabhängige und besser gestellte Männer, namentlich grössere Grundbesitzer betheiligten, ohne dass sie seitens der Regierung eine Behinderung erfuhren.

Noch mehr als für die Literatur geschah unter Gregor für die Kunst. Er, der Mönch, der Angehörige eines Ordens von einer der strengsten Regeln, nahm sich mit liebevollem Eifer und ebenso grossem Verständnis um Werke der Kunst an, und dies keineswegs mit engherziger Beschränkung auf eine bestimmte Schule oder Periode. Er zog die Gränzen für die Sammlung und Aufbewahrung solcher Denkmale weiter als seine Vorgänger und eröffnete neben dem früh-christlichen Museum im Lateran eine Reihe grosser Säle im Vatican für assyrische, ägyptische, etruskische Alterthümer. »Das hetrurische Museum im Vatican, das gregorianische im Quirinal,« sagt ein Zeitgenosse, »werden auch bei den Nachkommen den Namen Gregor XVI. neben jene der berühmtesten Päpste stellen«. [105]) Er verfügte eine zweckmässige Aufstellung der Vaticanischen Gemälde-Gallerie und liess die von allmäligem Verderb bedrohten Stücke in sorgfältigste Behandlung nehmen. Er förderte die Ausgrabungen des früh-christlichen unterirdischen Rom (Roma sotteranea), die Sammlung wichtiger Inschriften, interessanter Denkmäler der Linguistik und Paläographie. Das von höchster Stelle gegebene Beispiel wirkte auf weitere Kreise, und selbst über die Marken des Kirchenstaates hinaus, wie denn erst in der jüngsten Zeit (1845/6) die Nachgrabungen eines *Aless. François* bei Chiusi, die auf Kosten des Fürsten *Canino* durchgeführten Nachgrabungen in der Gegend des alten Volci (Vulci) überraschende Ergebnisse zu Tage förderten. [106]) Auch die Wiedererweckung der päpstlichen Academie der Alterthumswissenschaft mit dem Fürsten *Borghese* als Präsidenten darf nicht verschwiegen werden. Die Gedächtnissäule aus rothem ägyptischen Granit, dem Antoninus Pius von dessen Söhnen Marc Aurel und Lucius Verus gesetzt, wenig gekannt und seit einem halben Jahrhundert vernachlässigt, wurde auf Befehl des Papstes von Cavaliere *Fabris* in neuen Stand gesetzt, im Giardino della Pigna aufgestellt und am 2. Februar 1846 feierlich enthüllt.

Überhaupt war der Camaldulenserbruder der Kunst und den Künstlern ein wahrer Mäcenas und nicht leicht hatten sich Träger von Namen von schönstem Klange aus den verschiedensten Ländern in Rom zusammengefunden wie unter Gregor XVI.: von Malern *Andreas Achenbach*, *Cornelius, Overbeck, Camucci, Podesti*, *Minardi*, *Agricola*, Wilhelm *Kandler* aus Prag [107]), *Leopold Pollak* aus Wien, *Karl Blaas* und *Franz Plattner* aus Tyrol; von Bildhauern *Thorwaldsen*, *Tadolini, Tenerani*, der schon genannte *Fabris*, die Brüder *Joseph* und *Emanuel Max* aus Prag, Medailleur *Cesar* aus Wien

u. a. m., und nicht bald herrschte unter ihnen eine so frohe Geselligkeit, wie zu Zeiten eines Kirchenfürsten, der sie nicht blos in Aufgaben ihres Faches, sondern auch im persönlichen Umgang mit seinem Vertrauen beehrte. Ein Auftritt mit dem Prager Bildhauer Emanuel Max ist charakteristisch genug, um besser als es jede Schilderung vermöchte, den Heiligen Vater in seinen einfachen und herzgewinnenden Umgangsformen kennen zu lernen.

Emanuel Max hatte im März 1846 eine sechs Fuss hohe Marmor-Gruppe, das hl. Brüderpaar Cyrill und Method vorstellend, vollendet: Cyrill als Mönch gekleidet hält in der linken Hand ein Buch, in der rechten das Kreuz; Method im alterthümlichen Bischofs-Ornat segnet mit der rechten Hand und hält in der linken jenes das jüngste Gericht vorstellende Bild, durch dessen Anblick der Bulgaren-Fürst Boris so gewaltig ergriffen wurde, dass er die Taufe begehrte. Das Bild hatte der Künstler in dieser Weise dargestellt: der Heiland als Richter auf der Halbkugel sitzend, zur Seite Maria und Johannes, unter ihnen St. Michael mit der Wage für das Gute und das Böse; zur rechten ein fliegender Engel, die Friedenspalme über Fürst und Bauer, Mutter und Jungfrau schwingend, der Papst als Vermittler aller Stände in der Mitte. Das Crucifix des heil. Cyrillus, im byzantinischen Styl gehalten, konnte in Marmor nicht gemacht werden, sondern war aus Metall und ziemlich schwer. Von der Gruppe besass Max eine Zeichnung, die der Heilige Vater zu sehen wünschte; Max sollte, wie ihm durch Msgr. *de Curtius* gemeldet wurde, auch das metallene Kreuz mitbringen, das der Papst weihen wolle. Die Audienz war für den 19. März 1846, den Tag des heil. Joseph, 8 Uhr morgens anberaumt.

Das weitere mag uns der Künstler selbst erzählen: »Am bezeichneten Tage und Stunde fand ich mich pünktlich in der Kammer ein. Hier befand sich keine andere Person als ein freundlicher Kammerdiener. Er sagte mir: ‚Der Monsignore ist nicht mehr nothwendig; ich habe die Ordre Sie gleich beim Heiligen Vater einzuführen; nur ersuche ich Sie die Handschuhe abzulegen, es ist Sitte ohne diese dem Heil. Vater vorgestellt zu werden.‘ Hierauf wurde ich bei dem Stellvertreter Christi eingeführt. Hätte ich vor der Vorstellung eine Beklemmung in mir gefühlt, sie wäre gleich geschwunden, als mich der Heil. Vater ansprach, was mit solcher Güte und Wohlwollen geschah, dass ich gleich ungenirt und vertrauensvoll mit ihm sprach. Das schwere Kreuz, welches der Kammerdiener hereintrug und auf den Tisch legen wollte, nahm der Papst gleich selbst in die Hand und legte es in seinen linken Arm. So behielt er es die ganze Zeit. Während ich ihm die Zeichnung zeigte und erklärte, schlang er seine Rechte um meine Schultern. Während der Erklärung gab er mir seinen Beifall durch ein ‚bravo‘ zu erkennen und klopfte mir dabei immer fest auf die Schulter als Zeichen seiner Anerkennung.«

So weit war alles gut gegangen. »Bei der Erklärung,« fährt Max in seiner Erzählung fort, »spendete mir der Papst immer Beifall, auch wegen der Auffassung. Als ich aber auf dem Bilde die linke Seite erklärte: dass

der Engel die Schale des Zornes über die drei Hauptsünden (tre peccati grandi) ausschütte, da wurde er besonders lebhaft und sagte: ‚Sono tutti peccati grandi.' Er fuhr dabei mit seiner Hand in meine Haare und schüttelte mich gewaltig, so dass ich es mehrere Tage nachher verspürte. Ich kann daher sagen, dass das Kirchenoberhaupt mich im wahren Sinne des Wortes gezaust hat, und ich thue mir sogar etwas zu gute darauf. Ich erwiderte, dass ich wegen Mangels an Raum nur die drei: Hoffart, Sinnlichkeit und Geiz als Hauptsünden dargestellt habe, da aus ihnen alle anderen Sünden hervorgehen. Er meinte, dass er mich wohl verstanden habe. Nachher fragte er mich viel über die Heimath aus, auch fragte er, was ich jetzt schaffe? Er sagte auch zu wiederholtenmalen: ‚Anche io sono compatriota di Voi!' Er war aus Belluno im Venezianischen und zeigte sich als Papst immer als guter Österreicher; er blieb es auch bis zum Tode. Während meiner längeren Anwesenheit war er so herzlich und gab mir dabei oft seinen Segen; er wünschte mir viel Glück für die Zukunft und zuletzt eine glückliche Reise. Beim Abschied gab mir der Papst noch ein Kreuz-Partikel für das eben geweihte Kreuz. Ich küsste ihm nachher mit ergebener Freude, wohlverstanden, das Kreuz an seinem Schuh. Beim Aufstehen gab er mir, wie zu helfen, die Hand, die ich dem würdigen 82 Jahre alten Manne ebenfalls küsste.«

»Vieles könnte ich noch aus der dreiviertelstündigen Audienz, welche mich, ich muss gestehen, recht beglückte, erzählen. Als ich in das Vorzimmer zurückkam, meinte der Kammerdiener: ‚Sie waren sehr lang darin und wurden so wohlwollend vom Heil. Vater empfangen; ich sah auch, dass er sehr viel Interesse zeigte. Sie werden sehen, da folgt etwas nach.' Er hatte nicht Unrecht. Am andern Tage kam Msgr. *Curtius* und sagte: ‚Der Heil. Vater, welchen die Sachen sowie Ihre Persönlichkeit sehr angesprochen haben, möchte Ihnen auch eine Freude machen. Ich habe den Auftrag Sie zu fragen, ob Sie eine Decoration oder ein Ablasskreuz für den Sterbetag wünschen?' Ich wählte das letztere, und dieses kleine silberne Kreuz mit dem Heiland soll mich auch in die kühle Erde begleiten ...« [108])

9.

Und ein Papst von so ausgezeichneten Eigenschaften, dotto, politico, pio, ein Regent voll des aufrichtigsten Bemühens das Beste seiner Unterthanen zu wahren und zu fördern, eine Persönlichkeit von einem so ehrfurchtgebietenden und doch wieder so menschlich gewinnenden Wesen, wie konnte es kommen, so dürfen wir zuletzt fragen, dass *Gregor XVI.* am Abend seines Lebens und seines Herrscheramtes mehr Misvergnügen und Unwillen als freudige Zustimmung um sich gewahrte? dass er sich von den Tonangebern des Tages jetzt als Finsterling, jetzt als Tyrann verschreien hören musste? dass er seine Regierung von Verschwörungen, von blutigen Racheacten, selbst hellen Aufständen heimgesucht fand, und dass auf solche Art das Ende seines

Regimentes schlimmer zu werden drohte, als der obwohl sehr bedrohte Anfang desselben gewesen war?!

Die Erklärung ist in den allgemeinen Zuständen und Verhältnissen des Kirchenstaates zu suchen, Zuständen und Verhältnissen, die eine vielhundertjährige Tradition zur Grundlage hatten, die eben darum vielfach gegen die Anforderungen einer weit vorgeschrittenen Zeit verstiessen und an denen man doch, wie die Vertheidiger des Systems behaupteten, nicht rütteln *durfte*, und wie dessen einsichtsvolle Gegner nicht ganz Unrecht hatten zu meinen, nicht rütteln *konnte*, ohne durch die damit verbundene Erschütterung den altehrwürdigen Bau selbst, auf welchem sie beruhten, in hohem Grade zu gefährden. »Was man in Rom und im Kirchenstaat zunächst schwer empfindet,« so schrieb um diese Zeit ein dem Papst und der Kirche durchaus nicht feindseliger Correspondent der A. A. Ztg., »ist die übermässige Ausbreitung der Geistlichkeit in allen Zweigen der Verwaltung, wodurch den mittleren Ständen die Möglichkeit abgeschnitten wird, für eine beträchtliche Anzahl ihrer jüngeren Glieder in den verschiedenen Zweigen des öffentlichen Dienstes sich Aussichten zu eröffnen und Unterkommen zu finden, und wodurch ein entschiedenes Patronat des Clerus sich befestigt, dem keiner sich ungestraft entziehen kann; die Concentrirung der Capitalien zunächst in die geistliche und todte Hand; die durch canonische Gesetze bedingte Verhinderung der Geistlichkeit ihre Überschüsse in gewöhnlicher Weise gegen Zins auszuleihen und die daraus fliessende Nothwendigkeit sowohl der Geistlichen als der Capitalsuchenden, sich bei dem so hoch gesteigerten Bedürfnis von Anleihegeschäften der Mittelspersonen, der Unterhändler zu bedienen; das Erzwingen von Wucherzinsen, zu denen manche von diesen sich durch ihre Stellung ermächtigt finden; der in Folge davon mehr und mehr um sich greifende und alle Verhältnisse durchfressende Ruin der Familien; die hiernach unausbleibliche Menge von Vergantungen der Unglücklichen, welche zur Verzweiflung über ihre und der Ihrigen Lage getrieben in die geheimen Feldlager der politischen Malcontenten übergehen und in verwegenen Anfällen auf die öffentliche Ordnung den Staat erschüttern.« Er schildert die verzweifelte Lage der Finanzen, die, von dem früheren Erträgnisse aus den katholischen Staaten von vier Millionen auf eine herabgemindert, um so schwerer auf die Steuerkraft der einheimischen Unterthanen drückten, zu einem grossen Theil auf die kostspielige fremdländische Soldatesca verwendet und dadurch wichtigen gemeinnützigen Unternehmungen entzogen werden müssten, wie beispielsweise die Arbeiten zur Austrocknung der pontinischen Sümpfe »weit unter das Mass dessen heruntergesunken sind, was erforderlich wäre, um die Ausbreitung ihrer verpestenden Atmosphäre zu hindern«. Er bespricht die Klagen der Bevölkerung über die »Willkür zum Theil unwissender oder bestechlicher Beamten«, dann ganz besonders über die nur zu oft völlig unbegründeten Verhaftungen und »die uncontrollirte Zurückhaltung im Gefängnisse, wie solche besonders in neueren Zeiten durch die Inquisition geschehe, die, beauftragt gegen Blasphemie und Häresie einzuschreiten, ihre Befugnis bereits auf ungebührliche Äusserungen über den geistlichen Stand ausdehnt und

Personen auf kürzere oder längere Zeit verschwinden macht«. Er spricht nach all dem von einem »unhaltbar gewordenen Zustande«, von den »ihre Dienste versagenden Kräften einer alternden Staatsmaschine«, von einem »über fast alle Anstalten sich verbreitenden Marasmus«.

Wenn durch alles dieses »die Stimmung der Gemüther eine beunruhigte oder feindliche blieb; wenn die wiederholten Ausbrüche der Unzufriedenheit zu neuen strengen Massregeln führten; wenn zugleich die Widerstandsmittel der Regierung durch Vermehrung der Schweizer Truppen — ohne deren erprobte Treue und drastische Thatkraft man, wie von vielen Seiten behauptet wird, den Malcontenten nicht vierundzwanzig Stunden widerstanden haben würde — und durch die Zahl der politisch Blosgestellten und Beargwohnten und darum Verhafteten in erschreckender Weise sich mehrten, mit ihr aber die Schwierigkeit der Lage und die Gefahr neuer Ausbrüche sich bis zu dieser Spannung steigerte, in der nun alles gehalten wird und der Zukunft mit Bangigkeit entgegensieht, so liegt davon der Grund in der Tiefe des Übels, bis zu welcher die theilweisen Hilfeleistungen nicht hinabreichten, und in der Unmöglichkeit mit dem gegenwärtigen System zum Ziele der allgemeinen Beruhigung und der auf sie allein zu gründenden öffentlichen Sicherheit zu kommen«. [109])

* * *

In der That fehlte es in dieser ganzen Zeit nicht an Wahrzeichen bedenklichster Art. In Corsica durchstreiften unbekannte Personen, meist mit langen Bärten, die Insel; sie schützten Wälderankauf und andere industrielle und commercielle Projecte vor, was sie den französischen Behörden verdächtig machte; allein es liess sich weder bei ihnen noch sonstwo ein Merkmal gefährlicher Vorbereitungen und Anstalten feststellen. Dagegen wimmelte es sowohl in Corsica als auf der sardinischen Nachbarinsel von Expatriirten verschiedener Herkunft, denen die fast unbewachten Küsten von Portovecchio und Bonifacio, sowie der Strand ostwärts von Alesa gegenüber Fiumicino geeignete Punkte boten sich zu sammeln und unbemerkt auszufahren. Nicht minder bedrohlich sah es in Marseille aus, wo spanische Verbannte, italienische Fuorusciti, Glieder der Pariser Propaganda sich ein Stelldichein gegeben zu haben schienen; ein corsischer Abenteurer *Martelli*, zu Espartero's Zeiten Führer einer Guerillasbande, hatte die Hand im Spiele [110]). Oberst Reus, recte General *Prim*, befand sich wieder in Marseille und conventikelte fleissig mit *Ribotti*, der in Rimini Fiasco gemacht hatte, mit dem Neapolitaner *Antonini* und mehreren Polen.

Cardinal *Lambruschini* zeigte sich äusserst besorgt, er mahnte die Legaten in den Provinzen sowie den Polizei-Director *Marini* auf ihrer Hut zu sein; zugleich gingen nach Wien und Turin Schreiben ab, worin um Absendung einiger Kriegsschiffe zur Abwehr allfälliger Landungsversuche der Malcontenti gebeten wurde. Denn es waren bei der Regierung Anzeigen eingelaufen, dass am 1. April eine neue Landung an der römischen Küste versucht werden und die Bevölkerung vom Lande aus mitwirken solle. In Livorno

griff man zwei Individuen auf, die mehrere ohne Namensfertigung an die »guerrieri della legione popolare italiana« gerichtete Schriften bei sich hatten; es waren Handwerker aus dem Römischen, wie es schien, blinde Werkzeuge *Mazzini's* und des Jungen Italien. Darum verhallten die Hilferufe des Cardinal-Staats-Secretärs an den befreundeten Höfen nicht wirkungslos. In der Nacht vom 29. zum 30. März verliessen die k. k. Fregatte Marianna und zwei kleinere Kriegsschiffe den Hafen von Venedig und steuerten in der Richtung von Ancona ab. Der Geist war hier der schlechteste. Den Soldaten der einheimischen Garnison wurde zugeflüstert, dass es nächstens zum Ausbruch kommen werde. Ein aus dem päpstlichen Militärdienst entlassener Venetianer *Luigi Vio*, der auf seiner Heimreise durch Ancona kam, wurde bei hellem Tage von mehreren Leuten, darunter einem Unterofficier und einem Gemeinen der Miliz bedrängt: er möge einer der Ihrigen werden, er werde ein bequemes Leben mit reichlichem Auskommen finden. Die Stimmung war so erregt, dass sich der Divisions-Commandant Obrist *Luini* und die Mitglieder der päpstlichen Untersuchungs-Commission in Sachen des Hochverrathes Capitano *Allai* und der Untersuchungsrichter *Piselli* nur mit grösster Behutsamkeit auf die Gasse wagten [111]). An der Westküste erschienen einige Zeit später sardinische Kriegsschiffe und lief eine päpstliche Kriegsbrigg S. Pietro aus dem Hafen von Civitavecchia nach der südlichen Küstenstrecke aus. Jenseits des Po standen kaiserliche Regimenter zur nachbarlichen Kriegshilfe bereit; die Lombardei, hiess es in den Kreisen der Sectirer, sei von Truppen überfüllt, fünfzig bis sechzig tausend Mann in Städte und grössere Orte vertheilt, zwanzig tausend angesichts der römischen Gränze. Die päpstlichen Behörden entfalteten ihrerseits erhöhte Thätigkeit, in Pesaro und Fano wurden einige Unruhestifter eingezogen.

Gregor XVI. widerstrebte es für seine Person sich auswärtiger Kriegshilfe zu bedienen. »Meglio sempre sarà far concessioni ai propri sudditi che a forestieri«, antwortete er einem Diplomaten, der ihm eine ansehnliche Kriegsmacht zur Unterdrückung der Unruhen in Aussicht stellte [112]). Auch liess es seine Regierung bei den Vorbereitungen zur Abwehr von Angriffen nicht bewenden: es wurden zu gleicher Zeit Mittel und Wege berathen, der herrschenden Unzufriedenheit zu steuern. Im Auftrage des Staats-Secretärs bereisten zwei höhere Justitz-Beamte, die Monsignori Uditore *Janni* für die bürgerlichen Streitsachen und General-Fiscal *Ruffini* für die Straf-Justiz die Provinzen, um Einsicht in den Gang der Gerechtigkeitspflege zu nehmen, wahrgenommene Unordnungen abzustellen und nebstbei Wünsche und Beschwerden der Bevölkerung entgegenzunehmen, was von dieser mit Dank und freudiger Erwartung aufgenommen wurde. Zur selben Zeit eröffnete der General-Schatzmeister *Antonelli* eine neue Handelsstrasse aus dem Gebiet von Ferrara nach dem Venetianischen, besuchte bald darauf mit dem Staats-Secretär für das Innere Cardinal *Mattei* den Hafenbau von Terracina und nahm die erst vor kurzem aufgefundenen Grabungen in Augenschein, welche die alten Römer zur Trockenlegung der pontinischen Sümpfe angelegt hatten und die, wie Sachverständige versicherten, mit nicht sehr grossen Kosten wieder in Stand und Thätigkeit zu setzen wären. Eine Gesellschaft reicher

Privaten legte der Regierung einen Plan vor, um die Tiber durch Canalisirung und Ausbaggerung von Ponte Felice bis zu ihrer Mündung für grössere Fahrzeuge schiffbar, den Hafen von Fiumicino practicabel zu machen und eine Dampfverbindung einerseits mit Livorno, anderseits mit Neapel herzustellen

Die radicale Partei freilich hatte für alle diese Versuche und Bestrebungen nur Trotz oder Hohn. Ein *Leopoldo Galeotti* schilderte in einer Schrift »Della sovranità temporale del Papa« die Priesterherrschaft als im Widerspruch mit der Civilisation. Von grösserer Bedeutung war der Aufsatz eines ungenannten Verfassers, unverkennbaren Mitgliedes des Jungen Italien, der unter dem Datum des 18. April in Forlì unter dem Titel erschien: »Indirizzo ai Reverendi Prelati Monsignor Janni Uditor santissimo e Ruffini Fiscale generale« [113]). Wohl schienen die beiden Monsignori ihre wichtige Aufgabe nicht mit dem gehörigen Eifer oder nicht mit der nöthigen Klugheit und Geschicklichkeit angefasst zu haben, so dass sie der Verfasser des Indirizzo als »semplici revisori di processi e d'atti giudiziarii« bezeichnen konnte. »Sono molti anni,« heisst es, »che continui mali umori e moti popolari, estrema inciviltà nel governo in cui nascono, affliggono più o meno tutto lo stato pontificio.« Die päpstlichen Unterthanen seien wegen ihrer Leiden bedauert von ganz Italien, vertheidigt durch unparteiische Publicisten, »che consegnano ad eterna infamia le nequizie e gli arbitrii di reggitori spietati e ipocriti.« Wenn ein Regiment nach so vielen und so bezeichnenden Erfahrungen in seinen üblen Gewohnheiten fortfahre, so gebe es dafür nur zwei Voraussetzungen: entweder dass es blind sei sowohl gegen die Übel die es zugefügt, als gegen die Gefahren die ihm aus seiner Miswirthschaft erwachsen können, »o che egli sia conscienziosamente tristo e tirannico«. Heutzutage sei das Volk keine unwissende unthätige Masse mehr, kein von Privilegirten und Souverainen nach Belieben zu behandelnder Stoff. Gleichheit vor dem Gesetz, Vertretung des Volkes durch selbstgewählte Abgeordnete, sowie Entwicklung seiner Anlagen und Fähigkeiten, das seien die Forderungen der Jetztzeit, »hinter denen kein Staat zurückbleibt ausser Österreich in seiner alterschwachen Abgelebtheit (l'Austria nella sua decrepita vecchiezza) und ein und der andere italienische Kleinstaat, der den Faden seines schwächlichen Daseins nach dem verblassenden Vorbilde des Kaiserreichs abspinnt: »Il nostro governo è nel novero di questi servitori dello straniero in Italia.«

Zuletzt wurde dies aufreizende Unwesen selbst der toscanischen Regierung zu arg, deren von gewisser Seite viel gepriesener Liberalismus allerdings in der Zwischenzeit durch den Wechsel in den tonangebenden Personen bedeutend gedämpft worden war, und nach Pietro Rienzi war es kein geringerer als *Massimo d'Azeglio,* der die Folgen davon zu fühlen bekommen sollte. Er hatte seine von uns früher besprochene Schrift »Degli ultimi casi di Romagna« in den letzten Monaten 1845 geschrieben; in Druck kam sie jedoch erst im Februar und März 1846, also nach der Auslieferung Renzi's. *D'Azeglio* brachte es nicht über sich, mit seinem Verdruss über diesen Vorfall hinter dem Berge zu halten, sondern rückte nachträglich eine Stelle ein, welche die Haltung des Grossherzogs mit dessen Schwäche und Willfährigkeit gegen

fremde Einflüsse entschuldigte, dagegen die Minister wegen dieser »ungerechten, ungelegenen und unpolitischen« Massregel entschieden verurtheilte [114]. Dazu kam, dass um dieselbe Zeit oder bald hernach aus der geheimen Druckerei *G Montanelli's* ein aufreizendes Flugblatt erschien, und ohne Zweifel hatte derselbe Montanelli seine Hand im Spiele, als Erzherzog *Ferdinand Este,* den die radicale Journalistik als »den Henker von Galizien« ausschrie, auf seiner Reise durch Pisa in so schmachvoller Weise empfangen, von der studierenden Jugend ausgepfiffen wurde, dass er eiligst die Stadt verliess. Azeglio erhielt jetzt von der grossherzoglichen Regierung das consilium abeundi, d. h. es wurde ihm das längere Verweilen im Lande nicht gestattet. Die Sectirer setzten zwar Himmel und Erde in Bewegung, um die Regierung einzuschüchtern; doch diesmal blieb der Grossherzog fest, worüber Metternich nicht umhin konnte, seine hohe Befriedigung auszudrücken [115]. Was dadurch die grossherzogliche Regierung an Popularität verlor, das gewann in überreichem Maasse der Landesverwiesene: Bouquets in Florenz und auf der Durchreise durch Ponte d'Era, Ovationen seitens der Studenten von Pisa, in Livorno abermals ein Bouquet; ein gewisser *Giribaldi,* der gegen ihn schrieb, wurde sogleich als »österreichischer Spion« verschrieen und verlästert.

* * *

Die ewige Stadt gewährte in dieser ganzen Zeit den gewohnten Anblick. Beim Herannahen der Charwoche 1846 war der Fremdenzufluss stärker als je. Am Gründonnerstag nahm der einundachtzigjährige Papst in voller Rüstigkeit und geistiger Frische an dreizehn Geistlichen aus verschiedenen Ländern die Fusswaschung vor und ertheilte um Mittag aus der Loggia von St. Peter dem zur Erde gebeugten Volke den Segen. Den Anbruch des Oster-Sonntags, 12. April, verkündete Geschützdonner von den Wällen der Engelsburg, der den greisen Papst zu neuen Anstrengungen rief. Obwohl die Ärzte mit einer solchen Herausforderung der Natur nicht einverstanden waren, celebrirte *Gregor XVI.* mit Assistenz der Cardinäle *Fieschi, Riario* und *Gazzoli* um 9 Uhr über dem Grabe des Apostelfürsten das feierliche Hochamt und erschien drei Stunden später abermals segenspendend in der Loggia.

Der Mai 1846 liess sich für den Beherrscher des Kirchenstaates mit Anzeichen verschiedenen Charakters an. Zu den willkommenen zählte eine Deputation aus Faenza: es waren Cavaliere *Minardi* und Conte *Fobialdi,* die in der ersten Hälfte des Monats dem Papste den Dank ihrer Stadt für die Ernennung des Cardinals *Luigi Amat* zu ihrem Fürsprecher und Schützer ausdrückten. Von grosser Bedeutung konnte die um dieselbe Zeit von Paris aus erfolgte Ernennung des seit 1845 in Rom als Vertreter Frankreichs fungirenden Pairs Grafen *Pellegrino Rossi* zum Botschafter werden; der jüngere Herzog von *Broglie* wurde ihm als erster Botschafts-Secretär beigegeben.

Doch entschieden ungünstig war, was von anderer Seite verlautete. »Jeder sagt sich, dass es so in der Romagna nicht bleiben könne,« liess sich die A. A. Ztg. aus Italien berichten, »und immer noch speit die französische

Presse Brandflugschriften aus, wie im Moment, wo ich schreibe, die Conforti all'Italia, Preparamenti all'insurrezione und ähnliches Zeug. Wohin das führen soll, weiss der Himmel!« [116]) Im Mai tauchte in Turin ein revolutionairer Aufruf »dalla Società Centrale« auf, der mit den Worten begann: »Italien, die Stunde unserer Wiedergeburt ist da!« und mit der Mahnung an alle »guten Brüder« schloss, für die thunlichste Verbreitung des Aufsatzes zu sorgen — »Ogni buon fratello è in obbligo di communicare questo proclama salutare ai veri amici della Patria, della causa del Popolo e della Unione Italiana« [117]). Kaum ausser Zusammenhang mit diesen revolutionairen Kundgebungen war, was aus dem Hauptsitze des Jungen Italien gemeldet wurde. Es war von Vorbereitungen zu einem neuen Aufstande die Rede; General *Prim,* hiess es, sei nach London gereist, um mit *Mazzini* eine Unternehmung zu besprechen, die von Malta oder von den jonischen Inseln ausgehen sollte, Prim sei bereits auf der Reise nach Malta begriffen. Die Regierung traf ihre Vorkehrungen, die Partei der Sectirer dachte auf Gegenmassregeln. Aus Bologna wurde der Obstl. der berittenen Jäger *Florid. Allegrini* nach Ancona gesandt, um an den Berathungen der niedergesetzten Untersuchungs-Commission theilzunehmen. Am 20. wurden die ersten Verhaftungen in Ancona vorgenommen; es waren theils junge Leute aus dem Advocatenstande, theils Lastträger des Hafens, unter denen das Junge Italien vorzüglich aus dem Grunde zu werben suchte, weil die Jugend der gebildeten Stände wohl leicht für Geheimbündlerei zu verlocken war, aber nicht immer Bürgschaft zu bieten schien, bei einem ernsten Zusammenstoss ihren Mann zu stellen [118]). Am Abend desselben Tages wurde *Allegrini* auf offener Strasse von einer Rotte umringt und mit Messerstichen zu Boden gestreckt; er blieb nicht todt, aber die Verwundungen waren schwer. Den Thätern gelang es zu entkommen. Tags darauf wurden durch die Polizei zwei junge Leute aus dem Handelsstande, dann ein Feldwebel und zwei Corporäle festgenommen und in Haft gebracht; erstere als des Attentats gegen Allegrini verdächtig, letztere weil hervorgekommen war, dass sie von unbekannter Hand monatliche Zuschüsse erhielten, um unter ihren Cameraden Gesinnungsgenossen zu werben. Es folgte jetzt eine Festnahme auf die andere, so dass die Zahl der Verhafteten allmälig auf mehr als vierzig stieg.

Wir besitzen keine näheren Nachrichten, können uns aber vorstellen, dass die Anconer Vorfälle, die eine Wiederaufnahme von Angriffen und Gewaltthaten seitens der neuerungssüchtigen Partei zu verrathen schienen, auf den hochbetagten Papst um so empfindlicher einwirkten, als seine sonst kräftige Constitution in der jüngsten Zeit einige Stösse erlitten hatte, die *Gregor XVI.* anfangs leichter nahm und glauben mochte sie durch festen Willen überwinden zu können. Der 21. Mai 1846 war der Tag von Christi Himmelfahrt. Der Heilige Vater wohnte bei sehr ungünstiger Witterung dem vom Cardinal *Barberini* celebrirten Hochamte bei, ohne besondere Beschwerden zu äussern, und liess darauf das von ihm im Lateran gegründete Museum dem Publicum eröffnen. »Mi trovo benissime,« sagte er einem fremden Arzte, der ihm

an diesem Tage vorgestellt wurde, »nel perfetto equilibrio di tutte le mie forze.« Doch fünf Tage später, am 25. Mai abends, wurde er von einem heftigen Fieber befallen, so dass er am 26., am Tage des hl. Filippo Neri, zum Festgottesdienst in der Kirche S. Maria in Valicella (Chiesa nuova), zu welchem er angesagt war, nicht erscheinen konnte, was sogleich grosse Besorgnisse einflösste, da er sich durch leichteres Unwohlsein von dem Erscheinen bei ähnlichen Feierlichkeiten nicht abhalten zu lassen pflegte. Der Heilige Vater schien das Herannahen der Gefahr zu ahnen. »Der Löwe ist zu Boden geworfen!« sagte er zu *Lambruschini*, der ihm seine Zweifel ausreden wollte; doch der Papst schüttelte ernst das Haupt. In der That hielt das Fieber an, am 29. zeigte sich, so verlautete im Publicum, am linken Bein die Rose, was der Chirurg *Baroni* und der Leibarzt *Pogiolli* sogleich für eine ernstliche Krankheitserscheinung erklärten[119]). Der Cardinal-Staats-Secretär gab Befehl ausser dem Cardinal *Ambrogio Bianchi*, dem Ordensbruder und Beichtiger des Papstes, niemand, selbst die vertrautesten Cardinäle nicht in das Krankenzimmer zu lassen, was in der Stadt zu böswilligen Gerüchten Anlass gab. Der Papst, raunte man sich zu, sei vergiftet, er werde durch ärztliche Hilfe absichtlich zu Tode befördert. Am 31. Mai wurde in der Sixtina das Pfingst-Hochamt in gewohnt feierlicher Weise abgehalten, Celebrant war Cardinal *Asquini*; Gregor XVI., der sonst nie zu fehlen pflegte, erschien dabei nicht. Die Ärzte befürchteten eine Übersetzung des Rothlaufs auf die edleren Organe der Brust [120]). In der That hatte der rasche Verlauf der Krankheit nahezu seinen Höhepunkt erreicht; der Papst hörte von seinem Bette aus eine Messe an und liess sich nachmittags das hl. Abendmahl reichen. Der Papst fragte seine Ärzte auf ihr Gewissen, ob er sich in Gefahr befinde, »da er vor seinem Tode noch zwei Angelegenheiten zu schlichten habe«; die Äzrte verschwiegen ihm die Wahrheit [121]). Nach einer schwer durchlebten Nacht, wo jede Aussicht auf Genesung schwinden musste, empfing er am 1. Juni die letzte Ölung die üblichen Sterbegebete wurden gesprochen, um halb zehn Uhr V.-M. hatte er ausgerungen.

In der Stadt verbreitete sich die Nachricht nur unsicher und allmählig, bis vor Sonnenuntergang auf Anordnung des Cardinal-Vicars *Patrizi* die grosse Glocke vom Thurm des Capitols ertönte, worauf alle Kirchenglocken Rom's zu läuten begannen und durch eine Stunde anhielten; es zeigte dies den Römern die Erledigung des päpstlichen Stuhles an. Jetzt liess der Cardinal-Camerlengo *Riario Sforza* alle Gerichtshöfe für einen Tag schliessen, im ganzen Staate wurden bis zur neuen Papstwahl alle öffentlichen Schauspiele und Unterhaltungen eingestellt.

Der erste Eindruck, den die Nachricht vom Tode *Gregor XVI.* hervorrief, war überall ein tiefer. Aller Schichten der Bevölkerung bemächtigte sich eine düstere Stimmung. Auf allen Plätzen, in allen Strassen eine wogende Menge, sichtlich überrascht, ergriffen, nicht ohne eine gewisse Beängstigung, was die nächsten Tage aus den Provinzen bringen würden. Durch das allgemeine Gedränge hier und dort Trommler mit Wacheverstärkungen; vorüber-

ziehende Haufen von Galeerensträflingen, die man aus Vorsicht von der Zwangsarbeit schnell abgeführt hatte; den Corso durchfliegende Couriere, die den Cardinal-Legaten und den transalpinen Cardinälen die Todesbotschaft zugleich mit der Einladung zum Conclave zu überbringen hatten.

Auch von den Vertretern der auswärtigen Mächte wurden Eilboten nach allen Richtungen abgesandt, deren Meldung überall ernste Theilnahme, ja Trauer erweckte. »Unser liebevolles Kirchenoberhaupt ist nicht mehr,« liess sich die Augsb. Post-Amts-Ztg. aus Rom 2. Juni schreiben; »da er genugsam in diesem Lande der Thränen gelitten hatte, so wurde er nach kurzem Leiden ins bessere Jenseits abberufen.« Das Diario di Roma aber schrieb am selben Tage: »Die Kirchengeschichte wird die grossen Thaten Gregor XVI., eines ebenso gelehrten und frommen als starken und hochherzigen Papstes mit Ruhm erwähnen. Seine Freundlichkeit und Mässigung, Seine Milde, Sein Biedersinn und jener in so schwierigen Zeiten so selten zu findende Gleichmuth werden stets in süssem und theurem Gedächtnisse leben.«

In seinem ganz von seiner eigenen Hand geschriebenen letzten Willen bedachte Gregor XVI. die Kinder seiner an den Belluner Advocaten *Cesa* verheirateten Nichte *Augusta* und seinen ersten Cabinets-Secretär (primo ajutante di camera) *Gaetano Moroni* — diesem »als Zeichen seiner Dankbarkeit für die langjährigen treuen und eifrigen Dienste«, die Moroni ihm »seit dem ersten Tage Unseres Cardinalates« erwiesen hatte — mit Beträgen von 6000 und 4000 Scudi, dann verschiedene Klöster mit solchen von 1000—3000 Scudi, seine Dienerschaft mit 2000 Scudi etc., und besonders reich die Propaganda für ihre Missionen, der er auch einen Theil seiner Bibliothek hinterliess. Aus dem, was nach Auszahlung der sämmtlichen Legate an Geld und Werthsachen übrig bliebe, sollten zwei Primogenituren für die Familien seiner Neffen *Giov. Antonio* und *Bartolomeo Capellari* gegründet und diese verpflichtet werden in Belluno ihren Wohnsitz aufzuschlagen, »da Uns sehr daran liegt, dass in unserer theuren und geliebtesten Vaterstadt die Familie der Capellari in wenn nicht reichen, doch wohlhabenden und anständigen Verhältnissen erhalten bleibe«. Die Ausführung seines letzten Willens vertraute Gregor dem Cardinal *Mario Mattei* an, der sich, was die Angelegenheiten der Familie Capellari im Venetianischen beträfe, der Beihilfe des Comthurs *Scarella* und des Beirathes des Dr. *Cesa* bedienen sollte. Der letzte Artikel des Testaments verbot seinen Nepoten ausdrücklich, sich in Sachen der ihnen zufallenden Hinterlassenschaft persönlich in Rom einzufinden oder von seinem Testaments-Executor irgend eine Verantwortung oder Rechnungslegung zu verlangen. [122])

II.

10.

Nach dem Tode des Papstes war es das Collegium der in Rom anwesenden Cardinäle, welches die Geschäfte, sowohl die geistlichen als die weltlichen, einstweilen zu führen hatte. Jene gingen ohne Unterbrechung ihren geregelten Gang fort, um so mehr gaben die letzteren zu bedenken. In der Hauptstadt selbst folgten bei einem grossen Theile der Einwohnerschaft auf die erste Betäubung nur zu schnell Anzeichen einer ziemlich frivolen Stimmung. »Man bemerkt,« wurde der A. A. Ztg. aus Rom geschrieben [123]), »in einem Theile des römischen Publicums für den dahingeschiedenen Papst eine Theilnahmslosigkeit, die überrascht. Dankbarkeit ist die schwächste der Tugenden der heutigen Römer. Und wie viel hat Gregor für sie gethan!« Aber nicht blosse Theilnahmslosigkeit, sondern aufreizendes Wühlen und Schüren war von jener Partei zu fürchten, die durch das stramme Regiment des verstorbenen Papstes jahrelang darnieder gehalten war, und nicht ohne Grund besorgten die Cardinäle in Rom selbst politische Unruhen. Viele aus dem Heiligen Collegium waren für einen Personenwechsel in der Leitung der Polizeigeschäfte, da ihnen der gegenwärtige Inhaber dieser Leitung nicht die Verlässlichkeit des Charakters, die sie dafür als nothwendig erkannten, zu besitzen schien Nur mit *einer* Stimme Mehrheit wurde Msgr. *Marini* auf seinem Posten belassen, der es jetzt an ernsten Vorsichtsmassregeln nicht fehlen liess. Das Militair kam nicht aus den Kleidern, die Officiere durften ihre Casernen nicht verlassen, alles sollte in fortwährender Bereitschaft bleiben; um sie bei guter Laune zu erhalten, bewilligte der Cardinal-Camerlengo den Soldaten doppelte Löhnung.

Noch ernster als in der Hauptstadt stand es in manchen Provinzen, namentlich den Marken und den Legationen. In der Abend-Congregation der Cardinäle vom 3. Juni wurde der Antrag gestellt, ausserordentliche Commissäre mit ausgedehnten Vollmachten für Handhabung der Polizei und Verwendung der bewaffneten Macht auszusenden; gleichzeitig aber möge man dem Zeitgeiste dadurch ein Zugeständnis machen, dass das Hauptgewicht der Verwaltung und Gerechtigkeitspflege in die Hände von Laien gelegt werde. Der erste Theil dieses Vorschlages fand allgemeine Zustimmung, der zweite

dagegen so vielseitigen Widerspruch, dass die Berathung abgebrochen werden musste. Erst bei einem neuen Zusammentritt am folgenden Morgen gelang es auch für diesen letztern Punkt die Mehrzahl der anwesenden Cardinäle zu gewinnen. Hiernach sollten in die Hauptorte der Provinzen Mitglieder der grösseren Communen entsendet und der aus diesen Vertrauensmännern gebildeten Behörde die höchste Gewalt für die Civilverwaltung der Provinz anvertraut werden; sie hätten mit ihren Berathungen und Beschlüssen nicht wie nach dem bisherigen Geschäftsgang an das Staats-Secretariat in Rom, sondern an einen eigens für diesen Zweck zu bestellenden General-Commissar sich zu wenden. Als solche General-Commissare oder Pro-Legaten wurden Msgr. *Domenico Savelli* für Bologna, Ferrara, Forlì und Ravenna — »Gouverneur der vier Legationen«, so nannte er sich selbst —, Msgr. *Grasselini,* und als dieser ablehnte, Msgr. *Lucciardi* für Urbino und Pesaro bestimmt; Savelli und Lucciardi sollten ohne Verzug an die Orte ihrer Bestimmung abgehen.

Von wo die nächste Gefahr zu drohen schien, das war einerseits Ancona, das ja, wie früher erwähnt, gerade in der jüngsten Zeit von den Marseiller Expatriirten zum Ausgangspunkte einer neuen Erhebung erkoren war, anderseits Bologna, das seit den Zeiten der Restauration 1815 wiederholt den Hauptsitz aller Unzufriedenheit und Geheimbündelei abgegeben hatte. Nach Ancona wurde zur selben Zeit, wo die beiden General-Commissare in ihre Provinzen abgehen sollten, eine Anzahl Geschütze mit 80 Kanonieren auf Wagen befördert, um für den Fall einer Ruhestörung die Besatzung zu verstärken. In den Tagen darauf liefen die österreichische Fregatte Bellona, die Briggs Venezia und Oreste und ein Kriegsdampfboot von Venedig aus; die Fregatte ging bei der Insel Lissa vor Anker, die andern Schiffe lagen bald im Hafen von Ancona, bald kreuzten sie in den Gewässern vor der Stadt und Festung. Die päpstliche Garnison von Bologna erhielt eine Verstärkung aus Ferrara, doch war auf sie kein rechter Verlass; zwei Drittel der Mannschaft, so wurde versichert, seien für den Aufstand gewonnen, erhielten aus heimlichen Quellen regelmässigen Sold. Anders war es mit den Kaiserlichen in Ferrara, die nach Abzug der einheimischen Garnison, wie während des letzten September-Putsches, nun auch den Dienst in der Stadt übernahmen.

In der That begann es sich in Bologna zu regen, doch nicht auf aussergesetzlichen Wegen. Um die Bewegung in einen geregelten Gang zu bringen, schlug *Marco Minghetti* eine Petition an den Camerlengo und an die demnächst zum Conclave einzuberufenden Cardinäle vor; sie sollten an die Rathschläge, welche 1831 die Vertreter der europäischen Grossmächte der päpstlichen Regierung ertheilt hatten, und an die im Sinne jener Vorstellungen verheissenen Provinzialräthe erinnert werden; diese Provinzialräthe hätten die öffentliche Meinung zu vertreten, um die so nothwendigen Reformen und Verbesserungen im Staatswesen zu berathen und in Ausführung zu bringen. Minghetti wusste durch Marchesa Letitia Gemahlin *Gioacchino Pepoli's,* eines Enkels Gioa. Murat's, deren Verehrer Conte *Giov. Marchetti* zu gewinnen; die Conti *Bentivoglio, Maffei,* der Marchese *Taddeo Pepoli,* der Advocat *Gioa.*

Rossini u. a. traten bei und setzten am 11. Juni ihre Unterschriften unter das »Memoriale della Città di Bologna«[124]), das nun nach Rom gebracht werden sollte. Allein nun erfuhr der Pro-Legat *Savelli* davon, verbot im Auftrage des Staats-Secretariats jeden weitern Schritt in dieser Richtung und drohte mit Gefängnis oder Ausweisung aus der Stadt; wollte die Bittschrift auf die Post gegeben werden, so solle sie aufgehalten und erbrochen werden. Unter solchen Umständen blieb den Petenten nichts übrig als das Paquet durch vertraute Personen nach Florenz, nach Siena zu schicken, von wo es an den Advocaten *Borghi* in Rom gebracht und durch diesen in die Hände des Cardinal-Camerlengo überreicht werden sollte — ein Umweg, der allerdings bei den Vorsichten, die man dabei zu gebrauchen genöthigt war, mehrere Tage in Anspruch nehmen musste.

Andere Städte, die von diesem Schritte Bologna's erfuhren, wie Rimini, Osimo bei Ancona, ahmten das gegebene Beispiel nach und bereiteten Denk- und Bittschriften vor, worin sie dem Cardinal-Collegium zugleich Ertheilung einer Amnestie für die politischen Gefangenen und Flüchtlinge ans Herz legten.[125])

* * *

Es wurde in Rom von einem letzten Willen Gregor XVI. gesprochen, worin den Cardinälen empfohlen worden sei, keine überflüssigen den Staatsschatz beschwerenden Auslagen für sein Begräbnis zu machen; auch wollte man von einer Summe wissen, die er mit der Bestimmung hinterlassen habe, daraus die Kosten für die neue Papstwahl, mit deren Vornahme die Cardinäle nicht zögern sollten, zu bestreiten. Thatsächlich war nichts dergleichen im Testamente zu finden und ist, was namentlich den ersten Punkt betrifft, der Vorgang bei den Begräbnisfeierlichkeiten für Gregor XVI. kein anderer gewesen als bei denen für seine Vorgänger. Im Eingange zu seinem letzten Willen empfiehlt Gregor nur im allgemeinen die heilige Kirche »nelle tante oppressioni e persecuzioni colle quali viene tribolata per ogni parte« dem Schutze ihres himmlischen Bräutigams und der Fürbitte der allerseligsten Jungfrau der Apostelfürsten und der Heiligen.

In der General-Congregation der Cardinäle am 4. Juni wurde von dem päpstlichen Ceremonienmeister (Maestro di Camera) Msgr. *Franc. de' Medici d'Otajano* der Fischerring des verstorbenen Papstes auseinandergebrochen, die zu den Bleiabgüssen der Bullen dienende Presse der Apostolischen Kanzlei zerschlagen. Am 6. stattete der kaiserliche Botschafter Graf *Lützow* an der Spitze der in Rom anwesenden fremden Gesandten dem in der Sacristei von St. Peter versammelten heiligen Collegium den Beileidsbesuch ab; der diplomatische Vertreter Preussens Geh. Legationsrath *v. Usedom* traf erst am folgenden Tage ein, konnte übrigens, da seine Creditive für den verstorbenen Papst lauteten, von seiner amtlichen Stellung vorläufig keinen Gebrauch machen.

In dieser ganzen Zeit hatte die wimmernde Todtenklage der hunderte von Glocken von den Thürmen und Kuppeln Rom's vom Morgen bis zum Abend nicht aufgehört und währte bis zum grossen Requiem, mit welchem

die Trauerfeierlichkeiten zu schliessen waren, ununterbrochen fort. Für das letztere war als Katafalk ein kolossaler Tempelbau nach Angabe des Architekten *Vespigniani* errichtet; er würde mit der 22 Spannen hohen allegorischen Figur der Religion fast den Dachstuhl der Basilica erreicht haben. Als man aber das Standbild hinaufwinden wollte, riss einer der Stricke, die auf den Boden stürzende Figur ging in Trümmer und musste durch eine minder hohe, die vom Castrum doloris des letztverstorbenen Papstes noch vorhanden war, ersetzt werden. Abergläubische Personen ersahen in diesem Zwischenfalle ein böses Vorzeichen für das Papstthum überhaupt oder für den Nachfolger Gregor's, und es fehlte nicht an allerhand mysteriösen Deutungen im Style der altrömischen Sagenwelt.

Der Ausfall der bevorstehenden Papstwahl zog begreiflicherweise nicht minder die Aufmerksamkeit der fremden Höfe und deren Vertreter auf sich, als er die römische Geistlichkeit und die Bevölkerung der ewigen Stadt selbst auf das lebhafteste beschäftigte. Es wurden einzelne Stimmen laut, die es dem verstorbenen Papste zur Last legten, er habe bei der Auswahl und Berufung von Persönlichkeiten einzig und allein auf die Verlässlichkeit ihrer kirchlichen Gesinnung und Grundsätze gesehen, und darum den Cardinalshut oft genug an solche ausgetheilt, von denen man sich im Interesse des Staates und der Kirche fragen musste, welches die Eigenschaften und Verdienste seien, um deren willen sie eine so hohe Auszeichnung erhalten [126]). Der Vorwurf war in dieser Allgemeinheit ungegründet. Noch im selben Jahre seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl hatte Gregor XVI. *Lambruschini* mit dem Purpur geschmückt und damit für die Geschäfte einen Mann gewonnen, dessen grosse Begabung und Geschicklichkeit selbst Gegner, deren er genug besass, nicht in Zweifel zu ziehen wagten. Wie hoch Gregor Verdienste auf geistigem Gebiete anschlug, bewies 1838 und 1839 die Berufung *Mezzofanti's* und *Angelo Mai's* in das heilige Collegium. In das Jahr 1842 fiel die Erhebung des Fürsten *Friedrich Schwarzenberg,* damaligen Erzbischofs von Salzburg und Primas von Deutschland, eine Wahl, die zu den glücklichsten zu zählen war. Selbst vom Standpunkte politischer Parteirichtung liess sich dem Papste schroffe Einseitigkeit gewiss nicht vorwerfen. *Pasquale Gizzi* (1844) hatte als Cardinal-Legat von Forlì die Sympathien der Liberalen für sich und *Ludovico Altieri* (1845), noch jung an Jahren und von feiner vielseitigen Bildung — seine Mutter war eine Deutsche —, erweckte bei allen, die nicht den extremsten Ansichten huldigten, die schönsten Hoffnungen. Den stärksten Gegenbeweis des wider den Heiligen Vater erhobenen Tadels lieferte wohl der Umstand, dass die überwiegende Mehrzahl jener, die, sei es von der Volksstimme, sei es von den Wahlberechtigten selbst, für die künftige Papstwahl in Aussicht genommen wurden, Cardinäle Gregorianischer Ernennung waren.

Man schied dieselben in zwei Lager. Auf der einen Seite waren die Anhänger des verstorbenen Papstes, der Jesuiten und des Cardinals Lambruschini, die »Starren«, die der Ansicht waren, »dass man nur durch Beharren in der bis jetzt betretenen Bahn, durch entschiedenes Festhalten an dem, was im Innern bestand und nach aussen gewonnen war, durch entschiedenes Ablehnen

der neuen Ideen, von denen die Zeit bewegt wird, die überlieferten alten schirmen, mit ihnen aufrecht bleiben, sich mehr befestigen und das schon gewonnene vermehren könne; nichts sei gefährlicher als mit feindlichen Gesinnungen zu liebäugeln, ihnen zu Gefallen zu ändern und zu wechseln«. Die von den Liberalen gestellten Forderungen, sagten die Männer der Regierungspartei, könnten schon darum nicht erfüllt werden, weil jedes Zugeständnis zu neuen Forderungen führen und am Ende das Unheil, dem man durch Gewährungen vorzubauen meine, nur sicherer und rascher herbeiführen würde [127]). Als anders meinend galten namentlich der Cardinal-Erzbischof *Oppizzoni* von Bologna, der in seiner Diöcese keine Jesuiten haben wollte, die Cardinäle *Micara, Gizzi* und *Altieri,* denen man die Überzeugung, dass die Curie bei rücksichtsvoller Beachtung der öffentlichen Stimme alles zu erwarten, bei gewaltsamer Unterdrückung derselben alles zu befürchten habe, und den ernstlichen Willen zutraute, auf die mannigfachen wunden Stellen des waltenden Systems eine weiche und pflegende Hand zu legen. Von den auswärtigen Regierungen stand die sardinische auf der erstern Seite. Von Turin aus liess man den Gesandten in Rom wissen, dass Se. Sardinische Majestät auf den römischen Stuhl einen Papst erhoben zu sehen wünsche »capace di porre un argine formidabile alle opere malvagie dei nemici che da ogni parte assalivano la chiesa di Cristo«; sollten während der Sedisvacanz Unruhen ausbrechen, so seien die königlichen Truppen bereit auf den ersten Wink zu kommen [128]). Den entgegengesetzten Standpunkt nahm Frankreich ein, dessen Vertreter *Peregrino Rossi* vom ersten Augenblicke der Sedisvacanz es darauf angelegt zu haben schien, der Welt die Überzeugung aufzunöthigen, dass von Frankreich aus ein Anstoss in liberaler Richtung ausgehe, und in diesem Sinne sowohl auf die mittlerweile regierenden Cardinäle als auf die italienische und französische Journalistik zu wirken suchte.

* * *

Beim Tode Gregor XVI. betrug die Zahl der Cardinäle 62; davon 30 in Rom, 17 in den päpstlichen Provinzen, 8 in anderen Theilen Italiens, die übrigen jenseits der Alpen oder des Oceans. Wer von diesen Papst werden sollte, darüber gab es im römischen Publicum seit dem Augenblick, wo es erfahren hatte, dass Gregor XVI. die Augen geschlossen, die verschiedensten Muthmassungen. Von *Mattei*, von *Falconieri,* von *Orioli* war die Rede. Einige meinten, man werde wieder einmal Sardinien berücksichtigen wollen und den Genueser *Fransoni,* Präfecten der Congregation der Propaganda, bevorzugen. Die Radicalen sprachen unter sich für den Cardinal *Gizzi,* der ihnen als Mann des Fortschrittes galt und dem sie die Mässigung, die er als Legat von Forlì nach dem verunglückten Anschlag auf Rimini bewiesen hatte, besonders hoch anschlugen. Auch *Soglia* und *Bernetti* wurden genannt, bald aber mehr als alle andern der Decan des Heil. Collegiums Cardinal *Ludovico Micara,* der eine grosse Partei für sich hatte. Eines Tages fand man in der Säulenhalle des St. Peter-Platzes einen Anschlag »Evviva Papa Micara«, und es hiess, sein Anhang gedenke ihn beim Einzug der Cardinäle in's Conclave

zum Papst auszurufen; doch andere erinnerten an das römische Sprüchwort: »Wer das Conclave als Papst betritt, kommt als Cardinal wieder heraus.« Unter den Cardinälen römischer Abkunft, *Bernetti* an der Spitze, soll eine Abrede getroffen worden sein, nur einen aus den päpstlichen Staaten zu wählen; es war dies mittelbar gegen *Lambruschini* gemünzt, der Genuese von Herkunft war und unter den nicht-römischen Cardinälen einen grossen Anhang hatte. Lambruschini war zudem der Mann der meisten auswärtigen Mächte, namentlich Österreichs, wie der der Jesuiten, denen der verstorbene Papst grosses Vertrauen geschenkt hatte; die Sanfedisten wünschten ihn und er selbst machte sich grosse Hoffnungen. Im Cardinals-Collegium selbst machte man sich auf eine schwer herbeizuführende Vereinigung der Stimmen gefasst; man liess 6000 Scrutinium-Zettel drucken, um bei einer zweimaligen Wahl täglich für die Zeit von etwa drei Monaten das Auslangen zu finden.

Am 14. Juni abends bezogen die in Rom wohnenden und von aussen eingetroffenen Cardinäle, in allem fünfzig, in feierlicher Procession das Conclave. *Micara* hatte den Zug nicht mitmachen können, fand sich aber im Conclave selbst ein. Als Secretär des Heiligen Collegiums während des Conclave fungirte Msgr. *Corboli-Bussi.* Auffallend war das Benehmen des Vertreters von Frankreich, der sich, was von keinem seiner Ranggenossen nachgeahmt wurde, unmittelbar nach Eröffnung des Conclave in voller Uniform in den Gemächern des Cardinals *Gizzi* einfand, um, sobald die Wahl getroffen sein würde, der erste von allen Mitgliedern des diplomatischen Corps den neuen Papst beglückwünschen zu können und dadurch die öffentliche Meinung auf den Punkt zu bringen, als ob der Einfluss Frankreichs das Ergebnis herbeigeführt habe.[129])

Da sich zur Giltigkeit der Wahl zwei Drittel der Stimmen auf einen Namen zu vereinigen hatten, so waren 34 Stimmen erforderlich. Der erste Wahlgang fand am 15. 10 Uhr v. m. statt; die meisten Stimmen, fünfzehn an der Zahl, fielen auf *Lambruschini,* die nächst-meisten, dreizehn, auf einen Cardinal, dessen Name in den Tagen vorher nie genannt worden war, den Bischof von Imola Giovanni Maria Conte *Mastai-Ferretti,* und es dürfte darum an der Zeit und am Orte sein, dass wir uns, ehe wir den Verlauf des Conclave weiter verfolgen, mit der Persönlichkeit eines Mannes beschäftigen, den wir so unerwartet als gefährlichen Mitbewerber des hochmächtigen Cardinal-Staats-Secretärs auftauchen sehen.

11.

Die *Mastai,* ein altes lombardisches Geschlecht, waren gegen Ende des 14. Jahrhunderts nach Sinigaglia übersiedelt, der nach dem Einbruch der senonischen Gallier in der alten Landschaft Picenum gegründeten Sena Gallica. Unter Papst Urban VIII. (1623—1644) vertheidigt ein Mastai die Stadt gegen die venetianische Flotte, die dabei ihren Admiral und dessen Schiff verliert. Ein halbes Jahrhundert später wird die Familie von dem Fürsten Farnese von

Parma und Piacenza in den Grafenstand erhoben und fügt in Folge einer Heirat mit der Erbtochter vom Geschlechte der *Ferretti* diesen Namen dem ihrigen bei. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts führt Graf Girolamo Mastai die Catarina Solazzi zum Altar. Sie schenkt ihm am 13. Mai 1792 einen Sohn, der in der Taufe die Namen *Giovanni Maria* erhält und von seiner frommen Mutter dem besondern Schutze der heiligsten Jungfrau empfohlen wird. Überhaupt geniesst die Familie wie für ihre Frömmigkeit so für ihren Wohlthätigkeitssinn allgemeine Verehrung und Liebe und gilt nebstbei als Muster eines innigen Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern; ihre Landsleute erblicken eine Bethätigung des vierten Gebotes in dem Umstande, dass die Mastai, sowohl Männer als Frauen, in der Regel ein hohes Alter erreichen.

Die Kinderjahre Giov. Maria's fallen in die schwere Zeit, wo Italien mehr und mehr von der französischen Revolution umklammert wird und das sichtbare Oberhaupt der Kirche nahezu an der Schwelle des Kerkers steht. Giovanni Maria's Vater hat als Gonfaloniere von Sinigaglia viel Ungemach zu erdulden; sein Oheim Andrea Bischof von Pesaro wird wegen seines Festhaltens an Pius VI. gefangen nach Mantua abgeführt. Der Knabe wird uns als ein schönes Kind von schwächlicher Gesundheit geschildert. Eines Tages geräth er in Gefahr des Ertrinkens; die Entschlossenheit eines Dieners des Hauses Domenico Guido rettet ihn, doch lässt der Schrecken, den der Knabe ausgestanden, epileptische Anfälle bei ihm zurück. Freundlichkeit und Mildherzigkeit zeichnen ihn früh aus. »Wenn er einen Armen sah,« sagt sein nachmaliger Biograph Marshal de Bussy [130]), »so ging sein kleines Herz in Mitleid auf; er machte seine Mutter auf ihn aufmerksam und zog sie dann, nachdem jener beschenkt war, mit sich fort, um, selbst von Schamröthe übergossen, jenen nicht seine Demüthigung fühlen zu lassen.«

Mit zehn Jahren kam der junge Mastai in das damals kaiserliche Collegium zu Volterra im Toscanischen, das von Piaristen von Scolopi geleitet wurde, und von da 1808 behufs weiterer Ausbildung nach Rom unter die Obhut eines väterlichen Oheims Msgr. Paolino Mastai, Domherrn der Basilica am Vatican. Als Pius VII. in der Nacht des 6. Juli 1809 von General Radet gefangen fortgeführt wurde, sah sich Msgr. Paolino veranlasst Rom zu verlassen, und sein siebenzehnjähriger Neffe kehrte nach Sinigaglia zurück. Es ist vielfach erzählt worden, Sinigaglia habe 1811 seinen Mann zur kaiserlichen Nobelgarde nach Mailand stellen sollen und unser Giov. Maria sei dafür auserlesen worden, habe aber wegen seiner Krankheit nicht angenommen werden können. Das ist nicht richtig [131]); der junge Graf blieb im älterlichen Hause bis 1814, wo er dem in seine Staaten zurückkehrenden Papste vorgestellt wurde. Er ging dann nach Rom, um sich dem geistlichen Stande zu widmen, empfing von Msgr. Giuseppe Gaetano Incontri die Tonsur, und vollendete an der römischen Academie seine Ausbildung; der Mathematiker Conti, der gelehrte Theologe Graziosi, der Jesuit Odescalchi zählten zu seinen Lehrern.[132]) Es wird nun verschiedentlich berichtet, in welcher Art er von seiner Krankheit geheilt worden sei. Die einen wollen wissen, er habe sich zur Mutter-

gottes nach Loreto verlobt und sein heisses Gebet sei erhört worden. Andere knüpfen seine Heilung an eine Mission, für die er 1818 aus Rom in seinen Geburtsort gesandt worden sei und die er an der Seite des Msgr. *Strambi* habe durchführen sollen; dieser heiligmässige Mann, von der ausserordentlichen Hingebung und Demuth des jungen Grafen ergriffen, habe ihm die Hände mit den Worten aufgelegt: »Dein Übel wird dich nicht weiter plagen.« Die nächstliegende Erklärung ist wohl die, dass sich das Übel mit den Jahren verringerte, die Anfälle seltener und minder heftig wurden, bis den Geist des Leidenden ein väterliches Wort Pius VII. vollends aufrichtete; dieser, so wird erzählt, habe ihm die Zuversicht eingeflösst, dass seine Krankheit bald ganz schwinden werde [133]). Nachdem Giovanni Maria die niederen Weihen, das Subdiaconat und das Diaconat empfangen, habe ihm das Priesterthum mit Nachsicht seines Gebrechens zutheil werden sollen, doch gegen dem, dass er das heilige Messopfer nicht ohne Beisein eines andern Priesters darbringe; allein von dieser lästigen Bedingung habe ihn auf sein inständiges Bitten Pius VII. befreit, und in der That sei von da an kein Anfall mehr gekommen. Am Ostersonntag 1819 las Graf Mastai in der kleinen Kirche St. Anna von Falegnami seine erste Messe.

In Rom hatte in den Jahren zuvor ein schlichter Mann *Giovanni Borgi,* seines Zeichens ein Schreiner, nach andern ein Maurer, ein Zufluchtshaus für verlassene Kinder errichtet, die er in der ganzen Stadt zusammensuchte und ihnen aus den von Haus zu Haus erbettelten Gnadenspenden Nahrung und Kleidung bestritt. Das Hospiz, das bei der Bevölkerung nach dem Namen seines Gründers hiess, besass eine Capelle; »*Tata Giovanni*« unterwies die Kinder, die bald auf die Zahl von 100 anwuchsen, ausser in der Religion nothdürftig im lesen, schreiben und rechnen. All das wurde gehoben und verbessert, als der menschenfreundliche und opferwillige Abate Mastai an des Stifters Seite trat, als geistlicher Rector seine Wohnung in der Anstalt aufschlug und ihr zuwendete, was er von seinen Mitteln erübrigen konnte. In den Unterricht, um für die Zukunft der Kleinen zu sorgen, wurden jetzt Geometrie, ornamentales und figurales Zeichnen aufgenommen; sie erhielten bessere Kost, für den Winter wärmere Kleider, ausserdem dass ihnen der Abate mit seiner heitern Anlage manche vergnügte Stunden bereitete. Man dürfe sich, pflegte der hochwürdige Kinderfreund zu sagen, nicht begnügen die Kleinen zu nähren und zu kleiden, man müsse sie auch Annehmlichkeiten geniessen lassen, die sie in ihren gedrückten Verhältnissen nie gekannt: »Das ist ein gut angelegtes Capital, dessen Zinsen das Lachen, die Ausbrüche der Lust, die lärmende Freude von Unglücklichen sind, deren Dasein von ihrer Geburt an nur Elend und Schmerz war.« Diese freundliche Seite seines Wesens kam auch dem Collegium Romanum zu statten, dessen ernste Studien mit Unterhaltungen und Spielen in dem schönen Garten, im Carneval sogar mit theatralischen Vorstellungen abwechselten, an denen sich Abate Mastai in mancher Weise, vorzüglich durch anregende Vorträge betheiligte. [134])

Im Jahre 1822 wurde Msgr. *Muzi,* Bischof von Città di Castello, zu einer apostolischen Mission nach Chile auserlesen, der sich den Grafen Mastai zum

Uditore seiner Nunciatur erbat. Der Abate fand sich mit Freuden bereit. Die liebende, wegen seiner kaum vollends hergestellten Gesundheit besorgte Mutter widerrieth ihm die Reise, schrieb sogar in diesem Sinne an den Cardinal-Staats-Secretär Consalvi; doch der Papst liess sie trösten: sie möge ohne Kummer sein, ihr Sohn werde gesund und wohlerhalten zurückkehren. Im October erfolgte der Antritt der Reise. Auf der Höhe von Palma wurde das Schiff »Heloise« von einem Seesturm an die Küste verschlagen, hier von den spanischen Behörden angehalten, die Reisegesellschaft festgenommen und in ein Gefängnis mit gemeinen Verbrechern geworfen; erst als sich der österreichische und der sardinische Consul ins Mittel legten, liess man sie frei. Neue widrige Abenteuer hatten der Nuntius und sein Uditore bei den canarischen Inseln zu bestehen, wo ihr Schiff von einem columbischen Caper angehalten wurde, und sie waren schon im Anblick der Ostküste von Süd-Amerika, als ein so heftiger Sturm losbrach, dass Abate Mastai von seinem Sitze betäubt zu Boden geworfen wurde. Am Neujahrstage 1823 fuhren sie in den Rio de la Plata ein und setzten von da ihre Reise über Land fort, wobei sie nicht ohne mancherlei Fährlichkeiten nach Santjago gelangten. Das Ziel ihrer Reise hatten sie erreicht, allein das Ziel ihrer Mission erreichten sie trotz monatelanger Verhandlungen mit den chilenischen Autoritäten nicht. Was Mastai über diesen Miserfolg tröstete, besonders in Montevideo, wo er sich längere Zeit aufhielt, waren die vielfachen Gelegenheiten seinen Wohlthätigkeitssinn zu bethätigen; er opferte solchen Zwecken fast sein ganzes Einkommen, so dass er, als man am 29. October 1824 die Rückreise antrat und am 25. Juni 1825 zu Genua ans Land stieg, arm wie eine Kirchenmaus war.

Nach Rom zurückgekehrt, fand er seinen hohen Gönner, für ihn ein Gegenstand höchster Bewunderung und Verehrung, nicht mehr am Leben († 20. August 1823). Pius' Nachfolger Papst *Leo XII.* ernannte ihn zum prete canonico von Sta. Maria in Via lata und bald darauf zum Director-Präsident von St. Michele in Ripagrande, einer der ältesten und zugleich grossartigsten Anstalten christlicher Liebe der Welt, welcher der neue Vorstand durch Beseitigung eingeschlichener Misbräuche, Einführung einer musterhaften Ordnung neues Leben, einen neuen Geist einzuhauchen wusste. In dem Hospitale di S. Spirito wurden Greise und alte Frauen, aber auch Waisen beiderlei Geschlechtes untergebracht; Canonicus Mastai sorgte für letztere sowohl durch Unterricht als Einübung in verschiedenen Gewerben, im Landbau; wer Lust und Anlagen für höhere Kunstfertigkeit, für Malerei, Bildhauerei zeigte, fand Gelegenheit sich darin auszubilden.

Am 27. Mai 1827 berief ihn Leo XII. auf den erzbischöflichen Stuhl von Spoleto. Der nunmehrige Kirchenfürst nahm sich alsbald um die Wohlthätigkeitsanstalten seiner Diöcese an, eröffnete eine Freistatt für arme Waisen und verband damit eine Schule für Kinder, deren Eltern nicht die Mittel hatten sie ein Handwerk lernen zu lassen. Nach dem Tode Papst Pius VIII. († 30 November 1830), welchem Cardinal Bartolomeo Capellari als Gregor XVI. folgte, 2. Februar 1831, kam über den Kirchenstaat eine schwere Zeit; in den

Marken, in den Legationen loderte heller Aufruhr, der Cardinal-Staats-Secretär Bernetti vertraute dem Erzbischofe von Spoleto zugleich Perugia an, dessen Governatore mit den päpstlichen Beamten vor den Schrecken der Revolution geflohen war. Die österreichischen Waffen schlugen den Aufstand bald nieder, vor den Thoren von Spoleto erschien Sercognani mit 4000 Flüchtlingen, ihnen an den Fersen ein kaiserliches Armeecorps. Die Aufständischen benahmen sich roh und gewaltthätig, bedrohten Priester und deren Regiment, von den Österreichern waren scharfe Gegenmassregeln zu besorgen. Der Erzbischof begab sich in das kaiserliche Lager und bat den General mit der Verfolgung innezuhalten: er gedenke die Rebellen zur Einstellung der Feindseligkeiten zu bewegen, und seiner Beredsamkeit, seinen Vorstellungen, seinem milden und gewinnenden Wesen gelang es in der That, dass sie ihre Waffen niederlegten, ihre Kanonen auslieferten. Der Erzbischof wies ihrem Führer 1000 Scudi zur Vertheilung unter die Bedürftigsten zu; allein diese wollten es aus seinen eigenen Händen empfangen, und so musste Mastai-Ferretti in Person die Vertheilung vornehmen.

Auf die Zeit der Kämpfe folgte eine polizeiliche Verfolgung und strafgerichtliche Untersuchung. Eines Tages übergab ein Agent der Polizei dem Erzbischof eine Liste von Personen, die in die vorausgegangenen Wirren verwickelt waren oder deren Theilnehmer begünstigt hatten. Graf Mastai überflog das Verzeichnis und sagte dann zum Überbringer: »Mein Lieber, Sie verstehen weder Ihr Geschäft noch das meine; wenn der Wolf die Heerde anfallen will, so hütet er sich den Hirten davon zu benachrichtigen.« Damit zerriss er das Papier und warf die Stücke ins Feuer, und als jener vor Schrecken erblasste, sagte er: »Besorgen Sie nichts, ich nehme die Verantwortung auf mich. Sind nicht genug Personen in diese traurige Angelegenheit verwickelt, nicht genug Familien in Angst und Trauer versetzt?!« Der Erzbischof hatte sich indess bei seinem trefflichen Gedächtnis die Namen der Liste gemerkt, und mancher, den sein mahnendes Wort erreichen konnte, erhielt einen Wink, falls er ohne Mittel war, überdies eine Wegzehrung, um sich auf toscanisches Gebiet zu flüchten. Für Einzelne, die bereits der Untersuchung verfallen waren, legte Mastai beim heiligen Vater seine Fürsprache ein, und nicht immer vergeblich.

Dass der Erzbischof von Spoleto durch solche Haltung bei den Einen Liebe und Verehrung gewann, während er von den Anderen als Freund von Neuerungen, als Begünstiger der Umsturzmänner verschrieen wurde, war begreiflich genug. Sie rechneten es ihm übel an, dass in seinem bischöflichen Palaste Personen von allen Parteirichtungen aus- und eingingen, und vom Heiligen Vater selbst wird über des Erzbischofs liberale Neigungen ein scharfes Wort berichtet. Als ihm nämlich eines Tages der Erzbischof von Spoleto zum Cardinal vorgeschlagen wurde, entgegnete er wie ablehnend in seinem Venezianer Dialect: »Ne la casa dei Mastai anze i gatti son liberai.« Gleichwohl war es derselbe Gregor, der bald darauf den Grafen Mastai auf den Bischofssitz von Imola beförderte, 17. December 1832, einen Posten, der als Vorstufe für das Cardinalat galt (vescovado cardinalizio).

Auch nach Imola begleitete den neuen Oberhirten der Ruf eines Liberalen und der eigene Gonfaloniere der Stadt, ein starrer Conservativer, soll ihn dies wiederholt in unumwundener Weise haben fühlen lassen. Von andrer Seite wird erzählt, dass der Bischof von Imola dem Papste eine Denkschrift über Reformen in fortschrittlicher Richtung überreicht habe, auf welche dieser blos aus dem Grunde nicht habe eingehen wollen, weil er bei seinem hohen Alter nicht mehr darauf zählen könne, so einschneidende Änderungen zu einem gedeihlichen Ende zu führen [135]). In seinem Kirchensprengel war Bischof Mastai bald der Abgott seiner Diöcesanen, mit denen er in der herablassendsten Weise verkehrte, jedem ihrer Anliegen, jeder ihrer Bitten zugänglich war, und es wird mehr als ein Fall erzählt, wie er solchen, die seine werkthätige Hilfe anflehten, nach seinen Kräften beisprang; wie er, wenn in seiner Casse Ebbe war, sein silbernes Besteck herschenkte oder versetzen liess, um den Bedürftigen nicht abweisen zu müssen [136]). Im Grossen waren es immer die Armen, die Verlassenen, die Verwahrlosten, für deren Rettung er sorgte. Er gründete ein Waisenhaus für Knaben, die darin für Handwerke erzogen wurden, ein anderes für Mädchen, und sorgte für den Religionsunterricht der Jugend aus den unteren Volksclassen. Er berief aus Neapel Barmherzige Schwestern von S. Vincenz de Paula für sein Spital, welchem eine Abtheilung für geisteskranke Frauen angefügt wurde. Er berief aus Angers in Frankreich Schwestern vom guten Hirten, mit denen er eine Zufluchtstätte für reuevolle Magdalenen sowie für Mädchen, deren Sitten und Tugend in der Welt Gefahr laufen konnten, gründete und denen er zur Erhaltung einen Theil der bischöflichen Einkünfte zuwandte. Er dachte daran eine ähnliche Anstalt für verwahrloste Jünglinge zu gründen; denn sein Herz war, wie er sagte, »immer schmerzlich bewegt bei dem Anblicke dieser armen verirrten Schäflein, die dringend verlangen in den Schafstall zurückgeführt zu werden«. Eine besondere Fürsorge wandte er der Gründung eines Alumnates für vermögenslose Jünglinge, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten, dann eines Priesterhauses für Deficienten zu. Daneben geschah manches für Kunst und Wissenschaft. Der bischöfliche Palast wurde erweitert, die Capelle der schmerzhaften Mutter in der Serviten-Kirche, das marmorne Grabmal des hl. Cassian in der Krypta in neuen und schöneren Stand gesetzt, eine biblische Akademie in der Form monatlicher Versammlungen im bischöflichen Palaste ins Leben gerufen, wo einer von den Akademikern, in der Regel ein Geistlicher, irgend ein Thema aus der hl. Schrift zu behandeln hatte.

Im geheimen Consistorium vom 23. December 1839 behielt Papst Gregor XVI. den Bischof Mastai von Imola in petto für das Cardinalat, am 14. December 1840 wurde dem Consistorium die Ernennung bekannt gemacht und ihm der Titel der HH. Petrus und Marcellinus verliehen [137]). Am 10. Januar 1841 hielt in der Sitzung der Academici industriosi der gelehrte Dominicaner D. *Antonio Fantini* eine Rede zu Ehren des neuen Cardinals, dessen Frömmigkeit und kirchlichen Eifer, dessen unermüdliche Thätigkeit und wohlthätigen Sinn er in das glänzendste Licht setzte.

I.

Cardinal Mastai hatte, als er mit dem Purpur bekleidet wurde, sein fünfzigstes Lebensjahr noch nicht erreicht. Er verband eine hohe Gestalt mit der Würde eines Edelmannes von Geburt. Seine schönen Gesichtszüge trugen den Stempel von Herzensgüte und Freundlichkeit, und liessen ihn um viele Jahre jünger erscheinen, als er thatsächlich deren zählte. Seine Stimme war wohlklingend, seine Aussprache klar und vernehmlich, seinen geselligen Verkehr bezeichnete eine gewinnende Leutseligkeit und Milde. In seinen politischen Ansichten war er ausgesprochen Italiener und darum in seinem Innern der österreichischen Herrschaft in Ober-Italien, der kaiserlichen Hegemonie über die Staaten der Halbinsel gewiss nicht gewogen. Als 1843 Abate *Gioberti's* Werk »Del primato morale e civile degli Italiani« in die Öffentlichkeit trat, soll es vorzüglich auf zwei hochgestellte Leser einen entscheidenden Eindruck geübt haben: auf den König Carlo Alberto von Sardinien und auf den Cardinal Mastai-Ferretti von Imola.

12.

Nach Gregor XVI. Tode fuhr der Bischof von Imola gleich seinen Rangsgenossen zum Conclave nach Rom. Von dieser Reise wird ein Zwischenfall erzählt, der vielleicht als Nach-Prophezeiung erdichtet, aber dabei so artig ist, dass es gestattet sein möge ihn hier einzuschieben. In einem Orte, wo wegen Pferdewechsels gehalten werden musste, habe sich eine weisse Taube auf den Wagen des Cardinals Mastai gesetzt und sich durch alle Mittel nicht verscheuchen lassen. Als sie einer der Umstehenden mit einem langen Binsenrohr leicht betupft habe, sei sie zwar aufgeflogen, aber gleich wieder zurückgekehrt und habe ihren früheren Posten fest eingenommen, und nun habe die Menge Beifall geklatscht und sei in den Ruf ausgebrochen: »Evviva, evviva! Sarà Papa! Il Papa della colomba!« Denn es bestand eine Überlieferung, dass in den ersten christlichen Jahrhunderten Päpste durch das Wunderzeichen einer weissen Taube gewählt worden seien.

In Rom selbst wurde der Bischof von Imola, wie wir gesehen, unter jenen, welche die Wahl im Conclave treffen könnte, nicht genannt; wohl aber wurde sein Name, wenn die Sprache auf den Unterschied der Starren von den Milden kam, unter jenen angeführt, die durch Frömmigkeit, Einsicht und Wohlwollen sich den öffentlichen Wünschen empfählen; dass er bei den Neuerungsfreunden wegen seiner Haltung im Jahre 1831 im besten Andenken stand, wurde bereits erwähnt. Gleichwohl würden diese Umstände kaum etwas für ihn vermocht haben, wenn nicht, nach der Versicherung solcher, die sich für genau unterrichtet hielten, ein besonderer Umstand den Ausschlag gegeben hätte. Aus seiner Gefangenschaft in Fontainebleau hatte Pius VII., so wird erzählt, an einen vertrauten Diener in Rom ein Schreiben gerichtet, in welchem u. a. gesagt war: derjenige, der 1846 Bischof von Imola sein werde, werde Papst werden und den Namen Pius annehmen. Auf dieses in völlige Vergessenheit

gerathene Schreiben sei ein Beamter des Conclave zufällig gestossen und habe von dem Inhalte sogleich weitere Mittheilung gemacht [138]). Von andrer Seite wurde erzählt, der heiligmässige Cardinal *Falconieri,* den viele zu wählen im Sinne hatten, habe auf das entschiedenste erklärt die Wahl nicht annehmen zu können, und hiebei auf den Cardinal Mastai als den würdigsten Nachfolger auf dem Stuhle St. Petri hingewiesen. Die dritten endlich wollen von einer Ansprache des dem Tode nahen *Micara* an die versammelten Cardinäle wissen, deren verhüllte Spitze gegen Lambruschini und dessen Partei, die Sanfedisten, gerichtet gewesen sei und diesem, der sich schon grosse Hoffnungen gemacht hatte mit der Tiara geschmückt zu werden, viele seiner bisherigen Anhänger entfremdet habe.

Welche nun von diesen Versionen die richtige sein mag, Thatsache ist, dass *Lambruschini* an Stimmen verlor und Mastai an Stimmen gewann, und dass man vielfach anfing die Wahl des letzteren für wahrscheinlich zu halten. [139]) Bei dem zweiten Scrutinium um 5 Uhr N.-M. hatte jener nur 13, dieser 17, beim dritten am Dienstag morgens Lambruschini nur mehr 10, Mastai mit dem Accesso — jedes der Scrutinien war von einem Beitritt, Hinzutritt gefolgt — 27 Stimmen.

Nach jedem Scrutinium werden die Stimmzettel verbrannt, und die Römer können nach den aus den Räumen des Conclave aufwirbelnden Rauchwölkchen schliessen, dass abermals ein erfolgloser Wahlgang stattgefunden habe. Das war bis nun dreimal geschehen. Am 16. abends erfolgte die vierte Stimmenabgabe, Cardinal *Mastai* fungirte als einer der drei Scrutatoren. Die auf seinen Namen lautenden Zettel mehrten sich in steigender Anzahl. Als die Zahl 28 erreicht war, nebelte es ihm vor den Augen, Angstschweiss trat vor seine Stirne, Thränen perlten aus seinen Augen; er bat seine Mitbrüder, einen andern an seine Stelle treten zu lassen. Dadurch wäre aber das Scrutinium unterbrochen worden, und ein unterbrochenes Scrutinium verliert seine Giltigkeit. Sie baten ihn daher sich ein klein wenig zu erholen, und gewiss hat diese tiefe Erregung, diese ungeheuchelte Scheu vor der Grösse, der er entgegenging, ihm das Herz mehr als eines von solchen erobert, die ihm bis dahin minder hold gewesen waren. Mit der Zahl 34 war die Zweidrittel-Mehrheit vorhanden; es fanden sich aber noch drei Zettel auf seinen Namen in der Urne, also 37 von 50. Der Gewählte hatte noch immer nicht seine volle Kraft zurückgewonnen, er erbebte in heiligem Schauern, bis er zuletzt mit zitternden Lippen sagte: »Ego indignus servus Tuus, fiat voluntas Tua!« [140]) Die Römer aber merkten aus dem Ausbleiben der »sfumata«, dass im Conclave das Ziel erreicht war. Das Conclave hatte nur zwei Tage, das Ledigstehen des päpstlichen Stuhles nur sechzehn gedauert; kürzer war nur der Wahlgang bei Gregor XI. [141]), der in sieben Stunden, und bei Gregor XIII. gewesen, der gar binnen 58 Minuten gewählt worden war.

Graf Mastai nahm den Namen *Pius* an, in dankender Erinnerung an jenen Pius, dem er seine frühe Verehrung gewidmet hatte, und empfing so-

gleich die Huldigung der Cardinäle, seiner früheren Rangsgenossen. Auch die Vertreter der auswärtigen Mächte eilten herbei den neuen Papst huldigend zu begrüssen, der erste der französische in vollem Staat, die andern in ihren Civilkleidern. Mit diesem Vorsprung hatte aber *de Rossi* nicht genug; er streute aus, der neue Papst habe zu allererst nach dem französischen Gesandten gefragt und sich denselben vorstellen lassen, worüber die französischen Blätter nicht müde wurden in grosssprecherischer Weise zu leitartikeln.

Noch in der Nacht, die auf seine Wahl folgte, setzte Pius IX. ein Schreiben an seine Angehörigen in Sinigaglia auf: »Der gütige Gott, der erniedrigt und erhöht, hat sich herabgelassen, mich aus dem Nichts zur höchsten Würde, welche die Welt zu bieten vermag, zu erheben«; weit entfernt darüber zu frohlocken, möchten sie Mitleid mit ihrem Bruder haben: »Bittet und betet für mich.« [142])

Die Verkündigung des Wahlerfolges fand erst am folgenden Tage statt. Um 9 Uhr V.-M. tönten von der Engelsburg hundert Kanonenschüsse in rascher Aufeinanderfolge. Alles eilte zum Quirinal, von dessen Loggia der Cardinal-Camerlengo *Riario Sforza,* begleitet von dem das Kreuz auf einer Lanze tragenden Ceremonienmeister des Conclave Msgr. *de Ligne,* die Worte rief:

»Annuntio vobis gaudium magnum: Papam habemus Eminentissimum et Reverendissimum Dominum Mastaium Ferrettium, qui sibi imposuit nomen Pii Noni.«

Es hatte in den letzten Stunden ein sonderbares Misverständnis das Gerücht verbreitet, Cardinal *Gizzi* sei gewählt; es war schon die Nachricht davon in dessen Vaterstadt Ceccano im Ferentinischen geschickt, es waren seinen in Rom weilenden Angehörigen Glückwünsche dargebracht worden. [143]) Als daher die Römer jetzt den Namen Mastai vernahmen, brachen zwar viele Leute in den herkömmlichen Jubel aus, der aber weitaus nicht allgemein und nicht so gross war, als er sein konnte und sollte. Erst als, von Cardinälen geführt, der Gewählte in Person erschien; als ihn die Menge sah in seiner hohen Gestalt, mit seinem schönen Antlitz; als er, dem Thränen die Worte ersticken wollten, mit einer würdevollen Anmuth und Hoheit zum erstenmal den apostolischen Segen ertheilte, da brach unermesslicher Jubel aus, der sich um so stürmischer kundgab, als es nun doch ein Römer und nicht der Genuese war, dem so viele abhold waren. Als Pius IX. wenige Stunden später aus dem Quirinal zum Vatican fuhr, wiederholte sich das Schauspiel von früher: endlose Evviva, Schwenken der Hüte und Wehen von Tüchern mit tausenderlei Rufen »La benedizione, la benedizione!« In der Sixtinischen Capelle fand die zweite Huldigung der Cardinäle statt, von wo Pius auf dem päpstlichen Stuhle in die St. Peters-Kirche getragen wurde; beim Eintritt in die Halle war der Jubel so betäubend, dass Sänger und Instrumente mit den Chören, welche sie anzustimmen hatten, verstummen mussten.

Die Freude, das Entzücken, die Begeisterung war bald allgemein, es war ein wonniger Taumel, der alles mit sich fortriss. »Ah, ch'è bello!« riefen

Weiber aus dem Volke bei seinem Anblick aus. Dass bei den ehemaligen Zöglingen des Institutes Tata Giovanni und überhaupt bei den vielen, die ihn von seinem liebevollen wohlthätigen Wirken in der Zeit seines früheren Aufenthaltes in Rom in der Erinnerung hatten, die Freude jetzt eine doppelte war, braucht kaum erwähnt zu werden. »Das ist *unser* Papst,« rief ein krummer Schuster *Angelo Vocaccelli* aus, »der Papst der Armen und Verlassenen.« [144])

Merkwürdig war, dass gleich an diesem ersten Tage das Gerücht umherlief und unläugbar von solchen, die es näher anging, mit Eifer verbreitet wurde, eine allgemeine Amnestie werde nicht auf sich warten lassen.

III.

13.

Die Leitung der Staatsgeschäfte blieb einstweilen in den Händen der bewährten Unter-Staats-Secretäre Msgr. *Vincenzo Santucci* für die auswärtigen und *Giovanni Battista Canella* für die inneren Angelegenheiten. Von letzterem ging am 20. Juni eine Kundmachung aus, dass Se. Heiligkeit »die sichere Hoffnung hege, ohne Aufschub jene Regierungsmassregeln in Ausführung bringen zu können, die für die Wohlfahrt seiner geliebten Unterthanen die zweckdienlichsten seien«. Es war das eine glücklich angelegte Einleitung zu dem feierlichen Acte, der am Tage darauf stattfinden sollte: der Krönung des neuen Papstes.

Nicht brennende Sonnengluth, nicht der schwarze Staubwolken aufjagende Scirocco konnte die Römer abhalten, durch die lange schattenlose Via del Coliseo gegen die Basilica di San Giovanni in Laterano zu ziehen und stundenlang auszuharren, bis drei nacheinander ansprengende Vorreiter das Herannahen der sechsspännigen Staatscarosse ankündigten, welcher mehr als sechzig schwere Galawagen der Cardinäle, der hohen Würdenträger, der fremden Botschafter nachfuhren. Es folgte die heilige Handlung mit ihren tiefsinnigen Gebräuchen, wobei u. a. der Ceremonienmeister einen an einem silbernen Stabe befestigten Bündel Werg dreimal vor dem Papste anzündet und verlöschen lässt, indem er dazu die Worte spricht: »Sancte Pater, sic transit gloria mundi!« Den Schluss machte die Adoration der anwesenden Cardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe von allen Enden des Erdkreises. Einige Gnadenacte, die Aussteuer für 1000 Mädchen aus Rom mit je 50, aus den Provinzen mit je 10 Scudi, die Rückgabe aller in den letzten drei Monaten im Monte di Pietà versetzten Gegenstände bis zu 5 Paoli, wurden bekannt — nur die in vielen Kreisen mit so grosser Zuversicht erwartete Amnestie blieb vorderhand noch aus.

Am dritten Tage nach seiner Krönung mit der päpstlichen Tiara that *Pius IX.* seinen ersten Schritt als weltlicher Regent. Am 24. Juni geschah nämlich die Berufung von sechs Cardinälen: *Lambruschini, Bernetti, Amat, Gizzi, Macchi* und *Mattei* in eine Commission, die zunächst als »dicastero

di sorveglianza« alle Zweige des öffentlichen Dienstes zu überwachen, dann die Vorschläge zu Änderungen und Verbesserungen in der Administration und Justiz zu machen hatte.

Der neue Papst legte unverkennbar einen Werth darauf, Männer, die unter der vorigen Regierung wichtige Posten innegehabt hatten, sich freundlich zu stimmen; besonders war dies mit *Lambruschini* der Fall, den jetzt Spötter »la testa del gran cadavere del despotismo« nannten, gegen den sich aber, ganz abgesehen von seiner hervorragenden Erfahrung und Gewandtheit in Geschäften, Pius IX. um so mehr gedrungen fühlte aufmerksam zu sein, als er ihm ja im Conclave, allerdings ohne seine Absicht und Schuld, die erhoffte Tiara entwunden hatte. Doch Lambruschini war für den Augenblick nicht zu versöhnen. Er war aus dem Conclave bitter enttäuscht, auf das tiefste verletzt in seine Wohnung zurückgekehrt, wo er einen Ohnmachtsanfall hatte; auf die jetzige Einladung bat er sich mit Hinweis auf seine geschwächte Gesundheit die Gnade aus, ihn fürs erste von allen Geschäften frei halten zu wollen und ihm zu erlauben sich von Rom zurückzuziehen. Eine ähnliche Haltung nahm *Bernetti* ein, und Pius IX. durfte mit seinen ihm an Alter und Rang so viel vorangehenden ehemaligen Standesgenossen nicht zu scharf in's Gericht gehen. Als aber Msgr. *Corboli-Bussi,* der während des Conclave als Pro-Staats-Secretär für die auswärtigen Angelegenheiten fungirt hatte, gleichfalls »wegen geschwächter Gesundheit« enthoben zu werden bat, bestellte ihn Pius IX. zum Secretär der neu zusammengesetzten Commission.

Am 25. Juni fand ihre erste Sitzung statt, in welcher Cardinal *Macchi* den Vorsitz führte und Msgr. *Medici-Spada* als Waffen-Chef (presidente delle armi) über den Stand und die Bedürfnisse der Armee berichtete.

* * *

Doch mehr als diese öffentlichen Acte und ersten Regierungshandlungen beschäftigte das Publicum, nicht blos der ewigen Stadt, sondern der ganzen christlichen Welt, die Persönlichkeit des jetzigen Oberhauptes der katholischen Kirche. War doch schon seine äussere Erscheinung, sein Wesen und Auftreten von hinreissendem Zauber. »Die Anmuth,« wie sich der Correspondent des Pariser »Ami de la Religion« vernehmen liess, »die Erhabenheit, eine edle Heiterkeit kommen gleichzeitig in seiner Person zum Ausdruck; sein Lächeln, seine Bewegungen entzücken unwiderstehlich; ich habe nie so viel Grösse und Güte, so viel Feinheit und Tiefe, vereinigt mit solcher Einfalt und Reinheit gesehen.« Ein fremder Fürst, nachdem er Pius IX. gesehen, schrieb: »Er ist ein geborner Souverain!«, ähnlich wie ein Herr vom alten Adel Roms sagte: »Das ist ein König, und man würde glauben, er sei es von jeher gewesen!«

Alles, was man von dem Neuerwählten zu hören bekam, musste für ihn einnehmen. Gleich nach seiner Wahl hatte er, nach dem Beispiele mehrerer seiner Vorgänger, seine Nepoten in respectvolle Entfernung verwiesen, den Sohn eines seiner Brüder geheissen nach Sinigaglia zurückzukehren und seiner Familie zu sagen, er wünsche nicht, dass sie sich in Rom sesshaft machen;

einen Schwestersohn, der in der päpstlichen Armee diente, liess er wissen, dass er sich keine Beförderung ausser seinem Rang und über sein Verdienst erwarten dürfe. Dass der neue Papst einen seiner ehemaligen Lehrer, Abate *Graziosi,* zu seinem Privat-Secretär ernannte, galt als ein schöner Beweis dankbarer Gesinnung. Als er erfuhr, wie *Angelo Vocaccelli* in ihm, dem jetzigen Papst, den ehemaligen Director von Tata Giovanni erkannt habe, liess er ihm ein Goldstück zukommen, und um keinen Preis würde es der ehrsame Schuhflicker hergegeben oder zu andern Zwecken verwendet haben; alle seine Kunden mussten es sehen und dabei von ihm hören, wie ihn der Abate Mastai im Institut wegen mancher Unarten mehr als einmal am Ohre gezupft habe — »aber nur sanft,« fügte der Schuster bei. In der letzten Zeit seines Episcopates in Imola hatte sich Graf Mastai dem widerhaarigen Gonfaloniere auf Bitten von dessen Frau freundlich erboten, das zu erwartende Kind des Elternpaares aus der Taufe zu heben, der Mann aber hatte es rauh abgelehnt. Jetzt erneuerte der Papst seinen Antrag, und es braucht kaum gesagt zu werden, dass der Gonfaloniere Reue und Leid erweckte, nach Rom flog und sich dem Heiligen Vater zu Füssen warf [145]).

Hundert kleine Züge solcher Art wurden erzählt, sowohl aus der Zeit seines Wirkens bei Tata Giovanni oder als Canonicus von San Michele, wie aus der spätern als Bischof und Erzbischof; von seiner Milde, von seiner freigebigen Barmherzigkeit gegen solche, die seine Hilfe anriefen, von seiner Herablassung zu den Ärmsten, von seiner Freundlichkeit gegen Kinder nach dem Vorbilde des Erlösers, dessen sichtbarer Stellvertreter auf Erden er war. »L'uomo della carità« hiess er bald beim Volk, und er verdiente diesen Namen. Konnte er doch selbst jetzt, wo er die höchste Würde der Christenheit bekleidete, unerkannt im Anzuge eines einfachen Priesters, nur von einem seiner Kämmerlinge begleitet, in die Hütten der Armuth und des Elends eintreten, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, wo es Noth that und wie Rettung zu bringen sei. Selbst in protestantischen Kreisen erweckte die Kunde von seinen Handlungen Theilnahme, »weil sie den Beweis liefern, dass der alte künstlich hervorgerufene und künstlich unterhaltene Aberglaube, als könne von Rom nichts gutes kommen, dem Lichte der Wahrheit nicht mehr standhalten kann« [146]). Die Juden gewann er, als er befahl die Thore des Ghetto, die mit dem Angelus-Läuten geschlossen zu werden pflegten, auch die Nacht über offen zu halten, um dessen Bewohnern die gleiche Freiheit des kommens und gehens wie den andern Römern zu sichern; als sie vernahmen, der Papst wolle einen Plan zur Regulirung dieses engen winkeligen und ungesunden Stadttheiles ausarbeiten lassen, nannten sie ihn den Messias, priesen ihn als einen der wiedererstandenen Propheten. [147])

So allgemein war die Verehrung, die Liebe, die man Pius IX. entgegenbrachte, so rasch war er in der Volksgunst gestiegen, dass alles, was man von ihm sah und hörte, ungetheilten Beifalls, ja bewundernder Lobpreisung gewiss sein konnte, obwohl er in vielen Stücken nichts anderes that oder nicht viel weiter ging, als dies schon unter seinem unmittelbaren Vorgänger geschehen war. In dem päpstlichen Hofstaat trat vielfach sparsame Ein-

fachheit an die Stelle des bei früheren Päpsten gewohnten Prunkes. Luxus in Küche und Keller gab es bei Pius IX. ebensowenig als bei Gregor XVI. Des neuen Papstes Mahlzeit wurde auf das nothwendigste beschränkt. Nachdem man am ersten Tage seinen Tisch mit sieben Gerichten bestellt hatte, liess er den Küchenmeister kommen und sagte ihm: »Ich habe als Bischof und Cardinal mich mit drei Schüsseln begnügt, ich will es auch als Papst so halten.«

Es war vordem Gebrauch gewesen, höhere Persönlichkeiten, wenn sie in den Vorsälen warten mussten, Erfrischungen anzubieten, was im Durchschnitt mit 20 fl. für den Tag berechnet wurde; Pius IX. liess diesen Posten streichen. Das gleiche geschah mit einem andern von 4000 Scudi für Blumenzucht in den Gärten des Quirinals. Der päpstliche Marstall sollte von 60 Pferden auf einen Stand von 30 beschränkt, die Hälfte der Pferde verkauft werden. Auch fiel es auf, dass gewisse Sinecuren, wie die der Monsignori Camerieri di mantello e d'onore, nachdem schon Wochen vergangen, immer nicht zur Besetzung gelangten, was darauf zu deuten schien, dass der neue Papst sie eingehen lassen wolle. Ausser jenen besonderen Gelegenheiten, wo Entfaltung des herkömmlichen Pompes nicht zu umgehen war, erschien Pius in der Öffentlichkeit nur mit geringer Begleitung; die Vorreiter, die Dragoner und Garden, der ganze Zug von Kutschen, die den Papst bei seinen Ausfahrten zu begleiten pflegten, wurden von ihm abgeschafft; dass er sich selbst bei kirchlichen Feierlichkeiten mit einem bescheidenen Gefolge, einem »treno semipubblico« begnügte, schlugen ihm die Römer umso höher an, als er sich, wie sie sagten, bei seinem bedeutenden Privatvermögen einen grössern Staat und Glanz eher gönnen konnte als mancher seiner Vorgänger.

Das für das Auge des Römers schier unglaubliche geschah aber, als eines Tages Pius IX., nur von zwei Prälaten und einigen Schweizern begleitet, aus dem Quirinal heraustrat und zu Fuss nach der Kirche der Salesianerinen all' Unità ging, wo das Fest von Mariä-Heimsuchung begangen werden sollte. Ein Papst zu Fuss durch die Strassen Roms! Seit Ganganelli's (Clemens XIV.) Zeiten hatte sich der Statthalter Christi nie anders als im Wagen öffentlich gezeigt! Die Kunde verbreitete sich rasch in den benachbarten Stadttheilen; als der Papst wieder erschien, fiel das Volk auf die Knie und bat um den Segen; Jubel begleitete ihn bei seinem Heimweg, der aufs höchste stieg, als er aus den Händen eines armen Mannes eine Bittschrift entgegennahm. Eine ergreifende Scene ereignete sich einige Tage später, wo Pius IX., nur von einigen Nobelgarden begleitet, ein Kloster nächst der Kirche San-Giovanni besuchte und den Weg von da bis zum Colloseum zu Fuss zurücklegte, wo eine bettlägerige Frau ihn um seinen Segen bitten liess; er trat in das Haus, ertheilte ihr, was sie erfleht hatte, und liess ein reiches Almosen zurück.

Auftritte solcher Art so wie einzelne seiner Aussprüche gingen von Mund zu Mund. Ein Höfling, hiess es, habe ihn auf die Gefahr aufmerksam gemacht, sich in solcher Weise mitten unter die Menge zu wagen. »Wenn ich mich unter meinen Unterthanen befinde,« habe der Heilige Vater geantwortet, »so fürchte ich niemand.« Auch von seinem Witz, seiner Schlagfertigkeit führte man im

Publicum Beispiele an. In den belebteren Strassen Roms war es seit unvordenklichen Zeiten Gebrauch, vor den Häusern Kramstellen offen zu halten, die begreiflicherweise, weil sie den grössern Theil des Pflasters für Fussgänger wegnahmen, den Verkehr arg beengten. Jetzt wurde von Polizeiwegen diesem Unfug Einhalt geboten, worüber unter den Trödlern und Kaufleuten und nicht minder unter den Besitzern der Häuser, denen dadurch eine oft ergiebige Einnahmsquelle verstopft wurde, gewaltiges Murren entstand. Einer dieser Hausherren, einem Patrizier-Geschlecht der Stadt angehörig, meldete sich beim Papste zur Audienz und trug diesem seine Beschwerde vor, indem er durch jene Massregel 3000 Thaler jährlich verliere. »Und hatten Sie diese Einkünfte seit längerer Zeit?« »Meine Familie befindet sich im Genusse derselben seit dem Jahre 1790!« »Ei, das macht ja in sechsundfünfzig Jahren nicht weniger als 168.000 Thaler?! Unter solchen Umständen möchte ich Ihnen, um fatalen Commentaren und Zumuthungen aus dem Wege zu gehen, wohl aufrichtig rathen, über diese enorme Summe reinen Mund zu halten — auf *meine* Verschwiegenheit können sie rechnen.« [148])

Bei aller Einfachheit und ausgesuchten Anspruchslosigkeit des Auftretens zeigte sich der neue Papst gleichwohl nicht als der Mann, etwas von den hergebrachten Ansprüchen und Vorrechten des Heiligen Stuhles, auf den er berufen worden, preiszugeben. Die päpstliche Protestation gegen Fürsten und Völker, die in ihren Beziehungen zum sichtbaren Oberhaupt der Kirche ihrer Schuldigkeit nicht nachkommen wollten, wurde nach altem Brauche im Mittelschiff von St. Peter mit lauter Stimme verlesen. Am 27. Juni erfolgte der specielle Protest gegen Neapel, am 28. gegen Parma und Piacenza, letzteres am Tage der Apostelfürsten, deren Feier mit gewohntem Pomp und Pracht begangen wurde. Ebenso wurde in den Beziehungen zu den auswärtigen Mächten das herkömmliche Ceremoniell genau eingehalten, sowohl rücksichtlich der Notificationsschreiben der Thronbesteigung, die durch die betreffenden Nuntien oder Pronuntien in besonderer Audienz den Monarchen überreicht wurden — am 26 Juni in Wien durch *Viale Prelà* an Kaiser Ferdinand I., der ihn in Privat-Audienz empfing —, als bei dem Empfang der Botschafter und Gesandten für Überreichung ihrer Beglaubigungsschreiben. Der erste war Graf *Pellegrino Rossi* am 4. Juli mit dem Prinzen Albert von *Broglie* als erstem Botschafts-Secretär; ein Artikel in der »Revue des deux Mondes« versäumte nicht den Heiligen Vater und die gläubige Welt aufmerksam zu machen, der französische Botschafter sei der geeignete Mann, dem neuen Papste Führer auf dem Wege der Reformen zu sein. Einige Tage später, 8., fand die Auffahrt des österreichischen Botschaftspersonales in voller Gala statt: acht Staats-Carossen mit Vorläufer und zahlreicher Dienerschaft zu Fuss bewegte sich aus dem Palazzo di Venezia nach dem Monte Cavallo, wo der Zug mit allen Ehrenbezeugungen empfangen wurde; nach abgethaner Audienz verfügten sich, einer alten Übung treu, Graf *Lützow* und seine Herren in die St. Peterskirche, um am Grabe des Apostelfürsten ihre Andacht zu verrichten. Am 11. wurde der Gesandte von Sardinien D. *Federigo* Graf *Broglia di Monbello* empfangen.

* * *

I.

Der ganze Kirchenstaat war jetzt *ein* Freudenmeer! »Viva il nostro buon Pio Nono!« rief das Volk in den Strassen Roms, wenn er sich zeigte, »Viva il padre del popolo!« Alle Verstimmungen schienen aufgelöst zu sein in die schönste Harmonie, alle Feindschaften besänftigt, alles Misvergnügen geschwunden. Der Cardinal-Legat *Vanicelli* aus Bologna, der Polizei-Director *Orlandi* aus Ancona meldeten das günstigste über den öffentlichen Geist in ihren Provinzen. Schon gab sich diese Stimmung in der unzweideutigsten Weise kund. Volterra, der Ort wo der junge Graf Mastai sechs Jahre seiner Lehrzeit zugebracht hatte, feierte seine Erhebung durch ein dreitägiges Fest. Seine Vaterstadt Sinigaglia eröffnete, ausser den Feierlichkeiten, die sie ihrem zu solcher Höhe gestiegenen Sohne bereitete, eine Subscription zur Ausführung seines Standbildes in Metall und zur Wiederherstellung der antiken Wasserleitung; am ersten Tage waren gleich 80.000 Scudi gezeichnet. In allen Orten Festlichkeiten und frohe Kundgebungen, so dass die Regierungszeitung, »dieses grandiose Blatt«, wie sich ein Correspondent der A. A. Ztg. ausdrückte, nicht Raum hatte sie alle rechtzeitig zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Aus allen grössern Städten liefen Adressen ein oder kamen Huldigungs-Deputationen an den Papst, von welchem sie in der auszeichnendsten Weise empfangen wurden, und die hinwieder das Lob seiner Hoheit und Würde, seiner wohlwollenden Freundlichkeit und Herablassung, der ungekünstelten und leichten Art seines Umganges in ihre Provinzen zurückbrachten.

Und alle diese Huldigungen, sie kamen ohne Aufforderung aus dem Herzen des Volkes, sie waren spontan und naiv [149]). Als sich eines Tages das Gerücht von einem Unwohlsein des Papstes verbreitete, geriethen die Trasteveriner ausser Rand und Band; sie wollten in Masse zum Quirinal und liessen sich nur durch die Vorstellung, dass ein so lärmender Aufzug die Nerven des Kranken wohl nicht beruhigen möchte, zu dem Beschlusse einer blossen Deputation bringen, die der Papst freundlich vorliess: »Ihr seht, meine Kinder, ich arbeite, befinde mich also gut!« »Heiliger Vater, habet Sorge für Eure Gesundheit! Eure Heiligkeit weiss, wenn Sie je unser bedürfen sollte, wir sind da — Siamo noi!« . . . In der That, heisst es in einer französischen Lebensbeschreibung Pius IX. mit Recht, »wenn zu dieser Zeit die geringste Bewegung wäre versucht worden, so bedurfte es von Seite des Papstes nur eines Wortes um sie zu unterdrücken, so gross war die Liebe und Verehrung zu ihm und so verabscheuenswürdig erschien es, sein edles Herz zu betrüben«. [150])

14.

Über den Gang, den die Regierung des neuen Papstes einhalten werde, gab es in den Kreisen, die für unterrichtet gelten wollten, zwei verschiedene Ansichten.

Die einen meinten, Pius IX. werde ganz die Wege Gregor XVI. gehen, wie sein älterer Bruder *Gabriello* zu sagen pflegte: »Zerschneidet ihn in Stücke,

und es wird aus jedem, wie von einem Polypen, ein Priester herauswachsen.« [151]) Ein Umstand gleich aus der ersten Zeit seines Pontificates schien diesen Ausspruch zu bestätigen. Die Congregatio Indicis mit dem Cardinal *Angelo Mai* an der Spitze fungirte nach wie vor und liess ihre Verbote und Verwarnungen vor unlauterer Waare in gewohnter Weise in alle Gegenden der Christenheit hinausgehen Das erste Verbot des neuen Papstes erfolgte am 1. Juli, es betraf die Übersetzung der Evangelien mit Noten und Betrachtungen des Abbé de Lamenais. Nur *der* grosse Unterschied gegen früher bestand, dass es auf politischem Gebiete keine Censur mehr gab. Politische Gedichte und publicistische Abhandlungen traten vor die Öffentlichkeit, ohne nach altem Herkommen mit den Visa der zuständigen kirchlichen Behörden gedeckt und gefeit zu sein. Lese-Clubs tauchten mit jedem Tage neu auf und thaten sich keinen Zwang an, für Verbreitung von Schriften zu arbeiten, die noch kurze Wochen vorher mit der grössten polizeilichen Strenge verfolgt worden waren.

Aus diesem letzteren Umstande und manch anderen Wahrzeichen schlossen Männer einer freieren Richtung, der neue Papst werde ganz andere Wege wandeln als alle seine Vorgänger. Sie gedachten des Mitgefühls, das der einstige Erzbischof von Spoleto für die Unglücklichen der Romagna an den Tag gelegt hatte, und knüpften daran frohe Aussichten in die Zukunft und an eine lange glückliche Regierung, »da ja Se. Heiligkeit mit einem ausgezeichnet schönen einen dauerhaften Körperbau verbindet« [152]). Sie rechneten auf weise Reformen in allen Zweigen der Verwaltung und zählten dabei in erster Reihe auf die Thätigkeit jener Commission, die Pius IX. in den ersten Tagen nach seiner Wahl einberufen hatte. Er selbst zeigte sich unermüdlich in der Arbeit. Er suchte vorerst den Boden, auf welchem er zu wirken hatte, genauer kennen zu lernen, sich nach den verschiedenen Richtungen geschäftlich zurecht zu finden; man erfuhr, dass Beamte selbst abends zum Papste befohlen wurden, mit denen er sich über bestehende Einrichtungen und wünschenswerthe Verbesserungen besprach. Am 1. Juli legte er seiner Commission eine Anzahl von Fragen vor, über die sie ihm ihre Vorschläge zu erstatten hätten: In welcher Form und in welchem Umfange Amnestie zu ertheilen sei? Auf welche Art die Staatsschuld abzutragen wäre? Ob die fremden Truppen beizubehalten oder zu entlassen seien? Ob Er einen oder zwei Staats-Secretäre ernennen solle?

Der letztere Punkt beschäftigte das Publicum nächst der Amnestie wohl am meisten, namentlich was die Auswahl der zu berufenden Persönlichkeiten betraf; und dies aus sehr begreiflichen Gründen: hing doch von dem Ausfall dieser Wahl die Richtung ab, welche die Regierung des neuen Papstes, auf den man so grosse Hoffnungen setzte, einschlagen werde. Gleich in den ersten Tagen wurden von der öffentlichen Stimme Cardinal *Ludovico* aus dem fürstlichen Hause *Altieri* für das Auswärtige, *Gizzi* für das Innere, einige Wochen später Gizzi für jenes, *Amat* für dieses bezeichnet: der Papst selbst schien sich lang nicht entschliessen zu können.

Ein Gegenstand, über den alle, die den Fortschritt wünschten, einig waren, betraf die grosse Errungenschaft der Zeit: die Eisenbahnen. Es hat

sich uns früher gezeigt, wie ungerecht der Vorwurf war, als ob Gregor grundsätzlicher Gegner der Eisenbahnen gewesen wäre; nur dass unter Pius diese Angelegenheit kräftiger in die Hand genommen werden zu wollen schien. Der »Eisenmann — Ferretti«, hiess es, denke in dieser Sache anders als sein Vorgänger und gebe dem Verse Daniel's 12, 4 »Plurimi pertransibunt et multiplex erit scientia« einen andern Sinn als jener. In der That wollten einige wissen, Pius IX. habe sich günstig über diese Frage geäussert und befohlen, dass ihm ein Project darüber vorgelegt werde. Bald vernahm man im Publicum von einer für diesen Zweck eingesetzten Commission, welcher die Monsignori General-Schatzmeister *Antonelli,* der Governatore und Polizei-Director von Rom *Pietro Marini,* der General-Auditor der päpstlichen Kammer *Roberto Roberti* und der Präsident für Strassen- und Wasserbau *Grasselini* beigezogen waren.

Eine ebenso grosse Befriedigung gewährte es, als einige Tage später verlautete, der neue Papst habe die seit Leo XII. bestehende, aber seither fast vergessene Congregation degli Studj am 15. Juli um sich versammelt und mit derselben berathen.

* * *

Ohne Angabe von Namen und Ort ist bald nach der Thronbesteigung Pius IX. eine »Adresse an den Nachfolger Gregor XVI.« erschienen, die den besten Einblick in das gewährt, was die Liberalen von dem neuen Staatsoberhaupte wünschten und erwarteten [153]). Der ungenannte Verfasser zweifelt, dass sich die Oberherrschaft Österreichs sobald werde brechen lassen, und ebenso müsse man sich gefasst machen, dass es noch geraume Zeit einen »papa-re« geben werde; allein die überwältigende Macht der Zeitverhältnisse werde den Nachfolger Gregor XVI., »dieses von der öffentlichen Meinung gerichteten Papstes, der heuchlerisch seinen Unterthanen den Anbruch einer neuen Zeit verheissen, aber nichts von allem was er versprochen gehalten habe«, nöthigen — o per buona volontà o per proprio interesse — solche Verbesserungen einzuführen, dass die von ihm beherrschten Völker nicht mehr werden sagen müssen, »dass die päpstliche Regierung am Ende die schlechteste von allen ist, die es auf Gottes Erdboden gibt, nicht einmal ausgenommen die Regierung der Türkei und Russlands, wenn man die Bemühungen im Fortschritte der Civilisation ins Auge fasst«. Der Verfasser beginnt nun mit einer Kritik des waltenden Systems der Strafgerechtigkeitspflege; des ausnahmsweisen Gerichtstandes der Geistlichkeit; der auf Angriffe gegen das Staatsoberhaupt, Majestätsbeleidigung, Hochverrath und Aufruhr gesetzten Strafen — tutto l'infame titolo dei delitti di lesa maestà —; der Strafen auf Kindesmord und Weglegung eines Kindes etc. (Cap. I). Er geht dann auf das Strafverfahren über, den Ausschluss der Öffentlichkeit, die Zulassung von Personen im ersten Verwandtschaftsgrade als Zeugen bei Hochverraths-Prozessen (Cap. II.); möchte im Cap. III etwas über Civil-Recht und -Verfahren sagen, »ma per grazia della Santa Sede Apostolica noi manchiamo di un codice parziale«. Dann folgen Cap. IV—XVIII Bollo e Registro, Giuochi publici, Delle Dogane,

Polizia, Truppe u. s. w. und im letzten Abschnitt p. 290—296 die eigentlichen Wünsche, richtiger Begehren: Freilassung der politischen Gefangenen; Criminal- und Civil-Codex; Herabsetzung der Steuern und Abgaben; Fortjagung der fremden Truppen — cacciate le truppe straniere — und Entlassung der schurkischen (malvagi) päpstlichen Freiwilligen; Unterdrückung des Ordens der Jesuiten, peste morale del mondo catolico etc., etc. »E questa sarà propriamente per noi *l'era novella,* promessa per la paura d'un papa, osservata per la magnanimità di un altro.« [154])

In der anonymen Schrift war im Grunde nur zusammengefasst, was man in den liberalen Kreisen des Kirchenstaates bei verschiedenen Anlassen, zuletzt in dem Proclama di Rimini zum Ausdruck gebracht hatte. Es wurde an seinem Orte erzählt, was unmittelbar nach dem Hinscheiden Gregor's von der Vaterstadt *Minghetti's* ausgegangen war. Dieses Beispiel nun, das Bologna während der Sedisvacanz mit seiner Petition of Right gegeben hatte und das in der Bitte gipfelte, das Versprechen von 1831 wegen Einführung von Provinzialständen zu erfüllen, fand nach dem Regierungsantritt des neuen Monarchen in anderen Städten Nachahmung, und zumeist waren es die Gonfalonieri selbst, deren Namen an der Spitze der Unterschriften prangten, so ein *Mastai* in Sinigaglia, ein *Guarini* in Forlì, ähnlich in Ravenna etc.

Das waren durchweg massvolle Schritte. Ausbleiben konnte aber nicht, dass Schreier auftauchten, welche mitunter die sonderbarsten Losungsworte in die Menge warfen, wie sie z. B. von einer Verordnung gegen den hohen Wohnungszins träumten, indem der Staat den Hauseigenthümern die Abgaben ermässigen werde, was dann den Miethern zu gute kommen solle. Dabei wurde fast allgemein von Entlassung der Schweizer-Regimenter gesprochen; diese »Janitscharen« werde man den Abschiedsmarsch blasen lassen, »bis sie die kühlen Thäler Helvetiens betreten, um ihre jetzige Faulenzerei auf der scala regia mit der Gemsjagd zu vertauschen«. Das Geschrei gegen die Jesuiten erhob sich vom neuen und pflanzte sich über die Grenzen des Kirchenstaates fort [155]), und geradezu hässlich war es, dass die Vorwärtsdränger den huldvollen Papst nicht preisen zu können meinten, ohne dessen Vorgänger zu verunglimpfen und das Andenken eines Papstes, der doch für Rom so viel gethan hatte, in schmachvoller Weise zu besudeln. [156])

Eine solche Hetze konnte nicht ohne Folgen bleiben, und es dauerte gar nicht lang, dass sich unter einem geliebten Papst wiederholen zu wollen schien, was die besser denkenden Liberalen nur unter einem gefürchteten für möglich hielten. Vorspiele solcher Wiederkehr gab es in der ersten Hälfte Juli in Forlì und in Cesena. Dort versammelten sich nächtlicher Weile bei 200 Bewaffnete in der Nähe der Caserne der Carabinieri und der päpstlichen Freiwilligen; ein Piquet von 24 Mann des 2. Schweizer-Regimentes wurde ausgeschickt sie zu zerstreuen; der Officier, der eine ernste Mahnung versucht, wird verhöhnt, bedroht, es fällt ein Schuss, jetzt lässt der Officier feuern, einer der Ruhestörer bleibt todt auf dem Platze; bei sechzehn werden verwundet weggetragen, von denen drei in den Tagen darauf sterben. Zu Cesena

fielen am 14. abends mehrere junge Leute über eine Abtheilung Schweizer her, die einen Pulver-Transport escortirten und zuletzt von ihren Feuerwaffen Gebrauch machen mussten, denen zwei Personen zum Opfer fielen, mehrere andere bedenkliche Wunden davontrugen. [157])

14.

Eines der ersten, was man unmittelbar nach der Wahl und dann wieder nach der Krönung des neuen Beherrschers des Kirchenstaates erhofft hatte und noch fortwährend erwartete, war die Amnestie, die Gnade für alle politischen Gefangenen und Verbannten, eine lex oblivionis für alles, was sie unter früheren vorgeblich so drückenden und so aufreizenden Verhältnissen geplant und gethan hatten. Es wurde berechnet, dass in den päpstlichen Staatsgefängnissen bei 400 solcher Personen in Untersuchung oder in Strafhaft sassen, und dass 600 und vielleicht darüber wegen ihrer politischen Vergangenheit in der Fremde lebten [158]). In den Kreisen derjenigen, deren Verwandte oder Freunde eines dieser Lose getroffen hatte, war die Hoffnung eines baldigen Amnestie-Actes um so grösser, als ein Bruder des Papstes, Hauptmann bei den Carabinieri, selbst hatte auswandern und es, nach Dante's Wort, verkosten müssen, »wie salzig der Geschmak fremden Brodes und wie beschwerlich das auf- und absteigen fremder Treppen«. In der That soll noch vor dem Krönungstage ein Amnestie-Decret abgefasst und vom Papste genehmigt worden sein, soll sich sogar bereits auf dem Wege in die Druckerei befunden haben, als Gegenbefehl gekommen sei und das Schriftstück habe zurückwandern müssen [159]). *Das* aber liess sich die angeborne Mildthätigkeit des Heiligen Vaters nicht nehmen, in einzelnen Fällen Gnade jetzt schon zu üben, wie er denn am 18. Juni, also am zweiten Tage nach seiner Wahl, die Erlaubnis zur Rückkehr des Professors *Orioli* aus Bologna unterzeichnete, der sich 1831 Minister des öffentlichen Unterrichtes hatte nennen lassen. Bis zum 4. Juli zählte man bereits siebzehn Personen, die Pius der Freiheit und den Seinigen wiedergegeben hatte [160]). Die Begnadigten, die sich ihm dankend und mit Zeichen der Reue vorstellten, wurden von ihm huldvoll empfangen und mit wohlmeinender Mahnung entlassen, da er glaubte, in Hinkunft bei ihnen einen unwandelbaren Sinn der Erkenntlichkeit zu finden [161]). Dieser Vorgang des neuen Monarchen konnte im allgemeinen erklärlich gefunden werden; dass sich aber unter denen, die er in solcher Weise vor sich kommen liess, *Pietro Renzi* befand, dessen Vergehen Pius' unmittelbarem Vorgänger so schweren Kummer bereitet hatte und so zu sagen eine noch offene Wunde bildete, wurde ihm von vielen Seiten, und wir dürfen wohl sagen nicht ganz ohne Grund, nicht zum Lobe angerechnet.

* * *

I.

Am 16. Juli war endlich das längst mit Neugierde und Sehnsucht erwartete Amnestie-Decret fix und fertig. Es bezog sich auf alle wegen politischer Verbrechen in Untersuchung befindlichen oder verurtheilten Personen, dafern sie eine schriftliche Ehrenerklärung ausstellen würden, von dieser ihnen erwiesenen Gnade unter keinen Umständen Misbrauch machen, sondern in Hinkunft alle Pflichten guter und getreuer Unterthanen gewissenhaft erfüllen zu wollen. Unter der gleichen Bedingung wurde auch allen, die wegen politischer Verbrechen ausser Land gegangen waren, die freie Rückkehr gestattet, dafern sie binnen Jahresfrist dem apostolischen Nuntius oder sonstigen Repräsentanten des Heiligen Stuhles in dem Lande, wohin sie sich geflüchtet hatten, ihren Wunsch aussprächen von der päpstlichen Gnade Gebrauch zu machen. Die aus politischen Gründen bisher unter Polizei-Aufsicht gestanden hatten oder für Gemeindedienste unfähig erklärt worden waren, sollten nunmehr dieser Fesseln ledig sein, und sollten alle noch im Zuge befindlichen Processe niedergeschlagen werden, dafern nicht ein und der andere Angeklagte auf der regelrechten Zuendeführung der strafgerichtlichen Untersuchung bestände, weil er dadurch seine vollkommene Schuldlosigkeit darzuthun hoffte. Ausgenommen von dieser allgemeinen Begünstigung waren Geistliche, Militairpersonen und Regierungsbeamte, rücksichtlich deren sich der Papst vorbehielt. nach Lage der Umstände von Fall zu Fall Gnade für Recht ergehen zu lassen; man zählte bei 60 Personen, die unter die genannten Categorien fielen. Der letzte Artikel bestimmte, was übrigens selbstverständlich war, dass die Amnestie auf gemeine Verbrechen, auch wo sie mit politischen zusammenfielen, keine Anwendung finde. [162])

Am Abend des 17. zeigten die Strassenecken Roms ein grosses Placat Es begann zu dunkeln und viele gingen, ohne es besonders anzusehen, vorüber: irgend eine Regierungsmassregel, dachten sie, wie in der letzten Zeit so viele! Zuletzt trat doch ein und der andere näher heran und begann zu lesen: »Die Amnestie! die Amnestie!« riefen sie, und schnell verbreitete sich der Ruf. Fackeln wurden herbeigeschafft und zu beiden Seiten des Anschlags an der Wand befestigt, um besser lesen zu können. Schon flog die Kunde durch alle Theile der Stadt und Jubelrufe ertönten allenthalben. Die Handwerker verliessen ihre Werkstätte, die Geschäftsleute ihre Krambuden, die Kaffeehäuser leerten sich, aus allen Häusern strömte es herbei. Die Theater, kaum für den Abend geöffnet, mussten wegen Mangels an Theilnahme geschlossen werden; denn ganz Rom hatte ja das grossartigste Schauspiel unter freiem Himmel! »A Monte Cavallo! A Monte Cavallo!« hiess es, und alles strömte dahin, um dem Spender von so viel Freude dankende Huldigung darzubringen, so dass der Quirinal bald wie belagert war. In der Via Porta Pia hatte das Ballspiel tausende von Menschen angelockt; jetzt ertönte auch hier die Losung »Zum Quirinal!« und der ganze Schwarm zog vor den Palast, zu welchem tausendstimmige Rufe hinauftönten, von gemeinen Leuten wie von fein gekleideten Personen, bis Pio IX. sich auf dem Balcon zeigte und nun erst der wahre Lärm losbrach: »Evviva Mastai! Evviva il Santo Padre! Evviva Pio Nono! Evviva il Papa! La benedizione, Santo Padre!« Aber nach-

dem er dem allgemeinen Wunsche willfahrt und sich dann zurückgezogen hatte, da kamen neue Schaaren zu den alten, so dass man die Menge, die zu gleicher Zeit hier versammelt war, auf 15.000 Köpfe schätzte, und immer wiederholt und immer verstärkt ertönten die Rufe, bis sich Pio Nono gegen 10 Uhr abends zum zweitenmal zeigte und seinen Segen gab. Um 11 Uhr erschien er zum drittenmal auf dem Balcon. Man hatte die Orchester der Schauspielhäuser in Beschlag genommen, man hatte die Wachsläden gestürmt um Fackeln zu kriegen, deren man bei 2000 zusammenbrachte; man kletterte an den Mauern der Paläste, am Piedestal des Obelisken hinan, um bengalische Feuer anzubringen, so dass der grosse Platz hell war wie am sonnigen Tage. »Es müsste ein Ungeheuer sein,« sagte der Papst mächtig ergriffen zu seiner Umgebung, »wer die Liebe dieses Volkes nicht erwiedern wollte!« Es war der Höhepunkt der Begeisterung: Freudenthränen, Dankergüsse, Segenswünsche, dazu fortwährende Rufe, dass sich viele heiser schrieen, oder ihnen von dem unablässigen schwenken von Hüten und Tüchern die Arme halb lahm wurden.

Nachdem sich der Papst zum letztenmal zurückgezogen, war das Schauspiel noch lang nicht aus, der allgemeine Taumel, der Freudenrausch wollte sich nicht legen. Vom Monte Cavallo flutete die Menge durch alle Theile der Stadt, alle Häuser waren beleuchtet, von den Balconen wehten und grüssten Frauen mit ihren Tüchern. Ein einziges minder freundliches Zwischenspiel fand statt, als einem vom Quirinal sich herabwälzenden Zuge eine Kutsche entgegenkam, in der die Menge einen der Cardinäle erkennen wollte, die der Amnestie entgegen waren, und dem sie nun wie zum Hohne ein »Evviva il Santo Padre Pio Nono« in die Ohren schrie. Sonst war alles eitel Heiterkeit und gutmüthiger Frohsinn. Reiche Familien theilten Geld unter die Menge aus. An einzelnen Orten traten Leute auf, welche mit lauter Stimme das päpstliche Decret ablasen, von einem dichten Haufen von Zuhörern umdrängt. Eine Abtheilung zog mit einer Musikbande durch die Strassen und wollte sie vor der Kirche S. Maria Maddalena aufspielen lassen, aber die Rufe der ab und zu strömenden Menge übertönten die rauschenden Klänge der Musik. Es war tief in der Nacht, wo noch einzelne Haufen mit bacchantischen Sprüngen durch die Strassen tanzten; ja es gab solche, die sich vor dem Thore des Quirinals festpflanzten, um, wenn der Papst am kommenden Morgen ausführe, die ersten zu sein, ihm die Pferde auszuspannen und ihn im Triumphe durch Rom zu führen.

Am Abend des 18. erneuerte sich die Begeisterung des vorigen Abends, von der selbst solche fortgerissen wurden, die dem Umschwung oder aber dem System nichts weniger als hold waren. »Wer es mir gesagt hätte, dass ich eines Tages papalino werden sollte!« rief ein entschiedener Gegner des weltlichen Regiments der Kirche. Mitten in dem frohen Gewoge fuhr der jüngst accreditirte bayerische Gesandte Graf *Spaur* im feierlichen Aufzuge vor dem Quirinal auf, was in die gehobene Stimmung der Zuschauer einen neuen Schwung brachte. Zu den Wohnungen fortschrittfreundlicher Cardinäle, insbesondere *Gizzi's,* riefen Leute von der Strasse Vivats hinauf. An verschie-

denen Punkten wurden Sammlungen für die Amnestirten eingeleitet, die binnen wenig Stunden eine ganz ansehnliche Summe zusammenbrachten. Als die Dunkelheit hereinbrach, gab es abermals Illumination, welche diesmal viel glänzender ausfiel, da viele Parteien Transparente mit sinnreichen Inschriften vorbereitet hatten. Auch eine eigene Hymne war gedichtet, in Musik gesetzt und den Tag über eingeübt worden, um dem Papste eine Serenade zu bringen, an der fast alle Sänger Roms unter Leitung des Maestro *de Paoli* theilnahmen; viele hunderte von Fackeln erleuchteten die Façade des Quirinals, den Palast der Consulta, den ganzen grossen von einer dichtgedrängten Menge erfüllten Platz mit der mächtigen Fontaine, mit dem Obelisken der ägyptischen Vorwelt zwischen den weltberühmten Kolossen antiker Kunst. Um 11 Uhr zeigte sich der Papst in der Loggia unter stürmischem Zuruf der Menge und ertheilte den Segen.

Am frühen Morgen des 19. fuhr *Pius IX.* nach der Kirche der Padri della Missione, vor welcher sogleich ein allgemeiner Andrang entstand. Man hatte erfahren, dass der Heilige Vater aus eigenen Mitteln einen Betrag angewiesen hatte, um eine Anzahl solcher, die wegen kleinerer Beträge in Schuldhaft sassen, frei zu kaufen. Neuer Jubel über diese Kunde; eine Subscription wurde eröffnet, die raschen Fortgang nahm. Als Pius IX. nach geendeter Messe auf die Strasse trat, wurde er mit endlosem Beifall begrüsst, in den Strassen, durch die er fuhr, waren die Häuser mit Teppichen behängt, der Weg mit Blumen bestreut. Trotz seiner abwehrenden Bitte wurden die Pferde ausgespannt; bei 400 Männer und Jünglinge, darunter ein *Orioli,* Sohn des amnestirten Bologneser Professors, drängten sich herzu und zogen den Wagen an rothen Seidenschnüren, von der Piazza Colonna, unter fortwährendem Rufen, und Händeklatschen und Tücherwehen von der Strasse, von Balconen und aus Fenstern, und Vorantragung einer blumenbekränzten Fahne mit den Wappen der Mastai, fast dreiviertel Miglien weit bis zur grossen Treppe am Quirinal. Beim Aussteigen aus dem Wagen küsste der Papst die Fahne und bat sie sich zum Geschenke aus. Ein paar Stunden früher hatte eine Anzahl Amnestirter das Fort S. Angelo verlassen; jetzt standen sie vor dem Haupteingang des Quirinals in Reih und Glied, um ihrem Wohlthäter huldigenden Dank zu bezeugen. Gleich darauf erschien er von Prälaten und Nobelgardisten umgeben auf dem Hauptbalcon des Palastes, von stürmischen Evvivas begrüsst; er winkte und lautlose Stille trat ein, so dass die Worte des Segenspruches bis in die entferntesten Winkel des Platzes zu vernehmen waren. Dann brach der freudige Lärm vom neuen los, bis sich der Papst in seine Gemächer zurückzog. [163])

Hiemit schlossen die »tre gloriosi giorni di luglio«; denn mittlerweile war eine Kundmachung des Unter-Staats-Secretärs Msgr. *Santucci* erschienen, der im Namen des Papstes der Bevölkerung dankte, aber zugleich dessen Bitte aussprach, den Freudenbezeugungen ein Ziel zu setzen, was in rühmenswerther Weise vom Publicum befolgt wurde.

Doch nun kamen die Provinzen an die Reihe, in denen hier früher, dort einen oder zwei Tage später, der grosse Gnadenact bekannt wurde. In Städten,

wo die Post in der Nacht eintraf, wurden die Einwohner durch Trommelschlag aus dem Schlafe geweckt, alle Häuser beleuchtet; an vielen Orten trug man das Bildnis des Papstes triumphirend durch die Stadt. Besonders feurig war die Begeisterung in Bologna. Als der Cardinal-Legat *Vannicelli*, der die Nacht in seiner Villa in S. Michele zuzubringen pflegte, von wo er jeden Morgen in die Stadt kam, am 21. in den Legationspalast fuhr, wurde er mit Rufen »Evviva Pio IX! Evviva il nostro Legato!« begrüsst; der greise Cardinal-Erzbischof *Oppizzoni* musste auf dem Balcon erscheinen und der in stürmischen Jubel ausbrechenden Menge den Segen ertheilen. Auf dem Hauptplatze der Stadt liess man einen Dankes-Hymnus aufführen, die Maueranschläge, die den päpstlichen Erlass enthielten, mit frischen, mitunter recht kostbaren Blumen umflechten; am Nachmittag setzten sich alle Glocken zu einem feierlichen Geläute in Bewegung, das bis in die späte Nacht dauerte.

Es blieb aber nicht bei blossen Ausbrüchen der Freude und Dankbarkeit, es wurde auch für werkthätige Hilfe für die aus der Haft entlassenen oder aus der Verbannung zurückkehrenden Brüder gesorgt. In Bologna trat ein Comité zusammen, mit *Marco Minghetti* als Secretär, das sich den Zweck setzte, die hilfsbedürftigen Amnestirten mit Geld zu unterstützen und ihnen Arbeit und Erwerb zu verschaffen. Das Beispiel wurde in allen grösseren Orten des Kirchenstaates nachgeahmt, aber auch jenseits der Gränzen desselben, wie im Toscanischen, wo *Montanelli* die Angelegenheit betrieb, freilich mehr aus politischen denn aus humanitären Beweggründen. Ein von ihm abgefasster Aufruf zu einer »Sottoscrizione nazionale di beneficenza« wurde von ihm ins Piemontesische und wohin immer seine Verbindungen reichten ausgesandt; in Rom sollte ein italienisches Central-Comité zur Entgegennahme aller Einläufe und Vertheilung derselben gebildet werden. »Es ist das erstemal,« hiess es in Montanelli's Aufruf, »dass wir Italiener als eine Nation auftreten! Man nehme auch die geringste Gabe in Empfang, denn sie muss uns immer als eine Kundgebung von Brüderlichkeit gelten.« [164])

* * *

In conservativen Kreisen blickte man nicht ohne Besorgnis auf diese wachsende Volksthümlichkeit des neuen Papstes, die nur zu sehr geeignet schien, einem Charakter wie dem seinigen bedenkliche Zugeständnisse zu entlocken. Graf *della Margarita* erbat sich von seinem Könige die Erlaubnis nach Rom zu gehen, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, welchen Gang dort die Dinge nähmen. In *Carlo Alberto* waren mittlerweile die alten liberalisirenden Neigungen erwacht; er zögerte seinem Minister die Reise zu gestatten, und als er es zuletzt dennoch that, legte er ihm an's Herz »di non trattener il Santo Padre nella via delle riforme« [165]). Anderseits wollte er doch wieder mit den Vertheidigern des alten Systems nicht vorzeitig brechen, und liess *d'Azeglio* bedeuten, dass er Sardinien zu meiden habe; der König hoffte dadurch allen und jeden Vorwand zu seltsamen Verdächtigungen von der einen und noch seltsameren Hoffnungen von der andern Seite entfernt zu haben. [166])

Im Päpstlichen selbst blieben übrigens allerhand bedenkliche Anzeichen nicht aus. Als Cardinal *Vannicelli,* den die Bolognese: im ersten Augenblick so sehr gefeiert hatten, in zwei Rundschreiben desselben Tages das Amnestie-Decret bekanntmachte und sich dabei über die Bedeutung desselben in mässigendem Sinne ausliess, erfuhr er seitens der Secten nur Hohn und erhielt ein anonymes Schreiben voll Anzüglichkeiten gegen seine Person [167]. Wohl zeigten sich die ersten Enthafteten dankbar und voll Reue. Der Advocat *Galletti* aus Bologna, als Haupt der revolutionairen Secte Ferdinandina zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt, jetzt aus der Engelsburg befreit, stellte sich, bevor er in seine Vaterstadt zurückging um dort seine Advocatur wieder aufzunehmen, dem Papste vor, warf sich ihm zu Füssen, stammelte seinen Dank und überreichte eine während seiner Haft von ihm abgefasste Schrift über das Gefängniswesen. Pio IX. nahm den Aufsatz entgegen, mahnte ihn sein Talent zum Wohle des Staates anzuwenden und beschenkte ihn mit einer goldenen Medaille, so dass Galletti, überwältigt von so viel Huld, keine Worte hervorbringen konnte, sondern in einen Strom von Thränen ausbrach. Andere zeigten sich nicht so weichmüthig; sie liessen es an bitteren Ausfällen auf das vorangegangene Regiment nicht fehlen. »Ich liebe Pio noch mehr, als ich seinen Vorgänger gehasst und verabscheut habe,« sagte *Leonardo della Massa.* [168])

Überhaupt traten gleichzeitig manche Erscheinungen hervor, die auf nichts gutes schliessen liessen. Es war dies weniger die »starke Partei der Reactionisten«, die wohl vereinzelte Versuche machte, der allgemeinen Begeisterung einen Damm zu setzen, aber schnell davon ablassen musste, wie der Cardinal-Legat *della Genga* von Urbino und Pesaro, der vom Amnestie-Erlass nichts wissen wollte, bis er von der Bevölkerung zur Kundmachung desselben gezwungen wurde, oder in Faenza, wo das eben erst aufgestellte Wappen des neuen Papstes herabgerissen und durch das seines Vorgängers ersetzt wurde, das allerdings nicht lang an seinem Platze blieb. Bedenken und Gefahr lagen vielmehr auf der andern Seite. Während der Freudenbewegungen in Foligno zeigten sich plötzlich dreifarbige Bänder, was grosse Aufregung verursachte; die Demonstranten wurden festgenommen und bald war das Gerücht verbreitet, es steckten Umtriebe der Polizei dahinter. Allein es geschahen Dinge, für die sich eine solche Auslegung nicht finden liess.

Bald in den Tagen nach dem Amnestie-Erlasse war unbetheiligten Personen die »sehr offene Sprache« aufgefallen, welche die Liberalen führten und in welcher sie mit immer verstärkten Vorstellungen und Vorspiegelungen dem volksthümlichen Staatsoberhaupte Zugeständnisse herauszulocken suchten, die zwar schon früher wiederholt gewünscht worden waren, die aber jetzt im Gewande unabweisbarer Forderungen formulirt wurden: Berufung von Laien statt der ewigen Cardinäle und Monsignori, Reduction des Militairs und Entlassung der Schweizertruppen, also Schwächung der Regierung in ihren Machtmitteln, während sie selbst sich durch Schaffung einer Civica fortwährend zu stärken suchten. »Das sind Vorschläge und Forderungen,« berichtete *Lützow* an den Fürsten Metternich, »die nicht blos von Leuten ausgehen, die von jeher frondirten, oder von solchen die Freunde und Verwandte in den Con-

ventikeln der Liberalen von Bologna, von Ravenna, von Marseille und Livorno zählen; heute sind es Grundbesitzer, öffentliche Functionaire, Prälaten, welche diese Sprache führen, eine Sprache sehr verschieden von jener, die ihnen vor dem 15. Juni in den Vorsälen des Vaticans und des Quirinals geläufig war.« Was Wunder, wenn einzelne Hitzköpfe, durch Reden solchen Charakters aufgereizt, sich berufen fühlten, vom Wort zur That zu schreiten! Das traurigste geschah am 19. Juli abends in Forlì, wo der Obrist-Lieutenant *Halter* auf offenem Marktplatz durch einen Pistolenschuss zu Boden gestreckt wurde. Der Attentäter entkam unangefochten durch die Menge, die sich, anscheinend um die Militair-Musik anzuhören, zahlreich eingefunden hatte. Es gehörte die ganze Besonnenheit der übrigen Officiere dazu, um ihre Schweizer von einer Rache abzuhalten, die wohl mehr als ein Menschenleben gekostet haben würde.

Den landsässigen Sectirern kam nun der Zuwachs zu statten, den sie durch die Masse ihrer aus dem Gefängnisse entlassenen oder aus der Fremde zurückkehrenden Gesinnungsgenossen erhielten. Vorzüglich diese letzteren, die fremde Gebräuche und Einrichtungen kennen gelernt hatten, waren ihnen willkommen. Zwar anfangs ging auch hier alles gut, und die ersten Ankömmlinge benahmen sich massvoll und höflich. Zu Anfang August trafen von Corfú 25 Amnestirte in Sinigaglia, um dieselbe Zeit 79 über Civitavecchia in Rom ein; jene leisteten, von den Bürgern festlich empfangen, Dank und Treugelöbnis ihrem gütigen Beherrscher; diese wurden von dem für diesen Zweck eigens bestellten Comité in die ihnen bereit gehaltenen Wohnungen geleitet, mit Wäsche und Kleidung versehen; am 8. darauf traten ihrer 60 beim Schlussact der kirchlichen Feier in S. Pietro in Vincoli vor den Altar und empfingen die hl. Sacramente. Aber nicht überall lief die Rückkunft in so glatter Weise ab. So verfügten sich am 18. August mehrere in Pesaro angekommene Amnestirte vor die Wohnung des aus Gesundheitsrücksichten in seinem Geburtsorte weilenden Cardinals *Ciacchi,* um ihm und dem Papste Evviva auszubringen, zogen aber gleich darauf, von einem Haufen anderer Leute begleitet, vor den Palast des Cardinal-Legaten *della Genga* und führten da, obwohl der Hausherr abwesend war, ein förmliches Pfeif-Concert auf.

In der That zeigte sich nur zu bald, dass mit den zurückgekehrten Fuorusciti im grossen Durchschnitt kein Element des Friedens ins Land gekommen war. Männer von aufrichtigem Wohlwollen und besonnener Vorsicht hatten, wie früher erzählt, Vereine geschaffen und Gelder gesammelt, um den Heimkehrenden Stellen und Brod zu verschaffen. Doch da hatten sie vielfach die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Die Landflüchtigen von ehedem hatten in der Fremde zu grossen Gefallen an kannegiesserndem Müssiggang, an politicastrischen Träumereien und Planmachereien gefunden, waren bei ihrer Rückkehr zu schmeichelhaft empfangen, bekränzt und bejubelt, gehätschelt, gefüttert und berauscht worden, um jetzt das gehörige Gleichgewicht zu finden und in die nüchterne Prosa eines arbeitsamen Alltagslebens zurückzukehren.[169]) Gelernt hatten sie gar nichts; zu bereuen, nach dem was ihnen jetzt an Ovationen von allen Seiten entgegengebracht wurde, hatten sie auch nichts; sie zeigten sich vielmehr stolz auf das, was sie gethan und was sie dafür gelitten,

und griffen bei erster bester Gelegenheit den Faden wieder da auf, wo er durch ihre Flucht oder Gefangennahme ihren Händen entglitten war.

»Da die rückkehrenden Amnestirten,« schrieb Graf *Lützow* an den Fürsten-Staatskanzler, »die Stellungen nicht mehr finden, die sie, um eitlen Truggebilden und selbst geschaffenen Idealen nachzujagen, im Stich gelassen hatten, so wird ihr Hass gegen vermeintliche Verfolger mit gesteigerter Kraft wieder erwachen und sich vorzüglich gegen jene Einrichtungen und Massregeln wenden, die den Zweck haben den Aufruhr in Zaum zu halten, der Regierung und den Gesetzen Achtung zu sichern. Alle Anstrengungen werden gemacht werden, ich halte mich fest davon überzeugt, um die ausländischen Truppenkörper zu verabschieden und Polizei und Armee, über welche die Regierung zur Zeit noch verfügt, auf das geringste Mass zurückzuführen.« [170])

Kürzer und schärfer drückte sich der greise *Radetzký* aus, der die kommenden Stürme voraussah. Die zurückgekehrten Amnestirten, meinte er, seien »die alten Schurken« geblieben, die Verschwörer von ehedem, nur jetzt viel offener und entschiedener als unter den früheren Verhältnissen. [171])

16.

Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte der Fürst-Staatskanzler in Wien die römischen Vorgänge seit dem Hintritt eines dem Kaiserstaate so freundlich gesinnten Papstes. Er verschloss sich gewiss nicht der Überzeugung, dass im Kirchenstaate etwas geschehen müsse, um der übermässigen Strenge, ja Härte der hergebrachten Strafjustiz einen Damm zu setzen, einen Gnadenact für so viele zu erlassen, die weniger durch erwiesene Schuld als unter dem blossen Verdachte politischer Abirrungen auf eine leichtfertige oder böswillige Angeberei hin eingekerkert oder landesverwiesen waren. Hatten sich doch schon der Regierung Gregor XVI. gegenüber, aus Anlass des Putsches von Rimini und der Folgen desselben, sowohl Fürst *Metternich* als Graf *Lützow* in diesem Sinne ausgesprochen, und ebenso erinnern wir uns der Andeutungen, die unser Botschafter gemäss der von Wien ihm zugekommenen Weisungen dem verstorbenen Papste in einer der letzten Audienzen gegeben hatte und die sich um die Frage zeitgemässer Reformen in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung bewegten. So war auch bei der ersten Audienz, die Graf Lützow beim neuen Papste gehabt hatte, die Rede auf die wichtige Angelegenheit von Änderungen im bisherigen System, auf die Eventualität von Zugeständnissen und Gewährungen, überhaupt auf den Gang, den die jetzige Regierung einzuschlagen hätte, gekommen, und Graf Lützow hatte nicht gesäumt ausführlich darüber nach Wien zu berichten, für den Staatskanzler eine erwünschte Gelegenheit, sich über Gegenstände von so hoher Bedeutung in eingehender Weise auszulassen.

Im VII. Bande von *Metternich's* nachgelassenen Papieren findet sich S. 246—252 ein Abschnitt »Rathschläge für Pius IX.«. Es sind aber im

Grunde keine Rathschläge, der Fürst-Staatskanzler war zu feinfühlig, um sich einem fremden, ihm noch so wenig vertrauten Souverain gegenüber so etwas zu erlauben. Es sind geistvolle Erklärungen und Betrachtungen über: 1. die Form der Regierung und Verwaltung, 2. über Amnestie, 3. über Zugeständnisse (concessions). Letztere fasst Metternich als das Aufgeben eines Rechtes oder eines Eigenthums auf, und dazu, meint er, sei kein Souverain berufen; Acte der Gerechtigkeit, der Klugheit, mit einem Worte Acte einer guten Regierung sind keine Zugeständnisse, »ce sont des procédés de raison et de devoir«. Was die Form der Regierung betraf, so erörtert der Staatskanzler die Vortheile und Nachtheile des einen Systems: die verschiedenen Verwaltungszweige in der Hand *eines* Ministers zu vereinigen, und des andern: sie unter mehrere zu vertheilen; er unterlässt es dabei, welcher dieser beiden Arten der Behandlung er den Vorzug geben wolle, und spricht sich nur entschieden für einen Staatsrath aus, der, ohne in die Executive einzugreifen, den Gang der Geschäfte nicht aufhalte, aber ihn hindere von den richtigen Wegen abzulenken. Auch bezüglich der Amnestie entscheidet er nicht: soll der Papst eine solche ertheilen oder soll er keine ertheilen? Aber höchst bedeutsam sind seine Reflexionen über diesen Punkt. Amnestie, meint er, ist im Grunde Pardon; allein die Parteien lieben nicht diesen vulgären Ausdruck, sie ziehen den vornehmeren der Amnestie vor, der unter ihrem Einflusse einen ganz eigenen Sinn gewonnen hat: »Aux yeux des factieux l'amnestie ne dépasse pas les limites d'une déclaration *de non-avenu;* elle est pour eux une manifestation de l'autorité souveraine tendant, non à flétrir la chose, mais à réintégrer les individus dans des droits qu'ils ont perdus; à leur faire restituer ces derniers, sans blâmer l'entreprise qui les leur a fait perdre! L'amnestie n'est, en effet, qu'une déclaration *d'oubli;* ce n'est pas la faute, ce sont les suites de la faute qu'elle annulle.« Die Macht des Souverains sei ein Ausfluss der göttlichen Macht; ertheile die göttliche Barmherzigkeit Amnestie? Nein, sie ertheile Pardon! . . .

Die Reflexionen des Fürsten-Staatskanzlers über das Wesen der Amnestie trafen in Rom ein, nachdem der grosse Act bereits verkündet war [172]); immerhin glaubte Fürstin *Melanie* in ihr Tagebuch eintragen zu dürfen, die Amnestie sei im Geiste ihres Mannes erfolgt [173]). Doch ihr Gemahl, bei allem Zugeständnis dass ein solcher Act, innerhalb der vom Papste gezogenen Gränzen, kaum zu vermeiden war, konnte sich gleichwohl, wie er an Grafen *Buol-Schauenstein* in Turin schrieb, mancher Befürchtungen nicht erwehren, die sich ihm von allem Anfang aufgedrängt hatten [174]). Wiederholt sprach der Fürst gegen den Grafen Lützow die Besorgnis aus, dass die Expatriirten, seit Jahren gewohnt nur Complotte zu schmieden, bei ihrer Rückkehr ihre Gesinnungen kaum ändern und Sr. Heiligkeit manche Verlegenheit bereiten würden, Warnungen, die der kais. Botschafter gewiss nicht säumte zur Kenntnis des fungirenden Unter-Staats-Secretärs zu bringen. Als daher das Ereignis perfect war, liess Se. Heiligkeit den Grafen Lützow durch Santucci bitten, dem Fürst-Staatskanzler mitzutheilen: »qu'Elle était persuadée quel'édit du 16 juillet n'était point en contradiction avec les principes sages et conserva-

teurs que Vous développez dans Votre exposé, mon Prince, comme pouvant admettre et justifier une amnestie. Le Pape se défendait une autre fois contre toute concession et déclara qu'on n'en obtiendrait point de lui«.

Welchen Werth der Heilige Vater auf die anderen Punkte der »Rathschläge« Metternich's zu legen gesonnen war, musste der weitere Verlauf seiner Regierung offenbaren.

* * *

Mit Handschreiben vom 20. Juli ernannte der Heilige Vater den Cardinal-Legaten von Forlì *Pasquale Gizzi* zum Pro-Staats-Secretär. Die Wahl wurde von dem grössten Theile der Bevölkerung als eine glückliche gepriesen. Bei Ferentino in dem alten Hernikerlande geboren, aus der Schule Consalvi's hervorgegangen, als Nuntius in Brüssel, in der Schweiz verwendet, galt Gizzi als »Gegner starren Festhaltens am Stereotyp disciplinarer Satzungen« [175]), als vermittelnd und versöhnlich aus Grundsatz, und klang darum sein Name den Liberalen seit langem angenehm in die Ohren. An seinem besten Willen zweifelte man im Publicum ebensowenig, als an dem des Papstes der ihn für den hohen Posten ausersehen; nur tadelten solche, die Gizzi näher kannten, an ihm, wie nicht minder an seinem Herrn und Gebieter, eine gewisse Unentschlossenheit [176]); auch war Gizzi nicht fest in seiner Gesundheit. Als Unter-Staats-Secretäre fungirten die bisherigen Monsignori: *Santucci* für die auswärtigen, *Canella* für die inneren Angelegenheiten. Im auswärtigen Amt fand auch Msgr. *Corboli-Bussi,* der ein Landsmann des Papstes war und bald dessen besonderer Schützling wurde, seinen Platz. Einziger Sohn einer vornehmen und wohlhabenden Familie, ein Mann von Geist und Kenntnissen, hatte sich Corboli-Bussi aus Beruf dem Priesterstande gewidmet und sich im Jus ebenso gründliches Wissen erworben wie in der Theologie. Lambruschini hatte ihn vielfach verwendet; er stand in Ansehen bei den russischen Diplomaten, deren Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle er beigezogen worden war. [177])

Am 23. Juli begann der Heilige Vater öffentliche Audienzen zu geben, die zweimal in der Woche stattfinden und abwechselnd auf das weibliche Geschlecht ausgedehnt werden sollten. Bald machten neue Züge seiner Herablassung und Menschenliebe in der Bevölkerung die Runde: von dem Schulknaben, der den Papst um Geld zum Ankauf der nöthigen Bücher gebeten, von dem Soldaten, der ihm wegen des ungeniessbaren Commissbrodes geklagt habe u. dgl. [178]) Pio Nono liess seiner Aufmerksamkeit nichts entgehen und verstand Kunst wie Wissenschaft zu ehren. Eines Tages überraschte er die auf dem Mons Coelius gelegene Villa des Commandeurs *Campana,* dessen reichhaltige Sammlungen, darunter eine Galerie vorzüglicher Statuen, man ihm gerühmt hatte, mit seinem Besuche und beglückte den Mäcen mit huldreichen Worten und kunstverständigen Urtheilen.

Am 27. Juli versammelte Pius IX. zum erstenmal die Cardinäle zu einem geheimen Consistorium. Angethan in rothseidenem Pluviale, die goldene Mitra auf dem Haupte, bestieg er den Thron und hielt eine lateinische Ansprache [179]),

in welcher er zuvörderst den Cardinälen für seine Erwählung dankte, sie bei Ausübung des schweren Amtes, das Gott auf seine Schultern gelegt, um ihre Unterstützung bat und ihnen die seinige versprach. Ihm antwortete Cardinal *Micara* als Decan des Heiligen Collegiums [180]), mit einer begeisterten Rede, worin jedoch sorgfältig alles vermieden war, was sich auf die Stimmungen des Tages bezog. Man ging sodann zu den Geschäften über [181]), kurz man sagte nichts und es geschah nichts, was nicht in jeder andern Sitzung solcher Art gesagt und gethan zu werden pflegte. Wenn ja von einer politischen Anspielung die Rede sein konnte, so war es höchstens die Stelle, wo Pius IX. die schwierigen, ja höchst traurigen Zeitverhältnisse erwähnte, unter denen ihn das Heilige Collegium auf den höchsten Posten der Christenheit berufen habe — »ut Nos haud sane merentes hisce praesertim luctuosissimis christianae civilisque reipublicae temporibus ad Pontificatum Maximum elegeritis«.

Die Ernennung *Gizzi's* war seit Wochen erfolgt, ohne dass sie kundgemacht werden konnte, weil der Cardinal an fliegender Gicht litt, und heftige Schmerzen in Händen und Füssen ihn hinderten, an die Arbeit zu gehen oder auch nur Besuche zu empfangen. Als er am 8. August dem diplomatischen Corps seine Berufung bekannt machte, war er noch immer so leidend, dass er seine Amtswohnung im päpstlichen Palaste vorläufig nicht beziehen konnte. Die liberale Partei, die von ihm alles erwartete, hatte vor, ihm wenig Tage nach Antritt seines Amtes eine grossartige Huldigung, von der die öffentlichen Blätter mit vieler Bestimmtheit sprachen, darzubringen, was er sich aber ernstlich verbat. Das jedoch konnte er nicht hindern, dass sein Name in anderer Weise gefeiert, dass Oden und Sonette [182]) auf ihn gedichtet, Lobreden auf ihn gehalten wurden.

Den Vertretern der auswärtigen Mächte — von denen einige jetzt erst in der Lage waren, dem Heiligen Vater ihre Huldigung darzubringen [183]) — konnte es *Gizzi* nicht oft genug wiederholen, dass es seinem Herrn und Gebieter um nichts anderes zu thun sei als »das wahrhaft positive und praktische Wohl des Staates und seiner vielgeliebten Unterthanen«; dass er dabei weder gewissen Theorien nachgehen werde, die ihrer Natur nach mit der Lage und dem Bestande des Kirchenstaates unvereinbar seien, und noch weniger die Absicht habe Parteien gewähren zu lassen, deren Tendenzen die innere Ruhe wie die äussere Sicherheit Seines Staates bloszustellen und zu gefährden geeignet wären — »que le Gouvernement Pontifical est décidé à ne suivre que des errements analogues à une saine politique et qui ne sauraient être autres que ceux d'un progrès raisonnable dans la voie de la justice et des améliorations administratives adaptées à ce pays-ci, et non de tendances liberales et de vaines théories faites pour donner prise à la propagande révolutionaire« [184]). Als ihm eines Tages Graf *Lützow* im Namen des Staatskanzlers Besorgnisse über den Gang der päpstlichen Regierung aussprach, fand *Gizzi* kein Ende in der Lobpreisung des Fürsten Metternich, versicherte mit Wärme, wie sehr ihm an dem Urtheile des kaiserlichen Cabinets liege und liess den Fürsten durch den Botschafter bitten, doch nur

Vertrauen zur Politik des römischen Stuhles zu fassen, welchem Vertrauen er in der loyalsten Weise zu entsprechen sich verbürge. [185])

In Wahrheit waren die neuen Vertreter des päpstlichen Regimentes keineswegs auf Rosen gebettet. Einer der Krebsschäden war die verzweifelte Lage der Finanzen, die von den zwei Rubriken der Zinsen der Staatsschuld und der Auslagen für die bewaffnete Macht fast aufgezehrt wurden. Mit der Verwaltung der Provinzen stand es mitunter übel. Die Mehrzahl der Legaten und Prolegaten erwiesen sich in der geänderten Sachlage als minder geeignet für ihre Posten, und doch hatte man keine Auswahl für einen Ersatz durch fähigere Kräfte — »le personnel de la prélature riche en nullités et pauvre de capacités« — oder sie hatten es durch ernsteres Vorgehen gegen einreissende Unordnung mit der herrschenden Tagesmeinung, d. h. mit den Schlagworten der Sectirer so gründlich verschüttet, dass sie sich, wie Cardinal *della Genga* in Pesaro, gar nicht getrauten auf ihren Posten zurückzukehren. Im Collegium der Cardinäle waren viele Tadler oder verdeckte Widersacher, ohne sich in irgend einer positiven Richtung nützlich zu erweisen oder im Stande zu sein bessere Wege anzugeben. [186])

* * *

In dieser Zeit traf Toscana und Lucca ein schweres Unglück. Ein furchtbares Erdbeben am 14. August richtete weithin Verheerungen an. Von grösseren Städten wurden Livorno und Pisa am schwersten getroffen; in Livorno waren wenig Häuser ohne irgend einen Leck, die meisten bekamen Risse, einige wurden unbewohnbar; in Pisa stürzte die Decke der 1038 erbauten Kirche S. Michele ein. Im offenen Lande waren es die Maremmen von Piombino bis Orbitello und die Gegend um Volterra, die am meisten litten; in den s. g. Colline wurden ganze Dörfer verwüstet, so dass die geschreckten Leute aufs Feld flüchteten und in Hütten, in Booten, in Wagen oder wohl ganz unter freiem Himmel die Nacht zubrachten. In San Casciano de' Bagni stürzte das Casino ein. Auch ein Theil des päpstlichen Gebietes war ins Mitleiden gezogen: Orciano bei Sinigaglia, San Lorenzino, südwärts von Rimini, glichen nach dem Ausdrucke eines Militairs in den Grund geschossenen Orten, es waren buchstäblich Schutthaufen; in San Lorenzino, einem Orte mit 550 Einwohnern, blieb ein einziges Haus in aufrechtem Stand, auffallenderweise das Wirthshaus. Es folgten einige schwächere Erdstösse, die eine neue Katastrophe befürchten liessen, so dass in Pisa ein feierliches Triduum um Abwendung der Gefahr gehalten wurde: nicht nur der Dom war überfüllt, auf dem Platz vor den drei grossen Pforten bis weithin gegen das Baptisterium und den Campo Santo lagen die Leute auf den Knien, inbrünstig zum Himmel flehend, dass er den Schrecknissen ein Ende machen wolle. Die letzte Mahnung kam am 18., und jetzt erst liess sich der Schaden in seiner Ausdehnung und seinen Folgen überschauen. Im Ganzen zählte man auf einem Gebiete von mehr als 100 Geviertmeilen, mit dem Centrum in den Collinen, 20 grössere und kleinere Ortschaften die getroffen waren, über 1000

beschädigte Gebäude, darunter Kirchen und Villen, mehr als 60 getödtete, über 400 verwundete Menschen.

Ein Unglück von so grossem Umfang war eine ernste Mahnung in einer Zeit, die wohl vereinzelte schwarze Punkte zeigte, im allgemeinen aber doch das Gepräge einer gewissen Vertrauensseligkeit trug und sich ungern aus dem frohen Taumel reissen liess. In den obersten Regionen war es, als ob man das halb erloschene Andenken des verstorbenen Papstes auffrischen wollte, um sich in den schwierigen Verwicklungen, die eintreten konnten, gleichsam mit seinem Namen zu decken. Seit dem ersten Juni hatte keines der in Rom erscheinenden Journale den Antrieb gefunden, die unter Gregor's fünfzehnjährigem Pontificate theils entworfenen theils ausgeführten Regierungsacte zu würdigen. Erst als jetzt von den Lippen seines Nachfolgers die Äusserung fiel, Lob wie Tadel würden ihm gleich werthvolle Winke für die Zukunft sein, erschien am 19. August, also mehr als dritthalb Monate nach Gregor's Hintritt, im »Diario Romano« ein kirchlich politisches Encomium (laudatio) desselben. [187])

Thatsächlich stand es, da noch keine drei Monate ins Land gegangen waren, mit der öffentlichen Sicherheit unter dem milden Pio Nono kaum besser als unter dem gerecht-strengen Gregor XVI., und das war in einer gewissen Richtung begreiflich. Dem gehobenen Zeitgeiste gegenüber hatte die alte Polizei ihr Selbstvertrauen, ihre Zuversicht verloren; es musste zu verstärkten militairischen Patrouillen gegriffen werden, die aber wieder vom Polizeidienst nichts verstanden, so dass man in manchen Orten immer wieder von räuberischen Anfällen oder Einbrüchen, von Diebstahl und Plünderung, von Mord und Todtschlag zu hören bekam. Besonders war dies in Bologna der Fall, bis die wohlhabenderen Bürger — klug angeeifert von den Neuerungssüchtigen, die darin eine Vorstufe zur Nationalgarde sahen [188]) — zur Selbsthilfe griffen, indem sie aus ihrer eigenen Mitte Streifwachen bildeten und auf eigene Faust Verhaftungen vornahmen. Gleichzeitig gingen Petitionen in diesem Sinne, zu denen auch Frauen ihre Unterschrift hergaben, an das Municipium, an den Cardinal-Legaten, an den Papst. Der sonst sehr beliebte *Vannicelli* war erst der Sache nicht hold, gab aber nach, als er wahrnahm, dass Se. Heiligkeit selbst für die Gewährung der Bitte war [189]). Der Erfolg musste zeigen, ob eine Institution, bei welcher Eifer und guter Wille mit dem eigenen Interesse Hand in Hand gingen, dem Übel Einhalt zu thun im Stande sei.

Zwar im Anfang schien alles gut zu gehen, sowohl in der dem Gefühle der Sicherheit zurückgegebenen Stadt, als überhaupt in den Provinzen unter dem Regiment des neuen Pro-Staats-Secretärs. Die Geschäfte nahmen einen rascheren Gang, neue Aussichten wurden der Speculation und gemeinnützigen Thätigkeit eröffnet, misliebige oder ungeschickte Beamte wurden entfernt, von der öffentlichen Meinung günstig beurtheilte Männer an deren Stelle gesetzt. Den verbrecherischen Ausschreitungen gegen Eigenthum und Leben, einem Erbübel nicht blos der päpstlichen Staaten, sondern fast der ganzen apenninischen Halbinsel, ging *Gizzi* auf den Grund, um es an der Wurzel zu fassen.

Am 24. August richtete er ein Rundschreiben an die Legaten und Prolegaten der Provinzen [190]), worin er die durch so viele Gewaltthaten — »i delitti e fra questi le risse ed i furti« — fortwährend gestörte öffentliche Sicherheit zum Anlass nahm, den Wächtern des Gesetzes Sorgfalt für Beschaffung gemeinnütziger Arbeit für die Erwachsenen, um sie dem Müssiggang zu entreissen, und für eine zweckmässige Unterweisung der verwahrlosten Jugend dringend anzuempfehlen. In Rom selbst sollte eine Art Rettungsanstalt (la pia opera di S. Raffaele) errichtet und sollten dahin Kinder der untersten Volksclassen geschickt werden, um ein Gewerbe zu lernen oder sie für den Militairdienst tauglich zu machen [191]); die Leitung derselben übergab später der Papst dem Don *Carlo Torlonia,* Bruder des Fürsten und Banquiers gleichen Namens.

Überhaupt wurde dem Unterrichtswesen grosse Aufmerksamkeit zugewendet. In der zweiten Hälfte August ging von der Congregation degli Studi, an deren Spitze der vielsprachige Cardinal *Mezzofanti* als Präfect stand, an alle Bischöfe des Kirchenstaates die Aufforderung, über den Zustand des Schulwesens in ihren Diöcesen zu berichten und zeitgemässe Verbesserungen vorzuschlagen. Manches geschah unmittelbar von der Regierung aus. Die s. g. Apollinar-Schule in Rom, bisher nur für geistliche Zöglinge bestimmt, sollte auch weltlichen Schülern offen stehen; Professor *Pacetti* durfte eine Privatschule für Philosophie eröffnen u. a. m. Auch in anderen Dingen wurde mit überlebtem Herkommen gebrochen. In der Franzosenzeit war an die Stelle der italienischen vierundzwanzigstündigen Tagestheilung die in zweimal zwölf Stunden gesetzt, nach der Zurückführung Pius VII. aber auf die alte Weise zurückgegriffen worden; eine so hohe Verehrung nun Pio IX. für seinen vierten Vorgänger hatte, so gab er doch Befehl die Uhr auf dem Monte Cavallo auf die s. g. französische Zeit einzurichten. Im allgemeinen machte sich ein frischer Zug im geistigen Leben der ewigen Stadt bemerkbar, das Zeitungswesen hob sich rasch; in Rom erschienen la Bilancia, il Contemporaneo, Eco del Tebro, Stampa artistica, Girovago, Didascalico; in Bologna l'Italiano, il Felsineo etc.

Die von dem letztverstorbenen Papste für Strafrecht und Strafverfahren eingesetzte Commission wurde jetzt auf die bürgerliche Gesetzgebung ausgedehnt und in ihrem Personalstande durch Berufung neuer Mitglieder, vorzüglich Fachmänner aus dem Laienstande verstärkt und gehoben; die Berufenen waren die Monsignori *Ignazio Alberghini* Uditore der Sacra Rota, und *Luigi Bartoli* General-Advocat des Fiscus, dann der Advocat und Professor des Strafrechtes an der römischen Universitüt *Olimpiade Dionisi,* der Consistorial-Advocat *Felice Cicognani,* die Doctoren *Ant. Pagnoncelli* — uno dei sostituiti di camera — und *Saverio Borghi* procuratore di Collegio, ferner die Advocaten *Antonio Silvani* aus Bologna, *Pietro Pagani* aus Imola, *Gius. Giuliani* aus Macerata, *Fil. Leoncilli* aus Spoleto [192]).

Eine andere Commission wurde für Verbesserungen im Fluss- und Forstwesen, eine dritte für das Studium der Eisenbahnfrage niedergesetzt und in die letztere eine Anzahl der volksthümlichsten Persönlichkeiten berufen: die

Monsignori *Grasselini* Pro-Präsident der Congregazione del Censo, der General-Uditore *Roberto Roberti,* der General-Schatzmeister *Antonelli,* der Polizei-Präsident *Marini,* als Mitglieder aus dem Laienstande Fürst *Michele Gaetani* und Herzog D. *Massimo Rignano.* Für die Linie von der neapolitanischen an die modenesische Gränze fand sich bald eine Actien-Gesellschaft, società nazionale, zusammen und veröffentlichte ein Programm und einen Aufruf, welch letzterer zugleich, im beliebten Ton jener Tage, ein feuriger Hymnus auf den regierenden Papst war [193]). Das Unternehmen, an dessen Spitze Fürst *Conti* stand, war auf 25,000.000 Scudi berechnet: »wenn sich 250 000 Personen fänden, die durch fünf Jahre täglich $5^1/_2$ Baiocchi beiseite legen wollten, so wäre das Geld beisammen«.

Von ungleich höherer Bedeutung konnte eine Commission werden, die Cardinal *Gizzi*, nicht ohne Empfindlichkeit, ja erhitzte Einsprache mehrerer seiner an das Institut der Cardinals-Congregationen gewohnten Ranggenossen, dem Heiligen Vater vorschlug. Es wurden ihr zwei Aufgaben gesetzt: *erstens* Vorschläge über die Regelung des Geschäftsganges und die gegenseitige Abgränzung des Wirkungskreises der verschiedenen Verwaltungs-Dikasterien, und *zweitens* Entwurf der Bildung eines Staats- oder Minister-Rathes, welch letzterer alle was immer für einen Dienstzweig berührenden wichtigeren Fragen zu prüfen und nach gefasstem Beschlusse die Willensmeinung des Souverains einzuholen hätte [194]). Die Commission bestand unter Gizzi's persönlichem Vorsitz aus dessen beiden Amtsgehilfen *Santucci* und *Corboli-Bussi* und den Spitzen der verschiedenen Behörden, den Monsignori *Roberti, Marini, Antonelli, Matteucci, Medina-Spada;* als Secretär sollte Msgr. *Rusconi* fungiren. Im Publicum begrüsste man diese Massregel als einen neuen Beweis, wie ernst es dem Papste und dessen wohlmeinendem Minister darum zu thun sei in frische Bahnen einzulenken, wobei sich die Einsichtsvollen allerdings nicht verhehlten, dass der ausgesprochene Widerwille vieler einflussreichen Cardinäle diesem Unternehmen wie allen anderen Reformplanen ungeahnte Schwierigkeiten entgegensetzen werde [195]). Die erste Commissions-Sitzung fand am 6. October statt.

* * *

Nur in kirchlichen Angelegenheiten blieb, wie es nicht anders sein konnte, der Geist und der Geschäftsgang der alte, Cardinal *Angelo Mai* in der Ausübung seines geistlichen Censor-Amtes völlig ungehindert. Am 17. August traf die Verurtheilung das Gedicht *Leopardi's* »Il veggente in solitudine«; mit Decret vom 14. September verfielen ein Buch des Grafen *Charles Philibert de Lasteyrie-Dusaillant,* eines von *Gabriele Rosetti* und drei Schriften des Mailänders *A. Bianchi-Giovini,* darunter jene über die »favola della Papessa Giovanna« [196]), dem gleichen Loose, während drei Tage später, 17., die Congregation vom Professor *Michel Angelo Lanci,* dessen Schrift »I Paralipomeni alla S. Scrittura illustrata con i monumenti fenico-assirj ed egiziani« im September 1845 verboten, ja der Verfasser aller seiner Stellen entsetzt worden war, melden konnte: »Laudabiliter se subjecit et opus reprobavit«. Lanci hatte schon einige

Monate früher eine Erklärung seiner unterwürfigen Bereitwilligkeit ausgestellt, das S. Ufficio jedoch Anstand genommen dieselbe als giltig zu erkennen, bis der Heilige Vater persönlich sich der Angelegenheit annahm und Lanci's Unterwerfung gelten liess.

Dieses Festhalten an, wie sie meinten, veralteten und dem Zeitgeiste zuwiderlaufenden Gebräuchen passte den Vorwärtsdrängern gewiss nicht in den Kram. Aber auch in weltlichen Dingen ging ihnen alles viel zu langsam. Pasquino und Marforio bekamen fortwährend zu thun, selbst der päpstliche Palast wurde nicht verschont, was Pius IX. wiederholte Gelegenheit gab seinem schlagfertigen Witz die Zügel schiessen zu lassen. So als er eines Tages an der Pforte des Quirinals die Worte geschrieben fand:

O Gizzi, tutto cambi! Che fai?

worauf der Papst alsogleich darunter schrieb:

Aspetta, tu vedrai!

Ein andermal kam ihm eine Caricatur in die Hände, die ihn als Schildkröte darstellte. »Ja,« sagte er zu den Umstehenden, »ich gehe langsam vorwärts, aber ich *gehe!* Mag ich eine Schildkröte sein, wenn ich nur kein Krebs bin!«

17.

Es waren keine zwei Monate nach der Thronbesteigung des neuen Papstes abgelaufen, als unser Botschafter nach Wien an den Staatskanzler schrieb: »Ich habe, mein Fürst, das Haupt von drei päpstlichen Monarchen mit der Tiara schmücken sehen. Ich habe Leo XII. gekannt, der, zurückgekommen von manchen Irrthümern, die er genährt hatte bevor er den Stuhl St. Petri eingenommen, beseelt von den besten Vorsätzen, nichts sehnlicher wünschte, als das Gute zu fördern; es ist ihm nicht gelungen, er wurde ein Opfer des Verrathes, der Treulosigkeit seiner eigenen Rathgeber. Aber von all diesen Lagen die dornenvollste, die am meisten schwierige ist, nach meiner Ansicht, Pius IX. aufbehalten worden.« [197])

Gewiss, wer konnte es mit der Aufgabe, die zu lösen ihm bevorstand, redlicher meinen als Pius IX? Wen sah man von Wohlwollen, von den edelsten Absichten das Heil seiner Unterthanen zu fördern, mehr erfüllt als ihn? Alle seine bisherigen Schritte, die Auswahl der Männer, die er mit der Leitung der verschiedenen Zweige der Verwaltung betraute, legten lautes Zeugnis für die Lauterkeit seiner Gesinnungen ab. Allein, konnte er damit den so hoch gespannten Erwartungen genügen? Vermochte er die gerade in der letzten Zeit seines Vorgängers so heftig erregten Leidenschaften zur Ruhe, zu geduldigem Abwarten zu bringen? In einem spätern Schreiben klagte Graf *Lützow* über den fortschreitenden Verderb und die Anmassung des öffentlichen Geistes, über die sträfliche Schwäche der meisten päpstlichen Behörden,

die unbegreifliche Haltung so mancher hochgestellten Functionäre, die Doppelzüngigkeit ihrer Handlungen und Massnahmen. [198])

Wohl hatte zur Stunde noch alles ein rosiges Aussehen. Von vereinzelten Ausbrüchen voreiligen Mismuthes abgesehen war die persönliche Beliebtheit, die Volksthümlichkeit Pio Nono's in dieser ganzen Zeit fortwährend im steigen. Wo er seines Weges daher kam, hielten Fussgänger ihre Schritte an, blieben Kutschen stehen, deren Insassen ausstiegen und auf offener Strasse niederknieten, durch die er rechts und links leutselig grüssend, segenspendend mit milder Majestät schritt. In aller Form und Gestalt wurden ihm Huldigungen dargebracht. Überall waren die päpstlichen Farben, weiss und gelb, zu sehen, Damen trugen Kleider, Hüte, Shawls, Blumen, Männer Hals- und Taschentücher in diesen Farben. Überall waren Monogramme des Papstes angebracht, wurden Portraits in Kupferstich, Lithographie, gezeichnet, gemalt, wurden Büsten ausgeboten und käuflich erworben. Man hatte bereits eine volle Sammlung von Lob- und Preisgedichten auf ihn [199]). Pius-Hymnen gab es bereits mehrere von minder bekannten Autoren; das Publicum verlangte aber ein Meisterstück. Den Text verfasste Conte *Marchetti; Rossini,* eben erst in Bologna mit Mme Pelissier vermählt, unterlegte demselben eine Arie aus einer seiner Opern; als dieser Vorgang keine Billigung liess, fand er sich herbei eine eigene Musik dafür zu componiren.

In Ancona waren schon lang Beiträge von den Bürgern gesammelt, um eine Huldigung für Pio Nono im grossen Style zu begehen, was gerade hier kaum ohne mancherlei ausser den Rahmen des verabredeten Programms fallende Aufreizungen und Ausschreitungen ablaufen konnte. Dabei zeigte der Delegat Msgr. *Rossi* weder Einsicht noch Muth, der commandirende Oberst *Lorini* war alt und schwach; nur die Citadelle befand sich in fester Hand. In einer Seestadt mit Hafen, die als fester Platz galt und eine entsprechende Garnison hatte, wurde es 500 jungen Leuten überlassen für die öffentliche Sicherheit zu sorgen. Die behördliche Autorität war gleich Null; jedenfalls stand sie hinter der eines Med. Dr. *Monti* zurück, der die Stadt mit Flugschriften voll hohler Declamationen überschwemmte. Es erschienen Aufrufe in rein italienischem Sinne, in denen der Name des Papstes kaum gestreift war; andere voll Tadel und Schimpf gegen die frühere Regierung, gegen Gregor XVI. und Lambruschini, mit Ausfällen gegen Österreich und die kaiserlichen Truppen. Wenn sich Graf *Welsersheimb* beim Delegaten beklagte, antwortete dieser ausweichend und beschönigend; wenn *Lützow* in Rom Beschwerde führte, behauptete *Gizzi* von dem Vorfalle nichts zu wissen, fand Welsersheimb's Haltung berechtigt, that aber doch nichts gegen Rossi. [200])

Die Festlichkeiten begannen mit einem kirchlichen Triduum für die ertheilte Amnestie. Der Cardinal-Bischof *Cadolini* sollte ein Tedeum abhalten, was er jedoch für seine Person ablehnte; das Triduum schloss am 19. August mit einer Procession von Geistlichen, Bürgern und Frauen unter Vortragung von Fahnen in den päpstlichen Farben durch die festlich geschmückten Strassen und mit einer Stadtbeleuchtung am Abend. Nach der Zwischen-

pause eines Tages folgte ein dreitägiges Volksfest 21., 22., 23. August, an welchem auch die Soldaten die Erlaubnis erhielten theilzunehmen, die dann, truppweise zu zwanzig Mann von einem Civilisten oder umgekehrt zwanzig Civilisten von einem Soldaten commandirt, singend und einander gegenseitig zurufend durch die Strassen zogen; viele mit Fähnleins, auf denen sogenannte Volkswünsche geschrieben waren: »Italienische Truppen«, »Zollverein«, »Gute Gesetze«. Am Abend wieder Stadtbeleuchtung, Transparente mit huldigenden, aber auch mit begehrlichen Inschriften, grosse Züge von Tausenden, voran das Bildnis und Wappen Pio Nono's, unter fortwährenden Hochrufen für ihn, für beliebte Cardinäle wie *Micara, Gizzi.* Dann aber wurde vor dem Palaste *Cadolini's,* vor dem Hause dieser oder jener Persönlichkeit, welcher man fortschrittfeindliche Gesinnungen zuschrieb, mit lauten Misfallsbezeugungen Halt gemacht, oder an den Ruf »Hoch die italienischen Soldaten« knüpfte sich der Ruf »Fort mit den Schweizern!« oder wohl auch »Fort mit den Barbaren aus Italien!«, womit die Österreicher gemeint waren.

Eigentliche Unordnungen fielen dabei wohl nicht vor, was allerdings in einer Stadt auffallen konnte, die sich kaum ein Vierteljahr früher unter dem Schrecken einer Militair-Untersuchungs-Commission in fortwährender Aufregung befunden, und wo das Militair nicht ohne geladenes Gewehr die Wachen bezogen hatte. [201])

Zu Anfang September traf man in Rom Anstalten für den Marientag am 8. (natività della Madonna), der von den Fortschrittlern zu einer neuen Huldigung für Pio Nono ausersehen wurde. Ein einziger Miston mischte sich in diese Vorbereitungen, und abermals kam er von Ancona. Cardinal *Cadolini* benutzte nämlich die Verkündigung der Marienfeier dazu, das Lob des verstorbenen Papstes in so auffallender Weise herauszukehren, dass es von liberaler Seite als ein Tadel für den gegenwärtigen ausgelegt und lebhaft dagegen geschürt wurde. Des Abends wurde der Aufruf überall herabgerissen, und es waren in einer Stadt so leicht entzündbarer Bürger neue Ausschreitungen zu besorgen, denen der seitherige Vertreter der Regierung nicht gewillt schien einen Damm zu setzen. Es wurde darum von höchster Stelle beschlossen einen Personenwechsel eintreten zu lassen. Msgr. *Rossi* wurde abgesetzt und nach Loreto geschickt, wo er im Kloster der Missionäre seine weitere Bestimmung abzuwarten hatte; zur einstweiligen Versehung seines Postens kam aus Rom der beliebte Msgr. *Grasselini,* unter welchem die Physiognomie der Stadt rasch ein ruhigeres Ansehen bekam, so dass er sich die Anconesen nur zu loben hatte [202]). Auch die Garnison wurde verstärkt; ein päpstliches Jäger-Bataillon marschirte ein und wurde mit vereinzelten Rufen »Viva la truppa pontificia« empfangen; die Mehrzahl aber blieb stumm und sah gleichgiltig dem militairischen Schauspiele zu.

Was die ewige Stadt selbst betraf, so war mit den Feierlichkeiten, durch welche er abermals geehrt werden sollte, niemand weniger einverstanden als Pius IX. selbst; er wurde von Msgr. *Marini* förmlich dazu misbraucht. In den höheren Kreisen der Stadt besorgte man eine Manifestation der Secten,

eine Kundgebung liberaler Richtung im Geiste des Abate Gioberti. Inzwischen nahmen die Vorbereitungen ihren Fortgang. Auf der Piazza del Popolo wurde, durchaus gegen den Wunsch des Heiligen Vaters, ein Triumphbogen mit einer pomphaften Inschrift errichtet [203]), in alle Häuser am Corso gelangten Mahnungen, Fahnen in den päpstlichen Farben auszustecken, abends eine Beleuchtung zu veranstalten; es waren auch Mädchenaufzüge in Aussicht genommen, was aber aus Rücksichten der Schicklichkeit die päpstlichen Behörden untersagten. In den Tagen unmittelbar vor Eintritt der Festlichkeit kamen tausende von Fremden aus den benachbarten Städten, aber auch aus entfernteren Gegenden bei allen Thoren der ewigen Stadt hereingeströmt, deren Häuser, vor allem am Corso, in ihrem schönsten Schmucke prangten: an den Wänden Laubgewinde und Kränze mit dem Namenszuge des Papstes in der Mitte, aus den Fenstern, von den Balconen farbige Tücher, bei den Reichen gewirkte Teppiche, Blumen-Mosaiken.

Am 8. gegen 10 Uhr V.-M. verliess der Papst mit den Cardinälen *Ferretti* und *Falconieri* in grosser Gala im Wagen den Quirinal, um sich in die mit rothen, weissen und gelben Behängen ausgeschlagene kleine Kirche Santa Maria del Popolo zu begeben; voran auf einem weissen Maulthier ein Kreuzträger, unmittelbar vor der päpstlichen Staatskutsche ein Zug Ölzweige tragender Jünglinge mit einer Standarte, von welcher in grossen Buchstaben »Justitia et Pax« zu lesen war; Nobelgarde, eine Abtheilung Schweizer, päpstliche Dragoner als militairisches Geleite. Den ganzen langen Weg fiel ein wahrer Blumenregen auf den Wagen des Papstes und donnernder Jubel erfüllte die Luft. Auf der Heimfahrt sollten ihm die Pferde ausgespannt werden; da sich aber Pius dies ausdrücklich verboten hatte, so fiel dieser Programmpunkt aus. Am Abend war die Stadt prachtvoll erleuchtet, vor allem glänzte wie am Tage der Corso; von Zeit zu Zeit stiegen Luftballons in die Höhe, rothglänzend am dunklen Himmel von einem sanften Winde dahingetragen, und eine froh erregte Menge durchwogte die Strassen rufend und scherzend bis in die tiefe Nacht hinein.

* * *

Für Mitte September war der Congress italienischer Gelehrter in Genua angesagt, die achte Versammlung dieser Art. König *Karl Albert* stellte seinen Palast, die Universität ihre Fest- und Hörsäle, das Casino sein »atrio« zur Verfügung, Marchese *Pallavicini* liess seinen Palast delle peschiere in neuen Stand setzen. Es waren über 700 »scienziati« angemeldet, am 14., für welchen die Eröffnung angesagt war, hatten sich 374 zusammengefunden. Nach einem Veni-sanctus in der Cathedrale von San Lorenzo verfügte man sich in den alten Dogen-Palast, wo Marchese *Antonio de Brignole Sale,* sardinischer Botschafter in Paris, zum General-Vorstand ausgerufen wurde, was als ein Zeichen des Einflusses gedeutet werden konnte, den sich das französische Cabinet auf die neue Gestaltung der Dinge auf der apenninischen Halbinsel zu sichern strebte. Täglich trafen neue Gäste in wachsender Anzahl ein, am dritten

Tage, 16. September, wies die Liste schon 780 Namen auf; dass sich in dieser Zahl nicht wenig Römer befanden, wurde als ein Triumph der geänderten Zeitverhältnisse bejubelt.[204])

Der vornehmste und in mancher Hinsicht bedeutendste unter den Theilnehmern am Congresse war der Fürst von *Canino,* ältester Sohn des Lucian Buonaparte, vermählt mit einer Tochter Joseph Buonaparte's, die als eine ernste und überaus fromme Dame geschildert wird. Kurz vor Beginn des Congresses war eine Taufe in seinem Hause zu Florenz gefeiert worden, König *Carlo Alberto* hatte die Pathenstelle übernommen und der Erzbischof von Florenz die heilige Handlung vollzogen, welcher Canino's Onkel *Giuseppe,* zugleich sein Schwiegervater, und *Luigi,* beide schon recht alte Herren, beiwohnten. Prinz Charles Lucien war ein geschätzter Gelehrter, ein Mann von vielem Wissen, besonders im Gebiete der Zoologie, das er durch mehrere Abhandlungen und Schriften bereicherte. Nicht in gleichem Grade geachtet war er als Charakter, der grosse Schwächen aufwies. Sein behäbiges Äussere, rund von Umfang mit geröthetem Antlitz, liess es kaum errathen, welch unruhiger Geist in ihm steckte, der sich in allem und jedem zu schaffen machte und immer mit einem gewissen lärmenden Aufsehen — »spettacoloso« nennt ihn der Historiker *Farina* —, wie er auch im Umgang lebhaft und munter sprach und es dabei mit der Wahrheit so wenig genau nahm, dass man eine recht handgreifliche Lüge »una caninata« zu heissen pflegte. Ebenso unverlässlich war er in seiner politischen Haltung. Unter Gregor XVI. als Rückschrittsmann verschrieen, der sogar einen seiner Diener wegen Verdachtes von Geheimbündelei in die Hände der Polizei geliefert haben soll, schwärmte er jetzt für Pio IX., und das in so auffallender Weise, dass bei Vielen der Verdacht aufstieg, er gehe darauf aus im trüben zu fischen[205]). Canino galt als der Gründer der italienischen Gelehrten-Congresse. Bevor er, begleitet von seinem Secretär *Luigi Masi,* auf jenen von Genua abging, war er nach Rom gereist und hatte eine Audienz beim Papste genommen, dessen Gruss er dem Congresse bringen konnte, zugleich mit der Nachricht, dass Pius IX. die Absicht habe die Academia dei Lincei baldigst herzustellen, was mit grossem Beifalle aufgenommen wurde.

Die wissenschaftlichen Verhandlungen auf dem Congresse von Genua waren Nebensache, die italienischen Gemüther, die der Studierten nicht minder wie jene der Laien, waren zu sehr von dem Umschwung eingenommen, den unerwartet alles nun erfahren sollte. »Nach einer so langen Nacht der Sclaverei,« sagt *Marco Minghetti*[206]), »erfüllten unsern Geist die frohesten Hoffnungen für das Vaterland; der verhängnisvolle Kreislauf von wiederkehrender Verschwörung und gewaltsamer Unterdrückung war endlich geschlossen und man ersah die Möglichkeit eines zugleich liberalen und nationalen Fortschrittes vor sich.« *Pareto,* die Brüder *Ricci, Collegno* hatten sich aus Frankreich eingefunden. Auch *Massimo d'Azeglio* nahm an den Besprechungen theil; er gehörte, wie wir wissen, zu den gemässigten, war durchaus für keinen Umsturz, beneidete vielmehr jene, »die in fünfzig, in achtzig Jahren geniessen werden, was man jetzt für die Freiheit und Unabhängigkeit Italiens vorarbeitet«.

Aus Paris schrieb *Terenzio Mamiani,* es werde nur allmälig vorwärts gehen, aber es müsse ohne Unterlass gearbeitet werden: »Unsere Methode muss sein aus kleinsten Steinchen ein grosses Gebäude aufzurichten. Lasset diese allerschönsten Tage, wo alles mit Wohlwollen und gegenseitigem Vertrauen vor sich geht, nicht unbenützt vorübergehen, und bewerbet euch um die Erlaubnis ins Werk zu setzen oder in Angriff zu nehmen, was immer zum besten führen kann, ganz besonders für Erziehung und Unterricht.«

Doch es blieben nicht alle bei so zahmen Vertröstungen auf eine wer weiss wie ferne Zukunft. Bedeutsame Worte und Zeichen für den italienischen Gedanken wurden gewechselt. Man beschloss die Errichtung eines würdigen Standbildes für Marco Polo. Man besuchte das marmorne Denkmal von Portoria, einem der Genueser Stadtbezirke, und sprach den Wunsch aus, dass es den heutigen Italienern vergönnt sein möchte sich eines gleichen Denkmals würdig zu machen [207].) Es waren 1846 hundert Jahre, wo Genua von den Kaiserlichen besetzt war, ein Aufstand gegen sie losbrach und sie die Stadt räumen mussten, »und dieses ruhmvolle Ereignis wurde in Erinnerung gebracht, wurde gepriesen und gefeiert zur Ermuthigung und Nachahmung« [208]), nämlich zur Hinaustreibung der Österreicher aus Italien über die Alpen. Alles wurde auf dieses Zukunftswerk bezogen. Als König *Carlo Alberto* zur Ehrung des Congresses persönlich erschien und in Genua einritt, fiel ein junger Mensch seinen Pferden in die Zügel: »Maestà bisogna prepararsi a combattere!« Des jungen Menschen Namen war *Nino Bixio.*

Am 29. September wurde der Congress geschlossen, zur Stadt der nächsten Zusammenkunft war Venedig auserlesen, Graf *Andrea Giovanelli* sollte ihr Präsident sein. Zur Ausführung des Beschlusses musste die Erlaubnis der kaiserlichen Regierung abgewartet werden, derselben Regierung, gegen die sich nun die öffentliche Meinung der ganzen Halbinsel von einem Tag zum andern feindseliger stellte! Der 10. Congress im Jahre 1848 sollte dann in Rom stattfinden, und dass der jetzige Papst bereitwilligst dazu seine Genehmigung ertheilen werde, konnte man versichert sein. *D'Azeglio* schrieb an *Minghetti:* »Möge jetzt jeder Parteiunterschied schwinden, möge sich alles, was Mann ist, vereinigen in dem allgemeinen Streben auf offenen Wegen, friedsam und in kluger Erörterung Schritt für Schritt und ohne Gewalt die materiellen und moralischen Bedingungen unserer Existenz, unserer Gesetze und die bestehenden Einrichtungen zu verbessern!« Zugleich mahnte er aber sich ernstlich zu rüsten und alle Tändeleien beiseite zu lassen. »Waffen, Waffen, so viel man hat und aufbringt in Italien! Wie viele verlangen nicht nach einer Wiedergeburt Italiens, aber leider die Liebeleien, eine erste Aufführung in der Oper etc. etc. sind fürchterliche Nebenbuhler dieser Stimmungen.« [209])

* * *

Wenn etwas geeignet war die Erwartungen, die sich an den Namen Pio Nono's knüpften, zu steigern, so waren es die Tage von Genua, deren Eindrücke sich von einem Ende der Halbinsel zum andern fühlbar machten.

I.

»Pius IX., der unter so grossen Erwartungen den Thron bestiegen,« so schrieb ein Correspondent der A. A. Ztg. [210]), »hat offenbar eine der schwierigsten Aufgaben zu erfüllen, aber auch eine der herrlichsten, wenn es ihm gelingt, nicht allein in den höheren Verwaltungszweigen ein neues System zu begründen, sondern auch den Volksunterricht zu heben, wohlthätige Anstalten zu begründen, dem Handel und der Industrie neue Bahnen zu eröffnen.« Von einem Tage zum andern erwarteten die Neuerungssüchtigen eine Überraschung im liberalen Sinne. Pius werde, sagten sie, der ewigen Stadt eine freisinnige Gemeindeverfassung geben; er werde Abgeordnete aus den verschiedenen Provinzen zusammenrufen, um die nothwendigen Verbesserungen im Staatswesen zu berathen. Einer Änderung in diesem Sinne, so wurde vielseitig versichert, war der neue Papst durchaus nicht abhold. Die »Times« liessen sich aus Rom berichten, auf die Warnungen der Cardinäle, wenn das so fortgehe, werde er noch eine Constitution geben müssen, habe Pius geantwortet: »Und warum sollte ich diesem Wunsche nicht willfahren, wenn eine Constitution für die Wohlfahrt meiner Unterthanen nöthig wäre?!«

Die Huldigungen für ihn währten den ganzen September mit ungeschwächter Begeisterung fort. Auf die Pius-Feier vom 8. in Rom folgte eine Reihe von Festlichkeiten in Macerata, in Fermo, Perugia, Jesi, in Osimo und andern Orten der Marken, deren einigen der Pro-Delegat *Grasselini* in Person beiwohnte; denn, wie Graf *Welsersheimb* an die kaiserliche Botschaft schrieb, »die Regierung lässt geschehen, was sie in diesem Augenblicke glaubt *nicht mehr* oder *noch nicht* hindern zu können, ohne die Stimmung der Bevölkerung sogleich gegen sich zu kehren.« Die grossartigste Feier war die dreitägige, 27. bis 29. September, in Sinigaglia, wozu sieben benachbarte Städte eingeladen waren: Ancona, Jesi, Fano, Pesaro, Ravenna, Rimini, Cesena. Den Anlass gab die öffentliche Ausstellung einer vom Heiligen Vater der Stadt geschenkten Reliquie, also im Grunde eine kirchliche Feier, deren Charakter aber durchaus in dem einer politischen Demonstration für die ertheilte Amnestie aufging. Die städtischen Delegationen, mit Ausnahme jener von Ravenna, von welcher eine Entschuldigung eintraf, erschienen mit grossem Pompe, jede mehrere hundert Köpfe stark, auch Frauen darunter, mit Fahnen und Musikbanden, die ansehnlichste von Ancona, bei 800 Mann mit mehr als 50 Fahnen, darunter einer grossen, die in reicher Stickerei die Wappen von Ancona und Sinigaglia und der Familie Mastai aufwies und von der Anconeser Deputation in feierlicher Weise dem Gonfaloniere von Sinigaglia übergeben wurde. Die Aufrechthaltung der Ordnung war nicht der Polizei, noch weniger dem Militair — von welchem nur die Trommeln erbeten wurden — anvertraut, sondern Ausschüssen aus der Bürgerschaft und aus den Deputationen der benachbarten Städte, womit auch hier der Anfang einer Nationalgarde gemacht und Vorbereitungen dazu getroffen waren.

Nun aber sollte es nach Pius' Wunsche mit dem frohen Getändel ein Ende haben. Genau ein Monat nach jenem glorreichen Marientag, am 8. October, erging vom Cardinal-Staats-Secretär ein Umlaufschreiben an alle Regie-

rungsbehörden, worin im Namen Sr. Heiligkeit in den freundlichsten und wohlwollendsten Ausdrücken darum gebeten wurde, von jetzt an alle Festlichkeiten für den Papst einzustellen; es möge jeder zu seiner gewohnten Beschäftigung zurückkehren und in Ruhe jene Verfügungen abwarten, welche die Regierung zum Heile und Vortheile des Staates zu treffen sich vorbereite [211]). Das wurde auch von da an von den Römern getreulich befolgt; nur dass, wo Pio Nono eine andere Stadt zum erstenmal besuchte, ihre Bevölkerung sich's nicht nehmen liess, ihn mit Festen und Auszeichnungen jeder Art, Ehrenpforten, Schmuck der Häuser, Musik- und Sängerchören, Inschriften und Pöllerschüssen zu begrüssen. Aber auch seine Römer konnten sich bei solchen Anlassen nicht enthalten, sich von ihrem wenn auch nur auf kurze Zeit scheidenden Abgott durch Zuruf zu verabschieden, und ihn dann bei seiner Heimkehr am Stadtthor, durch das er kommen sollte, spät abends zu begrüssen und ihm bis auf Monte Cavallo das Geleite zu geben. So geschah es am 14. October, wo der Papst Tivoli, so am 21., wo er Frascati besuchte. Auch Albano und Castel-Gandolfo beehrte er mit seiner Gegenwart; er musste dem Aufsteigen eines Luftballons beiwohnen, den rings Fähnlein mit Sprüchen zu seinen Ehren schmückten; als er nach Rom zurückkehrte, kamen ihm aus der Stadt mehr als 40.000 Menschen zum Willkomm entgegen.

18.

So gross die Volksthümlichkeit, die sich Pius IX. in der kürzesten Zeit gewonnen hatte, und so lebhaft sein Bestreben war sich das Vertrauen, die Liebe und Anhänglichkeit seines Volkes zu verdienen, allen konnte er es gleichwohl nicht recht machen. Im Gegentheile, gerade unter dem durch ihn inaugurirten neuen Regimente bildete sich ein schärferes Gegenüberstehen der Parteien heraus, deren gegenseitige Tendenzen noch vor wenig Monaten mehr verschwommen waren. In einem Berichte *Welsersheimb's* aus dieser Zeit an die kaiserliche Botschaft in Rom kam folgende Stelle vor: »Während die s. g. liberale Partei ihre Anhänger immer vermehrt, ihren Einfluss auf dem Lande mehr ausbreitet und sich in dem Volke die Meinung befestigt, die dermalige Regierung in Rom müsse doch wirklich auf einer ganz andern Grundlage beruhen als die frühere, verstärkt sich auf der andern Seite die Reactionspartei und schliesst sich unter dem thätigen Einfluss der Pfarr- und Kloster-Geistlichkeit enger zusammen.« [212])

Auf der einen Seite standen die Eiferer für den Fortschritt, denen der Gang, den die Regierung Pius' einhielt, viel zu langsam war, und die sich, wie wir gesehen haben, vorerst in mancherlei boshaften Witzen Luft machten. Es fanden sich aber bald ernstere Formulirungen. In der zweiten Hälfte September machte eine »a nome dei veramente fedeli e buoni sudditi della Santa Sede« an den Cardinal *Gizzi* gerichtete gedruckte Petition Aufsehen, die

sich in den bittersten Ausdrücken über die Regierung Gregor XVI. ausliess — falsa, strana, immorale, irreligiosa —, um sodann mit ihren Forderungen an die jetzige hervorzutreten: Regelmässige Einberufung der grundbesitzenden und durch Intelligenz hervorragenden Stände mit berathender Stimme; Wiedereinführung der Provinzialräthe; Bürgerwehr — guardie urbane o civiche —; eine den Grundsätzen der Billigkeit entsprechende Vertheilung der Liegenschaften unter die Unterthanen; Abschaffung aller Sonder- und Vorzugs-Gerichte; Reorganisation der Staats-Universität etc. [213]) Es waren dies Forderungen, die in ähnlichem Sinne, obwohl in manchen Stücken etwas glimpflicher gehalten, um dieselbe Zeit *Marco Minghetti* in seinem gleichfalls an Gizzi aus Anlass von dessen August-Rundschreiben gerichteten »Prodromo di alcune considerazioni« aussprach.

Es war zu begreifen, dass die Männer der alten Ordnung über Zumuthungen solchen Charakters ausser Rand und Band geriethen. Ein angeblich in Pesaro gedrucktes und in verschiedenen Städten der Romagna angeschlagenes Placat stellte die Giltigkeit der Wahl Pius IX., dieses »intruso Mastai«, in Frage, forderte die alten Anhänger des Heiligen Stuhles — gli antichi Papaloni — auf, den Hymnen auf den neuen Papst zu mistrauen, indem anderes im Hintergrunde laure u. dgl. [214]) Das Pamphlet wurde fast überall von den Mauern herabgerissen; einige Exemplare gelangten nach Rom, wo um die Mitte September eine Gegenschrift in Umlauf kam [215]). In Rom nannte man den Cardinal-Legaten *della Genga* als muthmasslichen Verfasser des Pamphlets, was gewiss eine falsche Fährte war. Das durch diesen Zwischenfall hervorgerufene Ärgernis war aber so gross und dabei so nachhaltig, dass, als um den 10. October ein Gefangener in etwas mysteriöser Weise in die Engelsburg gebracht wurde, deren Thore sich alsogleich hinter ihm schlossen, ein eifriges Gerede die Stadt durchlief, der eingebrachte Übelthäter sei niemand anderer als der Verfasser jener Schmähschrift. [216])

Allein selbst Freunde der Reform zeigten sich mit dem Ungestüm der Neuerungssüchtigen nicht einverstanden. Um die Mitte September brachte »la Presse« einen ihr angeblich aus Wien eingesandten Artikel, worin Pius IX. vor Neuerungen gewarnt wurde, die er ohne Rückhalt einer ihm befreundeten Macht erfolgreich und ohne Gegenströmungen hervorzurufen nicht im Stande sein werde durchzuführen. Es erschien zwar eine Entgegnung — »Riflessioni sopra un articolo della Presse riguardante il contegno dell'Austria verso la Santa Sede« —, die anfangs schriftlich, dann mit dem Druckort Imola, zuletzt in Rom selbst aufgelegt, von Hand zu Hand ging, und von der es hiess, dass sie einen sehr hochstehenden Vertrauensmann des Heiligen Vaters zum Verfasser habe [217]). Allein auf tiefer blickende Männer machten die Declamationen dieser Gegenschrift weniger Eindruck als die Mahnungen des Pariser Journals, man möge die Rechnung nicht ohne den Wirth machen. In einem Schreiben, wovon Abschriften in Rom bekannt wurden, beschwor Marchese *Balbo* das Haupt des jungen Italien, nichts zu überstürzen und nicht Österreich zu reizen, das nur auf die Gelegenheit warte, sich in die italienischen Angelegenheiten zu mischen; der Stein sei im rollen und lasse sich nicht

aufhalten — il sasso è scagliato e non può ritornare più indietro —, man möge sich noch einige Zeit gedulden und in Ruhe abwarten, was auf die Länge nicht ausbleiben könne. Ein Brief *Gioberti's* an einen Professor in Toscana mahnte alle Besonnenen sich vor den Schlingen der gemeinsamen Feinde — dei lacci dei communi nemici — zu hüten, Österreich sei bereit einzumarschiren und die päpstlichen Schweizer-Regimenter würden alles mögliche thun sich unentbehrlich zu machen. [218])

Die Warnungen verhallten wirkungslos, die Hitzköpfe blieben was sie waren, sie verdarben die studirende Jugend, sie wühlten unter dem Pöbel, dem sie aufreizende Losungsworte hinwarfen. In Turin wurde *Carlo Alberto* von einem Volkshaufen als König von Italien ausgerufen; von piemontesischen Regimentern hörte man nach den Hochrufen für den König solche für den Papst, für die Freiheit und Einheit Italiens. Der Geist des Widerwillens gegen die bestehenden Zustände, der Auflehnung gegen sie, blieb selbst dem lombardisch-venezianischen Königreiche nicht fern. Man sprach von Raufhändeln zwischen Soldaten und Studenten in Padua, weil diese ein Viva Pio Nono hatten ertönen lassen; von jungen Leuten in Venedig wurde nächtlicher Weile gerufen »Viva l'Italia! Abbasso l'Austria! Viva il Papa!« [219]) Sie zogen damit den Namen des Heiligen Vaters, der Reformen, aber keine Revolution wollte in ihre Aufstands- und Umsturzgelüste hinein.

Daneben fehlte es nicht an allerhand Reibungen, namentlich in der stets unruhigen Romagna, welche in einzelnen Fällen die Regierung des gefeierten Papstes zwangen zu den gleichen Mitteln zu greifen, wie die seines jetzt in so argem Verrufe stehenden Vorgängers. In Faenza bestand eine weit zurückreichende Eifersucht zwischen den Bewohnern der Stadt und den Vorstädtlern, und jene hatten in der letzten Zeit wiederholt um die Errichtung einer Caserne gebeten »per tenere a freno il malanimo degli abitanti di esso borgo«; der Staat war aber darauf nicht eingegangen, weil er die Kosten scheute. Die Sache schien einige Zeit zu ruhen. Als aber am 11. October mehrere städtische junge Leute von einer auswärtigen Festlichkeit in kleinen Halbkutschen heimkehrten, fielen aus mehreren Fenstern des Borgo auf sie Schüsse, die glücklicherweise niemand trafen. Die Angegriffenen sprangen aus ihren Wagen und eilten in die Stadt, wo sie Lärm schlugen. Der Governatore beorderte eine Abtheilung Schweizer, der sich bewaffnete Städter anschlossen, in den Borgo. Dort wurde ihnen zugerufen: Chi va là? Sie antworteten: Guardia pontificia, und alsbald erfolgte eine Decharge, von der ein Soldat im Arm verwundet, dem Hauptmann durch eine Kugel das Käppi vom Kopf gerissen wird. Die Sturmglocke erschallt — wie es nachher hiess, auf Anordnung des Pfarrers —, Lichter und Laternen werden ausgelöscht, aus den Fenstern ins Dunkle geschossen. Der Hauptmann commandirt, da sich unter solchen Umständen nichts weiter thun liess, seine Truppe in die Stadt zurück, die nicht weiter behelligt wird. Am 12. fiel nichts besonderes vor, in der Stadt aber gährte es gegen die Behörden, die dem oft an sie ergangenen Vorschlage wegen Errichtung einer Caserne im Borgo noch immer nicht entsprochen hatten. Als am 13. die Stadträthe, nach einer im Palazzo comunale mit dem

Governatore abgehaltenen Berathung, die Treppe hinabstiegen, wurden sie mit Pfiffen empfangen, Äpfel und Zwiebelköpfe wurden nach ihnen geworfen, Rufe ertönten: »A basso la Magistratura, viva il Governatore!« Auch der Obrist und ein Hauptmann der päpstlichen Freiwilligen, die sich zufällig auf dem Platze befanden, erhielten ihren Theil. Auf die Kunde von diesen Vorgängen erschien aus Ravenna der als Vice-Legat fungirende Conte *Locatelli del Corno* am 13. in Faenza, nahm hier den Rücktritt des bisherigen Stadtrathes entgegen und setzte drei neue Magistratsräthe als provisorische Stadtbehörde ein; die Vorstadt liess er von Truppen, die auch Geschütze mit sich führten, besetzen, die Rädelsführer, soweit sie nicht geflohen waren, in Haft nehmen, und verhängte über den Borgo den Belagerungszustand; der Pfarrer wurde nach Rom vorgefordert. Bald darauf übernahm Msgr. *Bofondi* als neu ernannter Pro-Legat die Leitung des Gebietes von Ravenna und fortan war von Unruhen in Faenza nichts zu hören. [220])

Neben solchen häuslichen Zwistigkeiten blieben Bubenstreiche und meuchlerische Gewaltthaten nicht aus. An vielen Orten zerwarf man die Büsten Gregor XVI., um sie zu zertrümmern, riss seine Wappen herab um sie in den Koth zu ziehen und zu zertreten. Alles, was an das frühere Regiment erinnerte, erfuhr Schimpf und Verfolgung. Auf einer Reise, die Cardinal *Castracane* zu seinem Bruder in Cesena unternahm, flogen in Città di Castello bei Perugia Steine auf seinen Wagen, ebenso gegen das Jesuiten-Collegium, in welchem er sein Absteigequartier nahm, und Rufe ertönten dazu: Viva Papa Ganganelli, viva Pio IX., abbasso i Gesuiti! Eines Abends wurden in Ravenna Mitglieder der bestandenen Untersuchungs-Commission auf ihrem Nachhauseweg angefallen und mishandelt.

* * *

Marco Minghetti in seinen »Rückerinnerungen« erwähnt, wie *Mazzini* über die ersten Erfolge Pius IX. verblüfft gewesen sei, wie er sich aber bald gefasst und mit grossem Scharfsinn die Mittel erwogen habe, um aus der neu geschaffenen Lage Nutzen für seine Ziele zu ziehen und sein früheres Ansehen, seinen Einfluss zurückzugewinnen. Man müsse, so lautete seine jetzige Weisung, jedes, auch das kleinste Zugeständnis des neuen Papstes benützen, um die Menge aufmerksam zu machen, sie zusammenzubringen und zu lärmenden Kundmachungen, zu Festen, Gesängen, prunkenden Aufzügen zu veranlassen, wäre es auch nur, um dem Spender solcher Gaben öffentlichen Dank zu bezeugen. Das werde Ideen in das Volk bringen, werde ihm Gedanken von seiner Macht und Stärke einflössen. »Das Volk zu überzeugen ist nicht schwer, aber es zusammenzubringen. Ein Fürst erlässt ein freisinniges Gesetz? Klatschet ihm Beifall, indem ihr zugleich das verlangt, was nachkommen soll! Ein Minister zeigt sich Reformen geneigt? Stellt ihn so lang als Muster hin, bis er sich entschliesst es zu werden! Alle ehrgeizigen Erregungen, alle Selbsttäuschungen, alle persönlichen Reibungen können der Sache des Fortschrittes dienlich sein, wenn ihr es verstehen werdet ihnen die gehörige Richtung zu geben.« Der bewaffneten Macht, den Soldaten und

Polizisten, müsse man beibringen, dass sie sich in die Politik nicht zu mischen, dem Willen des Volkes nicht entgegenzutreten haben. Hingegen dürfe man nicht müde werden Schlagworte unter die Menge zu werfen: Freiheit, Menschenrechte, Fortschritt, Gleichheit, Verbrüderung: »il popolo comprenderà tanto più facilmente, se si contrapporanno a queste le parole dispotismo, privilegio, schiavitù, monopolio« [221]). Auch liess es der rastlose Verschwörer bei solchen allgemeinen Mahnungen nicht bewenden. Überall auf der Halbinsel war sein Eingreifen zu spüren. Die nach Rom zurückgekehrten Amnestirten trieb er an, Unterschriften für eine Petition um verfassungsmässige Zugeständnisse zu sammeln. In der Schweiz hielt er Sendlinge für das lombardisch-venezianische Königreich in Bereitschaft, einen Turiner Arzt *Catella* und einen gewissen *Caccia* aus dem Canton Tessin, angeblich Med. Dr. [222])

Der Boden in den meisten Theilen von Italien war bearbeitet genug, um den Samen, den *Mazzini's* Hand ausstreute, empfänglich aufzunehmen. War es doch schon bei den letzten Demonstrationen kaum zu verkennen, dass dabei Leute ihre Hand im Spiele hatten oder wohl gar den Ton angaben, denen die Veranstaltung solcher Massenkundgebungen die Hauptsache war, die Huldigung für den Papst in zweiter Linie stand: Gast- und Schankwirthe, Ballonwerfer vom Palazzo Barberini, ein Club junger Leute der Piazza Sciarra, vor allem die Besucher des Caffé nuovo im Palast Ruspoli, eines wahren Stelldichein der enragirtesten Köpfe Roms, von wo Aufreizungen aller Art ausgingen, besonders Satyren und Epigramme gegen Österreich, gegen die »Tedeschi«. Der in diesen Kreisen herrschende Geist blieb nicht ohne Nachwirkung auf die Provinzen, wo von vornherein kein Mangel an allerhand Zündstoff war. Fand sich doch Cardinal *Gizzi* keine zwei Monate nach seinem Rundschreiben vom 24. August zu einem neuen veranlasst, worin er allen Präsidentschaften strenge und unnachsichtliche Anwendung der Gesetze ohne Ansehen der Person, und ohne erst bei ihm anzufragen, auf das dringendste ans Herz legte. [223])

In dem ewig unruhigen Bologna waren es Banden von Übelthätern, deren Frechheit zuletzt so zunahm, dass man von Raubanfällen und Todschlägereien auf der Strasse bei hellem Tage zu hören bekam. Am Sonntag den 25. October nahmen vier Individuen — darunter angeblich zwei die aus der Verbannung zurückgekehrt waren — den Dr. *Bernardino Bottari* in ihre Mitte und verwundeten ihn mit Messerstichen, glücklicherweise nicht lebensgefährlich. Da der bewaffnete Arm der Behörden nicht auszureichen schien diesen schreienden Zuständen ein Ziel zu setzen, so waren die Liberalen — die wohl nicht ohne Absicht die Dinge greller malten, als sie in Wirklichkeit waren — rasch bei der Hand eine Bürgerwehr (Civica) ins Leben zu rufen. Eine Anzahl meist junger Leute nahm Waffen eigener Wahl und durchzog in der Nacht zum 27. October in Abtheilungen von 20 bis 30 Mann die Strassen der Stadt. Der Cardinal-Legat beschied am andern Tage die Veranstalter dieses Actes der Selbsthilfe zu sich, hielt ihnen denselben als gesetzwidrig vor und untersagte die Wiederholung eines solchen Vorganges. Die Vorgerufenen schienen sich zu fügen und entfernten sich, fanden aber mit ihren Vorstellungen

bei ihren Mitbürgern kein Gehör; die Zahl derer, die sich zur selbstgeschaffenen Civica einschreiben liessen, nahm mit jedem Tage zu, so dass am Ende *Vannicelli* nichts anderes zu thun wusste, als nach Rom zu berichten. Dort fand man für gut die Dinge hinzunehmen wie sie waren und sich, wie Cardinal *Gizzi* gegen unsern Botschaftsrath *Ohms* äusserte — Graf *Lützow* war auf Urlaub —, damit beschwichtigte, »dass es sich ja doch nur um eine vorübergehende und nicht einmal ganz neue Veranstaltung handle, da man in Bologna 1829 aus ähnlichen Gründen zu dieser Auskunft gegriffen habe«. Die Regierung gab sich den Anschein, die Sache in der Hand zu haben, indem der Polizei-Präsident ermächtigt wurde für jedes Stadtviertel 20 Mann zu ernennen, die aber die Befugnis haben sollten sich »nach Bedarf« zu verstärken, so dass die Liberalen thatsächlich besassen, was sie seit langem angestrebt hatten: den Anfang einer Nationalgarde. Um auch von Regierungswegen etwas zu thun, fand sich *Vannicelli* veranlasst das Standrecht zu proclamiren und Galeere und Tod auf verbrecherische Angriffe und Gewaltthätigkeit zu setzen: die Galeere dann, wenn auch bei nicht beabsichtigtem oder gelungenem Raube eine Verwundung erfolgt war; die Todesstrafe sollte, dafern nicht ein Gnadengesuch eingereicht wurde, auf der Stelle vollzogen werden, 31. October. Es folgte jetzt ein ziemlich strenges Regiment, das zu manchen Zusammenstössen zwischen der Bevölkerung und der bewaffneten Macht führte [224]). Übrigens scheinen beide Massregeln vereint in der Stadt selbst gut gewirkt zu haben, wogegen aus näheren und entlegeneren Punkten der Legation zeitweise neue Gewaltthaten zu vernehmen waren. Als im November in Castel Bazzano eine Papstfeier begangen wurde, geriethen päpstliche Carabinieri in ein solches Gedränge mit dem Volke, dass sie vom Leder ziehen mussten, was zwei Personen das Leben kostete.

Um dieselbe Zeit gab in vielen Gegenden das Steigen der Getreidepreise und die Befürchtungen von Hungersnoth, die unter der niedern Bevölkerung ausgestreut wurden, mancherlei zu schaffen. Das Volk decretirte eine Art Getreideausfuhrverbot und schritt mitunter zur Gewalt. Als in Jesi, Provinz Ancona, drei Getreidewagen eines jüdischen Kaufmannes zur Mühle fuhren, warfen sich Leute dazwischen und zwangen die Fuhrmänner die Säcke zurückzuführen und dort das Getreide wieder ins Magazin zu schütten. In Osimo, südwärts von Ancona, drang das Volk in das Haus eines als Kornwucherer verrufenen *Rossi* und trieb dort allerhand Unfug, welchem Einhalt zu thun Polizei und Gensdarmen sich nicht getrauten; ja in Filotrano, wo ähnliches vorfiel, sollen sie sogar sich verpflichtet haben nicht einzuschreiten. Der Pro-Delegat *Grasselini* von Ancona gab beruhigende Erklärungen, da thatsächlich kein Anlass zu ernsten Besorgnissen vorhanden war. Auch gelang es in den meisten der genannten Orte durch Einziehung der Hauptschreier Ordnung zu schaffen, so dass aus ihnen für den Verkauf ins Ausland bestimmtes Getreide wieder regelmässig in die Seehäfen gelangen konnte. Nur in Jesi währte die Unordnung bis in die erste Hälfte November fort; viele Gutsbesitzer wurden in solchem Grade eingeschüchtert, dass sie auch nicht den Versuch machten ihre an Anconeser Häuser verkaufte Körnerfrucht dahin abzusenden,

ja sich es Opfer kosten lassen wollten, um die eingegangenen Verbindlichkeiten zu lösen. Der Cardinal-Bischof *Cosimo de' Corsi,* anstatt das Volk zur Vernunft zu bringen, liess sein Getreide unter den Marktpreisen losschlagen, was die Leute in dem Wahne bestärkte, es sei wirklich Ursache zu Klagen vorhanden. Nicht besser stand es in andern Orten der Marken. In Pesaro, in Rimini gab es Unruhen und Ausschreitungen aus dem gleichen Anlasse und ebenso ohne wahrhaften Grund. Als im November eine Venediger Firma auf der Ausfuhr einer gewissen Menge von Getreide aus Rimini bestand, auf die sie ein vertragsmässiges Recht hatte, entschuldigte sich der Governatore, er könne die Bewilligung ohne ausdrücklichen Befehl des Staats-Secretärs Seiner Heiligkeit nicht geben.

Für die unruhigen Köpfe in Rom waren Nachrichten solchen Charakters willkommener Anlass, der Regierung zur Last zu schreiben, was im Grunde nur Folge äusserer Umstände oder wohl gar blosser Misverständnisse war. Es wird erzählt, dass am 4. November, als Pius IX. die Kirche San Carlo al Corso besuchte, ein düsteres Stillschweigen, »un morne silence«, ihn auf dem Hinweg und bei seiner Rückkehr in den Quirinal begleitete.

* * *

Wie verhielten sich die zunächst berührten auswärtigen Regierungen dieser Lage der Dinge gegenüber?

Als im Herbst 1846 der sardinische Minister des Äussern und Erste Staats-Secretär *Solaro della Margarita* aus Rom nach Turin zurückkam, lautete sein Bericht, dass »die Revolution so gut wie gemacht sei — la rivoluzione era ormai cosa fatta —; die Regierung, die Behörden seien ohne Macht; die Ausbrüche der Leidenschaft gränzten an Wahnsinn, welchem Zügel anzulegen nahezu eine Unmöglichkeit sei; wenn nicht Österreich und Frankreich dazwischen träten, sei eine Katastrophe unausbleiblich«. Allein die Tage des edlen Grafen waren gezählt; nicht blos in Turin, auch an andern italienischen Höfen wehte nicht mehr jene politische Luft als die war, da er einige Wochen früher Turin verlassen hatte, und man gab der neuen Strömung mindestens so weit nach, dass man sich zeitgemässen Verbesserungen geneigt zeigte. Die in den Bädern von Lucca und im Seebade Viareggio bestehenden Spielbanken beschloss *Karl Ludwig* »zum Wohle seiner Unterthanen und jener Fremden, die Gesundheits oder Annehmlichkeits halber im Sommer allda sich aufhalten«, aufzuheben, obwohl sie der herzoglichen Kammer keine geringe Summe einbrachten. In Toscana wurde eine Commission mit dem Auftrage betraut einen Reformplan für alle Stufen des öffentlichen Unterrichtes auszuarbeiten, und sollte in Verbindung mit der Universität Pisa eine Lehrerbildungsanstalt errichtet werden. Als um diese Zeit der in die Ereignisse von 1821 verwickelte *del Pozzo* aus seiner Verbannung zurückkehrte, richtete er an den König *Karl Albert* ein offenes Schreiben, worin es geradezu hiess: »Piemont verlangt einen constitutionellen König, mit einzelnen Reformen ist es nicht genug«. Der Erfüllung eines solchen Begehrens standen Minister wie Solaro della Margarita und sein Amtsgenosse Villamarina im Wege; sie galten in den

Augen der Liberalen als Männer des Rückschritts, und noch bevor der Weinmonat zu Ende ging, erhielten beide ihren Abschied; Graf *Saint-Marsan* wurde vom König an die Spitze der Geschäfte berufen.

Eine Ausnahme von dieser Politik der Nachgiebigkeit gegen das, was sich als Forderung des Zeitgeistes aufdrängte, machten das Cabinet von Neapel und ganz besonders das kaiserliche in Wien. Zwischen letzterem und der sardinischen Regierung hatte es überdies in den letzten Jahren allerhand Reibungen gegeben; namentlich in der Salzfrage waren der schneidige Gesandte Österreichs Fürst *Felix Schwarzenberg* und die piemontesischen Minister mitunter scharf aneinander gerathen, und auch unter Schwarzenberg's Nachfolger Grafen *Buol-Schauenstein* dauerte eine gewisse Spannung fort. »Unserer Sache kommt das trefflich zu statten,« schrieb *Massimo d'Azeglio* aus Genua an *Marco Minghetti* in Bologna; »es scheinen sich am politischen Horizont Wolken zu sammeln, zwar noch fern, aber doch sichtbar und zu berechnen. Die zwei grossen Principe, die unsern Welttheil scheiden, Freiheit und Absolutismus, haben sich bisher gut und schlecht das Gleichgewicht gehalten; damit scheint es nun ein Ende haben zu wollen, und zwar zum Vortheil der Freiheit, und es sollte mich nicht wundern, wenn der andere Theil einen verzweifelten Versuch machen wollte das grosse Spiel eines Zweikampfes zu wagen. Um den Ausgang ist mir nicht bang, aber wohl darum, dass Italien die Gelegenheit nicht zu benützen wüsste, wie es dies schon so oft nicht verstanden hat, oder dass es sich nicht bereit und gerüstet fände.« [225]

19.

Noch fehlte die Feierlichkeit der Basilica San Giovanni in Laterano, die als »omnium urbis et orbis ecclesiarum mater et caput« nach kirchlichem Gesetz und Herkommen von dem neuen Papste inmitten seines geistlichen und weltlichen Hofstaates in Besitz genommen werden muss, ehe er zum vollständigen Gebrauch seiner Machtvollkommenheit gelangt. Eine Kundmachung setzte die Vornahme dieses Actes für den 8. November fest, nach dessen Schlusse der apostolische Segen ertheilt werden sollte, und verhiess allen anwohnenden Gläubigen, »die nach vorangegangener Beichte und Communion im Sinne Sr. Heiligkeit zum Herrn des Himmels beten wollen«, vollkommenen Ablass. Um auch den materiellen Bedürfnissen der ärmeren Bevölkerung vorzusehen, war durch den päpstlichen Elemosiniere eine Brodvertheilung für 60.000 Menschen in Aussicht genommen, die jedoch Pio IX. in eine Geldspende umwandelte.

Schon in den ersten Novembertagen waren tausende von Fremden aus allen Theilen des Kirchenstaates, aus Toscana, aus Neapel in Rom angemeldet; alle nach Rom fahrenden Postwagen waren überfüllt. Wie die Woche vorrückte, setzte das grosse Dampfboot der Tiber Tag für Tag bei 500 und mehr Festgäste ab. Aus Umbrien und den Marken, aus den grösseren Städten

der Legationen trafen Deputationen ein, an welchen sich die angesehensten Männer der Provinz betheiligten. Wo immer ein Platz auf Mauern und Balconen, an Fenstern, bei Strassenkreuzungen zu gewinnen war, fanden sich Unternehmer zur Errichtung von Tribunen, Anbringung von Sitzen. Die Strassen, durch welche der Papst ziehen sollte, wurden in mannigfaltigster und reichster Weise geschmückt; besonders gerühmt wurde die Villa Campana des verdienten römischen Archäologen, deren Vorderseite Bildsäulen der Roma mit der capitolinischen Wölfin, des Jupiter von Otricoli und andere Standbilder zur Schau brachte, darunter die Aufschrift »Roma resurges«. Der Eingang zum Lateran selbst wurde in der Gestalt eines Thronhimmels ausgeschlagen, zu beiden Seiten die stolzen Buchstaben S. P. Q. R.; in der grossen Loggia mächtige Votivtafeln mit Huldigungsbezeugungen in lateinischer Sprache; das Innere der Kirche von oben bis unten mit Gehängen aus weiss und gelber Seide und dunkelrothem Sammt, alles mit goldenen Fransen besetzt, in geschmackvoller Weise verkleidet.

Die frohe Feier des Actes zu erhöhen, gingen am 6. und 7. von der Curie zwei wichtige Vorkehrungen aus. Die erste war die Niedersetzung einer Commission, welche die Vorschläge *Gizzi's* vom 24. August prüfen und dem Heiligen Vater darüber berichten sollte; Mitglieder waren die Uditori der Rota Monsignori *Guaglia, Savelli, Mertel, Pellegrini,* die Fürsten *Aldobrandini* und *Odescalchi,* Don *Carlo Torlonia,* Marchese *Potenziani* und Conte *Carleschi.* Die zweite war eine Erklärung des Staats-Secretärs Cardinal *Gizzi* über die Reformpläne des Papstes und die bereits eingeleiteten Verbesserungen im Innern, namentlich im Justizwesen. In der Erklärung war. im Geiste des menschenfreundlichen Wohlthäters, der jetzt die Tiara trug, einer Commission für Heranziehung verwahrloster Kinder zu nützlichen Staatsbürgern gedacht, und die Einberufung geeigneter Persönlichkeiten für Änderungen in der Provinzial- und Communal-Verwaltung in Aussicht gestellt, ein Unternehmen, das allerdings, wie es in der Verlautbarung beschwichtigend hiess, in reifliche Erwägung gezogen werden müsse und keinesfalls überstürzt werden dürfe. Was den Reformfreunden vielleicht am angenehmsten in die Ohren klang, war der päpstliche Befehl wegen Inangriffnahme eines umfassenden Eisenbahnnetzes, das die Linien an die neapolitanische Gränze, nach dem Hafen des alten Antium, nach Civitavecchia, dann über Ancona nach Bologna in sich fassen sollte. Der Erlass war vom 7. datirt und sollte unmittelbar vor der Ausfahrt des Papstes nach dem Lateran angeschlagen werden [226]).

Letztere begann am 8. Mittags. Der Heilige Vater hatte die Cardinäle *Macchi* und *Lambruschini* ausersehen mit ihm im Staatswagen zu fahren; da sich Lambruschini entschuldigte, dass er das Sitzen auf der Rückenbank nicht vertrage, wurde der Cardinal-Bischof von Albano *Pietro Ostini* berufen. Der überaus feierliche Zug, voran eine Abtheilung Carabinieri, Nobelgarde, die Staatswürdenträger, der Papst im grossen Staatswagen, zuletzt Militair, bewegte sich ziemlich schwerfällig und beengt, besonders da überall dicht gedrängte Massen von Einheimischen und Fremden in bunter Mischung die Strassen füllten: Geistliche und Laien, Civil und Militair im Festgewand,

Bauernburschen mit brauner Jacke und feuerrother Weste, Landmädchen mit rothen und weissen Kopftüchern. Längs des Venezianischen Palastes am Bogen des Septimius Severus vorbei bog die festliche Colonne über das alte Forum in die Via sacra ein, zog durch den Triumphbogen des Titus nach dem Colosseum und konnte sich erst in der grossen Strasse San Giovanni etwas ausbreiten. Im Lateran angekommen wurde der Heilige Vater, während weihevolle Chöre ertönten, unter einem Traghimmel auf den in der Apsis der Basilica errichteten Thron und sodann in gleicher Weise in die grosse Loggia getragen. Jetzt erhob er sich von seinem Sitze, alles stürzte auf die Knie und athemlose Stille legte sich über die ungezählte Menge, als Pius IX., nach drei Seiten hin seine Hand streckend, mit vernehmbarer wohlklingender Stimme Gebet und Segen sprach. Erst als er sich wieder niederliess, brach stürmischer Jubel aus und wehten tausende von Taschentüchern aus Frauenhänden in die Luft, Ausbrüche der Freude, des Entzückens, gaben ihm auf dem ganzen Rückwege in den Quirinal das Geleite [227]).

Vom Tage darauf, 9. November, datirte die Encyclica, gleichsam das geistliche Notifications-Schreiben an den Episcopat der gesammten katholischen Welt über die päpstliche Thronbesteigung und Regierungsübernahme, das, in einer Auflage von mehr als 10.000 Exemplaren gedruckt, nach allen Gegenden des Erdenrundes versendet werden sollte [228]). Nach einem Rückblick auf den ruhmvollen Primat seines Vorgängers — »cujus certe memoriam atque illustria et gloriosa facta aureis notis inscripta in Ecclesiae fastis semper admirabitur posteritas« – folgte eine Schilderung der beklagenswerthen Umstände und Vorgänge, von denen die katholische Sache von so vielen Seiten bedrängt werde: die Sucht verblendete Meinungsungethüme (opinionum portenta) jeder Art aus der Finsternis hervorzuwühlen; die Angriffe »dieser Hasser der Wahrheit und des Lichtes und geübtesten Meister der List und Lüge«, welche die Vernunft misbrauchen und Gottes Wort für Menschenwerk ausgeben; die gottlosen Umtriebe gegen den päpstlichen Stuhl, über die schon frühere Päpste zu klagen hatten; die heimlichen Sectirungen; die verlockenden Bibelgesellschaften (vaferrimae biblicae societates); der religiöse Indifferentismus und die verkehrte Philosophie, die Muckerei und der Communismus; zuletzt die schlechte Presse. Als Heilmittel legt die Encyclica dem Clerus fleissige und eifrige Pflege der Seelsorge ans Herz; sie sollen die Gläubigen mahnen, ihnen zur dringendsten Pflicht machen, den verführerischen Vorspiegelungen nicht nachzugeben, sondern auszuharren und festzuhalten an den Lehren und Grundsätzen der Kirche. Die Encyclica empfiehlt dem Clerus rechtschaffenen Wandel in Ehren und Zucht, und warnt die Bischöfe vor vorschneller Ertheilung der Weihen; sie hätten vor allem auf Sittlichkeit und wissenschaftliche Bildung zu sehen, sich die Erziehung zum geistlichen Berufe von früher Jugend auf angelegen sein zu lassen etc.

Das päpstliche Rundschreiben, wie man aus diesen Proben ersieht, und ebenso das apostolische Schreiben, mit welchem drei Wochen später ein allgemeines Jubiläum, »um die göttliche Hilfe anzurufen«, angekündigt wurde [229]), waren beide in jenem Style gehalten und von jenem Geiste erfüllt, wie es

keiner von Pius IX. Vorgängern, auch von jenen nicht die bei den Liberalen mit einer schwarzen Note angeschrieben waren, anders abfassen konnte. Es war gleichsam eine Bewahrheitung des Ausspruches seines Bruders *Gabriello,* dass der neue Papst Priester sei und nichts als Priester, wie ja die Encyclica ihrer Bestimmung nach für den Clerus urbis et orbis, richtiger für die leitenden Behörden dieses Standes erlassen war. Eben darum gelangte sie in geringerem Masse zur Kenntnis der Laienwelt, namentlich der fortschrittlichen Elemente derselben, auf welche das päpstliche Manifest sonst etwas von der Wirkung eines entwärmenden Sturzbades geäussert haben müsste. Schon der Eingang der Encyclica mit der Erwähnung der »ausgezeichneten und glorwürdigen Thaten« seines Vorgängers konnte auf sie, die in Gregor XVI. den unerbittlichsten Gegner ihrer Bestrebungen erblickten, nur verstimmend wirken.

Thatsächlich sollten die feierlichen Kundgebungen vom 8. und 9. November nicht ohne einen unerfreulichen Nachhall bleiben. War hierin das erste Wahrzeichen eines Umschlages der Stimmung, mindestens in einem Theile der Bevölkerung, zu erblicken? Es hatte am 8. November ein grossartiges »Pranzo nazionale« von mehr als 700 Gedecken im Teatro Aliberti stattfinden sollen, war aber auf den 11. verschoben worden und traf dann mit einem grossen Fest des Fürsten *Borghese* zusammen, wodurch viele aus den höheren Gesellschaftskreisen verhindert wurden am Volksmahle theilzunehmen. Dieses ging ganz nach dem Programm vor sich [230]), ohne dass jedoch die Veranstalter ihren Verdruss über die Concurrenz, die ihnen das fürstliche Fest machte, überwinden konnten, so dass sie nach dem Schlusse des Banquets vor den Palast Borghese zogen und dort dem Hausherrn ein Ständchen mit Pfiffen und Geheul darbrachten.

* * *

Es war alles erfüllt und geschlossen, was die Einsetzung des erwählten Oberhauptes der Kirche in seine Rechte und den vollen Besitz seiner Macht erforderte. Das Jubiläum-Schreiben können wir als den Schlussact jener Kundgebungen und Thathandlungen ansehen, welche den Regierungsantritt des neuen Papstes begleiteten und bezeichneten.

Die Laufbahn, die Pius IX. bis dahin zurückgelegt, war überreich an Ehren und Huldigungen, an Festen und Feierlichkeiten, an Wonnegefühlen und Ausbrüchen lärmenden Jubels. »Es erfüllt diese Italiener mit Freude und Stolz, dass wieder einmal eine jener grossen italienischen Naturen von ächtem Blute die dreifache Krone trägt, bei denen die Geistesfreiheit und der Schwung der Gedanken sich mit der Feinheit, der Gewandtheit und mit der alles bedenkenden Klugheit vereinigt, die den grossen Regenten so unentbehrlich sind« [231]). Je weiter sich die Wochen dem Schlusse des alten Jahres zuneigten, desto höher schwollen die Hoffnungen für den Beginn des neuen an: Umgestaltung der gesammten Administration, Einsetzung eines Ministeriums, Errichtung eines Staatsrathes, selbstverständlich zusammengesetzt aus Personen des Laienstandes, das war der Hauptinhalt der Wünsche, die so ziemlich als allgemein gelten konnten, weil sie nicht blos von jugendlichen Heissspornen

ausgesprochen, sondern auch von ernsteren und reiferen Männern gehegt wurden.

Was den Heiligen Vater selbst betraf, so hatte er schon wiederholt zu erkennen gegeben, dass er jenen endlosen Lobpreisungen und Verhimmelungen ein Ziel gesetzt wünschte. Er war wie vom Anfang seiner Regierung so auch jetzt ehrlich entschlossen in Dingen seines weltlichen Regiments auf dem Wege der Reform fortzuschreiten; aber er hatte doch schon so viel Erfahrung gewonnen, um einzusehen, dass er sich nicht überstürzen dürfe, dass er mit klugem Bedacht und sorgsamer Auswahl diesen Weg betreten müsse — »s'avançant«, wie sich das Journal des Débats äusserte, »avec lenteur, mais non pas sans résolution, dans la voie du progrès raisonnable«.

Sein Staats-Secretär wurde nicht müde, bei jedem gegebenen Anlasse diesem Gedanken Ausdruck zu geben. Wenn an einem oder dem andern der auswärtigen Höfe einiges Mistrauen aufkam und der Nestor unter den europäischen Diplomaten sarkastisch meinte: »Das hat uns noch gefehlt, ein liberalisirender Papst!«, so war Cardinal *Gizzi* bemüht, jeden Grund zu Zweifeln und Besorgnissen zu verscheuchen. Der öffentliche Geist in den Städten, ganz besonders in Ancona, so versicherte er dem Botschaftsrath *Ohms*, habe sich wesentlich gebessert und lasse kaum etwas zu wünschen übrig. Gegen ein anderes Mitglied des diplomatischen Corps äusserte er den Wunsch, die fremden Regierungen möchten ihr volles Vertrauen in die Umsicht und die Wachsamkeit Sr. Heiligkeit setzen, dem nichts mehr am Herzen liege, als die Aufrechthaltung von Ruhe und Ordnung; allerdings müsse die päpstliche Regierung mit grosser Nachsicht und Duldsamkeit vorgehen, um die Popularität des neuen Souverain-Papstes nicht aufs Spiel zu setzen und zu verscherzen . . .

Allein ganz anders sprach sich der Poenitentiarius Major Sr. Heiligkeit Cardinal *Castracane* aus, der gegen Ende November von einem mehrwochentlichen Aufenthalte in der Provinz zurückkehrte und die Zustände, die er in der Romagna zu beobachten in der Lage war, als solche bezeichnete, die mehr oder weniger anarchisch zu nennen seien; er hielt es für seine Pflicht dem Papste ohne Rückhalt seine Überzeugung vorzutragen [232]). Wo möglich noch schwärzer schildert ein nicht näher genannter Briefsteller die Zustände von Faenza, von denen er nicht wisse, ob er sie republicanisch nennen oder als vollendetste Gesetzlosigkeit (perfettissima anarchia) bezeichnen solle; die öffentliche Sicherheit sei ganz und gar geschwunden, und man sei auf einem Punkte angelangt, »dass der erste beste, der dich aus irgend welchem Grunde hasset, dich am hellen Tage und im Angesicht der bewaffneten Macht verspotten und verhöhnen und mishandeln kann, ohne dass sich eine Hand zu deinem Schutze rührt«. Unter den Rufen »Es lebe unser Monarch! Es lebe der Befreier von Italien!«, heisst es weiter, würden die schändlichsten Dinge straflos ausgeführt, weil den Beamten und Handhabern des Gesetzes die grösste Mässigung zur Pflicht gemacht sei, wenn sie nicht ihr Amt an irgend einen politisch Ausgewiesenen oder Auswurf der Galeere (qualche esule politico o avanzo di galera) verlieren wollen! »Dabei blühen die Meuchelmorde; Schandschriften

die umsonst vertheilt werden erfüllen den Platz, wovon eine den Titel: Il serraglio delle bestie führt, eine gegen die Mächte gerichtete Satyre« [233]).

Die Popularität seines Herrn und Gebieters wollte *Gizzi* nicht aufs Spiel setzen, nicht verscherzen?! Die Gefahr lag nahe sie zu verzetteln, nutzlos zu verthun! Noch eine andere Klippe war zu umschiffen. Der Gefallen an Volksgunst hat eine sehr nahe Blutsverwandte von weiblicher Seite, die Schwäche, und ein von dieser angekränkeltes Regiment hat den Völkern, wenn sie auch zur Zeit lauten Beifall klatschten und zujubelten, auf die Länge niemals zum Heile ausgeschlagen. Es gibt im öffentlichen Leben Erscheinungen, denen man, so unschuldig und harmlos sie sich ankündigen mögen, von allem Anfang Ernst entgegen setzen muss, sollen sie nicht allmälig, ganz unmerklich Raum gewinnen und zuletzt allem über den Kopf wachsen.

Es ist nur wenigen Naturen vergönnt, so gefährlichen Schmeicheleien und Huldigungen, wie sie Pius IX. vom ersten Augenblick zu Theil geworden waren, ausdauernd zu widerstehen, und Giov. Maria Mastai-Ferretti gehörte gewiss nicht zu diesen wenigen [234]). Die Folgen davon zeigten sich nur zu bald in geschäftlichen Angelegenheiten wie in Personalfragen, und der milde Pius sah sich in seinen Regierungshandlungen bei jedem wichtigeren Anlasse von unsichtbaren Kräften gehoben und geschoben. Nicht wen Er wollte und wünschte, sondern wen die von dem mächtigen Ungenannten geleitete Secte bezeichnete, wen *sie* verlangte oder verwarf, gab den Ausschlag. Pius IX. für seine Person hatte gegen *Gaetano Moroni* kaum etwas einzuwenden; allein er musste ihn fallen lassen, weil *Gaetanino,* wie er bei den Römern hiess, dem verstorbenen Papste als ajutante di camera gute Dienste geleistet hatte; er theilte, wie sich ein Zeitgenosse ausdrückt, »das Schicksal aller Günstlinge nach dem Tode ihrer Herren, dass jetzt alles, was man der vorigen Regierung glaubt vorwerfen zu müssen, ihm in die Schuhe geschoben wird«. Wenn es dagegen eine Persönlichkeit gab, die Pius IX. nicht besonders zusagte und die auch sonst sehr achtbare Stimmen gegen sich hatte, so war es der Governatore von Rom *Pietro Marini;* aber der Mann genoss eine Art Volksbeliebtheit, der Papst wurde von vielen Seiten gedrängt, bis er sich entschloss ihn mit dem Purpur zu schmücken. Wenn schon von Anfang eine Verstimmung zwischen Pius IX. und seinem Staats-Secretär Gizzi einerseits und dem heiligen Collegium anderseits geherrscht hatte — »guère de la sympathie entre l'élu et les électeurs« —, wenn jene über die Unfähigkeit der meisten Cardinäle klagten, diese sich über fortwährende Zurücksetzungen beschwerten so konnte diese letzte Standeserhöhung, die Einführung eines neuen Mitgliedes in eine Körperschaft die demselben grösstentheils nicht ohne Grund widerstrebte, die bedauerliche Kluft nur weiter machen [235]).

Die Weisungen Mazzini's über nationale Kundgebungen wurden von dessen Anhang auf das genaueste befolgt. Wenn die Huldigungen, die dem neu erwählten Papste gebracht wurden, in der ersten Zeit durchaus den Charakter ungezwungener Freude und Herzlichkeit hatten, so trat, seit der grosse Verschwörer die Parole ausgegeben, immer mehr die Absichtlichkeit hervor, die auch solche Anlasse benützte, welche mit der Person des Papstes nichts

zu schaffen hatten, aber die Möglichkeit boten den italischen Gedanken hervortreten zu lassen. Zuerst bei der Amnestie-Frage war diese Richtung in der »National-Subscription« für Unterstützung der Begnadigten hervorgetreten. Ein Erdbeben sucht die Gegend von Pisa heim, eine Überschwemmung richtet Verwüstungen im Gebiete der heiligen Stadt an: Aufrufe, Umlaufschreiben, Sammlungen von Hilfsgeldern — sottoscrizione nazionale di beneficenza [236]) — von einem Ende der Halbinsel zum andern! Auf den 5. December 1846 fiel der hundertste Jahrestag der »cacciata dei Tedeschi da Genova«: für die Feier dieses glorreichen Ereignisses wurden nicht blos an der Riviera, sondern in mehreren Städten der Romagna Vorbereitungen getroffen. Auf die Einsprache des österreichischen Vice-Consuls *Valentini* in Ravenna suchte der Vice-Legat Conte *Locatelli* die Veranstalter von ihrem Vorhaben abzubringen, goss aber dadurch nur Öl ins Feuer. Die Garnison war zu gering, um es auf bewaffnetes Einschreiten ankommen zu lassen, das unberechenbare Folgen haben konnte. Beim Einbruch des Abends zog die städtische Musikbande auf die Piazzola vor dem Schauspielhause, junge Leute, viele mit angezündeten Fackeln versehen, begannen zu schreien: Viva l'Italia unita! Viva il prode giovinetto genovese! Viva Genova! Darauf Marsch auf den grossen Platz, Umzug durch die Hauptstrassen, die Bande spielt, die Menge lässt ein evviva nach dem andern los und ruft dazwischen: Fuori i lumi! fuori i lumi! Bis zwei Uhr nach Mitternacht dauert der Spectakel, der übrigens von andern Unordnungen oder Ausschreitungen frei war.

* * *

Graf *Lützow* hatte, wie früher bemerkt wurde, im Herbst für einige Zeit Urlaub genommen. Als er zu Anfang December auf seinen Posten zurückkehrte, war er erstaunt, wie sehr sich binnen dieser kurzen Frist die Lage verschlimmert hatte. Es bestehe, meint er, ein unsichtbares Regiment. »das befiehlt und dem man folgt, und das seinen Vertrauten und jenen, die sich seinen Dictaten fügen, morgen Befehle und Weisungen zukommen lassen könnte, die ganz andern Charakters als jene wären, die es heute ihm gefällt zu ertheilen« [237]). Er wiederholte diese Wahrnehmung in einem Berichte aus den letzten Decembertagen. Obwohl er zu dieser Zeit bereits seit Wochen wieder in Rom war, kam er gleichwohl auf den Zeitpunkt seiner Rückkehr vom Urlaube zurück und schrieb: »Es hat keines besondern Scharfblickes von meiner Seite bedurft, um die Überzeugung zu gewinnen, dass die Propaganda während der Monate October und November sehr thätig an der Arbeit war, dass ich, während man äusserlich von einer dem Souverain dargebrachten Huldigung zur andern schritt und die Luft mit Gesängen zur Lobpreisung eines Fürsten erfüllte den die Vorsehung unverkennbar ausersehen hatte den Stuhl des heil. Petrus einzunehmen, mich darüber nicht täuschen konnte, dass die Revolution vorwärts gegangen sei; dass sie ein bedeutendes Stück Weges zurückgelegt habe; dass ihre Befehle befolgt worden seien und dass sie der gesetzlichen Regierungsgewalt bereits viel Boden abgewonnen habe« [238]).

Gleichwohl will unser Botschafter nicht das schlimmste befürchten. »Welches auch das Geschrei der liberalen Presse aller Länder, welche die Absichten sein mögen die sie dem Papste zuzumuthen sich gefällt,« so schrieb er einige Zeit später an den Fürsten Metternich, »glaube ich gleichwohl verbürgen zu können, dass Seine Heiligkeit keine anderen Rathschläge annimmt, auf keine anderen Mahnungen horcht, als die sich im Einklang mit jenen Grundsätzen befinden, die Pius IX bis auf diesen Tag bekannt hat. Er ist kein Utopist, er will nichts sein als das sichtbare Oberhaupt unserer heiligen Kirche und als solches das Glück seiner Unterthanen fördern, um die seiner Obhut anvertrauten Gewalten eines Tages unverkümmert und unverkürzt in die Hände seines Nachfolgers überantworten zu können. Gott möge ihm die nöthige Kraft verleihen und die Möglichkeit gewähren, die unerlässlich sind um diese Aufgabe zu erfüllen, ungeachtet der Schwierigkeiten und Hindernisse ohne Zahl, denen er begegnen wird und die ihm bereitet werden! . . .«

War es Lützow ernst mit diesem günstigen Augurium? Oder schrieb er nur so, um nach Wien nicht immer blos Bedenken oder Warnungen gelangen zu lassen? Wir müssen wohl das letztere annehmen, wenn wir jenen Äusserungen eine andere entgegenhalten, die in dieselbe Zeit fallen dürfte [239]. Als der Prager Bildhauer *Max* nach einer längeren Abwesenheit nach Rom zurückkam, wo inzwischen der Stuhl Petri seinen Vertreter gewechselt hatte, musste er für den Grafen Lützow drei kleine Büsten modelliren, die später in Metall gegossen werden sollten; sie stellten Leo XII., Pius VIII. und Gregor XVI. vor, also drei Päpste, bei denen Lützow als kaiserlicher Botschafter beglaubigt war — den jetzt regierenden Papst verlangte er nicht. »Er zeigt sich gegen Österreich und gegen mich nicht sehr wohlwollend,« sagte er, und fügte nach einer Weile nachdenklich hinzu: »Ob er es nicht noch einmal bedauern wird?«

ANHANG.

Alle Schriftstücke, die hier zum Abdruck gelangen, mit Ausnahme des letzten nro. VI, beziehen sich auf den Besuch, den Zar Nicolaus I. im December 1845 dem Papste Gregor XVI. in Rom abstattete, ein Ereignis das zu jener Zeit, wie Graf Lützow mit Recht bemerkt, auf beiden Hemisphären das allergrösste Aufsehen machte und das noch heute von mehr als blos historischem Interesse ist, weil in den daran sich knüpfenden Verhandlungen seitens der römischen Curie einem akatholischen Hofe gegenüber kirchenrechtliche Fragen von der grössten Bedeutung in den Vordergrund gedrängt wurden.

Der Bericht des Grafen Lützow vom 20. December findet sich in den Acten des St.-A. ins reine geschrieben wie alle anderen, nur die Unterschrift fehlt, und unter der Ansprache »Mon Prince« steht mit Bleistift geschrieben: »Gelangte erst nach dem Tode des Gr. Lützow im Jahre 1859 in den Besitz des Ministeriums«. Welches der Grund und Anlass war, warum die Unterfertigung seitens des Botschafters und die amtliche Absendung nach Wien unterblieb, ist nicht aufgeklärt. Unter den Beilagen, die in dem Berichte angeführt werden, fehlt die wichtigste: das vom Cardinal Acton unter den Auspicien des Papstes aufgenommene Protocoll über die stattgefundene Unterredung. Die Abschrift, welche dem hier abgedruckten Schriftstücke zugrunde liegt, verdanke ich der grossen Güte Sr. Excellenz des Grafen Friedrich Revertera von Salandra, Sr. Majestät Botschafter im Vatican. Es folgt hier an erster Stelle, nicht blos weil es das wichtigste ist, auf das sich die anderen Stücke fortwährend beziehen, sondern auch, weil es in der Zeitfolge ihnen vorangeht.

I.

I.

Relazione della udienza data dal S. Padre a S. M. l'Imperatore delle Russie nella mattina dei 13. Decembre 1845.

Nella mattina dei 13. Decembre giunse per tempo in Roma S. M. l'Imperatore delle Russie e dopo di avere fatto prevenire S. S. del desiderio che aveva di vederlo, arrivò alle ore $11^{1}/_{2}$ di Francia circa al Vaticano, ove fu ricevuto colle consuete cerimonie e condotto al S. Padre che gli venne incontro nell' anticamera nobile. L'Imperatore baciò rispettosamente la Sacra Mano di S. S. che, chiedendogli cortesemente le nuove della di Lui salute e del di Lui viaggio, l'introdusse e lo fece sedere nella Camera di studio.

Dopo pochi altri complimenti l'Imperatore ringraziò il S. Padre per l'accoglienza veramente affettuosa fatta al Principe ereditario. Il S. Padre parlò con molta cordialità di quel principe, degno figlio di S. M., che nel suo soggiorno in Roma era venuto vederlo per cinque volte, e che si era cattivato l'animo di tutta la popolazione. L'Imperatore si mostrò molto riconoscente per queste benevole espressioni verso il suo figlio; assicurando che aveva capito benissimo tutte le parole del S. Padre proferite così chiaramente e distintamente e molto più perchè provenivano dal di Lui cuore. Quindi si disse qualche altra cosa reciprocamente sulla intelligenza che il S. Padre e l'Imp^re^ avevano rispettivamente della lingua francese ed italiana. Questo diede occasione a parlare dei progressi che aveva fatti nel parlare italiano il Sig^r^ Ministro all'Imperatore. S. M. se nè mostrò molto compiacente e disse che aveva avuto molto a cuore di prescegliere una persona degna della sua fiducia, e che parlava con lealtà e sincerità. Ed il S. Padre replicò che appunto perchè sapeva che S. M. amava che si parlasse con lealtà e con sincerità ch'egli chiedeva di parlare apertamente ed al cuore dell' Imp^re^. S. M. rispose: »*C'est tout ce que je désire.*« Quindi continuò il S. Padre con tuono dignitoso e nello stesso tempo dolce e commovente a dire ch'egli riguardava come un tratto specialissimo della Divina Provvidenza l'essersi condotto personalmente l'Imp^re^ per incontrarsi con lui, che in questo momento gli occhi di tutta l'Europa erano rivolti sopra ambedue riuniti in questo luogo, e che se ne attendeva l'alleviamento delle angustie ch'Egli (il S. Padre) provava per i Cattolici esistenti nell' Impero di S. M.; — che dalle lettere scrittegli l'Imp^re^ aveva potuto conoscere quanto grande era la fiducia ch'egli riponeva nella di lui giustizia ed equità; — che dai Brevi ai Vescovi di Polonia, l'Imp^re^ aveva potuto parimente rilevare quanto il S Padre aveva a cuore che tutti i sudditi di S. M. gli fossero obbedienti e subordinati nell' ordine civile; — che le stesse massime erano state ripetute nelle lettere encicliche date a tutti i Vescovi dell' Orbe Cattolico, perchè ovunque si predicasse e s'inculcasse la dovuta ubbidienza alle respettive Autorità Sovrane ed *il rendere a Cesare quello ch'è di Cesare.* — L' Imp^re^ rispose che ben sapeva quanto il S. Padre aveva a cuore la massima »di rendere a Cesare quello ch'è di Cesare, e a Dio quello ch'è di Dio«; — che se vi è del male in questo genere non viene *da Roma.* Soggiunse il S. Padre che nelle cose di religione bisogna che anche i Sovrani rendano a Dio quello ch'è di Dio. L' Imp^re^ rispose »Siamo perfettamente d'accordo«. Continuò il S. Padre: »Ma conviene dopo di avere inculcato ai sudditi *di rendere a Cesare quello ch'è di Cesare,* che si ricordi a Cesare quello ch'è di Dio.« L' Imperatore sembrò chinare il capo, e poi prese la mano del S. Padre, ripetendo essere questa la massima di ambedue

di rendere a Cesare quello ch'è di Cesare, e a Dio quello ch'è di Dio. — Continuò il S. Padre ad osservare che i sovrani nelle cose di religione debbono rispettare e proteggere la Religione. L'Imp^re^ replicò subito ch' Egli era *l'esecutore* delle leggi del S. Padre, e che esigeva da tutti i suoi sudditi Cattolici che se ne rispettasse l'Autorità. Allora il S. Padre continuò: »Ma debbo con mio dolore ed angustia dire che vi sono delle leggi nell' Impero di V. M. che sono anticanoniche e che imbarazzano i Cattolici nell' esercizio della loro Religione.« — L' Imperatore rispose che pregava il S. Padre ad indicargli tali leggi per potervi rimediare. Allora il S. Padre disse in genere che ve n'erano alcune nelle quali si erano oltrepassati i limiti di una semplice protezione. E prendendo in mano i fogli preparati, gli disse che contenevano questi alcune cose che pregava S. M. di leggere, e che lo consegnava non nelle sue mani ma nel suo cuore. —

L'Imp^re^ prese rispettosamente detto foglio assicurando che li avrebbe letti ed avrebbe data risposta.

Mostrossi pieno di desiderio di soddisfare il S. Padre, e disse che poteva essere ben certo che se vi erano leggi tali si sarebbero modificate: ma poi quasi subito si riprese dicendo: »tutto ciò che sarà nella possibilità mia V. S. lo potrà contare come fatto«, e poi disse: »Bisogna sapere che vi sono alcune leggi fra noi così legate colle nostre istituzioni che io non ho la possibilità di cambiarle, e che ve ne sono altre che sono essenzialmente connesse colla religione dominante fra i Russi, e nelle quali la coscienza dell' Imperatore non gli permette di agire diversamente.« Il S. Padre rispose che tutte le leggi di qualunque legislazione colla stessa autorità colla quale si fanno si disfanno. Così nell' Impero le leggi fatte dall' Imperatore si possono cambiare dallo stesso Imperante. Che nella Chiesa poi non è così. Che già alcune leggi tengono essenzialmente alla costituzione divina della Chiesa, e parte non si possono toccare. Altre sono prescritte dai Concilii ed inculcate dai S. S. Padri, e di queste n'è responsabile il S. Padre. — L' Imp^re^ mostrò rispetto a queste parole, e poi continuò a dire che S. S. lo aveva prevenuto nel discorrergli così presto di affari; che alla verità aveva avuto l'intenzione di parlarne in una seconda udienza, ma che quantunque non preparato questa mane per parlarne, pure qualora glielo permettesse il S. Padre avrebbe detto qualche cosa sullo stato della Religione Cattolica nel suo Impero. E qui annuendo il S. Padre, egli cominciò il suo discorso con dire che il male era nel Clero dedito alla indisciplinatezza, all' ozio ed alla crapula, composto in parte com' è di persone che prendono il sacerdozio per mestiero, e non per vocazione. Il S. Padre rispose che ciò non poteva essere diversamente, se il Clero non sentiva l'autorità de' suoi legittimi superiori ecclesiastici. E continuò l'Imp^re^ dicendo che bisognava distinguere in tre classi in cattolici nell'Impero: i cattolici della Russia propriamente detta, quelli delle Provincie di Lituania ed altre riconquistate da molti anni dalla Russia, e finalmente della Polonia. Che nella Russia propriamente detta i Cattolici avevano meritato sempre del Governo per la loro disciplinatezza e per la loro sottomissione; che fin dai tempi remoti esisteva un ottima organizzazione regolata anche dalla S. Sede che accordò speciali privilegi al Metropolita di Mohilow — Che sotto il Metropolita Siestrzencewicz le cose andavano in perfetta regola, e così ancora posteriormente fino all' anno 1813 vi era stato sempre un grand'ordine ed una perfetta armonia. — Che nelle Provincie Lituane ove il Clero è misto d'indigeni e di Polacchi le cose non sono andate e non vanno così bene. — Che pessimamente poi vanno sotto ogni rapporto morale e religioso in Polonia, ove la religione stessa serve di maschera per nascondere la ribellione. Continuò a dire che Alessandro (e gli rincresceva di dover criticare gli atti di quell' Imperatore suo fratello) aveva fatto un grande sbaglio nel non profittare delle grazie ottenute dalla S. Sede, per le quali era stata eretta Mohilow in Metropoli di tutte le Provincie Russe presenti e future, che invece, lasciandosi circondare dai Polacchi che lo tradirono e poi rovinarono la loro nazione, per-

mise che si distaccassero dai Cattolici Russi quelli di Lituania. Il S. Padre osservò che tali Brevi concernenti Mohilow non avevano avuto esecuzione. Disse l'Imperatore che ciò era perchè l'Imperatore Alessandro non si era impegnato a secondare queste benefiche concessioni; che anche in oggi sarebbero atte a rimettere le cose della Religione, concentrando la direzione degli affari ecclesiastici nel Metropolita di Mohilow. Replicò il S. Padre che era cosa ben ardua, attesa specialmente la generale vastità del territorio. Rispose l'Imperatore che il S. Padre doveva giudicare se ciò si poteva concedere. Ed il S. Padre riprese a dire che il disordine del Clero, il quale avrebbe influito certamente anche sul popolo che ne prende esempio, era l'effetto della non-dipendenza del Clero secolare e regolare dalle respettive legittime autorità. — Che nel Clero regolare ove egli aveva potuto accorrere colla sua autorità vi aveva ricomposto l'ordine. — Citò a questo proposito l'esempio degli eremiti camaldolesi che hanno eremi in Cracovia ed in Varsavia. Che, saputosi il bisogno che avevano di una visita, si spedì il procuratore generale dell'ordine in Cracovia; che ivi potè fare molto bene e che gli eremiti ne furono tanto contenti che chiesero che restasse fra loro. L'Imp^re^ rispose che Cracovia non lo riguardava. Ma, soggiunse il S. Padre, lo stesso si sarebbe fatto e con egual profitto nell'eremo di Varsavia, ma che ivi non ha mai potuto penetrare un visitatore qualunque mandato dai superiori dell' ordine. Rispose l'Imp^re^ che era una cosa assai difficile in quelle parti che un forestiere potesse conoscere gli usi e le pratiche del paese; e continuò a dire qualche parola sulla ripugnanza che si aveva a ciò, mostrando il desiderio che una tale persuasione rimanesse impressa perpetuamente nel S. Padre e nella S. Sede! — Il S. Padre replicò che altrove e fino nelle Americhe Egli aveva potuto accorrere colla sua autorità a riorganizzare le cose ecclesiastiche e correggere i disordini che potevano essersi introdotti nelle diocesi. Che negli stati Uniti i Cattolici erano perfettamente liberi nel esercizio della loro religione e con tutto ciò non meno osservanti delle proprie leggi ed istituzioni civili. Che lo stesso Presidente degli Stati Uniti gli aveva lodata la condotta dei Cattolici ed aveva riferito al suo giudizio le questioni insorte sulla religione, quantunque avessero una connessione colle leggi come quelle sul giuramento e quelle sull'intervento dei Senatori alle pubbliche preci che si fanno prima delle adunanze civili. Continuò poi il S. Padre a dire all'Imperatore che era informatissimo degli affari di Russia, poichè fino dall' anno 1815 come consultore e poi Cardinale e prefetto di Propaganda aveva esaminato e maneggiato tutti gli affari ecclesiastici risguardanti la Russia.

Ritornò a dire l' Imp^re^ che tutto il male in Polonia ed in Russia (contradicendosi con ciò che aveva detto superiormente in elogio del Clero Cattolico della Russia propria) veniva dalla indisciplinatezza del Clero. E ritornò il Santo Padre ad osservare che ciò era appunto l' effetto della sua non-dipendenza dalla legittima autorità ecclesiastica. Replicò l'Imp^re^ che i Vescovi avevano piena autorità per contenere i preti nel loro dovere e che tutto ciò che prescrivevano si metteva in esecuzione. Disse che se non rimediavano sempre ai disordini ciò veniva più per mancanza di buon esempio che per mancanza di autorità e quindi dichiarò quanto gli costava di ritrovare soggetti da proporre per l' Episcopato, non sapendo spesso dove e chi scegliere, non ispirando fiducia alcuni per le loro opinioni politiche. Disse ricordarsi che l'Imperatore di Austria Francesco primo pure gli aveva detto quanto era per lui difficile di trovare soggetti per l'Episcopato nella Galizia e pure che quello era un Sovrano Cattolico avendo altre risorse in altre parti del Suo Impero cioè in Boemia ed in Ungheria; che esso al contrario non aveva che Polacchi e che su questi poteva poco contare. Disse inoltre e confessò di aver fatto una grande mancanza: »*J'ai fait une grande faute! peccavi Domine!*« nel proporre due soggetti per l' Episcopato che poi il S. Padre non accettò; ma che era in quel momento così impressionato della urgenza di far provvedere alle sedi vescovili che aveva creduto allora che quei tali potevano meritare fiducia. Il S. Padre

rispose che il giudizio sulla idoneità dei candidati all' Episcopato era riservato a sè; che era una grande responsabilità che Egli aveva innanzi a tutta la Chiesa e innanzi a Dio; che anche per parte dei Sovrani Cattolici che hanno il privilegio di presentare la nomina della S. Sede accade alle volte che si nominino soggetti che poi vengono dalla S. Sede rigettati e che i Principi Cattolici si acquietano. Citò il S. Padre vari esempj di canditati a diverse Sedi proposti dall' Imperatore d' Austria, dalla Regina di Portogallo, dal Granduca di Toscana, da Luigi Filippo . . . qui replicò l'Imperatore, *quello è un re di rivoluzione!* Continuò il S. Padre che al primo Candidato presentato da Luigi Filippo si negò la istituzione canònica, e pure questo era un uomo dotto, conosciuto per le sue opere date alla luce, e che era stato in carteggio letterario collo stesso S. Padre; ma che per una circostanza avvenuta poi, egli non aveva creduto di potergli affidare il governo di una Diocesi. Che tali e tante sono le doti che si esigono per formare un buon Vescovo che non sempre i Sovrani potevano conoscerle tutte. — Ci convenne l' Imperatore dicendo che esso cercava di assicurarsi delle buone moralità dei soggetti e della loro sottomissione alle leggi. — Il S. Padre rispose che poteva essere sicura S. M. che egli non avrebbe data la istituzione canonica a persone che erano sospette in materie politiche e continuò a dire che gli mancavano i mezzi d'informazione nell' Impero Russo; e qui l' Imperatore (contradicendosi in quello che aveva detto prima) replicò che poteva il Papa contare sulle sue cautele in non proporgli soggetti indegni.

Ed il S. Padre avvertì che anche sugli Seminarii i Vescovi non erano liberi. L' Imperatore rispose, che i Seminarii erano caduti in qualche disordine che non voleva dettagliare per non offendere la convenienza. Ma che sperava molto per l' avvenire, avendo ordinato la riapertura dei Seminarii nelle singole diocesi ed avendone aumentate le doti in Russia. La Polonia mancava di fondi. Quello poi che formava la sua speranza ed intima compiacenza era l'Accademia Ecclesiastica da lui fondata in Pietroburgo ove era stata trasferita da Vilna. Disse che vi erano quaranta giovani sotto un ottima disciplina e che aveva fatta istanza perchè il S. Padre desse la sua benedizione ed inviasse il suo ritratto a quel stabilimento: ma che ancora non aveva avuto risposta. E prese la Sacra Mano del S. Padre dicendo: »Ella mi darà una benedizione per quel collegio?« Il S. Padre rispose che aveva avuto in mani certi regolamenti di quel collegio e che in questi aveva trovato più cose degne di osservazione. L' Imperatore domandò se aveva avuto officialmente o no tali regolamenti, poichè nel secondo caso non si doveva fidare di copie non fedeli. E continuò a domandare per la seconda volta come li aveva avuti il S. Padre, che disse che era molto tempo che gli erano venuti in mano; che vi era molto da dire e su l' intervento di secolari nella disciplina e nell' amministrazione del collegio suddetto, che gli esami si facevano innanzi ad autorità laiche e che sembrava esclusa l'autorità dei vescovi. L' Imperatore replicò esservi un ottimo Rettore, un Canonico che ha la fiducia dei Vescovi, e che il Collegio è sotto la sorveglianza del Metropolita di Mohilow; e rispose il S. Padre che non poteva l'Arcivescovo di Mohilow tenere la sua residenza a Pietroburgo senza detrimento della sua Sede. L' Imp^{re} osservò che da cinquant' anni avevano sempre risieduto in Pietroburgo e continuò a fare nuove istanze perchè il S. Padre benedicesse il Collegio ed inviasse il suo ritratto. Il S. Padre disse che non poteva sanzionare uno stabilimento non Pontificio ed eretto in sostituzione di quello di Vilna, stabilito appunto con autorità Pontificia. L' Imp^{re} disse che non aveva fatto altro che cambiare il locale di quello stabilimento e che in Pietroburgo forma uno dei più belli edificii di quella Città. — Replicò il S. Padre che non aveva la istituzione canonica. — L' Imp^{re} sembrando ignorarla domandò cosa si intendeva per la istituzione canonica? — Gli fù risposto che vi voleva una Bolla che legittimasse la traslocazione o la creazione di quel Collegio. Replicò l' Imp^{re} che ciò desiderava. Replicò il Papa che prima di tutto bisognava ben conoscere il regolamento e l' insegnamento. Disse l' Imp^{re}, ma

a questa condizione Ella me l' accorderà? — Rispose il S. Padre con molte cautele: »*Vedremo, Vedremo.*« Sembrò l'Imp^re^ desiderare che almeno non si credesse che un tal Collegio fosse riprovato dal S. Padre, perchè ciò sarebbe di suo danno, e disse che ne avrebbe inviato officialmente il genuino Regolamento, perchè il S. Padre l' osservasse.

Nel corso della conversazione più volte l' Imp^r^ ripetè ch'egli si riguardava *come l'Esecutore* delle leggi del Papa nelli suoi Stati. Più volte fece allusione alla Sede di Mohilow da rimettersi nella supposta primazia sù tutte le Provincie antiche e nuove dell' Impero. Più volte si dolse dell' imbarazzo in cui era di trovare Candidati per l'Episcopato; per cui giacevano vacanti più Sedi, compresa anche quella di Mohilow. Più volte egli lanciò qualche cosa contro i Polacchi, dicendo che il centro, *le foyer,* delle loro operazioni rivoluzionarie è Parigi. — Nominò il Principe Czartoryski come uno dei capi faziosi. Ripetè che da Roma non viene il male ma che alle volte vi entrà, facendo forse allusione ai Polacchi. Il S. Padre gli narrò l' accaduto al deputato rivoluzionario Polacco che era venuto pretendendo appoggio dalla S. Sede e che se n'era dovuto ritornare con un meritato rimprovero. Disse l' Imp^re^ ch'è gli era stato riferito e se ne mostrò grato. Fece pure travedere l' Imp^re^ che aveva bisogno di altri *dieci o quindici anni* per ben sistemare le cose nel suo Impero. Alla osservazione del S. Padre sulla difficoltà delle comunicazioni tra i fedeli Russi e la S. Sede ripetè quello che si è letto nei noti fogli inseriti nell' allocuzione di S. S. nel' 1842, cioè, che avevano stabilito un centro di comunicazioni officiali per i rapporti fra i suoi sudditi e la S. Sede. A questa osservazione troverà una risposta nel foglio consegnatogli dal S. Padre.

In ultimo l'Imperatore volle farsi un merito presso il S. Padre con dire che non aveva permesso nei suoi stati come nei vicini territorii di Posen lo scisma di Ronge e dei suoi compagni, e che certamente questi non sarebbero stati tollerati nei suoi Stati. Il S. Padre gli ripetè quello che aveva detto all' Inviato di Russia, cioè che la libertà di coscienza non si deve confondere con la libertà di non avere coscienza. Disse l' Imperatore che lo scopo di tali faziosi era politico.

Si alzò l' Imperatore dicendo che sarebbe ritornato a visitare il S. Padre. — Nell' aprirsi la porta l'Imp^re^ pregò il S. Padre di permettere che gli presentasse le persone del suo seguito che entrarono e furono ad uno ad uno presentati a S. S. — Si congedò l' Imperatore ed il S. Padre lo accompagnò fino alla bussola dell' Anticamera nobile dove di nuovo S. M. gli baciò la Sacra mano. —

Così finì quel primo abboccamento che ebbe il potente Monarca di tutte le Russie col Capo supremo della Chiesa Universale.

Possa il cuore dell' Imperatore sentirsi commosso come quello di Valentiniano nell' udire quello di S. Basilio, quando disse che era la prima volta che aveva sentito parlare da Vescovo.

II.

20. decembre 1845. Rome, nr. 72 A.

A Son Altesse Mr. le Prince de Metternich.

Mon Prince!

Les dépêches que Votre Altesse m'avait fait l'honneur le 9 du ct. m'ont été consignées dans la matinée du 16 par un employé des postes I. R. à Mantoue.

Votre Altesse était dans Son droit en formant la demande qui tient lieu d'introduction à Sa dépêche principale: qui plus que Vous, mon Prince, est en droit de connaître à fond toutes les particularités et toutes les circonstances plus et moins

graves qui accompagnaient l'un des évènements les plus rémarquables de notre époque, la visite rendu par l'Empereur de Russie entouré des principaux personnages et fonctionnaires de Sa Cour et de Son Empire au Chef de l'Église Catholique Apostolique Romain, d'une Église qui naguère encore semblait l'objet de la persécution et qui jusqu'au jour qui court, si nous devons prêter foi aux récits qui nous arrivent de ces contrées, aux actes legaux qui s'y publient sous l'égide du Gouvernement, Église qui paraît devoir être proscrite dans ce vaste Empire, et ceux qui la suivaient livrées à la persécution. L'intérêt si actif, les conseils si adaptés que Vous n'avez cessé de prêter à la Cour de Rome, le concours, l'appui que le St Père et Son Ministère espèrent obtenir encore de Vos lumières, mon Prince, de Votre sagesse éprouvée du dévouement que Vous portez à la cause de notre Ste Religion, doivent nécessairement obliger le Souverain Pontife et Ses principaux Ministres de mettre à Votre disposition toutes les données et toutes les lumières qui peuvent répandre du jour sur les motifs qui avaient pû déterminer le puissant Empereur de toutes les Russies à entreprendre le voyage de Rome et à rechercher une entrevue avec le Souverain Pontife.

Je suis assez heureux de pouvoir me dire que dans cette circonstance ma pensée rencontrait la Votre, mon Prince; je sentais que mes très humbles rapports du 13 et 14 ne Vous représentaient que la grande affaire en instance dans son début, et que ma tâche ne serait remplie que lorsque je Vous aurai également informé de la suite qui lui aurait été donnée, et indiqué le point où elle serait arrivée au moment du départ de l'Empereur Nicolas de Rome. Je m'occupais, dès le lendemain de l'expédition du dernier courrier périodique, à rassembler les matériaux pour offrir à Votre Altesse par un courrier que je Lui adresserai un travail aussi complet, au moins aussi riche que possible en notions. Sur ces entrefaites j'ai reçu les intéressantes directions de V. A. du 9 et l'occasion désirée pour lui faire parvenir ce qu' Elle m'imposait de Lui soumettre.

Depuis que j'avais eu l'honneur de Vous adresser mes rapports du 13 et 14, mon Prince, le premier Ministre du St. Père avait eu une audience de l'Empereur qui a duré une heure et demie: le Chancelier de l'Empire Comte de Nesselrode est arrivé à Rome et a également eu un entretien assez prolongé avec le Chef du Cabinet du Vatican, et l'Empereur parti dans la nuit du 17 au 18 avait pris congé du St. Père et Lui a consigné une courte — et je crois pouvoir dire préalable — réponse ou réplique à l'exposé qui lui avait été consigné par Sa Sainteté personellement lors de l'entrevue du 13 Decembre. Votre Altesse devra donc être informée sur tout ce qui a été articulé, avancé et soutenu dans ces différentes conférences ou entretiens.

Je La prie d'abord de vouloir accorder Son attention à l'exposé ci-joint de l'entretien de S. S. avec l'Empereur, rédigé par un témoin respectable, par le Cardinal Acton, et revû par le St. Père Lui même: certainement le document le plus authentique et le plus instructif que je pouvais avoir l'honneur de placer sous Vos yeux, mon Prince, sur cette mémorable entrevue. Le Cardinal Secrétaire d'État me l'a confié, en m'autorisant d'en soumettre une copie à Votre Altesse que d'ailleurs Msgr. le Nonce avait reçu l'ordre de Vous communiquer de même, conformément à la confiance intime qui subsiste entre les deux Cabinets.

Si l'on éprouve une véritable et grande satisfaction en voyant avec quelle dignité et sangfroid, avec quelle saine raison et justesse d'esprit le vénérable Chef de l'Église soutient Ses droits et Ses lois immuables, on ne peut que déplorer la perséverance dans un système de négation et d'opposition que l'on retrouve dans les paroles de Son Auguste interlocuteur. Il paraîtrait presque, mon Prince, que ce n'est point pour une retroussion que l'Empereur serait venu à Rome, non pour réparer des torts faits à la Catholicité, mais bien plutot pour faire sanctionner la

majeure partie de ce qui a été disposé et ordonné de la part du Souverain de la Russie. Je désire me tromper, mon Prince, mais tout me porte à ne voir dans les paroles de Sa Majesté, dans Ses objections, dans Ses repliques clairement exposées par le temoin de cette mémorable conférence, par un digne fils de l'Église, par le véridique cardinal Acton, que l'expression de cette ferme et inébranlable volonté, du même dessein vers lequel aboutissaient tous les actes du règne de Nicolas I., surtout depuis la revolution polonaise. L'Empereur paraît vouloir que la résidence du Metropolite de Mohilew soit à Petersbourg où abusivement ce prélat la tient depuis près d'un demi siècle; il veut que tout le Clergé Catholique, grec et latin, lui soit soumis; et Sa Majesté se félicite d'avoir transféré un ancien Collège ecclésiastique de sa résidence Vilna, où il avait été institué en vertu d'une Bulle Pontificale, dans la Capitale, pour y être soumis à la surveillance et à la direction du Gouvernement Impérial et administré par des autorités dont les Catholiques et le St. Père connaissant leurs principes peu favorables, peu bienveillans pour la Catholicité se méfient, et avec raison. Comment le St. Père peut-il être tranquille à cet égard, lorsqu'Il voit l'avenir, l'instruction du jeune Clergé livrée à la merci d'autorités qui croient se faire un mérite auprès du Souverain, en mettant en pratique des principes tendant même à fausser, à dénaturer les lois et les dogmes de notre Église et d'englober les millions de sujets russes qui lui appartiennent parmi les masses qui suivent l'Église dominante dont l'Empereur ne se dit à la vérité que le Protecteur et non le Chef? Je le répète, mon Prince, je puis me tromper sur les véritables desseins de l'Empereur Nicolas, je le désire vivement, du fond de mon âme, mais je les crois tellement enracinés dans Son esprit, tellement identifiés avec Sa pensée gouvernementale, sur ce qui peut et doit consolider l'omnipotence Imp[le] sur Son vaste Empire, que ce ne seront plus les représentations d'un respectable vieillard et Chef visible, celles de Son Ministre, qui puissent l'ébranler et l'induire à abandonner — en grande partie au moins — le système qu'il a suivi jusqu'à ce jour.

Je ne Vous parlerai point, mon Prince, d'un bref entretien que j'ai eu ces jours passés avec Mr. de Bouténeff, en le rencontrant après avoir fait une première visite à Mr le Comte de Nesselrode: il était trop préoccupé par la présence de l'Empereur, par la suite qu'il avait à donner à Ses ordres, tant pour le service personnel de S. M. que d'autres dispositions à prendre, pour pouvoir entrer en matière. Il me parla de la visite faite au Pape, en exprimant l'espoir qu'elle produise d'heureux résultats: il crût que le langage du Pape aurait produit de l'effet sur son Souverain qui, en recevant des mains de S. S. les représentations écrites dont j'ai parlé dans mon très humble rapport No. 71, lui aurait dit qu'il irait aussi loin qu'il le pourrait et à quoi aurait repliqué le St. Père: »*Je suis content, Sire, de cette reponse, et je le serai certainement, si Votre Majesté* **fait** *ce qu'Elle* **peut faire**!«

Le Nonce placera sous Vos yeux, mon Prince, et le resumé que le Cardinal a fait de l'audience que l'Empereur lui avait accordée et de son entretien avec Sa Majesté. Je ne le connais pas encore, mais je sais que le Cardinal n'a pas été décontenancé par les premières paroles, bien que flatteuses et obligeantes, mais non tout à fait libres d'un certain reproche adressé au redacteur de l'Allocution de 1842 que S. M. lui avait adressées. La durée de l'audience a prouvé que le débat a été animé et le Ministre du Pape a secondé et completé par des raisonnemens et par ses argumens ce que Son Auguste Maître avait soutenu dans la matinée avec tant de dignité.

Msgr. Viale portera de plus à Votre connaissance, mon Prince, la réponse préalable et citée ci-dessus de l'Empereur, consignée par S. M. à la visite de congé qu'Elle fit mercredi d[r] au Pape. Je n'en connais non plus le contenu que l'on

me dit n'être nullement concluant. Quelqu'il puisse être, il faudra bien le considérer comme l'expression de la pensée intime et positive de l'Empereur et qui aura prouvé par là qu'il préfère pour une solution de cette question les avis des Conseillers — hostiles au St. Siège — qu'il retrouve à St. Pétersbourg, que ces plus modérés et calculant mieux les vrais intérêts de la Russie qu'il aurait eu à Ses cotés. Le Cardinal-Secrétaire d'État m'a dit sans hésitation que si des considérations politiques, si des réflexions sérieuses sur l'état de l'intérieur de Son empire et sur Son attitude envers l'étranger ne sauraient produire de l'effet sur l'esprit de l'Empereur, il espère peu, bien peu du voyage de S. M. en Italie et de Son séjour à Rome. Plein de confiance, mon Prince, dans Votre manière de voir et de juger les hommes et les choses, il s'estimera heureux si, avec l'aide de la Providence, la rencontre de ces deux Souverains, cet évènement si inattendu, si peu prévu, pourra être considéré, ainsi que Vous le definissez dans Votre dépêche, comme le commencement de la fin d'une question qui a du retentissement dans les deux hémisphères.

L'Empereur a decliné l'audience demandée par le Corps diplomatique, parceque S. M. s'était déjà réfusée à de semblables demandes faites à Gênes et à Naples. Je n'ai donc pas été dans le cas de Lui faire ma cour et bien moins encore de m'entretenir avec S. M. Pas plus qu'à Naples ce Souverain n'a rencontré ici de sympathies; pas précisement pour les mêmes raisons, celles religieuses ont prévalu ici: les rangs les plus élevés de la société voyaient cette visite de mauvaise oeil, n'en éspérant rien ni sous un rapport ni sous un autre. Le peuple des oisifs, des badauds et de ce genre de mendians en frac et en shawl, qui inondèrent la calèche de l'Empereur de suppliques en sortant et en rentrant chez lui pour demander des secours, était constamment à Ses trousses: on n'entendit cependant nulle part de ces démonstrations de satisfaction que le peuple fait parfois éclater. Plus de six mille pétitions furent présentés à S. M. souvent de manière à l'obliger de se garantir le visage. *)

Ce que je dois affirmer ici, et ce qui n'était pas même contesté par les personnes toujours disposées à critiquer, à censurer la marche et les moindres actes du Gouvernement Pontifical, est que le maintien de la Cour de Rome et celui de ses principaux organes et fonctionnaires a été plein de dignité et de convenance. L'Auguste voyageur, bien que non invité de venir à Rome, a été traité avec tous les honneurs dûs à Son rang élevé. On aurait désiré un petit article dans le Diario di Roma qui aurait fait mention de la visite du Pape que Sa Sainteté n'aurait point faite parceque l'Empereur l'avait prié avec instance de s'en dispenser. Cette insinuation dont Mr. de Bouténeff avait été chargé n'avait pas pu être accueillie par le Cardinal Secrétaire d'État: Son Éminence trouva cette concession non admisible, parce qu'elle serait contraire au Cérémoniel établi.

Agréez, mon Prince, les hommages de mon profond respect.

---

*) »Pas plus qu'à Naples ... visage« gleichlautend in der Depesche vom 27. Nr. 73 B, wo aber darauf folgt: »La haute société a jusqu'à un certain point presque affecté de ne point prendre notice de l'Empereur, et le peuple des rues n'a montré que de la curiosité et qui certainement ne pouvait être qualifiée d'obséquieuse. Un Romain homme d'esprit a défini l'accueil qu'a été fait à ce Monarque à deux mots: *Ne dispetto ne rispetto!* On n'a en aucune manière manqué d'égards à Sa Majesté, mais Elle n'y a point rencontré ce respect, dans la plus vaste acception du mot, qui Lui serait dû et qui lui aurait été rendu, si les relations avec le St. Siège seraient diverses de ce qu'elles sont effectivement. Ceux, mon Prince, qui par suite de leurs principes ou par absence de principes, ne voyaient point dans Sa personne le persécuteur de la Catholicité, éprouvaient peut-être de l'éloignement pour lui parcequ'il est considéré comme un des principaux soutiens de la légitimité et du principe conservateur, si gravement atteint par la revolution de Juillet et de toute la série de ses funestes conséquences.«

III.

St. A. Beil. zu Lützow. Vom 20. Decemb. 1845. Nr. 72 A.

Fogli presentati con le proprie mani dal Papa a S. M. l'Imperatore delle Russie.

1. Il Papa mostrò sempre fiducia nell' equità di Sua M. Imp. che sarebbe resa giustizia ai reclami della Chiesa Cattolica in Polonia e in Russia. Il Breve indirizzato ai Vescovi di Polonia e le lettere del Papa alla stessa Maestà Sua ne contengono le prove.

2. Il Papa non la cede ad alcun Sovrano nel vivo desiderio della pubblica tranquillità nell' ordine politico di ciascheduno Stato, nè ha mai mancato di ricordare ed inculcare nei modi più solenni ed efficaci alli Cattolici sparsi sotto qualunque dominio in tutto il Mondo il sacro dovere, che loro impone la Cattolica Religione, di fedel sudditanza ai respettivi Regnanti e di ubbidienzá e sommissione nell' ordine civile alle Leggi dello Stato.

3. Prova di ciò, oltre il detto Breve ai Vescovi di Polonia che tanto dispiacque ai Liberali, vi è anche l'Enciclica dei 15 agosto 1832 a tutto l' Orbe Cattolico, contro la quale tanto si scagliarono i Fogli Liberali, dicendola risultata delle pratiche della Russia.

4. È tale la fermezza del Papa in predicare ad ogni occorrenza siffatta Cattolica massima, che, essendosi occultamente recato a Roma un Deputato del Governo rivoluzionario di Polonia per chiedere in nome del medesimo l' appoggio della Santa Sede, fu altamente rimproverato che avesse avuto l' ardire di venire per tale oggetto a Roma e fu congedato. Di questo fatto potrebbe farne, se fosse vivo, testimonianza il Principe Gagarin.

5. Quanto però è fedele ferma e costante la Santa Sede nell' intimare ai Cattolici il divino precetto di rendere a Cesare *quae sunt Caesaris*, altrettanto è obbligata di procurare anche presso Cesare che siano lasciati essi liberi di rendere a Dio *quae Dei sunt*.

6. Il Papa non ha certamente mancato nè all' uno nè all' altro: non al primo, e ne sono prova il Breve e l' Enciclica di cui già si è fatta menzione: non al secondo e lo provano le replicate fervide rimostranze e preghiere da esso avanzate in tant' anni all' Imperatore medesimo, col più vivo dispiacere di non vedernele esaudite.

7. Siccome però compete ai Regnanti di zelare e dirigere gl'interessi politici e civili dei loro Stati, così tutto ciò che riguarda la Religione ed il culto cattolico spetta secondo la divina ordinazione all' autorità ecclesiastica, cioè alla Chiesa.

8. Ora tutti i reclami portati dal Papa al Trono Imperiale versano unicamente *sopra* le moltiplici leggi emanate distruttive della libertà del Culto Cattolico e sovversive delle Cattoliche massime e leggi della Chiesa, quindi della divina sua costituzione: e *sopra* de' clamorosi fatti che nella esecuzione di esse leggi ebbero luogo nei vastissimi dominj del Russo Monarca: reclami che avrebbe gravemente mancato ad un essenziale dovere dell' Appostolico Suo Ministero se avesse omessi.

9. Da tutte le parti del Mondo tengono i Cattolici rivolti gli occhj verso il Papa come comune loro Padre e Pastore; tutti a lui ricorrono e tutti da lui implorano ed aspettano protezione a loro sostegno, e a difesa della Religione. Renderebbesi il Papa reo di tradito Apostolico Ministero se li abbandonasse e non accorresse in loro ajuto in tutti i possibili modi.

10. Non è adunque il Papa come Capo della Chiesa Cattolica, in oggetti di Religione Potenza straniera pei Cattolici in qualunque parte esistenti della terra; sopra

tutti si estende per ragione del supremo Primato l'ecclesiastica sua Potestà; sono tutti suoi figli, tutti comprende nelle sue leggi la Chiesa

11. Il Governo poi della Chiesa non va soggetto a subire le fasi dei Governi politici, perchè intrinsecamente fondato nella divina sua costituzione datale dall' istesso suo divin Fondatore. È in potere dei Sovrani temporali modificare e variare le proprie leggi, ma non può la Santa Sede sovvertire le massime fondamentali della Religione Cattolica e variare ad arbitrio le leggi disciplinari della Chiesa.

12. Le leggi e Ukasi Imperiali, contro de' quali principalmente portò e porta la Santa Sede i suoi reclami, sono o di recente data o recentemente richiamati in osservanza; facili perciò ad essere ritirati e non eseguiti, senza punto compromettere gl' interessi ed il decoro dello Stato.

13. All' incontro le leggi della Religione Cattolica risalgono all' epoca della sua fondazione, dei Santi Padri e dei Concilj: non si potrebbe adunque soffrirne in silenzio la sovversione senza dar luogo alla sovversione di tutto l' ordine dello spirituale regime della Chiesa, della conservazione del quale è responsabile il Papa in faccia a Dio, in faccia alla Chiesa stessa, in faccia a tutto il Mondo Cattolico.

14. Molti sono i regolamenti e le leggi anticattoliche contro di cui non ha potuto nè può non reclamare la Santa Sede. Se ne accenneranno qui genericamente alcuni:

a) Fra tali leggi devono anche annoverarsi: 1. *Il nuovo regolamento dei Concistorj* emanato il 23. Decembre 1842, col quale vengono i Vescovi assoggettati al giudizio ed autorità dei medesimi, talchè *Consistorium scribit, Episcopus subscribit tantum.* 2. Il Decreto del 30. Novembre 1843 concernente *i Seminarj*, col quale vengono questi tolti di fatto alla giurisdizione dei Vescovi ed assoggettati alle disposizioni Governative, tanto nel regolamento disciplinare quanto nel dottrinale. Sono siffatti regolamenti uno sviluppo e corollarj delle massime contenute nelle Leggi ed Ukasi riportati coll' *Allocuzione*, lesive dei diritti e divina autorità della Chiesa. Chiaro è pertanto, che si ha un complesso di Leggi donde risulta che viene interdetto alli Vescovi l' esercizio del sacro pastoral Ministero, tolta loro ogni giurisdizione sulla disciplina, sul culto, sulla liturgia, sull' insegnamento, sui Seminarj, tolto perciò affatto il regime delle loro Chiese, assoggettandoli in tutto ai Concistorj, al Collegio Ecclesiastico, al Ministero e rendendoli così meri esecutori degli ordini sovrani. Leggi in aperta opposizione alla divina istituzione; poichè, come dicono le sacre scritture, *Spiritus sanctus posuit Episcopos regere Ecclesiam Dei.* Leggi adunque che tutta sovvertono l' autorità ecclesiastica, l' ecclesiastica gerarchia, tutta in somma la Costituzione della Chiesa Cattolica.

b) Anticattoliche parimente sono le leggi che proibiscono l' ammissione delle Bolle Pontificie, e sotto le più severe pene qualunque communicazione dei Cattolici colla Santa Sede, se non a causa precedentemente conosciuta ed approvata dall' Ordinario e dal Governo, non solo nel foro esterno, ma anche nel foro interno di Penitenziaria. Leggi durissime, e sommamente oppressive, che tendono apertamente a staccare quei Cattolici dalla Santa Sede, centro della Cattolica unità; poichè rifuggono essi dal manifestare all' autorità Diocesana, quindi pel di lei mezzo al Governo, l'interne occulte agitazioni dell' animo ed i segreti bisogni ed angustie di loro coscienza.

c) E per tacere di tante altre, anticattolica è la legge con cui si vieta, sotto pena di destituzione, agli ecclesiastici Cattolici di battezzare i fanciulli nati da matrimonj misti, quando anche lo richiedessero i genitori, e di ammettere alla comunione uno che avesse anche una sola volta comunicato in rito greco. Legge oltremodo oltraggiosa alla Religione Cattolica, che tende a staccare dalla medesima i Cattolici anche col mezzo de Sacramenti.

d) Spoliative poi ed usurpatrici dell' Autorità della Santa Sede sono le leggi concernenti gli Ordini regolari, colle quali si tolgono i religiosi dalla dipendenza

ai loro superiori maggiori, si classificano e si sopprimono i Conventi, s'incamerano i loro beni, si disperdono i Religiosi etc. etc. Leggi che tutte tendono alla disorganizzazione, quindi allo scioglimento di tutte le Comunità Religiose Cattoliche.

15. Passando ora dalle leggi ai fatti — oltre quelli che riguardano i mezzi usati per fare apostatare i Greci uniti dalla Religione Cattolica, e per impedire il libero esercizio della medesima anche fra i Latini — si accennerà quì un altro recente fatto, che ebbe luogo nella Giorgia, tendente ad escludere e ad espellere i Missionarj Apostolici anche dalle Provincie d'Oriente soggette al Dominio Russo. Dopo circa 180 anni da che esercitavano essi liberamente la loro giurisdizione sopra gli Armeni Cattolici della Giorgia, fu ai detti Missionarj sotto li 2 Giugno 1844 intimato da quel Governatore, col più vivo rammarico e desolazione di quei buoni Cattolici, di non più esercitarvela. Quindi prescrisse che, se i Missionarj volevano rimanervi, dovessero dipendere dal Concistorio di Mohilow e non mantenere alcuna immediata relazione con qualunque siasi autorità ecclesiastica estera, cioè colla Santa Sede; alla qual prescrizione non potendo in coscienza acconsentire, furono cacciati dalla Missione. Si accusano di *proselitismo* per la Religione Cattolica. Ma in realità essi non fanno che adempiere un sacro dovere del loro Ministero di *predicare Evangelium omni creaturae* e di *docere omnes gentes*; lo fanno però *in omni patientia et doctrina*, e non usano nè arti nè violenza nè insidiose seduzioni; rimane ciascuno in pienissima libertà di ascoltare, di accogliere e di seguire le loro insinuazioni ed istruzioni religiose.

16. Non s' intende però di confondere le leggi e Ukasi col modo della loro esecuzione, che diede luogo a tanti clamorosi fatti. Le leggi sono del Governo, l'esecuzione sta ai subalterni. Possono talvolta le leggi venire eseguite in modo dal Sovrano non inteso nè approvato, e neppur conosciuto. Perciò, ben lungi dal fare un carico all' Imperatore della durezza e sevizie con cui furono taluni Ukasi eseguiti, si può essere persuaso doversi tali modi attribuire solo all' arbitrio degli esecutori, e non all' animo ed intenzione di Sua Maestà. Resterebbe però sempre a desiderarsi che questi abusi fossero efficacemente impediti.

17. Non si vuol nè anche negare, che nella relazione ed esposizione de' fatti, della loro qualità e circostanze, vi possa essere talvolta della inesattezza ed esagerazione; cosa solita ad accadere, ove trattasi di fatti complicatissimi, in paesi tanto rimoti, d' impedita comunicazione, e fra opposti partiti. Non può però negarsi che i fatti nella sostanza esistano, e se non sempre in quanto al modo in cui vengono rappresentati, certamente in quanto allo scopo principale delle leggi, benchè nel modo arbitrarj e intenti.

18. Si dice che il Papa è male informato e nell' inganno. Ma se certi fatti sono denunziati dalla voce pubblica, se tutte le più dettagliate relazioni le confermano, se chi li nega non dimostra che sian falsi, se non si vuol accordare al Papa di avere ivi un suo Rappresentante per le opportune verificazioni, come può egli assicurarsi della loro falsità, come può starne su di ciò tranquillo?

19. Ma però i reclami della Santa Sede non si fondano tanto sui fatti, quanto sulle leggi ed Ukasi che diedero occasione alli fatti. Le leggi sono quelle che costituiscono la Chiesa Cattolica nello stato di schiavitù, che sono in aperta opposizione colle massime e leggi della Cattolica Religione, e che tendono a staccare quei Cattolici dal centro della Cattolica Unità.

20. Dell' esistenza poi di siffatte leggi non può dubitarsi, trovandosene pubblicati i Documenti. Leggi contro le quali il Papa ne ha replicatamente reclamato, ed ora nel felice incontro della venuta in Roma di S. M. Imperiale nuovamente reclama e fervorosamente prega che siano ritirate e non eseguite, tenendo ferma fiducia nella equità e giustizia della Maestà Sua che vorrà ben accogliere le sue domande. Sarebbe questo certamente un *atto* che onorerebbe l'eccelso animo di si potente Sovrano, *atto* con cui si darebbe la pace a quelle Cattoliche popolazioni:

atto che colmerebbe di consolazione il Papa e la Chiesa, *atto* finalmente che nella venuta di S. M. fisserebbe un epoca memorabile fortunata e consolatissima per tutto il Mondo Cattolico.

21. Duole poi anche sommamente al Papa la vacanza di tante Chiese, ed è dispiacentissimo, quando non può in coscienza secondare li desiderj di S. M. nella scelta de' soggetti da destinarsi a reggerle. Parecchi dei raccomandati sono stati già preconizzati ed istituiti: quelli poi, che non lo furono, ciò avvenne perchè non presentavano le qualità canoniche necessarie per esserlo. L' esame poi e giudizio di tali qualità nei promovendi all' Episcopato non è tanto un diritto del Papa cui possa renunziarvi, ma un esenziale obbligo da cui non può, senza tradire il suo Ministero, dispensarsene in verun caso. Tutti i sacri Canoni ed il Concilio Tridentino gli fanno un indeclinabile dovere di non promuovere chi non ne riconosce degno. Egli n'è responsabile a Dio e a tutta la Chiesa.

22. Del resto non sono infrequenti i casi che il Papa neghi la conferma anche a nominati da Sovrani Cattolici. Per parlare del solo presente secolo, ciò accadde sotto Pio VII e sotto Leone XII e sotto il Papa attuale, e tutti si acquietarono essi Sovrani al giudizio del Capo della Chiesa, venendo perciò ad altre nomine. Certamente il Papa non eleggerebbe chi sapesse essere sospetto all' Imperatore sotto il rapporto politico; ma non potrebbe neppure ammettere e istituire chi fosse sospetto alla Santa Sede sotto il rapporto di dottrina di religione e di morale condotta. In ogni modo giova sperare che l'Imperatore nella sua equità non vorrà mettere a tortura l'afflitto animo del Papa, e può star ben sicuro, che questi avrà sempre que' maggiori riguardi che gli saranno possibili avere del formidabile conto che deve rendere a Dio circa l'elezione dei Pastori della Chiesa.

IV.

Beilage zu Lützow. Rom 20. December Nr. 72 A.

Ohne Auf- und Unterschrift, sine loci nec temporis indicatione.)

Le dernier courrier expédié à Rome a porté à Mr. de Buteneff l'instruction d'user vis-à-vis du St. Siège du langage de la modération, de déclarer que l'Empereur veut faire cesser les dissentions existantes et enfin pourvoir à remplir les sièges épiscopaux au nombre de 7—8 tant diocésains que suffragans qui sont vacans. Les candidats qu'on proposera ont été depuis longtemps circonvenus, leur esprit et leur conscience travaillés de toute manière. On a obtenu d'eux la promesse par écrit de se soumettre en tout au Gouvernement et celle plus grave de consentir pour l'avenir, s'ils deviennent Evêques, à consacrer ceux que le Gouvernement nommera aux sièges episcopaux qui deviendront vacans, sans attendre la confirmation de ces choix par le St. Siège. Par cette clause le Gouvernement compte avoir atteint son but, la séparation virtuelle de l'Église d'avec le St. Siège. Il regarde la présentation des candidats qu'il va faire à Rome comme la dernière, puisqu'il ne lui faudra que celle-là pour s'assurer la liberté de nommer des Evêques et de les faire consacrer d'après sa volonté. Le Gouvernement fera donc tout ce qu'il pourra, n'épargnera ni promesses ni argent pour obtenir la confirmation de ses candidats.

Les noms de ceux qui doivent être proposés et qui ont promis entière obéissance sont le prélat de Wilna Zylinski, le prélat de Mohilew Laski, les abbés mitrés Rupeiko de Samogitia et Dombrowski d'Otyka, Ostopowicz de Kaminiec et Rawa, on passera sous silence Gentillo et Moszor proposés précédemment. Il est possible, qu'il se trouve des changemens dans l'un et l'autre de ces noms. Le chef de division au Ministère Skripitzin a parcouru les provinces en allant faire un voyage à Berlin

et a été chargé de s'assurer, si ces individus demeurent toujours dans les mêmes dispositions et d'en chercher d'autres pour le cas où il y en aurait qui eussent changé. En tout cas on ne portera à la candidature que des ecclesiastiques dont on se croira sûr.

Si Rome ne confirmait point ces choix malgré] tout ce qu'on fera pour l'obtenir, on n'en proposerait pas d'autres. Le Gouvernement dirait et ferait dire que la faute de l'état dans lequel serait l'Eglise catholique n'est pas à lui, mais au St. Siège qui ne veut confirmer aucun de ceux proposés pour remplir les sièges episcopaux. Cet état serait des plus inquiétans. Les Evêques actuels au nombre de 4 sont vieux, faibles, si même ils ne sont pas capables de consentir formellement à des demandes contraires à leur devoir, il serait pourtant possible d'obtenir d'eux plus de concessions qu'il n'est compatible avec le salut de l'Eglise. D'ailleurs leur grand âge assure au Gouvernement que leur résistance ne saurait être que de courte durée et que bientôt ils laisseront l'Eglise sans pasteur, sans la possibilité de faire consacrer des prêtres, de donner la confirmation, de faire remplir les fonctions episcopales. Alors on espère forcer Rome à accepter et confirmer des candidats qui, une fois Evêques, feront ce qu'on exigera d'eux, ou rejeter sur le St. Siège la responsabilité des coups portés à l'existence de l'Eglise Catholique dans l'Empire de Russie.

Cette attaque est la plus dangereuse qu'ait encore eu à essayer l'Eglise et les moyens de la déjouer sont fort difficiles. Si le St. Siège refuse tout d'abord la confirmation des candidats du Gouvernement des actes de violence en seront la suite. On a vu les conséquences qu'aurait l'acceptation. Il paraît que le plus prudent serait de temporiser de remettre la reponse, de chercher à gagner du temps, ce qui, du vivant des vieux actuels Evêques, aurait moins d'inconveniens qu' après eux. D'employer ce temps à decouvrir parmi les candidats du Gouvernement un ou deux prêtres qui puissent encore être ramenés, qui se decideraient à exercer leur saint Ministère scrupuleusement et à se dévouer à l'accomplissement de leur devoir, qui résisteraient à toute demande du Gouvernement contraire aux lois et reglemens de l'Eglise garantis par le Gouvernement. Ces prêtres devraient être confirmés de suite en se réservant la réponse et décision pour les autres candidats.

Les besoins de l'Eglise les plus pressans seraient ainsi satisfaits et un double but atteint. Le courage de ces Evêques ranimerait celui de tout le Clergé, rendrait plus vive la foi, la fidélité à la Religion, et secondement agirait sur les résolutions du pouvoir temporel. Ce qui fait sa force, le confirme dans ses plans, est la facilité qu'il trouve à les exécuter, l'expérience qu'il a que tout finit par plier devant lui au moins dans les limites de l'Empire. Une résistance calme ferme, qui ne s'étendrait qu'à ce qui touche le dogme et n'empêcherait pas sur tout autre point l'obéissance d'un sujet fidèle, d'un serviteur dévoué, arrêterait le Gouvernement, éclairerait la conscience de l'Empereur dont on obtient le consentement à beaucoup de mesures, en Lui représentant qu'elles sont faciles et non contraires aux voeux de la population, mais combattues seulement dans l'intérêt d'une partie du Clergé, ou comme moyen d'excitation politique. Le Gouvernement continuera à marcher vers son but tant qu'il le pourra .pas à pas, sans bruit, ni éclat Une resistance inébranlable, qu'il ne pourrait briser que par des mesures de violence éclatantes et qui auraient grand rétentissement au dehors, l'arrêtera, le fera du moins hésiter. Le combat doit être livré ici, il faut donc avant tout à l'Eglise des pasteurs disposés à l'engager et ayant mission et autorité pour le livrer, pour protester solennellement contre tout ce qui serait attentatoire aux dogmes et Canons de l'Eglise. Les Evêques actuels sont, excepté celui de Luck, *in partibus infidelium,* n'ont donc aucun véritable pouvoir, puisque le Gouvernement peut à son gré et sans bruit leur ôter l'administration du Diocèse.

On pourrait, si c'était jugé nécessaire, fournir des preuves de ce qui est avancé et des notions sur les antécédens des prêtres désignés.

I.

V.

1845 decembre 23. Florence. Neumann No. 69 A.

L'Empereur, pour renforcer d'un exemple la conduite que dans Son opinion il eût voulu que S. A. Impériale eût suivie à l'égard des réfugiés de Rimini, dit: qu'à l'occasion d'une revolte qui avait éclaté parmi les sujets du Sultan aux environs d'Erzerum il y a quelques années, et afin que l'on ne croie pas qu'Il (l'Empereur) encourageait la désobéissance à leur Souverain en leur donnant asyle, il avait renvoyé ceux des révoltés qui s'étaient refugiés sur le territoire Russe, toutefois en les recommandant à la clémence du Grand-Seigneur. C'est alors que le Grand Duc répondit adroitement: C'est ce que j'ai fait il y a une couple d'années, mais ils ont néanmoins été fusillés; à quoi l'Empereur a repliqué: »Mais vous avez un traité, tandis que je n'en ai pas avec la Turquie«

Le Grand Duc s'est également appesanti, comme Il l'a fait envers moi, il y a deux mois, sur la mauvaise administration du Gouvernement Papal et le mécontentement tout à fait en dehors de la politique, qui en resulte parmi les sujets du Pape, circonstance que les chefs révolutionnaires utilisent pour faire réussir leurs desseins criminels: que l'on fasse disparaître les causes de ce mécontentement, dit le Grand Duc, et je réponds que la voix de ces chefs ne trouvera aucun écho en Italie.

Il paraît que l'Empereur, sans le faire apercevoir à S. A. Imp., a trouvé, d'après ce qu'Il a dit au Colonel Orlow, qu'Elle n'avait pas tout à fait tort; le Colonel Orlow a cru remarquer que l'Emp. était moins monté contre le Grand Duc qu'Il ne l'avait été à Palerme; c'est probablement, depuis que S. M. a pu juger par Elle-même de l'état des choses dans le Gouvernement du Pape, et que par conséquent il y avait beaucoup de plausible dans ce que Mg. le Grand Duc dit pour se justifier.

VI.

Oben S. 102 wurde erzählt, dass die Theilnahme am VIII. Congresse italienischer Gelehrten »das marmorne Denkmal von Portoria, einem der Genueser Stadtbezirke«, besuchten etc. Da mir in Wien niemand Auskunft zu geben wusste, was es mit diesem Denkmal für eine Bewandtnis habe, so wandte sich mein verehrter junger Freund Marchese Cusani-Confalonieri, erster Botschafts-Secretär bei der k. italienischen Botschaft in Wien, an Herrn Marquis Staglieno in Genua, dessen Gefälligkeit wir nachstehende Aufklärung verdanken:

»Il monumento che trovavasi in Portoria prima del 1848 a commemorare la famosa cacciata degli Austraci nel 1746, consisteva in un semplice lastrone quadro di marmo bianco, sul quale era tracciata la figura di un mortaio da bombe, causa prima della sommossa popolare, e infitto in terra nella strada appunto nel posto ove ceduto il terreno il mortaio, trascinato dai bovi, affondava. Io mi rammento benissimo di averlo visto questo primitivo lastrone, rotto e corroso dal secolare transito di carri e pedoni, che sulla fine del 1846 venne cambiato con un nuovo consimile che tuttora vi si trova.

»A commemorazione di questo cambiamento e del fatto della cacciata sotto l'imagine di una Madonna che vedesi sul prospetto di una casa ivi presso, venne a cura del Municipio nel dicembre del 1846 murata la seguente iscrizione:

I.

MDCCCXLVI
PARVVM MAGNAE GLORIAE MONUMENTUM
VETUSTATE DETRITUM
REVOLVTO SAECVLO
CIVES ASSERVANDVM CVRABANT
QVID MEMORET PRODIT ANNVS
MDCCXLVI.

»Ed in tempi più recenti un altro in italiano di questo tenore.

QUI NEL GIORNO V DECEMBRE
MDCCXLVI
SORSE IL GRIDO E PRORUPPE
L'IMPETO GENEROSO DEL POPOLO
CHE CON IMPROVVISE ARMI FUGAVA UN ESERCITO
E RICOMPRAVA COL SANGUE LA SUA LIBERTA.

»Nel 1863 poi, sulla piazza dell'ospedale che è in capo di via di Portoria, e non molto lontano dal lastrone suaccennato, venne innalzato un monumentino a G. B. Perasso, detto il Balilla, che da una tradizione, non confortata però dai documenti, si vuole che sia il ragazzo che pel primo abbia iniziato il movimento popolare, pronunciando le parole, »che l'inge«, e scagliando il primo sasso.

»E questi sono tutti i monumenti antichi e moderni che trovansi in Portoria.«

ANMERKUNGEN.

[1]) S. 2. *Minghetti* Ricordi I 187.

[2]) S. 2. *Wiseman* Recollections of the last four Papes, chap. II: Public works of Gregor the Sixteenth p. 388—397.

[3]) S. 3. Approvazione del Censore letterario, ecclesiastico, politico, del S. Ufficio, »Publicetur« del Vescovado, della Polizia, ultima verifica del S. Ufficio.

[4]) S. 3. 1838 wird in Forlimpopoli ein D. Salvadore Can. *Cortesi* als Vicario del Sto. Ufficio erwähnt. Im Jahre 1841 fungirte der Dominicaner Mag. Theol. Fra Filippo *Bertolotti* als General-Inquisitor des Apostol. Stuhles in den Städten und Diöcesen von Pesaro, Rimini, Fano, Pennabilli (süd-wst. von S. Marino) und dem angränzenden Gebiete; von ihm wurde am 15. September ein Edict erlassen, dem zufolge binnen drei Fristen von 10 zu 10 Tagen Anzeige zu erstatten war: wer Häretiker oder Begünstiger von solchen sei; wer mit dem Teufel einen Pact eingegangen habe, Zauberei treibe, mit Höllenkünsten nach Schätzen grabe; wer gegen St. Benedict, die heiligste Jungfrau oder andere Heilige gotteslästerlich fluche; wer in irgend einer Weise das Amt der heil. Inquisition hindere oder zu hindern suche etc. etc. *Gennarelli* Documenti sul governo pont. I p. 302—304. Das Vergehen der Blasphemie und Häresie wurde selbst auf ungebürliche Äusserungen über geistliche Personen ausgedehnt. Im Jahre 1843 erliess der General-Inquisitor *Salma* ein scharfes Edict gegen die Juden in Ancona und Sinigaglia; ebenda I 304—306.

[5]) S. 3. Die jetzige italienische Regierung, welcher der unruhige Geist in den Legationen und in den Marken kaum weniger zu schaffen macht als der frühern päpstlichen, hat in dem o. a. umfangreichen Werke des Cav. *Achille Gennarelli* alles sammeln lassen, was gegen die römische Justizpflege in den dreissiger und vierziger Jahren vorzubringen war. So werden I 437—448 unter der Überschrift »Quadro dimostrativo le sentenze pronunciate dal Tribunale Collegiale di Ferrara con piena assolutoria o rejezioni delle ingiuste e violente invenzioni commesse dalla Reverenda Camera Apostolica« 177 Fälle aus den Jahren 1835—1847 aufgezählt; allein die erfolgreiche Wirksamkeit aller dieser Berufungen spricht doch wohl für einen geregelten Instanzenzug!

[6]) S. 4. *Vannucci* Martiri della libertà italiana (3. ed. Firenze Le Monnier 1860) p. 333 Anm. mit den Namen der 1823 bis 1845 auf Castellana verstorbenen Gefangenen, wobei freilich nicht nachgewiesen erscheint, welchen Antheil an diesen Todesfällen die Kerkerluft oder schlechte Behandlung hatte. Vgl. *d'Azeglio* Degli ultimi casi di Romagna p. 79, wo er die päpstlichen Gerichte beschuldigt, die Angeschuldigten ohne gesetzliche Beweise in Untersuchungshaft zu halten, »senza che molti di loro abbiano in lungi anni di prigionia veduto pur la faccia d'un esaminatore o d'un giudice«; zuletzt wurden ihnen wohl Vertheidiger gegeben, aber nur solche, deren die Verhörrichter sicher sein konnten, dass sie auf alle ihre Winke und Wünsche eingehen werden; über die Strafanstalten klagt er, dass

in ihnen »contro il costume di tutte le nazioni colte« ernste für ihre Talente und Verdienste verehrungswürdige Männer »suffron la compagnia de' più vili ribaldi in Civitavecchia, San Leo, Forte Urbano, Civita Castellana«.

[7]) S. 4. Von dem Polizei-Inspector *Luigi Briganti* in Forlimpopoli hiess es 1836, er habe nichts zu fürchten, »perchè non sarà e non è dannoso in alcun modo ai settarj . . .« Don T . . R . . . (bald darauf Domherr) gab einem L. B. zum Studium, und um ihn in die revolutionairen Grundsätze einzuweihen, ein in Form eines Katechismus abgefasstes Büchlein, wie denn auf denselben L. B. auch von anderen Seiten für das Junge Italien gefahndet wurde. Am 30. October 1838 legte er ein interessantes Bekenntnis ab, in welchem es u. a. hiess: »Siccome i faziosi hanno un qualche loro aderente in ogni dicastero, così loro riesce facile di salvare li suoi in caso di delinquenza e di far condannare gli avversari ai loro principj, trovando modo di far aggravare o le circostanze o la intenzione«; *Gennarelli* I 310, 313.

[8]) S. 5. *Minghetti* Miei Ricordi I 93.

[9]) S. 5. *Minghetti* I 161—164: »Alla guisa di tutti gli esuli confondeva il desiderio colla possibilità, e l'orgoglio della setta da lui capitanata da sì gran tempo compieva di chiudergli gli occhi al vero«.

[10]) S. 6. Carte segr. della polizia austriaca II 393, wo die That eines gewissen Zigiotto erwähnt wird, der einen kaiserlichen Soldaten erstach.

[11]) S. 6. ». . . uno stuolo di fratelli decisi a prezzo del loro sangue di affrettare l'istante della rigenerazione da Dio stesso segnato«; *Vannucci* 513.

[12]) S. 6. Carte segr. II 421—423.

[13]) S. 7. Ebenda 427.

[14]) S. 7. Ebenda II 420 »del supremo comitato della propaganda di Parigi«.

[15]) S. 7. Namen bei *Vannucci* 511.

[16]) S. 7. *Vannucci* 16 f. *d'Azeglio* Degli ultimi casi di Romagna S. 62 nennt Freddi »uomo in Romagna odiatissimo«, und S. 63 den Cardinal Massimo einen Mann »che nell' universale avea nota di superbia e rigidità e s'era concitato contro odio inestimabile de' cittadini«. Im Anhang S. 111—114 bringt er ein unter Mitwirkung beider am 1.—10. September 1845 gefälltes Urtheil in Sachen einer »Società o lega per offendere e resistere alla forza publica«; verurtheilt wurden 36 Individuen zur Galeere für zwei bis zehn Jahre; der Papst liess auf Antrag Massimo's den Verurtheilten zwei Drittel der ihnen andictirten Strafzeit nach.

[17]) S. 7. Carte segr. II 427.

[18]) S. 7. *Gennarelli* Documenti I 13 sg.

[19]) S. 8. Bei *Gennarelli* II 602—604 Bericht des Pràsidenten I. Instanz zu Bologna T. *Mesetti*, der sich bei seiner Oberbehörde beklagt, dass Gio. *Aspramonti* mit anderen Organen der Polizei die agents provocateurs gespielt und einen gewissen *Turra* und dessen Spiessgesellen zu räuberischen Einbrüchen verleitet hätten.

[20]) S. 8. Carte segr. a. a. O.

[21]) S. 8. *Gennarelli* I 41 f. 70; die beiden Berichte datiren vom 14. u. 15. September 1843

[22]) S. 8. *Gennarelli* I 64—67.

[23]) S. 9. *Minghetti* I 169 sg.

[24]) S. 11. *Gennarelli* I 64 sg.

[25]) S. 11. Mittheilung des k. k. General-Consuls Jos. Ant. *Lavison* in Marseille an die General-Polizei-Direction von Venedig; Carte segr. III 89 f.

[26]) S. 11. »Il Cardinale Gizzi,« heisst es bei *d'Azeglio* Ultimi casi p. 63, »al quale ci gode l'animo render quell' omaggio che merita la sua umanità e la nobiltà del cuore che riffugga da ogni lordura di polizia«.

[27]) S. 12. A. A. Ztg. 1846 Beil. zu Nr. 189 vom 8. Juli S. 1506.

[28]) S. 12. ». . . sectaires connus pour l'activité qu'ils ont déjà deployé pour la cause de la revolte«; Lützow an Metternich 27. September Nr. 51.

[29]) S. 12. Manifesto delle popolazioni dello stato Romano ai Principi ed ai popoli d'Europa; eine Abschrift s. Lützow an Metternich 30. September Nr. 52.

[30]) S. 13. Carte segrete III 87.

[31]) S. 13. »Sembra dover essere questo il cominciamento dell' effetuazione del disegno tramato negli ultimi decorsi mesi dai settarj per la rivoluzione di tutta l'Italia«; Carte segrete III 84.

[32]) S. 14. *Gennarelli* II Anhang X—XII bringt das Verzeichnis von 55 Personen, darunter 38 aus Bagnacavallo, gegen welche als »imputati del delitto d'insurrezione contro il Sovrano ed il Governo« vom delegirten Untersuchungsrichter *Agatone Deluga Trouchet* am 9 December aus Ferrara Verhaftsbefehle ergingen.

[33]) S. 14. Beilage zu dem Botschaftsbericht ad Nr. 53 A, Rome 25 Octob. 1845: »Nel Baragozzo nominato S. Antonio di proprietà di Giacinto Naccari e Natale Cherubini di Rimini commandato del Parone Luigi Venturini si sono inbarcati nel di 26 settembre e diretti a Fiume: 1. Giuseppe Pagliarini, 2. Giuseppe Bartolucci, 3. Giacomo Naccari, 4. Giuseppe Scalognini, 5. Benedetto Santarelli, 6. Nicola Bianchini, 7. Giuseppe Zavatti, 8. Giovanni Pari, 9. Pietro Malandri di Faenza, 10. Felice Ghiselli di Savignano.

[34]) S. 14. Eine Abschrift bei dem k. k. Botschaftsberichte Rom 31. October 1845 ad Nr. 60 C vgl. ebenda 5. October ad Nr. 53 A. Cenno di relazione sul fatto di Rimini: »Si ha motivo di credere che una di queste stampe sia stata impressa a Firenza da 4 o 5 mesi indietro, e che ne sia autore l'avvocato Ferrante Ferri Pasolini di Rimini.« S. auch Carte segr. III p. 88.

[35]) S. 15. »del testatico, focatico, macinato e quello dei posteggi.«

[36]) S. 16. Carte segr. III 88.

[37]) S. 17. Carte segr. III 85 f.

[38]) S. 17. Ebenda III 89, Schreiben des päpstlichen General-Consuls in Venedig Gius. *Battaggia* an die General-Polizei-Direction daselbst.

[39]) S. 18. Wortlaut k. k. Botschaftsbericht Rom 14. October ad Nr. 56.

[40]) S. 18. Nach einer andern Angabe wären vom römischen Geschäftsträger genannt worden: *Beltrami*, *Pasi*, *Ballancione* und *Ribotti*.

[41]) S. 18. *Gennarelli* I. 113 f.

[42]) S. 18. Über den päpstlichen Truppenstand A. A. Ztg. 1846 Beil. zu Nr. 137 vom 17. Mai S. 1092.

[43]) S. 19. A. A. Ztg. S. 2299 Nr. 288 vom 15. October, S. 2541 Nr. 318 vom 14. November; s. dagegen A. o. Beil. zu Nr. 337 vom 3. December.

[44]) S. 19. Verzeichnis der Personen, die in Folge der Theilnahme an den Ereignissen von Rimini ins Exil wanderten, bei *Gennarelli* II Anhang VI—VIII.

[45]) S. 19. *Vannucci* p. 519.

[46]) S 19. »Le crime dont ces hommes, secondés dans leur entreprise par des sujets du Grand Duc, se sont rendus coupables, n'est donc pas un crime de Lèse-majesté?!« äusserte sich *Lambruschini;* Lützow an Metternich 14. October Nr. 56.

[47]) S. 19. Lützow an Metternich Albano 7. October Nr. 54: »Il aurait été assurément préferable que la solution de ce drame eut été un peu plus positive, non pour livrer quelques misérables à la vindicte publique, mais bien pour donner aux autorités civiles et militaires l'occasion d'inspirer plus de confiance à leur administrés et la certitude d'être protégés, et fournir surtout aux derniers l'occasion de montrer de la fidélité, du devouement pour la cause du Souverain et de l'ordre.«

[48]) S. 20. Lützow an Metternich 15 October Nr. 64 C.

[49]) S. 20. Lützow an Metternich 1845 Nr. 64 A.: »Questa indulgenza«, habe *Lambruschini* eingewendet, »che venisse ad usare il Governo, sarebbe di non buono effetto morale«; denn die päpstliche Regierung werde der Schwäche, der Ungerechtigkeit geziehen werden; die Bevölkerung in den Legationen würde sagen, die Regierung habe sich durch fremde Einflüsse einschüchtern lassen.

[50]) S. 20. Lützow an Metternich Rom 10. November Nr. 62 A.

[51]) S. 21. Lützow an Metternich Rom 15. November Nr. 64 A.

[52]) S. 21. A. A. Ztg. Nr. 338 vom 4. December S. 2699 f.

[53]) S. 21. *Luigi Gessi*, Incaricato della Controlleria, an Msgr. *Marini* in Rom: *Murotti* habe sich sein Schicksal selbst zuzuschreiben, weil er zu scharf ins Zeug gegangen, wie sich jüngere unerfahrene Beamte nur zu häufig gefielen »menare le mani senza misura«; *Gennarelli* II 114.

[54]) S. 22. Carte segrete III 340.

[55]) S. 22. Legationsrath *Neumann* 2. December Nr. 61: »S. M. Imp., d'après ce que m'a dit le Colonel Orlov, a fortement désapprouvé la conduite de Mgr. le Grand Duc de Toscane dans l'affaire des individus compromis dans les derniers désordres de la Romagne; l'Empereur compte ne pas cacher son opinion à cet égard à Son Altesse le Grand Duc.«

[56]) S. 23. Worte *Butenëv's* bei Lützow Rom 10. December P. S. zu Nr. 69.

[57]) S. 24. Cardinal *Wiseman* Recollections p. 454 sq.: »He did not imagine that there was a human being who would presume to read him a lesson or still less to administre him a rebuke«.

[58]) S. 24. *Flir* Briefe aus Rom (Innsbruck Wagner 1864) S. 45 nach den Mittheilungen des Cardinals *Reisach*, der sich hiebei auf die unmittelbare Zeugenschaft *Lambruschini's* berief. Aus dieser selben Quelle fallen bezeichnende Lichter auf den Verlauf und Charakter der Unterredung, die sich in dem amtlich darüber aufgesetzten Schriftstücke nur im Geschäftstone wiedergegeben findet.

[59]) S. 27. Lützow Nr. 72 A vom 20. December nach einer mündlichen Mittheilung *Butenëv's:* »Je suis content, Sire, de cette reponse, et je le serai certainement, si Votre Majesté fait ce qu' Elle peut faire.«

[60]) S. 28. Cardinal *Wiseman* führt 458 f. die Worte eines Engländers an, der sich an jenem Tage in der die Vaticanischen Säle füllenden Menge befunden hatte. Dieser vergleicht den Zar mit einem Adler: gekommen sei »the Imperial eagle glossy, fiery, with plumes unruffled and with eye unquenched, in all the glory of pinions which no flight had ever wearied, of beak and talon which no prey had yet resisted«. Und wie sei er zurückgegangen?! »Haggard and pale, looking as though in an hour he had passed trough the condensation of an protracted fever, taking long strides with stooping shoulders ... It was the eagle dragged from his nest among the clefts of the rocks, from his nest among the stars, his feathers crumped and his eye quelled.« Der Engländer spielt hier auf die Worte des Propheten Obad-Ja an, wo es heisst: 3. »Der Hochmuth deines Herzens hat dich betrogen, weil du in der Felsen Klüften wohnest, in deinen hohen Schlössern, und sprichst in deinem Herzen: wer will mich zu Boden stossen? 4. Wenn du dann gleich in die Höhe fährest wie ein Adler und machtest dein Nest zwischen den Sternen, dennoch will ich dich von dannen herunter stürzen, spricht der Herr.«

[61]) S. 28. Vgl. A. A. Ztg. 1846 Nr. 2 S. 12.

[62]) S. 29. Baron Neumann an Metternich Florenz 23. December Nro. 69 A.

[63]) S. 30. Lützow 27. decembre nr. 73 C: »Le respect que j'ai et que je professe par devoir et par sentiment pour tous les membres de l'auguste famille Imple., ne me permettra jamais de répéter les expressions avec lesquelles les justifications du Grand-Duc envers son auguste hôte furent signalées par le Souverain Potife et par son Conseiller.«

[64]) S. 31. Rapporto di una Conferenza avuta dal Cardinal Segretario di Stato col Sig. Conte di Nesselrode li 12 Gennajo 1846; Beil. zu Lützow's Bericht vom 20. December 1845 nr. 72 A.

[65]) S. 31. Nesselrode war nämlich aus *deutschem* Hause auf einem *englischen* Schiffe im Hafen von *Lissabon* geboren und nun schon nahe ein halbes Jahrhundert in *russischen* Diensten!

[66]) S. 32. Commento a due opuscoli politici stampati a Parigi nel settembre 1845. — Stati Pontificj. — Riflessioni sul manifesto publicato a Rimino dai riballi. Alle drei Aufsätze bilden zusammen *eine* Brochure, obwohl jeder seine eigene Paginirung hat, 1—35, 1—19, 1—42. Ein Exemplar liegt der Depesche des Grafen Lützow aus Rom 7. Februar 1846 nr. 7 D bei.

[67]) S. 32. Commento pag. 28. Nota addizionale. S. auch S. 16 f. über den Vorwurf des geistlichen Regimentes: »In ogni provincia dello Stato Pontificio non v'ha che un solo ecclesiastico al governo ed è un Cardinale. Tutta l'azienda pubblica è affidata ad impiegati secolari: le consulte governative, il ramo giudiziario, il politico, l'amministrativo, l'economico, il militare.«

[68]) S. 33. *Bayard de Volo* Francesco V. I 205 [1]).

[69]) S. 34. Ich benütze die Venediger Ausgabe von Lorenzo Gattei 1848, welcher Abdrücke von *Gino Capponi* Sulle attuali condizioni della Romagna, *Canuti* La questione italiana, des Indirizzo ai Reverendi Prelati Janni e Ruffini, und andere politische Aufsätze angeschlossen sind.

[70]) S. 34. A. a. O. S. 100: »Protestar contro l'ingiustizia, contro tutte le ingiustizie appertamente, pubblicamente, in tutti i modi, in tutte le occasioni possibili, è a parer mio la formola che esprime la maggior necessità della nostra epoca in Italia, il mezzo più utile e di più potente azione quanto al presente.«

[71]) S. 34. *Metternich* VII 293 fasst den Inhalt von *d'Azeglio's* Schrift in die Sätze zusammen: »Il blâme les soulèvements partiels comme intempestifs et dès lors privés de toute chance de succès; il conseille l'agitation pacifique, la discussion publique des fauts des Gouvernements et des vices de leur administration; il prêche enfin une croisade de pamphlets comme le moyen le plus sûr de conquérir la terre Sainte de l'indépendance et de la liberté de l'Italie.«

[72]) S. 35. Anno I nr. 71; auch abgedruckt in *Capponi's* Schriften I p. 431—436 und in der Venediger Ausgabe der oben besprochenen Schrift *d'Azeglio's* S. 147—156.

[73]) S. 35. »Il governo tale qual è non può reggere lo Stato, perchè egli è ridotto dalla necessità della sua natura a temere ogni riforma.«

[74]) S. 35. In der o. a. Venediger Ausgabe des *d'Azeglio* finden sich S. 56 in einer Schluss-Anmerkung folgende bezeichnende Stellen: »I mali che affliggono da secoli la Chiesa e l'Italia procedono tutti da una sola fonte, la reunione di due incompatibili poteri nella persona del vescovo di Roma. La cura radicale di quelli può quindi trovarsi nella separazione dei poteri medesimi, nel restituire, cioè, la Chiesa nello stato in cui nacque e fiorì e si sparse per tanta parte di mondo . . . Che sia necessario che il papa non dipenda dalla volontà di un principe qualsiasi e che per questo ogni Italiano voglia ch'egli abbia un principato indipendente, non è vero nè teologicamente nè storicamente nè politicamente; e novantanuove sopra cento Italiani disinteressati farebbero di ciò, ove parlar potessero liberamente, ampia testimonianza . . . Il fatto lagrimevole è questo, che il principato temporale del papa non può in verun modo essere riformato.«

[75]) S. 36. Arch. triennale delle cose d'Italia (Capolago tip. Elvetica 1850/1). I 53 sg.

[76]) S. 36. Vgl *Schack* Mazzini S. 64: »Beide huldigten dem monströsen, damals in Italien viele Geister bethörenden Gedanken, dass durch die Herrschaft des Papstes die Einheit Italiens begründet werden könne.«

[77]) S 36. Schreiben *Saffi's* an einen der Herausgeber des Arch. trienn. Ser. I. vol. 1 pag. 52. — *Metternich* 4. April an Neumann in Florenz: »J'ai lu les *Conforti all' Italia;* c'est une brochure révolutionnaire des plus furibondes, mais semblable à tant d'autres du même genre. Il parait que l'auteur Mr. Ricciardi qui habite tranquillement Paris, ou n'était pas dans le secret de ceux qui ont fait frapper la médaille piémontaise, ou qu'il ne partage pas leur manière de voir, car cet écrivain vomit les injures les plus atroces contre le Roi Charles Albert Cet ouvrage constate au reste le schisme qui existe depuis longtemps dans les rangs de l'émigration italienne, dont une portion ne veut se contenter que de l'établissement d'une ou de plusieurs Républiques, tandis que l'autre vise un systême monarchique-représentatif avec ou sans unité.«

[78]) S. 37. Baron *Neumann* aus Florenz nach Wien 6. Januar 1846 nr. 1.

[79]) S. 37. Neumann 27. Februar nr. 8 A bezeichnet diese Pläne als »si gigantesques, si fantastiques et par conséquent si absurdes que l'on n'a guère à craindre de leur réussite si on en tente l'éxécution«.

[80]) S. 37. Vgl. A. A Ztg 1846 Nr. 107 vom 17. April S. 851.

[81]) S. 38. Neumann Florenz 6. Januar 1846: »La résolution souveraine pour l'extradition de cet individu n'arrive pas; les Ministres en sont étonnés et genés«; Minister *Humbourg* wolle es nicht zulassen, »que son Souverain puisse agir contre les avis des Ministres dans un cas aussi flagrant que celui en instance«.

[82]) S. 38. (Le Grand duc) »se flatte avoir sauvé une popularité qui lui semble plus précieuse que les traités mêmes«; *Neumann* 3. Februar nr. 7 A.

[83]) S. 38. Wortlaut in Abschrift als Beilage der Depesche *Neumann's* nach Wien, Florenz 17. Februar 1846 nr. 8 A.

[84]) S. 39. Beilage zu der Depesche Lützow's nach Wien, 24. Januar 1846 nr. 5 D. Der toscanische Minister lässt sich bei dieser Gelegenheit auch über die Beweggründe der Zögerung des Grossherzogs aus: ». . . riflettendo che le circostanze e determinazioni eccezionali, le quali precedettero il clandestino ritorno del Renzi in Toscana, ed il debito da esso contratto presso questo stato per esservisi nuovamente introdotto ad onta di un precetto di esilio, poterano formar soggetto di discussione, si indusse l'I. e R. A. S. a volere que l'affare fosse sotto questi rapporti preso in esame dalia Suprema Magistratura della R. Consulta di Giustizia e di Grazia e da altri superiori Magistrati.« Bei der Berathung sei zwar die Mehrzahl für Einhaltung der gegen den Nachbarstaat eingegangenen Verbindlichkeiten gewesen; einige aber hätten vorgeschlagen »che a forma dell' articolo VIII del Concordato il Renzi sconti nel Forte di Volterra la pena inflittagli per il violato precetto di esilio«, und das habe dem Grossherzog neuen Anlass zu Bedenken gegeben.

[85]) S. 39. A. A. Ztg. 1846 S. 739 Nr. 93 vom 3. April.

[86]) S. 40. A. A. Ztg. 1846 Beilage zu Nr. 76 vom 17. März S. 604 f.

[87]) S. 40. Ebenda Beil. zu Nr. 69 vom 10. März; Correspondent (Rom vom 18. Februar) als Augenzeuge.

[88]) S. 41. *Volz* Grossherzog Friedrich Franz II. (Wismar Hinstorff 1893) S. 105.

[89]) S. 41. Emanuel *Max* Ritter von *Wachstein* Zweiundachtzig Lebensjahre (Prag 1893 Haase) S. 184.

[90]) S. 41. Ebenda S. 185.

[91]) S. 42. *Wiseman* Recollections 450: »I remender an Englishman of letters who got upon the subject of poetry in his audience and came away much struck by the Pope's judicious observations, as well as extensive and familiar acquaintance with his theme.« Mit dem protestantischen Grossherzog *Friedrich Franz II.* von Mecklenburg (s. oben S. 41) unterhielt sich Gregor über mathematische und astronomische Dinge.

[92]) S. 42. *Max* S. 182: »Sein Gesicht zeigte Milde trotz seiner dicken Nase.«

[93]) S. 42. »was mantled with a glowing expression.«

[94]) S. 42. A. A. Ztg. 1846 S. 1498 Beil. zu Nr. 188 vom 7. Juli.

[95]) S. 43. Aus Welt und Kirche 3. Auflage I 160.

[96]) S. 43. Recollections 468.

[97]) S. 44. S. oben S. 32., vgl. *Wiseman* 454: »I am not aware that there was a single political execution in his Pontificate.«

[98]) S. 44. Ricordi I. 92 f.

[99]) S. 45. Delle strade ferrate italiane e dell' ordinamento di esse. Cinque discorsi di *Carlo Ilarione Petitti;* Capolago 1845.

[100]) S. 45. Siehe auch A. A. Ztg. 1846 S. 1316/7 Nr. 165 vom 14. Juni.

[101]) S. 45. »Der Erwerb der herzoglich Leuchtenberg'schen Güter in der Mark, deren Parcellirung und Überweisung an einzelne Familien zu billigem Erbpacht ist ein rühmlicher Beweis für die Sorgfalt, die man dem Ackerbau angedeihen liess.« Ebenda Beil. Nr. 188 vom 7. Juli S. 1498.

[102]) S. 46. Ebenda Rom 8., nr. 109 vom 19. April S. 869.

[103]) S. 46. Italiens gegenwärtige politische Verhältnisse; A. A. Ztg. Beil. zu Nr. 107 vom 17. April 1846 S. 852.

[104]) S. 46. *Minghetti* Ricordi I 91 bemerkt schon zu dem in Florenz 1841 gehaltenen Congresse, die wissenschaftlichen Ergebnisse seien von sehr geringer Bedeutung gewesen.

[105]) S. 47. A. A. Ztg. 1846 Beil. zu Nr. 188 vom 7. Juli. — Über das Museum Etruscum Gregorianum s. *Alphons Müller* in dessen »Argo« Nr. 5 Laibach Mai 1894 S. 92 f.

[106]) S. 47. A. A. Ztg. Beil. zu Nr. 64 vom 5. März S. 506.

[107]) S. 47. Ebenda Beil. zu Nr. 106 vom 16. April S. 843 f.

[108]) S. 49. *Max* S. 182—184. Die Cyrill-Methud-Gruppe befindet sich heute in der Teinkirche zu Prag.

[109]) S. 51. Römisch-italienische Lage beim Wechsel der päpstlichen Regierung; * † * Beilage zur A. A. Ztg. Nr. 188 f. vom 7. und 8. Juli 1846 S. 1498, 1506 f.

[110]) S. 51. Schreiben des Bischofs Raffaele von Ajaccio und des Staats-Secretärs Lambruschini an den Polizei-Director Marini, Februar 1846 bei *Gennarelli* I 365—370.

[111]) S. 52. Graf Welsersheimb an den Grafen Lützow, Ancona 31. Mai.

[112]) S. 52. A. A. Ztg. 1846 Beilage zu Nr. 234 vom 22. August, † Correspondenz aus Cassel.

[113]) S. 53. Abgedruckt in der Venediger Azeglio-Ausgabe S. 195—215.

[114]) S. 54. »È doloroso che gli uomini testè entrati nel ministero toscano sieno giudicati dall' opinione pubblica (essa assolve il granduca, o non lo accusa se non di debolezza e d'essersi lasciato troppo dominare dall' influenza dei suoi ministri e della diplomazia) pei sostenitori più ostinati di questa ingiusta inopportuna e impolitica risoluzione«; 76. Anm. Wenn der Verfasser zum Schlusse auf Österreich hinweist, das sich in diesem Falle ganz anders betragen habe — »non è fuor di proposito l'osservar qui che l'Austria non ha restituiti al papa i rifugiati a Fiume« —, so ist doch wohl zwischen gewöhnlichen Verführten und einem Anführer und Haupte der Empörung ein Unterschied zu machen; wenn sich *Renzi* unter den nach Fiume Geflüchteten befunden hätte, würde die kaiserliche Regierung kaum gezögert haben ihn seinem Gebieter und rechtmässigen Richter auszuliefern.

[115]) S. 54. Metternich an Neumann, Wien 4. April: »Je relève de Votre rapport nr. 20 du 26 mars que le gouvt. toscan persiste dans sa détermination de refuser une prolongation de séjour ultérieur à Mr. le M[is] d'Azeglio. Je le félicite sincèrement d'une fermeté qui le privera sans doute d'une fausse popularité, mais qui lui assure le respect et la confiance de tous les gens de bien.« Der bezogene Bericht *Neumann's* findet sich im St.-A. nicht vor, wie überhaupt sowohl die Florentiner als die römischen Gesandtschafts-Acten aus dieser Zeit manche Lücken aufweisen.

[116]) S. 55. Italiens gegenwärtige politische Verhältnisse; A. A. Ztg. Beilage Nr. 102 vom 12. April.

[117]) S. 55. Abschrift bei Lützow 2. Juni 1846 Nr. 29 St.-A.

[118]) S. 55. Rom 28. Mai A. A. Ztg. Nr. 165 vom 14. Juni S. 1317.

[119]) S. 56. A. A. Ztg S. 1229 Nr. 154 vom 3. Juni.

[120]) S. 56. Ausführlich über die Krankheit A. A. Ztg. 1846 Nr. 161 vom 10. Juni S. 1284. — Auf einem Misverständnisse beruhte es wohl, wenn von einer gewissen Seite behauptet wurde, Gregor sei am Knochenfrass (γάγγραινα) gestorben, weil er sich keiner Amputation unterziehen wollte, »wie er auch als Regent jedem kühneren Experiment im Staatskörper abhold gewesen«.

[121]) S. 56. (Les médecins) »eurent la lâcheté de véritables courtisans de Lui dissimuler le danger«; Lützow an Metternich 10. Juni Nr. 32 E.

[122]) S. 57. Lützow 10. Juni Nr. 32 E. Der gesammte Nachlass Gregor XVI. wurde auf 40.000 »piastres fortes« geschätzt und die Summe, die davon der Familie Capellari bleibe, »sera bien audessous de celles laissées à leurs neveux par les Pontifes des siècles passés«. Zu bemerken wäre noch, dass das Testament weder zu Anfang noch zu Ende ein Datum trägt. In der Bestimmung bezüglich seiner beiden Universalerben spiegelt sich der für den Italiener so charakteristische Localpatriotismus; derselben Quelle entsprang seine Hinneigung zu Österreich, welchem seine Heimatstadt zugehörte.

[123]) S. 58. Nr. 163 vom 12. Juni S. 1299.

[124]) S. 60. Wortlaut bei *Minghetti* I 188 sq. Unter der Adresse, welche diese Petition begleiten sollte, waren 2753 Namen zu zählen, darunter vom Adel 584, von Kaufleuten und Fabricanten zusammen 666, von Advocaten und Ärzten 242.

[125]) S. 60. Carte segr. III 97.

[126]) S. 61. Selbst *Lützow*, der nachmals von Gregor XVI. mit so hohem Lobe sprach, enthielt sich in einem Momente des Unmuths nicht dieser tadelnden Bemerkung; Depesche nach Wien 8. August 1846 Nr. 46 A.

[127]) S. 62. *†* Römisch-italienische Lage beim Wechsel der päpstlichen Regierung; A. A. Ztg. Beil. zu Nr. 188 f. vom 7./8. Juli 1846 S. 1497, 1507.

[128]) S. 62. Istruzioni del Cte. della Margarita al legato sardo in Roma; *Cappelletti* Storia di Carlo Alberto (Roma Voghera 1891) p. 296.

[129]) S. 63. Wenn es heisst, die liberal gesinnten Cardinäle hätten sich mit dem Conclave beeilt, um den österreichischen Einfluss, der besonders den Cardinal *Lambruschini* begünstigte, nicht wirken zu lassen, so ist dies nach dem ganzen Verlaufe der Ereignisse vom 1. zum 16. Juni ebenso wenig begründet, als die Behauptung, Cardinal *Gaisruck* von Mailand habe nach Rom eine Exclusiva des Kaiserhofes bringen sollen, sei aber damit zu spät gekommen. Im Tagebuche der so wohl unterrichteten Fürstin *Metternich* (Nachlass VII S. 148 f.) findet sich keine noch so leise Andeutung, dass Österreich auf die Wahl irgend einen leitenden oder abwehrenden Einfluss genommen hätte. Ausschlaggebend ist das Dienstschreiben des Fürsten-Staatskanzlers an den Grafen Lützow, Wien 23. Juni (ebenda S. 243—246), welchem er seine Freude ausdrückt »de l'heureuse élévation du Cardinal Mastai-Ferretti«; ganz besonders aber die Stelle, wo er den Grafen an die Weisung erinnert, die er ihm gegeben: »d'être auprès des Cardinaux réunis en conclave l'interprète de la confiance sans bornes, avec laquelle Sa Majesté Impériale se plaisait à attendre de la plus entière liberté de leur votes un chef de l'Église digne sous tous les rapports de la grande mission à laquelle il serait appelé«. In Carte seg. III 98 f. findet die Verwunderung Ausdruck, warum die Cardinäle sich mit der Wahl so sehr beeilt hätten; manche schoben es den Vorstellungen der auswärtigen Residenten zu, dass die Lage im Kirchenstaate dringend einer Vorsorge bedürfe ... Über die Einsprache Österreichs beim Conclave nach Papst Leo XII. (1829) gegen die Person des Cardinals *Severoli*, und Spaniens beim Conclave nach Papst Pius VIII. (1831) gegen Cardinal *Giustiniani* s. *Wiseman* a. a. O. S. 372—375.

[130]) S. 64. Histoire de S. S. Pie IX; Avignon Seguin ainé 1857, 2me édition.

[131]) S. 64. »une pure fable«, *Marshal de Bussy* I 6. Auch von einem Versuche 1814 in die päpstliche Garde eingereiht zu werden, wo gleichfalls seine Krankheit ein Hindernis gewesen sei, wird erzählt und sei er schon damals als »Freund der Armee« gepriesen worden. Allein *Veuillot* in seinem »Pius der Neunte« (deutsch von C. A. *Kalleris,* Wien Mechitaristen 1864) weiss weder von dem einen noch von dem andern dieser Umstände.

[132]) S. 64. *Franc. Massi* Biographie du Souverain Pontife Pie IX, traduite par Adrien de *Riancey* (Acte et hist. du Concile oecum. de Rome 1869, I); in Einzelnheiten nicht ohne eine gewisse Flüchtigkeit, namentlich in der Datirung.

[133]) S. 65. Pie IX. Nouvelle Biographie (Tours 1858) p. 5 su.

[134]) S. 65. »L'abbé Mastai était l'âme de ces douces réunions. Nous restions suspendus à ses lèvres; il nous ravissait par le goût et l'entrain de ses compositions. C'était vraiment toute la saveur et l'attrait du génie florentin«; *Massi-Riancey* p. 6 ... Über Mastai's Wirken im Institut Tata Giovanni und den ergreifenden Abschied von seinen Schutzbefohlenen, als ihn sein Beruf dem Kreise seiner lieben Kleinen entriss s. Pie IX. Nouvelle Biographie p. 12—15.

[135]) S. 68. Pie IX. p. 25—26, 36 su.

[136]) S. 68. P. *Huguet.* Der Geist Pius IX.; deutsch von *Sincerus;* Wien, Mechitaristen 1866 S. 124—128, 132.

[137]) S. 68. Es wurde mehrfach behauptet, Gregor's Widerwille oder Mistrauen wegen der liberalen Neigungen des Bischofs Mastai sei es gewesen, was die Verwirklichung der in petto beschlossenen Ernennung fast ein volles Jahr hinausgeschoben habe; von *Veuillot* wird dieser Behauptung ausdrücklich widersprochen. — Es sei mir gestattet hier anzu-

merken, dass ich das oben S. 67 angeführte Witzwort Gregor's über die Mastai einer mündlichen Mittheilung des höchstseligen Erzherzogs Albrecht verdanke.

[138]) S. 70. *Huguet-Sincerus* S. 388 f.

[139]) S. 70. Carte segr. III 98; Venezia 16 giugno: »Parla si ora del cardinale vescovo d'Imola Mastai, che vuolsi riunisca molti suffragi.«

[140]) S. 70. Die Scene wird verschieden erzählt; einem classischen Zeugen, der als Augenzeuge spräche, war ich nicht so glücklich in der Literatur zu begegnen; alle bringen nur das, was man nach der Wahl in der Stadt zu hören bekam. Nach einer dieser Versionen sei Cardinal Mastai bei dem 34. Zettel ohnmächtig zu Boden gesunken; die beiden anderen Scrutatoren hätten den 35., 36. und 37. nachträglich aus der Urne gezogen. Nach einer andern Erzählung wäre er in die Knie gesunken und hätte mit gefalteten Händen gebeten, einen würdigeren zu wählen. Darüber jedoch sind alle einig, dass es nicht stolzes Selbstgefühl, sondern demuthsvolle Verzagtheit war, womit er den Ruf seiner hohen Sendung aufnahm.

[141]) S. 70, d. h. wenn man strengstens nur das eigentliche Wahlgeschäft, nämlich Stimmenabgabe und Scrutinium ins Auge fasst.

[142]) S. 71. Vgl. *Veuillot* S. 18 f. mit A. A. Ztg. S. 1509 Nr. 189 vom 8. Juli.

[143]) S. 71. A. A. Ztg. 1846 S. 1469 Nr. 184 vom 3. Juli.

[144]) S. 72. *Huguet-Sincerus* 119 f.

[145]) S. 75. Pie IX. S. 26 f.

[146]) S. 75. A. A. Ztg. S. 1868 Beil. zu Nr. 234 vom 22. August.

[147]) S. 75. Ein reicher Jude aus Livorno vermachte dem Papste 30.000 Thaler. Pius IX. widerstrebte es die Angehörigen des Verstorbenen um ihren Antheil zu bringen; als aber diese, die an eigenen Mitteln Überfluss hatten, das Legat in jedem Falle seiner Bestimmung zuführen zu wollen erklärten, widmete er die eine Hälfte der Summe den armen Juden von Livorno, die andere denen des römischen Ghetto. *Pie IX* p. 46—48.

[148]) S. 77. Pie IX p. 56—58.

[149]) S. 78. »Le feste furon molti e grandi, anzi troppe; ma erano spontane e sincere, ed erano schiettamente gustate dal Papa, sorpreso di tanta letizia e punto sospettoso d'ingratitudine«; *Minghetti* I. 195 sg.

[150]) S. 78. Pie IX p. 22.

[151]) S. 79. *Minghetti* I 190: »(Gabriello) soleva dire, che chi tagliasse Giovanni in minutissimi pezzi, da ognun d'essi come da polipo sarebbe nato un preste.«

[152]) S. 79. »Von der italienischen Gränze 24. Juni«; A. A. Ztg. Nr. 182 vom 1. Juli. S. 1452.

[153]) S. 80. Indirizzo al successore di Gregorio XVI scritto per cura di un galantuomo. (Motto: Diligite justitiam qui judicatis terram.) Italia 1846; abgedruckt in der Venediger Ausgabe von *d'Azeglio* Ultimi casi ecc. S. 217—296.

[154]) S. 81. Wie kaum gesagt zu werden braucht, wurde im lombardisch-venetianischen Königreiche auf die Schrift polizeilich gefahndet; eben so auf eine zweite bei Pagnerre in Paris erschienene, in Bastia von Fabiani gedruckte »Pio IX e Carlo Alberto«, die ich nicht kenne; Carte segr. III 397.

[155]) S. 81. In Verona erschien ein Spottgedicht gegen die Jesuiten (abgedruckt Carte segr. III 109), das zwar in wenig Hände gerathen zu sein scheint; auch wollte derjenige, der davon Mittheilung an die Venediger Polizei machte, nicht angeben, auf welchem Wege er in den Besitz des Carmens gelangt war.

[156]) S. 81. So liess sich der ungenannte Verfasser des Anm. [153]) angeführten »Indirizzo« p. 219 über Gregor XVI. mit den Worten aus: »Credo calunnioso quello che si riferisce alle lascivie, esagerato quanto si bucinò della crapulosità, vero del suo egoismo fratesco, dell' animo chiuso alla compassione, degli altri vizi che costituiscono un pessimo re.«

[57]) S. 82. Anders freilich wird die Affaire dargestellt in einer vom 16. datirten »Relazione del fatto avenuto in Cesena la sera del 14 luglio 1846«; abgedruckt in der o. a. Venediger Ausgabe *d'Azeglio's* S. 297—303.

[158]) S. 8 . Verzeichnis bei *Gennarelli* II. XIV–XXI.

[159]) S. 82. A. A. Ztg. Nr. 184 S. 1468 f. Correspondenz vom 24. Juni »Von der italienischen Gränze«.

[160]) S. 82. A. A Ztg. Nr. 194 vom 13. Juli S. 1548.

[161]) S. 82. *Minghetti* I 196.

[162]) S. 83. Wortlaut italienisch bei *Cappelletti* p. 568—570; in franz. Übersetzung *Massi* p. 17 sq.; italienisch und deutsch A. A. Ztg. Nr. 206 vom 25. Juli S. 1643; das von den Amnestie-Werbern auszustellende Cartell italienisch und deutsch ebenda Nr. 209 vom 28. S. 1670. Im Publicum hiess es, das Amnestie-Decret sei von der eigenen Hand des Papstes geschrieben — ein jeden Grundes entbehrendes Gerücht.

[163]) S. 85. Charakteristisch ist eine auf den Act der Amnestie geprägte Denkmünze (41 Mm. A. Neuss f. I. I. Neuss dir.) Avers: Brustbild des Papstes v. l.; Revers: die Devise Clemens et Constans; ein schwebender von zwei kleinen Genien mit der Tiara und mit der Gerechtigkeitswage begleiteter Friedensengel, aus einem Füllhorn und aus seiner Hand Kränze und Blumen streuend; darunter en miniature Rom mit einem heranbrausenden Eisenbahnzug, was ebensowohl auf die rückkehrenden Expatriirten, als auf die längst ersehnte päpstliche Gewährung des Gebrauches von diesem neuen Verkehrsmittel zu deuten war.

[164]) S. 86. *Minghetti* I 196 sg.

[165]) S. 86. *Cappelletti* 299.

[166]) S. 86. Correspondenz *† Turin 5. Juli; A. A. Ztg. Nr. 197 vom 16. S. 1572.

[167]) S. 86. Eine Abschrift bei Lützow Nr. 52 B vom 29. August.

[168]) S. 88. Storia del Risorgimento italiano (Torino 1848) I 255.

[169]) S. 89. *Minghetti* I 196.

[170]) S. 89. Rom 8. August Nr. 46 A.

[171]) S. 89. *Duhr* Briefe Radecký's S. 42. — Vgl., was 1859 ein römischer Geschäftsmann zu *Hettinger* (I S. 369 2. Aufl.?) sagte, dass die rückgekehrten Amnestirte zum grossen Theile birbaccioni gewesen seien.

[172]) S. 90. Die Depesche trägt das Datum des 12. Juli; nehmen wir an, dass sie, mundirt, unterzeichnet und expedirt, am 13. von Wien abging, so konnte sie bei der damaligen Postverbindung nicht vor dem 16. in Rom eintreffen, also auf den Amnestie-Act von keinem Einflusse mehr sein. Die Depesche Metternich's war, wie schon im Text angedeutet, die Antwort auf einen Bericht *Lützow's* vom 3. über seine erste Audienz bei dem neuen Papste, wobei vier Angelegenheiten zur Sprache gekommen waren. Drei davon wurden, wie wir gesehen, am 12. von Metternich besprochen; über die vierte, die Frage der Eisenbahnen, hatte er sich bereits in einer Depesche vom 22. Juni ausgesprochen. Dem die Amnestie betreffenden Punkte legte der Fürst-Staatskanzler den Wortlaut der beiden österreichischen Acte von 1838 (aus Anlass der Krönung von Mailand) und von 1845 betreffend die galizischen Vorfälle von 1836, bei: »Leur texte prouve que l'Empereur a eu soin de ne point confondre le pardon avec une amnestie.«

[173]) S. 90. Aus *Metternich's* Nachlass VII S. 153 zum 26. Juli.

[174]) S. 90. »L'État de l'Eglise se tranquillisera-t-il par suite de ce bienfait? Je ne me permets pas de l'espérer; à quelques exceptions individuelles près, les graciés seront les moteurs incorrigibles du mouvement qui a pour but le bouleversement de tout ordre de choses légalement existant«; an Grafen Buol-Schauenstein in Turin 6. August VII 173.

[175]) S. 91. Rom 14. August A. A. Ztg. S. 1875 Nr. 235 vom 23.

[176]) S. 91. Vgl. *Minghetti* I 211, 216 mit *Cappelletti* 299: (Gizzi) »aveva gli stessi difetti di Pio IX, scarsa dottrina e perpetua incertezza d'animo, che rendevano infruttuosa la buona volonta di ambidue.«

[177]) S. 91. *Lützow* 19. September Nr. 58 C. Vgl. oben S. 30.

[178]) S. 91. A. A. Ztg. 1846 S. 2115 Nr. 265 vom 22. September.

[179]) S. 91. Wortlaut A. A. Ztg. Nr. 216 vom 4. August S. 1724 f. Anm.

[180]) S. 92. Nach anderen hätte Cardinal *Macchi* als Pro-Decan an Stelle des schon sehr gebrechlichen Decans die Ansprache des Papstes erwidert.

[181]) S. 92. Unter den Bischöfen, welche in diesem Consistorium präconisirt wurden, befand sich *Franz Xaver Wierzchlejski* für die lat. kath. Diöcese von Przemyśl.

[182]) S. 92. Eines derselben als Beilage zu *Lützow* an Metternich, Rom 15. August Nr. 47:

Gizzi, se non il primo, almen tu avesti
Un seggio tal che al merto tuo s'addice:
L'orme di chi vi fu mai non calpesti
Tuo piè, se Roma brami far felice.
Tu d'Italia nel cor oggi ridesti
Alte speranze, e deh! (sebben non lice
Dar consiglio a chi è più) deh! non t'arresti
D'Aquila il grido . . . assai la fe infelice!
L'ostro, se d'uopo fia, pronto deponi,
Cingi la spada e dà di guerra il segno,
E Italia Italia il labbro tuo risuoni.
Scuoti l'estero giogo, ed al Triregno
Quella gemma preziosa alfin tu poni,
E a gridarci da dritto: Italia è un Regno!

[183]) S. 92. Am 4. August der preussische Kammerherr und Legationsrath *von Usedom* mit dem bisherigen Geschäftsträger Legationsrath C. Frh. v. *Canitz-Dallwitz;* am 13. der hannover'sche Legationsrath Dr. *Kestner* mit Secretär *Bodo von Steinberg;* am 17. der russische Geheimrath *Buteněw.*

[184]) S. 92. Lützow an Metternich 25. August Nr. 51, 1. October Nr. 62 A.

[185]) S. 93. Ebenso 3. September.

[186]) S. 93. Ebenso 3. September: »C'était en gémissant que le Cardinal Gizzi observa combien Vous jugez avec justice les hommes et les choses dans ce que Vous dites, mon Prince, de la difficulté que présentera la grande tâche reservée à Pie IX à l'égard du choix des organes à utiliser.«

[187]) S. 94. Nachzulesen A. A. Ztg. 1846 Nr. 241 vom 29. August.

[188]) S. 94. *Minghetti* I 210.

[189]) S. 94. *Minghetti* a. a. O. nennt den Cardinal-Legaten »un amoroso padre e benefattore della città e provincia«. S. auch *Gennarelli* I 114 sg.

[190]) S. 95. Italienischer Urtext A. A. Ztg. S. 1987 f. Anm. Nr. 249 vom 6., deutsche Übersetzung ebenda S. 2051 Beil. zu Nr. 257 vom 14. September.

[191]) S. 95. Wr. Ztg. S. 1998 Nr. 252 vom 12. September.

[192]) S. 95. Diario di Roma nr. 89.

[193]) S. 96. Wr. Ztg. S. 2626, 2634 Nr. 325 f. vom 24. f. November. Das in Rom um den Anfang November ausgegebene Schriftstück begann mit dem Satze: »Die göttliche Vorsehung, welche für die Glückseligkeit der Völker wacht, wollte uns durch die Berufung unseres glorreichen und hochherzigen Gebieters Pius IX. zur höchsten Würde der Kirche zeigen, dass sie in ganz besonderer Weise unsere Wohlfahrt anstrebt.«

[194]) S. 96. Diario di Roma nr. 81. Die Bildung eines Staatsrathes hatte namentlich Fürst Metternich angeregt; s. oben S. 90.

[195]) S. 96. ». . . attendu que les membres du Sacré Collège réunis naguère en Congregation, à ce qu'on prétend, se seraient constamment opposés à toute proposition du Saint Père sur les objets ci-dessus énoncés. Ceci jette une nouvelle lumière sur les tendances ennemies que rencontre, et rencontrera toujours plus, le Gouvernement de Sa Sainteté dans la pénible et difficile question des reformes.« Sonderbarerweise legte Botschaftsrath *Ohms* — Rom 31. October nr. 69 B — kein besonderes Gewicht auf diese Commission, die er irrthümlich als Congregation auffasste und daher meinte, derlei Congregationen seien oft genug, sei es regelmässig sei es ausserordentlich, einberufen worden, er könne darin keine Neuerung erblicken.

[196]) S. 96. Esame critico degli atti e documenti relativi alla favola della Papessa Giovanna; Milano Civelli 1845.

[197]) S. 97. Rom 8. August 1846 Nr. 46 A.

[198]) S. 98. Rom 29. August Nr. 52 A.

[199]) S. 98. Ragguaglio storico di quanto è avvenuto in Roma e nelle provincie dello Stato Pontificio in seguito del perdono accordato dalla Santità di nostro Signore Papa Pio IX. come del suo editto di 16 luglio 1846, coll'aggiunta di molte poesie, iscrizioni e epigrafi pubblicate in onore del Sommo Pontefice tanto in Roma quanto in Bologna ed altrove, dai più illustri scrittori e poeti dei nostri tempi. Vgl. A. A. Ztg. 1846 S. 1852 Nr. 232 vom 20. August.

[200]) S. 98. Lützow, Rom 29. August Nr. 52 B und Beilage.

[201]) S. 99. Correspondenz aus Ancona vom 25. September; A. A. Ztg. Nr. 276 vom 3. October S. 2203.

[202]) S. 99. Die Vorfälle in Ancona wurden von einigen in den schwärzesten Farben gemalt, wärend andere darin durchaus nichts beunruhigendes finden wollten; vgl. A. A. Ztg. S. 2244 f. Nr. 281 vom 8. October mit Corresp. aus Rom vom 13. S. 2356 Nr. 295 vom 22. October.

[203]) S. 100. »Cet arc de triomphe a été littéralement imposé à Sa Sainteté«; die Veranstalter hätten sich, da sie das Sträuben des Papstes erfuhren, an *Marini* gewandt und von diesem sei dem Papste eingeredet worden, er habe ja bei einer frühern Gelegenheit schon seine Einwilligung gegeben. »Pie IX. dont tous les actes et tous les procédés portent le caractère de la plus insigne bienveillance du gentilhomme, dont Mgr. Marini est décidément privé, répondit: Puisque Vous le dites, Monseigneur, cela doit être ainsi.« Lützow, 29. August Nr. 52 A. Die auf den Gefeierten sich beziehende Inschrift lautete: »Del cui pontificato prodigioso il solo XXXI. glorioso giorno colmerebbe di gloria il più lungo regno.« Es war mit dem 31. Tage der Zeitraum vom 16. Juni bis 16. Juli gemeint.

[204]) S. 101. *Cappeletti* p. 302 f.: »La loro presenza era una vittoria di partito, un' aperta testimonianza che i nuovi tempi erano già cominciati.«

[205]) S. 101. *Minghetti* I 203 f.

[206]) S. 101. I 204 f.: »V'era qualcosa di così puro, disinteressato e virtuoso nei sentimenti nostri, che oggi ancora, ricorrendo col pensiero a quel tempo, non mi maraviglio dell'entusiasmo onde tutti gli animi erano presi, e che ci faceva velo sulle difficoltà che sarebbero in breve sorte a contrastare la bene incominciata opera.

[207]) S. 102. Arch. triennale I. 65.

[208]) S. 102. *Cappelletti* p. 302.

[209]) S. 102. 21., 22. October 1846 *Minghetti* I 206—208.

[210]) S. 103. ⊠ S. 2082 f. Nr. 261 vom 18. September.

[211]) S. 104. Ein Exemplar liegt dem Berichte *Ohms*' an Metternich, Rom 9. October Nr. 64 B bei. In deutscher Übersetzung A. A. Ztg. S. 2324 Nr. 291 vom 18. October.

[212]) S. 104. Der Bericht datirt vom 7. und liegt dem Berichte Ohms' vom 9. October Nr. 64 B bei.

[213]) S. 105. Auszugsweise als Beilage zu dem o. a. Berichte Ohms' vom 9. October; der sechste Punkt lautet hier: »Una più equa distribuzione delle proprietà fra i sudditi.«

[214]) S. 105. Italienischer Text A. A. Ztg. 2211 f. Nr. 277 vom 4. October.

[215]) S. 105. Lützow 25. September Nr. 59. Die Gegenschrift war überschrieben »Fratelli carissimi«.

[216]) S. 105. A. A. Ztg. S. 2331 Nr. 292 vom 19. October.

[217]) S. 105. Lützow an Metternich 25. September Nr. 59.

[218]) S. 106. Ein Exemplar des *Giobertischen* Aufsatzes fand man am 22. October morgens an der Strassenecke von Fermo angeschlagen.

[219]) S. 106. Carte seg. III 99, 114.

[220]) S. 107. Vgl. A. A. Ztg. S. 2420 Nr. 303 vom 30. October.

[221]) S. 108. *Minghetti* I 225 f Vgl. *Taxil* »Meuchelmord in der Freimaurerei« Seite 309—311.

[222]) S. 108. Carte segr. III 100.

[223]) S. 108. Vom 22. October. Der Erlass wurde nicht in Druck gelegt; eine Abschrift findet sich in dem Botschaftsberichte vom 31. Nr. 69 lit. B.

[224]) S. 109. *Minghetti* I 212 sg.

[225]) S. 111. *Minghetti* I p. 203; das Schreiben datirt vom 22. October 1846.

[226]) S. 112. Deutsche Übersetzung s. A. A. Ztg. S. 2564 Nr. 321 vom 17., S. 2587 f. Nr. 324 vom 20. November.

[227]) S. 113. Siehe die begeisterte Schilderung A. A. Ztg. S. 2571 Beil. zu Nr. 323 ♂ Rom vom 6.; nicht so enthusiastisch ebenda S. 2563 f. Nr. 321 ♀ Rom vom 9. November.

[228]) S. 113. 15 Seiten in kl. Fol. Deutsch Wr. Ztg. 1846 Nr. 345 vom 14. — Nr. 349 vom 18. December. Auszugsweise in deutscher Übersetzung, jedoch mit zahlreichen Stellen im lateinischen Urtexte, A. A. Ztg. S. 2675 f. Nr. 335 vom 1. December Als Verfasser galt *Lambruschini*, »que S. S. consulte de préférence pour tout ce qui est du domaine ecclesiastique . . . Mr. le Cardinal Gizzi ne l'avait pas même lue lorsqu'elle était déjà sous presse, et m'avoua qu'il n'en connaissait alors que quelques passages, que le St. Père lui en avait communiqués.« Dem Botschafts-Berichte Rom 28. November Nr. 74 D liegt ein Exemplar in einem mit der Tiara und dem päpstlichen Wappen gezierten Prachteinband bei.

[229]) S. 113. Litterae Apostolicae, quibus indicitur Jubilaeum universale ad implorandum Divinum auxilium. Zwei Ausgaben in kleinerem und in grösserem Format bei *Ohms* vom 25. November ad nr. 74 D.

[230]) S. 114. Prosa e poesia lette nel pranzo degli 11 novembre 1846 nel Teatro Aliberti dall'Avvocato *Tommaso Zauli Sajani*. Con altra poesia dell' avvocato *Pietro Balducci*. Roma kl. 8⁰ 16 S.

[231]) S. 114. Italienische Briefe VII. A. A. Ztg. 1846, Beil. zu Nr. 325 vom 21. November.

[232]) S. 115. *Ohms* an Metternich, Rom 28. November Nr. 74 C.

[233]) S. 116. Estratto di lettera in data di Faenza 20 novembre 1846; Annexe au rapport de Rome nr. 74 C du 28 novembre. Es heisst darin u. a.: ». . . L'effetto di tali disordini viene attribuito ai veri realisti, ed intanto con calunnie e con migliaja di falsi testimoni hanno talmente preso le persone che sono in Governo, che credendo fatti reali quelli che sono mere calunnie, parte sono messi fra ceppi, parte finiscono per mano di assassini, e così si va distruggendo la parte attaccata alla Religione e al Trono. Questo popolo divenuto Sovrano va vagando tutta la notte in drappelli numerosissimi carichi di armi, e quando gli viene il destro di sfogare le loro sensuali passioni non hanno difficoltà di avvicinarsi a qualche tugurio di casta donzella e, sfasciata la porta, entrare, e mentre commettono le più nere nefandezze gridare. ‚Viva il nostro Sovrano! Viva il Liberatore di Italia!' . . . Il nostro Governatore predica moderazione ai suoi compagni di officio, ed egli intanto, associato ai primi settarj, con una diecina di scudi sparsi nella plebe, mette in ridicolo i magistrati e ne ottiene la rinuncia. Va predicando che dei due partiti bisogna schiacciarne uno, e già si conosce a chi è diretto il colpo fatale.«

[234]) S. 116. *Cappelletti* p. 298: »Il pontefice, d'ingegno limitato, di non elevata coltura, ambiziosetto anzi che no, si lasciò prendere dalla più cara delle seduzioni, l'aura popolare.« — Als *Hettinger* 1859 einen von Jugend auf in Rom eingebürgerten Deutschen, einen Geschäftsmann, traf, kam das Gespräch auf die Tageserscheinungen, wobei der letztere die zu grosse Nachsicht Pius IX. tadelte und in Erinnerung an Gregor XVI. ausrief: »Das war ein Papst!« (Aus Welt u. Kirche I S. 369.)

[235]) S. 116. *Lützow* sprach sich in seinen Berichten vom 15. und 17. December (nr. 77 und P. S. ad nr. 79) sehr ungünstig über *Marini* aus und betrachtete die Ernennung, die am 21. erfolgte, als »le plus triste effet sur le public de cette capitale et sur l'esprit des hommes sensés et sincèrement devoués à la cause du St. Père; les hommes de bien la (nomination) déplorent dans l'intérêt de la dignité de la Tiare et comme un coup mortel porté au St. Collège.« Der Botschafter erwähnt auch die Satyren, die aus Anlass dieser Ernennung verbreitet, die Spottverse, die darüber in Umlauf gesetzt wurden; z. B.

O Pio, che dirà Roma, che penserà lo Stato,
se dal tuo primo parto un tristo mulo è nato?

Che se a te basta il pianto per decorar bricconi,
accogli i nostri voti, fa Cardinale Nardoni!
Che se vuoi far dei popoli ancor maggior la gioja,
componi un più bel terno, fa Cardinal il boja!

Das Wort mulo, meint Lützow, sei hier im Sinne von bastardo gebraucht, »allusion à l'origine du dit prélat ...« Einige fanden für die Erhebung *Marini's* die Erklärung in dem Umstande, dass man den wichtigen Posten eines General-Polizei-Directors in verlässlichere Hände legen wollte; in der That wurde zu Marini's Nachfolger der tüchtige *Grasselini* ernannt, der am 24. December von seiner Mission nach Ancona in Rom wieder eintraf und am 26. die Polizei-Geschäfte übernahm.

[236]) S. 117. Siehe oben S. 93 f.

[237]) S 117. Lützow an Metternich, Rom 12. December Nr. 76 B.

[238]) S. 117. Rom 26. December 1846 nr. 80 C.

[239]) S. 118. *Max* Zweiundachtzig Lebensjahre S. 266. Den genauen Zeitpunkt seines neuerlichen Aufenthaltes in Rom gibt Max leider nicht an, doch mit früherem und späterem zusammengehalten, dürfte es um die Jahreswende 1846/7 gewesen sein.

REGISTER.



VÝTAH

Z NĚMECKÉHO POJEDNÁNÍ.



I.

1. Krátká vláda papeže Pia VIII. (od 31. břez. 1829 do 30. list. 1830) připadla do doby povážlivých bouří, jež byly ohlasem velikých převratů ve Francii a Belgii. Skoro všechny části církevního státu byly při jeho skonu ohroženy povstáním, jež bylo vzbuzeno přívrženci revoluce a směřovalo k odstranění světského panství papežova. Velká massa obyvatelstva trvala však na starých řádech, a Trasteverinští byli na př. na »Jakobíny« a »svobodné zednáře« tak rozezleni, že bylo třeba důrazného zakročení vládního, aby nedošlo k zjevnému boji mezi stranami. Zatím co rakouské voje rozháněly povstalce a Francie strojila se obsaditi Ankonu, konali zástupci velmocí v Římě porady, jichž výsledkem byl zvláštní pamětní spis, kde byly, zejména na naléhání Francie, doporučeny papežské stolici důtklivě ústupky v pokrokovém smyslu a politické a administrativní opravy. Rady tyto byly novému papeži Řehoři XVI. (zvolen 3. ún., korunován 6. ún. 1831) tím nepohodlnější, že v ostatních státech apenninských nevypadalo to lépe, než v státě církevním. Řehoř XVI. přece se pokusil zavésti provinciální rady, jež měly přání obyvatelstva Sv. Stolici tlumočiti, ale již r. 1832, po prvních zkušenostech s novou institucí, uznali v Římě za dobré danou koncessi odvolati. Řehoř XVI., jenž pocházel z Benátska (nar. v Belluno 1765) a nikdy sympatiemi k Rakousku se netajil, nemiloval jako kn. Metternich zařízení konstitučních, stoje na zásadě: »Nic skrze lid, vše pro lid«. »Jakkoliv bylo stanovisko, jež musil zaujmouti Řehoř na počátku své vlády, bojovné,« praví kardinál Wiseman, »byla to přece díla pokoje, jež vtiskla ráz tomuto slavnému panování.« Vskutku přibývalo téměř každým rokem jeho správy nových užitečných zákonů a opatření, jako dokladů jeho panovnické péče — zákon o trestním řízení, o zločinech a trestech, založení římské banky, decimální úprava mincovnictví, úprava řízení ve věcech obchodních, sbírka zákonů a nařízení — a klid uvnitř a na venek, jemuž se těšily papežské provincie po tak dlouhá léta, svědčil o silném a obratném vykonávání jeho světské vlády.

Když r. 1838 Rakousko a Francie odvolaly své sbory z legací a z Ankony, jal se starati Svatý Otec i o zlepšení svého vojenství, aby budoucně cizí pomoci nepotřeboval. Duch odporu, zdálo se, již vymřel, a duchovní vládce mohl pečovati o zlepšení školství, o umění a vědy, o obchod a prů-

mysl a o dopravní prostředky. Sem náleží zejména částečná úprava Ania a Tibery, stavby v Civitavecchia a prokopání hory Catulla k ochraně Tivoli. V obraně práv stolice papežské a pravé víry osvědčoval Řehoř horlivost a rozhodnost, jež vzbuzovala úctu i u jinověrců. Vytknouti třeba tu zejména jeho bullu z 3. pros. 1839 o obchodu s otroky, rozmnožení biskupství v Anglii, přísné odsouzení útisků katolíků na Litvě a Bílé Rusi a boj s Fridrichem Vilémem IV. Pruským v otázce smíšených manželství.

Výtky papežské správě týkaly se veskrze zařízení po předchůdcích zděděných a více méně ve všech italských státech obvyklých. Byla-li na př. censura knih v papežském státě sedminásobná, bylo tomu do nedávna stejně v státech sardinských; inkvisice pak, zděděná i po takových papežích, již tehdejšími liberály byli slaveni, nebyla přísností trestů již dávno postrachem. Hůře bylo opatřeno soudnictví, a vyšší instance měly často dosti práce, aby napravily chyby, přehmaty či i nekalé úmysly instancí nižších. Také vězenství bylo v zlé pověsti, ale v království obou Sicilií byly poměry v této příčině ještě horší. To platí i o nedostatku zřízení ústavních, do něhož si stěžovali nespokojenci celé Evropy, nemohouce přece ukázati ni na jediný stát apenninského poloostrova, kde by to s politickou svobodou bylo vypadalo lépe.

Zvláštností papežského státu a zajisté vlastní příčinou nespokojenosti nejen řemeslných spiklenců, ale i části obyvatelstva byla duchovní správa země, okolnost, že řízení záležitostí státních, a to většinou i v úřadech podřízených, bylo v rukou duchovenstva, pro tento obor většinou nezpůsobilého. Svatá Stolice tvrdila, že jinak býti nemůže, ale poddaní, kteří chtěli býti spravováni jako v jiných státech, tušili v sebevědomí laiků, že se činí tímto duchovním poručnictvím směšnými před celou Evropou. Neschopnost většiny funkcionářů duchovních měla pak za následek jiné zlo: korrupci úřadnictva ostatního, jež bylo prodejno i v svém politickém přesvědčení. Za Trentem a Garuglianem byly ovšem poměry sotva lepší.

2. Italští nespokojenci, již po velkém spiknutí z r. 1821 a po povstání z r. 1831 musili hledati spásy v útěku, byli rozptýleni v polovici let čtyřicátých po celé západní Evropě, v Alžíru, na Korsice, na Korfu a Maltě, a zejména na obou posledních ostrovech britských byly znovu a znovu osnovány plány na vpád do vlasti. Několik uprchlíků dlelo v Španělích a ve Francii při hranicích savojských, útočištěm velkého počtu byl Brussel a Paříž, kde vynikali slavený opat Gioberti, Mantovan hr. Arrivabene a markýz J. Arconati. Hlavním střediskem byl však Londýn, a to k vůli jedinému muži, jenž horlivostí, neunavností a vytrvalostí pro věc italskou všechny překonával — k vůli Janovanu Josefu Mazzinimu, náčelníku »Mladé Italie«.

Emigrace italská byla rozdělena ve dvě strany. Jedna chtěla, v duchu Giobertiově, dosíci reforem cestou smírnou; druhá měla s Mazzinim za to, že by na sjednocení a osvobození Italie tímto způsobem bylo třeba čekati staletí. Heslem Mazziniho nebyla reforma, ale revoluce — vlády dosavadní musí býti odstraněny, neboť »není svobody bez republiky, není republiky bez svobody«. O peníze a mužstvo, mínil Mazzini, netřeba se starati příliš: síla a moc revo-

lučního ducha nahradí všechny nedostatky. Mazzini snažil se horlivě získati pro své plány Vlachy londýnské a působil v témže smyslu na své stoupence v Paříži, Lyoně a na Korsice. V Italii samé hlásili se někteří, především Piemonťan Cesare Balbo a markýz z Azeglia k straně, jež násilný převrat zavrhovala.

Po klidu více než desítiletém počaly se v létě r. 1843 v legacích nepokoje. Zpočátku vyskytovaly se ojedinělé útoky na papežské Švýcary a karabinníky a na rakouské vojáky ve Ferraře, brzo však utvořily se tlupy, vedené smělými vůdci, jež své násilnosti zastíraly účely politickými. Tak na př. tlupa Paskala a Xavera Muratoriů, jež v srpnu zničila u Savigna sulla Samoggia četu karabinníků. Když větší oddíly papežského vojska ji přinutily ustoupiti k toskánské hranici, chystali se násilníci, jichž počet vzrostl na 200 mužů, k radě jakéhosi Ribottiho, dříve plukovníka ve Španělích, přepadnouti a zajmouti dva kardinály, prodlévající právě v Imole. Plán se však nezdařil, a většina tlupy byla zjímána nebo rozprášena. Papežská vláda vydala pak přísné rozkazy proti shromažďování ozbrojených osob a v Bologni zřídila komisi, jíž bylo uloženo přísné vyšetřování proti osobám, zapleteným do poslední vzpoury. Ale tím věci pomoženo nebylo. V březnu r. 1844 usnesli se v Porrettě na horním Renu uprchlíci z Bologně, Ravenny, Modeny a i ze vzdálenějších krajin založiti revoluční komitét, jenž měl působiti v legacích, a pomýšleli již na zbrojné vystoupení, a stejnou dobou množily se zákeřné atentáty proti známým vládním přívržencům a zřízencům, zejména papežským dobrovolníkům a žandarmům.

Římské úřady tušily v těchto výbuších zločinné zuřivosti ruku Mazziniho a revoluční propagandy pařížské, jež prý vyslala do Livorna čtyři agenty. Z obavy před přistáním spiklenců z Malty nebo z Korfu byli na pobřeží postaveny hlídky, a aby mysli byly postrašeny, vynesen byl konečně rozsudek vyšetřující komise bolognské, jenž pro 20 osob stanovil smrt, pro ostatní doživotní nebo mnoholeté galeje. Dne 7. května byla na 6 z hlavních vinníků poprava vykonána a současně dosazena v Ravenně nová vyšetřující komise, jež měla ztrestati poslední vraždy a jež byla také vybrána z mužů známých svou přísností. Rozsudek zněl zde podobně jako v Bologni: dva byli popraveni, ostatní odsouzeni na galeje.

Nový legát, jenž v této době přibyl do Bologně, kardinál Vanicelli Casoni, chtěl získati obyvatelstvo po dobrém, ale nepořídil nic, stejně jako jeho soudruh v Ravenně, kardinál-legát Massimo, jenž vzbuzoval odpor pýchou a libovůlí. Úředníci Svaté Stolice znali vůbec jen dva extrémy: buď odpuzující chování, velikou přísnost nebo lstivé svádění, buď zbabělost a nedostatek vážného vystoupení. »Vládě nedostává se síly fysické i mravní,« vzdychali klidní občané, netajíce se touhou po zakročení rakouském, jež by konečně způsobilo pokoj a pořádek. Od rozvážných mužů bylo slyšeti stesky, že s tajemným hnutím posledním sympatisuje celá Romagna, přátel vlády že je málo a že jsou bez vlivu. Kardinál-legát ravennský líčí v listu z 12. srpna 1844 situaci ještě neutěšeněji: Věc oltáře a trůnu je v koncích v pravdě žalostných; šíří se náboženská lhostejnost, zášť ke kněžstvu, zálusky na duchovní statky a

duch sektářský; věrní stranníci vládní jsou terčem stranické zášti a zákeřných útoků — krátce všechno obyvatelstvo vyjímaje blbce, starce a děti je naplněno největším nepřátelstvím k vládě!

3. Maxim Taparelli markýz z Azeglia, zeť Manzoniho, italský vlastenec a politik, vydal se na jaře 1845 z Toskány, kde bydlel, pod cizím jménem na cestu do Romagně a do marek, vyhledávaje všude styky a spojení. Král Karel Albert pravil mu na cestu: Oznamte těm pánům, nechť se chovají tiše a jsou připraveni; prozatím nelze nic podniknouti; ale nechť jsou přesvědčeni, že v pravý čas obětuju všechno pro věc italskou! Azeglio radil domáhati se prozatím nápravy krok za krokem, cestou reformy. S tím nebyli ovšem netrpělivci v Romagni spokojeni, nedůvěřovali jeho slibům, ano podezřívali jej ze zrady. Markýz nedal se tím mýliti, opakuje, že prozatím třeba bojovati tiskem, »křížovým tažením letáků a pamfletů« k pokojnému vývoji v pokrokovém smyslu, připravovati se však zároveň pro případ příznivých změn vnějších k podnikům jiného rázu.

V přání pokojného vývoje reformami vrcholilo asi také stanovisko kabinetů pařížského a londýnského, jež ovšem převratných plánů Mazziniho a soudruhů nepodporovaly, ale také proti nim důrazně nevystoupily. Ve Francii byly tištěny všechny spisy, jež měly v Italii působiti jako zápalné pochodně, v anglických přístavech na Maltě a na jonských ostrovech bylo středisko takřka veřejných příprav k vojenskému podniku dobrovolníků, o jehož účelu nemohlo býti pochybnosti. »Dobrovolníků« takových, již čekali jen na pokyn z Londýna, byl značný počet, a v poslední době bylo lze k nim počítati i polskou emigraci, získanou Mazzinim.

Na jaře r. 1845 sosnován byl v Londýně plán, jenž od dřívějších pokusů o přistání v Italii značně se lišil. Útočníci měli přistáti na pobřeží moře *Adriatického,* vzbuditi povstání v státě papežském, přenésti je do Neapolska, do Apulie, a vzbouřiti zároveň Sicilii. Spoléháno bylo zejména na Toskánsko, o jehož ministru Neriovi bylo známo, že je přítelem novot a že nepřekáží ani osnovatelům převratu. Počátkem září 1845 byli v Livorně vskutku pozorováni známý již Ribotti a bývalý španělský jenerál Prim hr. z Reussu, jenž se byl v své vlasti stal nemožným a Mazzinim byl získán pro osnované podniky v Italii. Povstalci měli přistáti v Sinigaglii, získati posádky pevností, osvoboditi vězně a pak táhnouti na Ankonu, Rimini a — Řím!

4. O všem tom dostalo se papežské vládě zpráv velmi nedostatečných. V Římě obávali se jen útoku od západu, a tak se stalo, že hloučky dobrovolníků, jež dne 20. září přistály na opačné straně, jižně od Rimini, zůstaly úřady nepovšimnuty. Noví příchozí dali se směrem k San Marinu a to způsobem tak nenápadným, že kardinál-legát forliský ještě dne 22. psal do Říma o úplném klidu v provincii. V čele útočníků byl Ribotti, a plán byl zmocniti se především města Rimini, kde některé katilinské existence očekávaly jen daného znamení. Dne 23., v úterý odpoledne, když město bavilo se hrou v míče, zavzněl náhle od brány sanmarinské výstřel. Ihned vrhlo se několik ozbrojených lidí na přítomné vojáky a po krátkém zápasu je přemohlo a od-

zbrojilo. U brány povstal zatím nedlouhý boj; stráž byla napadena i z města a brána útočníkům otevřena. Ribotti dal brány zavříti a projížděje ulicemi, vyzýval občany voláním: »Viva la constituzione!«, aby se přidali k jeho soudruhům. V obou kasárnách, jež byly brzo dobyty, se vzdali; důstojníci a vojáci, již se nechtěli připojiti k povstalcům, byli odvedeni na tvrz alla Rocca a vsazeni do cel, obsazených dosud asi 90 vězni. Brány byly přísně střeženy, a podezřelým zakázán odchod z města. Do večera vzrostl počet ozbrojených povstalců na několik set.

V Rimini vládli nyní Ribotti a Zambeccari, advokát Nardi, Sampieri, dva bratří Spagnoliové a především Petr Renzi, rodilý Rimiňan. Dali hned rozšiřovati manifest, jenž obsahoval známé již požadavky: obecnou amnestii pro politické přečiny od r. 1821, zrušení trestu smrti za zločin uražení veličenstva, obsazení všech správních a soudních úřadů laiky, obmezení vlivu duchovenstva na veřejné vyučování, občanskou milici, odvolání cizích vojsk, svobodnou volbu obecních úředníků, veřejnost soudních přelíčení s porotními soudy atd. Dne následujícího vydány rozkazy, aby byly kurýrům vládním a rychlé poště odjímány úřední listiny a peníze, na otcích města vynutil Renzi hrozbou plenění 3000 scudů, a v noci z 24. na 25. skonfiskovány byly všechny pokladny úřední. Nebyla ušetřena ani spořitelna, takže kořistníci prý sehnali na 100.000 scudů. Nová vláda zmocnila se také části tajných papírů policejních.

Zatím zvěděl o všem pesarský kardinál-legát della Genga. Povolal k sobě sousední posádky z Urbina a Sinigaglie a svolal zálohy. Oddělení karabinníků pod Zambellim shromáždilo se jižně od Rimini, a sem postupovala i posádka z Faenzy. Důležitější byla opatření Radeckého v Miláně, jenž sesílil posádku na citadelle ve Ferraře, aby papežská posádka v městě byla uvolněna. Arsenál benátský měl se starati o pomoc na moři.

V Miláně spatřovali v přepadení Rimini pokus k vzbouření celého poloostrova, a to vskutku bylo úmyslem spiklenců, již pomýšleli předem na útok na Ravennu a organisovali novou četu v horách západně od Forli a Faenzy. Ale k útoku tomu nedošlo, takže večer dne 25. a ráno dne 26. mohla papežská posádka z Faenzy, sesílená ozbrojeným venkovským lidem z okolí, dáti se na pochod k Rimini. To ovšem nezůstalo tajno v Rimini, a již v noci dne 26. opustila část povstalců město, a dne následujícího odtáhl s hlavní silou i Renzi do San Marina. V poledne téhož dne vtrhli do města papežští pod Zambellim a Sellarim. Podařilo se jim zachytiti některé papíry, z nichž zřejmy byly další plány spiklenců.

Do Říma došla zpráva o útoku na Rimini zároveň s nepravdivou zprávou o dobytí Ravenny. Římský gubernátor, Msgr. Marini, jenž zastával i úřad policejního ministra, a Nardoni, chef žandarmerie a tajné policie, učinili nejdříve opatření o zajištění věrnosti vojáků. Kardinálové-legáti v severovýchodních provinciích byli opatřeni rozsáhlými plnými mocemi, do legací odesláno oddělení vojska a jednáno s rakouským vyslancem, hr. Lützowem, o střežení podezřelých lodí na Adriatickém moři.

Dne 27. přitrhl plukovník Freddi s hlavní silou vojska, vyslaného k Rimini, do Savignano. Zde setkal se s deputací z Rimini, ubírající se ke kardinálu-legátu do Forli, a brzo na to s jinou, jež mu složila hold osvobozeného města. Tažení vojska do Rimini změnilo se v radostnou slavnost: v čele hrála městská hudba, a v ulicích, vyzdobených květinami, znělo radostné volání. Bylo nařízeno obecné odzbrojení, a občanská milice, zavedená nedávno na obranu města, byla rozpuštěna. Papežskému vojsku nezbývalo než pronásledovati povstalce, kteří odtáhli ze San Marina k západu do hor, chtějíce tudy proniknouti do Toskánska. Podařilo se dopadnouti dvě tlupy a část jejich zajmouti. Na moři naproti Rimini objevila se první z rakouských lodí válečných, takže i z této strany byly uzavřeny všechny cesty.

5. Povstalci, kteří prchali z Rimini po moři, byli od císařských úřadů v Rěce jati — šťastnější byla tlupa asi 120 mužů, jíž se podařilo probiti si cestu do Toskánska. Zde byli uprchlíci, z nichž sotva tucet náležel intelligentnější společnosti, odzbrojeni a pak posláni od úřadů Rocca S. Casciana do Livorna, odkud měli býti vyvezeni ze země. Smlouvu o to učinily úřady cascianské na vlastní zodpovědnost, k naléhání zajatých, kteří chtěli raději padnouti v boji, než dostati se do rukou římské vlády. Papežský jednatel ve Florencii žádal sice náležitého trestu pro povstalce, ale dosáhl pouze toho, že byl dán rozkaz, aby pět nejvíce kompromittovaných osob bylo v Cascianu ve vazbě ponecháno. To způsobilo ovšem v Římě nelibost, neboť Toskánsko, ač bylo jasnými smlouvami vázáno povstalce vydati, nevyhnulo se svým povinnostem v této příčině poprvé. Nechtělo sice popřáti v svém území uprchlíkům útulku trvalého — dne 12. a 14. říj. byli, počtem asi 120 mužů, vypraveni na dvou francouzských parnících do Marseillu, odkud měli býti zavezeni do nitra Francie nebo do Ameriky — ale zmařilo také jejich vydání úřadům papežským, nechtějíc nic věděti ani o Renzim, jednom z náčelníků Riminského podniku. Nad to užili uprchlíci svého pobytu ve Florencii k vydání »manifestu obyvatelstva římského státu ke knížatům a národům evropským« (»Protesta di Rimini«), jenž shrnoval znovu ve formě klidné a umírněné přání a stížnosti italské reformní strany a rozšiřován byl tajně i zjevně po všech částech poloostrova.

Ve Vídni a v rakouském vyslanectví v Římě posuzovali nejnovější spor římsko-toskánský poněkud s jiného stanoviska. Hr. Lützow uznával, že toskánská vláda jednala illoyálně, ale měl za to, že římským úřadům prospěla, ušetřivši je trestního vyšetřování, jež by jen přeplněná vězení církevního státu naplnilo novými trestanci. Vyslanec ukazoval k tomu, že názory kabinetů londýnského a pařížského o poměrech italských nejsou právě v odporu s riminským protestem, žádaje dokonce svobodného návratu a amnestie pro uprchlíky jaté v Rěce.

K tomu však v Římě nikterak ochotni nebyli. Státní sekretář kardinál Lambruschini žádal naopak, aby řečtí zajatí byli v Ankoně papežským úřadům vydáni, a Řehoř XVI. sám nestajil v audienci z 12. listop. hr. Lützowu svého rozmrzení, že císařský kabinet není neochoten sympatisovati se zásadami

posledního manifestu a snad, jako nepřátelé církve, chtíti laicisaci papežské vlády. Vyslanec odpíral tomuto výkladu, pravě, že jde jen o to, a to již od l. 1831—1832, aby byly zavedeny některé blahodárné reformy v zájmu poddaných a poplatníků, zejména oprava a kontrola úřadů a úřadnictva. Řehoř jal se na to vyčítatí vše, co se bylo za jeho vlády k nápravě stalo: v legacích jsou všichni radové legátovi laikové; o změnu zákonníka občanského a trestního se pracuje; ediktem z 5. července byly zřízeny obecní a provinciální rady, ač cena jejich je ještě pochybná; mnohá města dostala na své prosby soudy prvé instance, jichž nyní pro nevědomost a neobratnost soudců chce býti zase prosta; on sám několikráte povolil proti svému přesvědčení ve věcech, jež obecně byly žádány. Papež skončil slovy: Nechť mi kn. Metternich jmenuje reformy, jichž je třeba; budu mu za to v pravdě upřímně zavázán!

6. Dozvuky posledního pokusu o povstání znepokojovaly veřejnost dále, vzbuzujíce obavy před novými tajnými plány. V Bologni opakovaly se zákeřné útoky na policejní úředníky, jenerál Prim objevil se znovu v Toskánsku, pokoušeje se dostati do Ankony, a když se to nepodařilo, na ostrov Maltu, a Renzi unikl z Marseillu zpět do Florencie. Úkryt tohoto byl brzo vypátrán, a Renzi uvězněn. Hned na zprávu o tom žádal kardinál Lambruschini o jeho vydání (11. pros.), a hr. Lützow žádost naléhavě podporoval.

Papežské vládě mělo se tentokráte dostati podpory z jiné mocné strany. Carevna ruská hledala počátkem podzimu r. 1845 uzdravení v jižním podnebí, a její choť ji doprovázel až do Palerma. V prosinci vracel se car pod jménem hr. Romanova státy italskými, zamýšleje prodleti několik dní v Římě a navštíviti i papeže. V Římě vypravovalo se již počátkem prosince, že car v Neapoli přísně odsoudil jednání Toskánska. V záležitosti této v Římě ovšem podpory nečekali ani nehledali — věc, o niž papeži i caru šlo, byla mnohem většího významu. Papež chtěl od vládce veliké říše žádati nápravy nesnesitelné situace sedmi miliónův katolíků v Rusku, car doufal, že dosáhne od Sv. Stolice schválení některých svých opatření, zejména přeložení katolického sídla metropolního z Mohyleva a kněžské koleje z Vilna do Petrohradu a podřízení všeho katolického duchovenstva jemu.

Car Mikuláš přibyl v sobotu 13. pros. ráno do Říma a ubytoval se v Palazzo Giustiniani. Jinde se mu bylo přes jeho inkognito dostalo skvělých uvítání — v Římě mělo přijetí ráz odměřený. Dopoledne navštívili se vzájemně státní sekretář Lambruschini a ruský kancléř Nesselrode; v $^1/_2$12. hod. dostavil se car, provázen svým vyslancem v Římě, Buteněvem, do Vatikánu. Pozdraven byv obvyklými poctami kráčel pyšně, hrdě vztyčen, nevšímaje si kardinálů, ke komnatám papežským. Zdálo se, jakoby celou sílu svého významu sbíral dohromady, odhodlán rozdrtiti vše, co by mu v cestu přišlo; nepomyslil nikdy, že by jemu mohla lidská bytost odporovati. Ale již po prvých nenucených slovech Řehořových bylo po jeho přetvářce lhostejné chladnosti. Papež mluvil vlašsky, car francouzsky. Papež měl připraveny potřebné písemné doklady o situaci ruských katolíků, jak je byli shledali kardinál Mezzofanti a P. Rillo S. J.

Řehoř zavedl ihned velmi obratně rozmluvu k těmto záležitostem, konče slovy, že mezi zákony ruské říše jsou i takové, jež jsou antikanonické a utlačují svědomí věřících. Když car namítl, že nelze věřiti všemu, co lidé vypravují, vyňal Řehoř ze záňadří svazek papírů, opisy úkazů a úředních listin. Car byl zaražen, slíbil vyšetřování, pravil, že není cele k jednání o této věci připraven, ale vzpamatovav se brzo, vykládal, že některých zákonů nelze zrušiti bez porušení říšských institucí a že v Rusku třeba rozeznávati trojí katolíky: ve vlastní Rusi, na Litvě a v království Polském. Ve vlastním Rusku jsou poměry urovnány ve shodě s papežskou stolicí, hůře mají se věci na Litvě, nejhůře pak v Polsku, kde náboženství jest jen maskou revolučních aspirací a kde duchovenstvo je oddáno pití a zahálce, vidouc v svém úřadu jen obchod, ne povolání. Papež odvětil právem, že příčinou toho jest jen nedostatek přímého vlivu z Říma, jehož visitatorům je vstup do Ruska zabráněn. Co se týče politické stránky záležitosti, bude papež zajisté ustanovovati jen biskupy politicky bezúhonné. Car počal na to mluviti o zlořádech v seminářích, pravě, že doufá mnoho od církevní akademie, kterou přeložil z Vilna do Petrohradu. Přál si již dříve požehnání Sv. Otce a obrazu jeho pro ústav tento, ale dosud marně. »Není-li pravda,« pravil chápaje se ruky Řehořovy, »vy mi pro tu kolej udělíte požehnání?« Papež odpověděl vyhýbavě, ukazuje k tomu, že vedení ústavu je v rukou laiků, a arcibiskup Mohylevský, jenž by tam měl míti dohled, nemůže bez velké škody pro svou diecési přenésti své sídlo do Petrohradu. Kolej byla založena ve Vilně, a papež nemůže dáti požehnání ústavu, jemuž se nedostává kanonické instituce. Car naléhal znovu, žádaje bully o instituci takovou a slibuje předložiti studijní řád a stanovy ústavu. Řehoř odpovídal vyhýbavě: »Vedremo! Vedremo!«

Car mluvil ještě mnoho o své vážnosti k zákonům Svaté Stolice, o revolučních tendencích polských, o své povolnosti k německým katolíkům atd. Odpory, v něž se chvílemi zaplétal, upomínaly vskutku na žáka při zkoušce, jenž není dostatečně připraven. Muž, jenž byl neobmezeným samovládcem 80 miliónů duší, netušil nikdy, že dostane se v situaci, kdy se mu bude vůči jinému smrtelníku hájiti, skládati takřka počet ze svých opatření, činiti naléhavou prosbu a slyšeti odmítnutí . . . . Car konečně povstal, a Řehoř XVI., poukázav se slavnostní vážností na poslední soud, před nímž jim oběma bude se zodpovídati, končil slovy: »Sire, považte dobře: Bůh učinil krále pro blaho národů, nikoliv národy pro rozmary králů!«

Car byl hluboce dojat. Slíbil, že dá vše svědomitě vyšetřiti, opakoval, že učiní, co jen bude lze učiniti. Papež odpověděl, že je odpovědí touto spokojen a že bude jím ještě více, učiní-li Jeho Veličenstvo to, co učiniti může. Políbiv znovu ruku Řehořovu, vracel se car zpět — a spěchal bled, s perlemi potu na tváři, s pocuchaným vlasem, se sklopenou hlavou a neohlížeje se přímo k svému povozu.

Rozmluva trvala přes pět čtvrtí hodiny. »Pravil jsem mu všechno, co mi vnukl Duch Svatý,« pravil papež později. Pařížský »Univers« dal si psáti z Říma: »Každý ujišťuje, že byl papež velebný, že tento ušlechtilý stařec zdál se vpravdě v majestátní prostotě své bytosti býti proniknut Duchem

Svatým. Kdo ví, zdaž by se tak nepolitický a nekřesťanský systém pronásledování neroztříštil na onom úskalí, na němž se od osmnácti století rozbilo tolik mocných nepoctivostí!« Událost vzbudila ovšem ve společnosti katolické i nekatolické ohromnou sensaci. Stalo se zajisté poprvé, vyprávělo se, »že ruský autokrat slyšel slova, jež jsou slovy sv. Lva a všech papežů, náměstků svrchovaného krále spravedlnosti«. Záznam, jejž na rozkaz papežův učinil kardinál Acton hned po rozmluvě a jejž papež schválil, končil se slovy: »Kéž by se srdce carovo pohnulo jako srdce Valentinianovo při řeči sv. Basilia, když mu tento pravil, že poprvé k němu mluví někdo jako biskup.« Car sám, když se ho ve Vídni tázali, jakým papeže poznal, odpověděl: »Jak jsem si jej představoval.«

Hned po schůzi panovníků měl u cara audienci kardinál Lambruschini. Mluvil ve smyslu prohlášení Řehořových, a car choval se k němu laskavě, slíbil i starati se, aby papežská stolice měla v Petrohradě stálého nuncia. V Římě zdržel se car ještě několik dní, ale římská společnost chovala se k němu nadále se zdvořilou zdrželivostí. Přání carovo, aby papež nenamáhal se oplacením návštěvy, vyplnili v Quirinalu do slova. Butěněv přes to ujistil papeže jménem carovým, že srdečné přijetí, jehož se caru dostalo, bude náležeti vždy k jeho nejkrásnějším upomínkám.

Večer dne 19. pros. přibyl car do Florencie. Odmítl připravený byt v paláci pittijském, chovaje se vůbec k velkovévodské rodině zdvořile sice, ale chladně. V rozmluvě s Leopoldem II. naznačil nepřímo, že by na jeho místě vydání politických uprchlíků se nestavěl na odpor, a pravil konečně, že je to povinností, káží-li to vzájemné smlouvy. Velkovévoda odpověděl, že to učinil několikráte, že doporučil provinilce papežově milosti, ale že byli vždy zastřeleni. Na to líčil zlořády a nepořádky v papežské správě způsobem takovým, že to nezůstalo bez dojmu na cara. Zprávy o tom vzbudily ovšem v Římě rozčilení, a velkovévodovi vytýkáno přímo obelhání cara, protože prý Toskánsko vůbec nikdy nikoho Římu nevydalo.

Zatím jednáno bylo dále mezi stolicí papežskou a hr. Nesselrodem, jenž v Římě byl zůstal. Lambruschini žádal zejména dopuštění svobodných styků mezi ruskými biskupy a kurií, zrušení zákona, že děti ze smíšených manželství mají býti pravoslavného vyznání, obnovení 8 katolických biskupství s hlavní residencí v Mohylevu a zřízení kněžského semináře vedle církevních ustanovení. Jednání vleklo se bez výsledků, znesnadněno jsouc ještě jednou z posledních allokucí, kde papež vytýkal důrazně svůj nesouhlas s jednáním ruské vlády. V nové allokuci ze dne 19. led. vyslovil Řehoř naději, že car spravedlivým žádostem Sv. Stolice vyhoví. O den dříve byl Nesselrode Řím opustil. Naděje, jež byly kladeny v jednání, splnily se nepatrně. Křiklavých případů útisku v Rusku ubylo, ale ruské národní a náboženské názory, předsudky a tradice způsobily, že v celku zůstalo vše při starém. Hr. Lützow byl to dobře předvídal a předpověděl.

7. Události v Rimini vzbudily v myslích veliké vzrušení, jež šířilo se daleko za hranice Italie a nalezlo mocný ohlas v denní literatuře. V září 1845,

hned před přepadením Rimini, vydal Mazzini nový paličský spis: »L'Italie, l'Autriche et le Pape«. Současná pařížská brožura boloňského advokáta Canutiho »La Question Italienne« psána byla tónem mírným, žádajíc v papežském státě laicisaci administrativy, reformu zákonodárnou a národní sněm. Ze strany papežské vyšla proti brožuře Mazziniově »Italia Novembre 1845«, jež jednání vlády brala v ochranu, ukazujíc zejména k tomu, že od r. 1831 nebyl nikdo pro uražení veličenstva trestán na hrdle. Přes to se letáky protipapežské množily, jedny psány vášnivě, jiné klidně, jedny spiknutí a ojedinělá povstání zavrhujíce, jiné ztrácejíce se v návrzích o příštích politických formacích Italie. Největší sensaci vzbudil spis markýza d'Azeglio »Degli ultimi casi di Romagna«, jenž vyšel v mnohých vydáních ve Florencii. Autor zavrhuje události v Rimini, vykládaje, že jednotlivé stížnosti a zlořády nemají býti podnětem k politickému hnutí: Vlachu musí především jíti o společnou věc národní; záležitosti jednotlivých částí národa jsou v druhé řadě. O římském dvoru nemluví se nepřátelsky, ale nesmlčují se také soudy o zlořádech v správě, ve vykonávání spravedlnosti a provádění zákonů, a papežské vládě klade se za vzor sousední císařství, kde mají aspoň zákony, vížící bez rozdílu jednohokaždého. Přes tento klidný tón ozývá se v spisu zášť proti domu Rakouskému, a poslední pokusy o povstání hledí se vylíčiti v světle co nejnevinnějším. Nemenší pozornost vzbudil článek Gina Capponiho v pařížské »Gazetta Italiana«, jenž v nejostřejších slovech vytýká papežskému státu, že je bez financí, bez kreditu a neschopen reformy. Světská souverenita papežova jest sice stará a legitimní, ale její vykonávání musí býti změněno.

Hnutí proti papežskému a rakouskému panství v Italii šlo ruku v ruce s velebením Piemontska a jeho rytířského krále, jemuž přímo i nepřímo dáváno na jevo, aby udělením konstituce razil si cestu k panství v Italii. V smyslu tom pracoval zejména Azeglio, v jehož službách vzbuzoval v Romagni mladý J. Cornero sympatie piemontské. Mazzinistům, jichž ideálem byla italská republika nebo spolek republik, zdálo se ovšem vše to příliš zdlouhavým. V jednom spisu, jenž vyšel v Paříži z jejich společnosti, byl král Sardinský bezohledně napaden. Italská emigrace rozdělila se tak jako polská v stranu aristokraticko-monarchickou a demokraticko-revoluční.

Na počátku r. 1846 dostal se papežské vládě do rukou list, v němž se mluvilo nepokrytě o novém blízkém pokusu povstání. Vskutku bylo lze pozorovati mezi emigrací zvláštní hnutí, a na rozličných místech církevního státu opětovaly se znovu útoky na policejní úředníky, Švýcary a žandarmy. Středem hnutí byla Paříž, kde dne 15. ledna náčelníci mladé Italie se smluvili přistáti zbrojně u Livorna a vzbuditi povstání v papežském státě a Piemontsku. Za takových okolností měla papežská vláda za nutné dáti přísným ztrestáním některého z vůdců poslední vzpoury odstrašující příklad, a pomýšlela v tom na Renziho, vězněného dosud ve Florencii. Nový toskánský ministr zahraničních věcí, A. Humbourg, neodpíral žádostem Sv. Stolice o jeho vydání; jen velkovévoda, jemuž šlo příliš o popularitu, nemohl se k tomu odhodlati. Přijal okázale choť Renziovu, žádající milosti, dovolil, aby její rhetoricky vyzdobená prosba byla tištěna a šířena po zemi, ale konečně neměl přece odvahy žá-

dosti Říma odmítnouti. Dne 23. led. byl Renzi vydán papežským úřadům občanským. Velkovévoda žádal pro něho zvláštní notou milosti.

Na venek zdálo se býti v papežskám státu klidno. Karneval byl v plném proudu, Řím chvěl se veselím a plesy. Ale mezi těmito radovánkami plížila se temná příšera tajného spiknutí. Nebylo lze pochybovati, že neunavná strana podkopává základy státní budovy. Ruka policie zasahovala i do reje masopustního, zatýkajíc podezřelé masky, a i v provinciích udála se četná zatčení. V Ankoně činily úřady takové přípravy, jakoby se bylo obávati věcí nejhorších.

8. Řehoř XVI. neměl nic vznešeného v svém zjevu, liše se v tom mnoho od obrazu, jejž měli v paměti vrstevníci o jeho předchůdcích Lvu XII. a Piu VIII. Neveliká postava jeho byla poněkud plná a okrouhlá. Tahy obličeje, z něhož vyzíralo dvé moudrých očí, byly drsné, nos byl přímo ošklivý. Hlas jeho byl hluboký a silný, jevě pevnost a rozhodnost, což, zejména v jinověrcích, vzbuzovalo dojem, že Řehoř XVI. je prodchnut silným vědomím svého mocenského postavení. Šlo-li o representaci ve veřejnosti, dovedl Řehoř rozvinouti všechnu nádheru, již žádala staletá tradice — v životě soukromém byl však pilen nejpřísnější jednoduchosti a pravidelnosti. Dlouholetý zvyk klášterního života stal se mu druhou přirozeností. Měl málo potřeb; dlouhá samota, takřka nepřetržitá práce, neznalost vší společenské zábavy nebyly mu ani nové ani cizí. Přes své stáří těšil se pevnému zdraví, jsa zejména chodcem neunavným. Mluvil vlašsky a latinsky a mluvil rád, stávaje se v rozhovoru takřka jiným člověkem. Jeho nehezká tvář nabývala tu výrazu laskavosti a roztomilosti, oko oživlo, planouc při vážnějším předmětu jakoby gloriolou ozářeno.

Římané rozeznávají dle starého zvyku trojí papeže: zbožné či svaté, politiky a učence. Že Řehoře XVI. třeba po výtce pokládati za papeže zbožného, nepotřebuje takřka výkladu. Jeho lidumilnost a dobročinnost doznala skvělých zkoušek hned v prvním roce jeho vlády za velikého zemětřesení, pak za cholery roku 1837. Dětský asyl v Termini, obecně prospěšný ústav v Ripa Grande, večerní školy řemeslnické a zejména cizí koleje v Římě těšily se jeho neunavné přízni. Řehoř navštěvoval rád koleje tyto, rozmlouvaje s chovanci »tak srdečně, roztomile, nejen laskavě, ale otecky«, jak dí Hettinger.

Od mnohých bylo popíráno, že by Řehoř XVI. byl politikem a státníkem. Stalo se to právem, rozumí-li se těmito pojmy pletichářské vměšování v profanní světské obchody, neprávem, myslí-li se na vlastnosti Řehořovy jako světského knížete. Řehoř vykonával své vládní povinnosti neméně pečlivě než duchovní, osvědčuje, že je stejně prozíravým a obratným panovníkem samostatného úsudku, jako znamenitým theologem. Soudcem nebyl přísným, zmírňuje dosti často soudní rozsudky a jen v nejtěžších případech podpisuje ortel smrti. Řehoři XVI. se křivdí, vyličuje-li se jako úzkoprsý nepřítel všech novot a všeho pokroku v oboru technických vynálezů. Ukazuje-li se na obtíže, jež činila papežská vláda pouhému založení spořitelny a asylů pro lidi bez přístřeší v Bologni, nesmí se zapomínati na pravděpodobnou obavu vlády před tajnými spolky, jež právě v Bologni měly své středisko. Nelze ovšem popírati, že Řehoř nebyl příliš nakloněn moderním opravám v komunikaci. Se stavěním

drah šlo to zvolna, ač ne vinou papeže, jenž by i přes osobní pochybnosti o ceně nových zařízení těchto nebyl odmítl přání obecně pronášená, zejména když Rakousko předcházelo v svých italských provinciích dobrým příkladem. Papežská vláda bránila se jen tomu, aby koncesse se nedostalo cizím firmám, aby nebylo užíváno cizích dělníků a aby byla dána záruka řádného provedení. Tím větší pozornost věnoval papež stavbě silnic, staral se o lepší pořádek ve financích a o revisi katastru. Péči vlády jeho o materielní blahobyt lze tedy vzdáti mnohou chválu, ale v legacích, jak píše jeden vrstevník, dostane se vděku málo čemu!

Lze-li Řehoře XVI. počítati k papežům učeným? Pro to svědčí již vyznamenání, jehož dostalo se od něho mužům vědy, Mezzofantimu a Maiovi, k tomu ukazují veliké publikace propagandy, bullaria romana a annálů theologických, vydávané na jeho rozkaz, rozšíření knihovny vatikánské, založení nových sbírek pro starožitnosti křesťanské, sbírek assyrských, egyptských a etrurských, péče o vykopání podzemního Říma a znovuzřízení papežské akademie starožitností. Nedovolil-li papež princi Caninovi konati učený kongres v Římě, stalo se to z toho důvodu, že schůze kongresové staly se během doby pouhou zástěrou pro zcela jiné účely. Umění a umělcům byl Řehoř XVI. pravým mecenášem, a za vlády jeho shromažďovali se v Římě nositelé nejzvučnějších jmen ze všech zemí, malíři Achenbach, Cornelius, Overbeck, Camucci, Podesti, Minardi, Agricola, W. Kandler (z Prahy), Pollak (z Vídně), Blaas a Plattner (z Tyrol), sochaři Thorwaldsen, Tadolini, Tenerani, Fabris, bratří Josef a Em. Max z Prahy, medailleur Caesar z Vídně a j. Jak prostě a srdečně Svatý Otec s umělci obcoval, líčí výrazně sochař Em. Max ve svých memoirech. Max dokončil v březnu r. 1846 mramorovou skupinu svatých Cyrilla a Methoděje. Papež projevil přání náčrtek sousoší spatřiti; Max měl přinésti také kovový kříž, určený pro pravici sv. Cyrilla, jejž papež chtěl posvětiti. Audience byla 19. března, v den sv. Josefa. Papež přijal Maxe s takovou dobrotou a laskavostí, že stísněnost sochařova rázem zmizela. Zatím co Max vysvětloval kresbu, držel papež těžký železný kříž v levé paži, poklepávaje chvíli s »Bravo!« na rtech umělci na rámě. Max píše, že ho audience učinila šťastným. Stříbrného křížku odpustkového, jejž mu Sv. Otec brzo potom poslal, vážil si velice.

9. Byl li papež tak vynikajících vlastností vykřikován za zrádce a tyrana, viděl-li kolem sebe více nevole než radostného souhlasu, byla-li doba jeho vlády bohata krvavými činy pomsty, spiknutími, ano i povstáními, třeba hledati vysvětlení toho v poměrech církevního státu, jichž základem byla staletá tradice. Na poměry tyto, mínili obhájci systému, nesmí se sahati; protivníci pak ne neprávem tvrdili, že se sahati nemůže, nemá-li býti ohrožena stavba celá. Za hlavní vady její vytýkal v této době nestranný korrespondent jihoněmecký veliké rozšíření duchovenstva ve všech oborech administrativy, soustředění kapitálu v kněžské nebo mrtvé ruce, kanovnickými zákony způsobenou nemožnost, aby duchovenstvo půjčovalo své přebytky na úrok, z toho vznikající nouzi o peníze, lichvářství, zkázu rodin a přibývání politických nespokojenců,

dále zoufalý stav finanční, nevzdělanost úřednictva a s tím souvisící libovůli, zejména v zatýkání a věznění. Dopisovatel končil slovy, že třeba s bázní hleděti do budoucnosti, protože slabá pomocná akce k hloubi zla nepronikà, a s dosavadním systémem obecného pokoje a veřejné bezpečnosti dodělati se nelze.

Nenedostávalo se vskutku známek nejpovážlivějšího způsobu. Na Korsice, Sardinii a v Marseilli hemžilo se uprchlíky a vypovězenci, papežské vlády došly zprávy, že 1. dubna bude učiněn pokus o přistání k římskému pobřeží a že obyvatelstvo domácí je připraveno pokus ten podporovati, agenti »Mladé Italie« procházeli poloostrovem. Lambruschini žádal proto pomoci spřátelených států, a Rakousko vyslalo již v posledních dnech března fregatu »Mariannu« a dvě menší lodi válečné z Benátek k Ankoně. Na západním pobřeží objevily se o něco později lodi sardinské, a papežská brigga »S. Pietro« vyjela z přístavu civitavecchijského podél pobřeží k jihu. V Lombardsku stáli připraveni císařští, dle zpráv spiklenců v počtu 80.000 mužů.

Řehoř XVI. nerad užíval cizí pomoci vojenské, pravě, že je lépe činiti ústupky poddaným vlastním, než cizím, a pečoval proto znovu o způsob, jak by se po dobrém výbuchům nespokojenosti předešlo. Dva vyšší justiční úředníci dostali rozkaz vydati se do provincií, revidovati jednání soudních úřadů a vyslechnouti přání a stížnosti obyvatelstva, stejnou dobou odevzdána byla dopravě nová silnice z Ferrary do Benátska, pečováno o stavbu přístavu terracinského a o práce v bažinách pontinských. Radikální strana odpovídala ovšem všem těmto pokusům vzdorem a posměchem, a zdá se vskutku, že oba vyslaní soudní revisoři nekonali svého úkolu s náležitou moudrostí a opatrností. Spisy proti vládě se množily — v jednom z nich bylo dovozováno, že kněžská vláda je v odporu s civilisací, v jiných s výtkami slepoti, tyranie a zpátečnictví, v němž prý papežský stát předčí jen vyžilé a vysílené Rakousko, spojovány známé žádosti moderních státních zřízení. Toto stálé dráždění pohnulo konečně i toskánskou vládu, kde změnou ve vůdčích osobnostech byl nastal částečný obrat, k ráznějšímu vystoupení. Markýz d'Azeglio, jenž v dotčeném výše spisu o posledních událostech v Romagni byl napadl velkovévodskou vládu pro vydání Renziho, dostal pokyn, aby zem opustil. Vláda toskánská přes vášnivou opposici svůj úmysl provedla — Azeglio byl za to obyvatelstvem na odchodu zasypán ovacemi.

Věčné město skýtalo v celé této době obvyklý pohled. Zásvit velkonoční neděle, dne 12. dubna, ohlašovalo hřmění děl z bašt Andělského hradu, volajíc papeže k námahám velkonočních obřadů. Řehož XVI. přes odpor lékařů sloužil nad hrobem apoštolských knížat slavnou mši. Stařec 81letý byl cele zdráv a čil, a nastal-li v dnech následujících tak nepříznivý obrat, třeba nepochybně hledati příčinu ve znepokojujících zprávách ze země. Paličské spisy a revolucionářská provolání se znovu objevily, a vyšší vojenský důstojník, vyslaný do Ankony, aby se súčastnil porad vyšetřující komise, byl 20. května na veřejné ulici obklíčen rotou mladých lidí a noži těžce pobodán. Dne 21. května bylo Nanebevstoupení Páně. Papež byl za nepříznivého počasí přítomen službám božím, nepozoruje ještě známek nemoci. Ale již 25. května byl stižen prudkou

horečkou, takže následujícího dne nemohl se dostaviti k službám božím v kostele P. Marie in Valicella. To vzbudilo obavy, a Sv. Otec, jak se zdálo, tušil již, že konec se blíží. »Lev je sražen k zemi,« pravil k Lambruschinimu, jenž jej chtěl upokojiti. Horečka ho neopouštěla, a dne 29. objevila se na levé ruce růže, jež se rychle šířila. Na Hod Boží svatodušní, dne 31. května, se Řehoř slavné mše svaté již súčastniti nemohl. Ze svého lože vyslechl mši a odpoledne přijal večeři Páně. Na to tázal se lékařů na jejich svědomí, zda mu hrozí nebezpečí, »že má před svou smrtí vyříditi ještě dvě záležitosti«. Lékaři pravdu zamlčeli. Po nepříznivé noci, v níž zmizela všechna naděje v uzdravení, přijal dne 1. června poslední pomazání. Za obvyklých modliteb za umírající, v půl desáté dopoledne, dokonal.

V městě kolovaly o tom jen neurčité zprávy, až se ozval před západem slunce veliký zvon s věže Kapitolu, načež počaly zníti po celou hodinu všechny zvony Říma. Papežská stolice byla uprázdněna.

První dojem zvěsti byl všude mohutný, zvyšován jsa ještě životaplným obrazem města, jak bývá v dnech velikých a vzrušujících událostí. »Církevní dějiny,« psal v svém nekrologu »Diario di Roma«, »budou se velkých činů Řehoře XVI., papeže stejně učeného a zbožného, jako silného a velkomyslného, dotýkati s pochvalou. Jeho přívětivost a umírněnost, Jeho laskavost, Jeho bodrost a onen v tak zlých časech tolik vzácný klid mysli budou žíti stále v sladké a drahé vzpomínce.«

II.

10. Po smrti papežově vedlo kollegium kardinálů v Římě přítomných duchovní i světské záležitosti Svaté Stolice. Onyno šly svou obyčejnou cestou, za to tyto daly mnoho starostí. V Římě ukázaly se u veliké části obyvatelstva po prvním zaražení příliš brzy známky frivolního smýšlení, takže bylo se obávati politických nepokojů v samém hlavním městě. Mnozí kardinálové byli pro změnu v správě policejní, a Msgr. Marini, jeden ze sloupů dosavadního systému, byl jen většinou jednoho hlasu ponechán na svém místě. Ještě povážlivější byla situace v provinciích, zejména v markách a legacích. V schůzi kollegia z 3. června byl učiněn návrh, aby byli na venek vysláni mimořádní komisaři s rozšířenými plnými mocemi k užívání policie a vojska a zároveň navrženo, aby těžisko správy a soudnictví dáno bylo do rukou laiků. Prvá část návrhu byla přijata; druhá narazila na takový odpor, že porada musila býti odročena. Teprve dne následujícího podařilo se získati většinu i pro návrh tento. Dle něho měli býti svoláni do hlavních měst provincií zástupci větších obcí, a sbor z takovýchto důvěrníků volený měl býti nejvyšší instancí civilní správy. S vládou měl prostředkovati skrze zvlášť k tomu jmenované jenerální komisaře neboli prolegáty, určené vždy pro několik provincií.

Největší nebezpečí zdálo se hroziti z Ankony a Bologny. Do Ankony posláno několik děl, a zároveň se sem vypravila rakouská fregata »Bellona«, posádka bolognská byla sesílena. Hnutí bolognské nevyšlo však z mezí zákonných. Marco Minghetti navrhl zde petici ke kandidátům, shromážděným v konklave, v níž byl sbor upomínán na rady, udělené r. 1831 zástupci evropských mocností papežské vládě a na slíbené poradní sbory provinciální, jež by měly připraviti či vykonati potřebné reformy. Ale pro odpor nově jmenovaného prolegáta Savelliho podařilo se petici dopraviti do Říma jen tajně, oklikami. Jiná města následovala příkladu tohoto, žádajíce zejména také udělení amnestie.

V jenerální kongregaci kardinálů dne 4. června byl rybářský prsten zemřelého papeže ceremoniářem de Medici d'Otajano rozlomen a forma apoštolské kanceláře na olověné odlitky bull rozbita. Po celou dobu tuto, od rána do večera, neustal lkavý nářek sta a sta zvonů s věží a kopulí římských, jenž měl trvati nepřetržitě až do velikého rekviem, jímž se končily smuteční slavnosti. Dne 6. června vykonal císařský vyslanec, hrabě Lützov, v čele cizích vyslanců Svatému kollegiu v sakristii sv. Petra soustrastnou návštěvu.

Cizí dvory a jejich vyslanci zajímali se stejně jako římské duchovenstvo a obyvatelstvo mnohem více o volbu nového papeže. Veřejné mínění rozdělovalo kardinály na dva tábory. K prvé straně byli počítáni přívrženci zemřelého papeže, Jesuitů a kardinála Lambruschiniho, »zatvrzelí«, kteří měli za to, že třeba setrvati neoblomně na dosavadní dráze a že nic není tak nebezpečné, jako ustupovati protivným názorům. Za přívržence druhé strany byli pokládáni především kardinál Oppizoni, arcibiskup bolognský, jenž nechtěl míti v své diecési Jesuitů, kardinálové Micara, Gizzi a Altieri, jimž podkládáno přesvědčení, že kurie, šetříc rozvážně veřejného mínění, může všeho se nadíti, potlačujíc je násilím, všeho se obávati. Z cizích vlád stálo Sardinsko při prvé straně; Francie ovšem zaujímala druhé stanovisko.

Při smrti Řehoře XVI. bylo 62 kardinálů, z toho 30 v Římě, 17 v papežských provinciích, 8 v jiných částech Italie, ostatní v cizině. O tom, kdo z nich bude papežem, kolovaly nejrozmanitější domněnky. Radikálové byli pro kardinála Gizziho, jenž byl považován obecně za muže pokroku milovného; byli také jmenováni Soglia, Bernetti a Micara. Mezi neřímskými kardinály měl mnoho přívrženců Lambruschini, jenž byl zároveň kandidátem Jesuitů a zahraničných mocností, předem Rakouska. Lambruschini sám doufal, že zvolen bude. Kollegium bylo připraveno na volbu nesnadnou.

Dne 14. června vešlo padesát v Římě přítomných kardinálů v slavném procesí v konklave. K dvoutřetinové většině bylo potřebí 34 hlasů. Prvá volba konala se dne 15. června v 10 hodin dopoledne; nejvíce hlasů, počtem 15, dostalo se Lambruschinimu, dalšího největšího počtu, 13 hlasů, kardinálovi, jehož jméno dosud nikdy nebylo jmenováno, biskupu imolskému, Janu Maria hraběti Mastai-Ferrettimu. Prozatím tedy třeba věnovati pozornost muži, jenž tak neočekávaně vystupuje jako sok všemocného kardinála státního sekretáře.

I.

11. Mastaiové byli stará lombardská rodina, jež ku konci 14. století přesídlila do Sinigaglie a v 2. pol. 17. století byla povýšena do stavu hraběcího. Z manželství hr. Girolama Mastaiho s Kateřinou Solazziovou, obou oblíbených v Sinigaglii pro zbožnost a lidumilnost, narodil se 13. května 1792 syn Jan Maria. Hoch líčí se jako krásné dítě chatrného zdraví, vyznačující se velmi brzo přívětivostí a dobrosrdečností. Deset let stár dostal se do císařské koleje ve Volteře v Toskánsku, spravované Piaristy a r. 1808 do Říma, k svému strýci Msgru. Mastaiovi, kanovníku vatikánské basiliky. Po zajetí Pia VII. r. 1809 opustil kanovník Mastai Řím, a 17letý Jan Maria vrátil se do Sinigaglie. V domě otcovském zůstal do r. 1814 a pak vrátil se do Říma, aby se věnoval duchovnímu stavu. Na římské akademii dokončil své vzdělání a na velikonoční neděli r. 1819 četl v kostelíku sv. Anny ve Falegnani svou první mši. Brzo na to vstoupil jako duchovní správce do římské útulny pro opuštěné děti, založené prostým řemeslníkem, Janem Borgim, jejž vděčnost lidu přezvala »otcem Janem« (»Tata Giovanni«). Mastai se ubytoval v ústavu, užívaje všech svých důchodů a vší své píle k zlepšení stavu jeho chovanců. Blahodárná činnost tato byla přerušena r. 1823, když biskup cittacastellský, Muzi, vyslaný jako legát do Chile, vyžádal si hr. Mastaiho za průvodce a auditora. Cesta byla bohatá nebezpečími a dobrodružstvími. Naproti Palmě byla loď bouří zahnána k španělskému pobřeží, kde byli pak cestující jati a uvězněni. Byli propuštěni teprve na energické zakročení cizích konsulů. V létě r. 1824, po obtížné cestě po souši od řeky de la Plata, dorazilo poselství do Chile, a v říjnu vydalo se na cestu zpáteční, nedosáhši účelu své cesty. V červnu r. 1825 přistal hr. Mastai v Janově, cele bez peněz — bylť i v cizině všechen svůj důchod rozdal chudině. Vrátiv se do Říma, byl nástupcem Piovým, Lvem XII., jmenován kanovníkem, brzo na to ředitelem-presidentem jednoho z nejvelikolepějších humanitních ústavů na světě, u sv. Michala v Ripagrande, a v květnu r. 1827 arcibiskupem v Spoletě. I zde byla dobročinnost dominujícím znakem jeho působnosti. Za povstání r. 1831, když k branám spoletským prchalo as 4000 povstalců, pronásledovaných rakouským armádním sborem, odebral se do císařského ležení, žádaje, aby bylo od pronásledování uprchlíků upuštěno, a slibuje, že přiměje rebelly po dobrém, aby složili zbraně. To se také výmluvnosti jeho podařilo. Vůdci povstalců dal 1000 skudů, jež pak musil sám rozdělovati mezi nuzáky. Stejnou velikomyslnost projevil mladý arcibiskup brzy na to, když mu byl policií dodán seznam osob, kompromittovaných v posledních bouřích. Roztrhl seznam před očima policejního úředníka: »Můj milý — nerozumíte ani svému povolání ani mému; chce-li vlk napadnouti stádo, dá si pozor, aby o tom pastýř nezvěděl!« Převzal ovšem zodpovědnost na sebe, ano neváhal dáti mnohým, jichž jména byla proskribována, pokyn, aby se odebrali za hranice.

Bylo pochopitelno, že hr. Mastai, chovaje se takto, získal u jedněch lásku a úctu, u jiných byl vykřičen za přítele novot, za přívržence převratu. Sám papež prý prohodil ostré slovo o liberálních choutkách jeho. Přes to byl to týž papež, jenž brzo potom mladého arcibiskupa jmenoval biskupem v Imole, na místo, jež bylo branou ke kardinalátu. I v Imole byl nový pastýř brzo

modlou svých diecésanů, a byly to opět činy lásky k bližnímu, jimž nejvíce péče věnoval. Založil sirotčinec pro hochy a děvčata, alumnát pro chudé kandidáty duchovního stavu, polepšovnu pro padlé dívky, rozšířil nomocnice, pomýšlel na ústav pro opuštěné jinochy atd. Dne 14. prosince 1840 byl jmenován kardinálem, nejsa ještě 50 let stár. Byl mužem vysoké postavy, jež družila se s důstojností rozeného šlechtice. Krása jeho obličeje nesla stopy srdečnosti a přívětivosti, činíc jej mnohem mladším, než byl skutečně. Co do smýšlení politického byl rozhodným Italiánem a proto nevelikým přítelem rakouského panství v Horní Italii a císařské hegemonie na poloostrově vůbec. Když r. 1843 vyšel spis Giobertiho »Del primato morale e civile degli Italiani«, učinil prý zejména na dva vysoce postavené čtenáře dojem rozhodný: na krále Sardinského Karla Alberta a na kardinála Mastai-Ferrettiho v Imole.

12. Po smrti Řehoře XVI. odejel kardinál Mastai, jako jiní, ke konklave do Říma. Mezi těmi, kteří byli označováni za budoucí papeže, jak víme, nebyl; jeho jméno počítáno však bylo k těm, kteří byli pokládáni za přívržence obratu. Co pro něho konečně rozhodlo, nevíme určitě — jedni vypravují o listu papeže Pia VII. ze zajetí z Fontainebleau, věštícím, že kdo bude r. 1846 biskupem imolským, bude zvolen papežem, jiní o resignaci kardinála Falconieriho, jenž byl kandidátem mnohých a za nejvhodnějšího označil hr. Mastaiho, jiní konečně o tajné agitaci kardinála Micary proti Lambruschinimu. Lambruschinimu vskutku hlasů ubývalo, Mastaimu přibývalo. Při druhém skrutiniu v 5 hodin odpoledne měl onen 13, tento 17 hlasů, při třetím následujícího dne ráno onen 10, tento 27 hlasů. Večer bylo čtvrté skrutinium, kardinál Mastai byl jedním z tří skrutatorů. Lístků, obsahujících jeho jméno, rychle přibývalo. Když dostoupily počtu 28, zatmělo se mu před očima, pot úzkosti pokryl mu čelo a slzy ronily se mu z očí; prosil, aby někdo jiný byl vyslán na jeho místo. Tím by však bylo bývalo skrutinium přerušeno, a přerušené skrutinium nemá platnosti. Kardinálové ho tedy prosili, aby se přemohl, a toto mocné pohnutí, tato nelíčená hrůza před blízkou velikostí, dobyly mu zajisté srdce mnohých, kteří mu dosud nebyli nakloněni. Číslem 34 bylo dosaženo dvoutřetinové většiny, ale v urně byly ještě tři lístky na jeho jméno, tedy 37 z 50. Zvolený nenabyl dosud vší své síly, zachvěl se v posvátné hrůze, až z třesoucích rtů vypravil slova: »Ego indignus servus Tuus, fiat voluntas Tua!«

Hr. Mastai přijal jméno Pia, ve vděčné upomínce na onoho Pia, jejž byl ctil v mládí. Výsledek volby byl ohlášen teprv dne následujícího. V 9 hodin dopoledne zaznělo z Andělského hradu rychle za sebou sto výstřelů z děl. Vše spěchalo ke Quirinálu, z jehož loggie kardinál komoří Riario Sforza, provázen ceremoniářem konklave, zvolal: »Annuntio vobis gaudium magnum: Papam habemus Eminentissimum et Reverendissimum Dominum Mastaium Ferrettium, qui sibi imposuit nomen Pii Noni.«

V Římě se zatím byla rozšířila zvěst, že zvolen je kardinál Gizzi, a prvý dojem byl proto překvapení. Teprv když papež, veden kardinály, se objevil, když jej spatřily davy, jeho vysokou postavu, jeho krásnou tvář, když se slzami v oku, s důstojnou líbezností a vznešeností poprvé udílel apoštolské

požehnání — tu propukl spontanní jásot, jenž byl tím bouřlivější, že zvolen byl přece Říman a ne Janovan. Radost a nadšení byly brzo obecny a uchvacovaly všechny. »Ach, jak jest krásný!« volaly ženy z lidu. »To je *náš* papež, papež chudých a opuštěných!« pravil chromý švec Vocaccelli.

III.

13. Vedení státních záležitostí bylo prozatím v rukou obou státních podsekretářů. Podsekretář pro vnitřní záležitosti, Carella, vydal 20 června vyhlášku, že Jeho Svatost chová pevnou naději, že bude moci vykonati neprodleně ona opatření, jež jsou nejúčelnější pro blaho jeho milých poddaných. Byl to šťastný úvod, jenž vzbudil radostné naděje. Třetí den po korunovaci, 24. června, vykonal Pius IX. prvý krok jako světský panovník, povolav šest kardinálů, Lambruschiniho, Bernettiho, Amata, Gizziho, Macchiho a Matteiho do komise, jež měla míti dohlídku na všechny obory veřejné služby a vypracovati návrhy k změnám a opravám v správě a soudnictví. Lambruschini byl jmenován členem komise, protože papež uznával jeho důležité služby za vlády předešlé, jeho zkušenost a obratnost, a nerad by si jej byl odcizil. Ale Lambruschini, jenž opustil konklave trpce sklamán, a jejž smíškové jmenovali nyní »hlavou veliké mrtvoly despotismu«, žádal si býti prozatím sproštěn vší práce. Dne 25. června měla komise prvou schůzi.

Daleko více než tyto záležitosti zaujímala věčné město a celý křesťanský svět osoba nové hlavy církve. »To je rozený panovník!« pravil cizí kníže, když Pia IX poprvé spatřil. Jeden z potomků starořímské šlechty pravil podobně: »To je král, a člověk by měl za to, že jím byl ode dávna!« Vše, co o novém papeži bylo slyšeti, musilo mu získati sympatie. Bylo vypravováno sta a sta podrobností z jeho minulosti, z doby jeho působení u »otce Jana« i z doby pozdější a sterými doklady ukazováno k jeho mírnosti, milosrdnosti, přívětivosti a dobročinnosti. »L' uomo della carità« zval jej lid. Hned po svém zvolení vzdálil své příbuzné z Říma, dav jim na jevo, že od něho nemohou očekávati nic nad potřebu a zásluhy, svého bývalého učitele jmenoval svým soukromým tajemníkem, židy získal dovolením, aby brány ghetta byly i v noci otevřeny a obyvatelé jeho mohli se volně pohybovati kdekoliv, a i v protestantské společnosti vzbudila zájem pověst o jeho dobročinnosti. Nádhery neznal, obmeziv i svou kuchyni na nejnutnější, dal škrtnouti v rozpočtu některé zbytečné položky, zrušil některé sinekury a i ve veřejnosti objevoval se v skrovném průvodu. Neslýchaná věc však se stala, když jednou, provázen pouze dvěma preláty a několika Švýcary, šel pěšky z Quirinálu do kostela Salesianek. Zpráva o tom se rychle rozšířila po městě, a jásot jej provázel na cestě zpáteční. Upozorněn na nebezpečí svého jednání, odvětil, že mezi svými poddanými nebojí se ničeho.

Při všem tom nebyl nový papež ovšem mužem, jenž by byl ochoten vzdáti se čehos z dávných nároků a výsad Sv. Stolice. Papežská protestace ke knížatům a národům, kteří ve svých vztazích k viditelné hlavě církve nechtěli plniti svých povinností, byla po starém obyčeji ve střední lodi dómu svatopetrského hlasitě přečtena. Také v stycích se zahraničnými mocnostmi byl zachován obvyklý ceremoniel. Přijímání vyslanců s jejich pověřovacími listy počalo se v červenci, a prvý byl přijat vyslanec francouzský, hr. Pellegrino Rossi, jenž před světem neopomíjel se honositi svým vlivem na papeže a sebe za nejvhodnějšího rádce jeho označovati. Dne 8. července přijato bylo vyslanectvo rakouské, dne 11. vyslanec Sardinský.

Celý církevní stát tonul v době této v radosti. Všechny mrzutosti, nespokojenosti a hněvy jakoby byly zapomenuty, z provincií docházely zprávy o nejpříznivějším smýšlení obyvatelstva, z měst posílány adresy nebo holdovací deputace, naivní a spontanní. V jednom francouzském životopisu Pia IX. praví se právem: »Kdyby se byl stal v této době nejmenší pokus o nějaké hnutí, nebylo by třeba než jediného slova papežova, aby byl potlačen — taková byla láska a úcta k němu, a tak ohavným se zdálo šlechetné srdce jeho zarmoutiti.«

14. O tom, jakou vláda nového papeže bude, byly v společnosti, jež pokládala se za dobře zpravenou, rozšířeny dva názory. Jedni měli za to, že Pius půjde cele v stopách Řehoře XVI. Jen jediná okolnost, zdálo se, potvrzovala názor tento: kongregace indexu počínala se jako dříve. Naproti tomu však nebylo již censury politické; politické básně a publikace mohly býti vydávány bez visa úřadů, čítárny se množily a rozšiřovaly spisy, jež ještě nedávno byly přísně policií stíhány. Z toho a z jiných známek usuzovali ostatní, že nový papež bude se chovati zcela jinak, než jeho předchůdce. Doufalo se v moudré reformy ve všech oborech správy, reformy očekávané od nedávno zřízené komise. Papež sám byl v práci neunavný. Dne 1. července předložil své komisi řadu otázek, žádaje dobrého zdání o tom, jak a do jaké míry uděliti amnestii, jak pečovati o odstranění státního dluhu, zda propustiti či podržeti cizí vojska, zda jmenovati jednoho či dva státní sekretáře?

Poslední otázka zajímala obyvatelstvo velice, neboť na jejím rozřešení závisel směr nové vlády. Jiná věc, o niž se interesovali všichni, kdo si přáli pokroku, byly železné dráhy. »Železný muž« — Ferretti, doufalo se, smýšlí jinak v této věci než jeho předchůdce. Veliké uspokojení způsobila zpráva o komisi otázce této věnované, podobně jako novina, že papež svolal takřka již zapomenutou kongregaci studijní a měl s ní poradu.

Brzo po nastoupení Pia IX. vyšla anonymní »Adressa k nástupci Řehoře XVI.«, jež nás poučuje nejlépe, co liberálové od nového papeže žádali a čekali. Spisovatel její má za to, že vše přemáhající síla poměrů donutí nástupce Řehoře XVI., tohoto veřejným míněním odsouzeného papeže, pokusiti se o takové opravy, aby jeho poddaní nemusili se již domnívati, že papežská vláda je ze všech nejhorší. Nejvíce místa věnuje kritice papežského soudnictví a v tom paragrafům o urážce Veličenstva, pak policii a vojsku, shrnuje na

konec známá hlavní přání: propuštění politických vězňů, vydání trestního a občanského kodexu, snížení daní, vyhnání cizích vojsk, propuštění papežských dobrovolníků a potlačení řádu Jesuitského.

To a petice z provincií, žádající zřízení slíbených jenerálních stavů, byly vesměs kroky rozvážné, ale nenedostávalo se také žádostí a nadějí chimérických. Zřídlem jich byla zejména zášť k Švýcarům a Jesuitům, »mravnímu moru katolického světa«, a zvláštní taktika těchto ukvapených novotářů měla za nutné spojovati velebení nového papeže s nešetrným tupením zemřelého. Štvanice takové nemohly zůstati bez následků, a ve Forlì a Cesaně došlo vskutku k politováníhodným srážkám mladých lidí se Švýcary, jimž padlo za oběť několik lidských životů.

15. Co nejvíce po volbě a korunovaci nového papeže bylo očekáváno, byla amnestie politickým provinilcům, lex oblivionis pro vše, co se proti dřívější vládě bylo podniklo a osnovalo. V papežských vězeních sedělo na 400 takových trestanců a vyšetřovaných a na 600 a snad více jich žilo v cizině. Četní příbuzní jejich doufali v amnestii tím spíše, že také jeden z bratří papežových náležel k vystěhovalcům. Amnestie však nepřicházela — papež spokojoval se prozatím udílením milosti v jednotlivých případech. Osvobození vzdávali papeži díky osobně a přijímáni byli velmi laskavě — že však byl mezi nimi i Petr Renzi, jenž předchůdci Piovu byl tolik způsobil zármutku, bylo mnohými, a asi ne neprávem, ostře odsuzováno.

Dne 16. července byl konečně toužebně očekávaný dekret o amnestii hotov. Týkal se všech pro politické zločiny odsouzených nebo vyšetřovaných osob, všech uprchlíků a vystěhovalců — pod jednou podmínkou, že podepíší čestné vyjádření, že milosti jim udělené nezneužijí. Vyjmuti byli jen kněží, vojáci a státní úředníci, počtem asi 60 osob, ale i těm slíbena milost od případu k případu.

Večer dne 17. objevily se na římských nárožích veliké plakáty. Protože se již stmívalo, zůstaly zpočátku nepovšimnuty — myslilo se, že je to jedno z obvyklých, v poslední době tak hojných vládních nařízení. Slovo »Amnestie! Amnestie!« obrátilo k nim rázem pozornost všech, a zpráva letla bleskem ulicemi města. Řemeslníci opouštěli dílny, obchodníci krámy, kavárny se vyprazdňovaly, z domů spěchalo všechno na ulici. Divadla musila býti zavřena, neboť Řím měl dnes velkolepé divadlo pod širým nebem. »Na Monte Cavallo!«, bylo heslem tisíců, »hold dárci tolika radostí! Ke Quirinálu!« Když Pius IX. objevil se na balkonu, propukla bouře nadšeného provolávání: »Evviva Mastai! Evviva il Santo Padre! Evviva Pio nono! Evviva il Papa! Požehnání, Svatý otče!« Když papež žádosti vyhověl a vrátil se do nitra paláce, vzrostly teprve davy, a Pius IX. musil ještě dvakráte v pozdní hodině večerní objeviti se na balkonu. Lid přivedl s sebou hudební sbory z divadel, vydrancoval voskářské krámy, aby měl pochodně a světla, připravoval bengálské ohně. Na ohromném prostranství bylo jasno jako ve dne; nadšení dostoupilo vrcholu.

S Monte Cavallo valilo se množství do všech částí města. Domy byly osvětleny, s balkonů vlály šátky zdravících paní a dívek, bohaté rodiny roz-

dělovaly peníze po ulicích, kde zněl pozdě do noci jásot jednotlivých rozjařených skupin. Někteří nadšenci uvelebili se ještě v noci před branou Quirinálu, aby byli první, kteří ráno vyjíždějícímu papeži koně vypřáhnou a jej v triumfu povedou Římem.

Večer dne 18. opakovalo se nadšení minulého večera. Byli jím strženi i ti, kteří obratu nebo systému vůbec nebyli nakloněni. Před byty pokrokových kardinálů, zejména Gizziho, volaly davy »Evviva!«, jinde byly konány sbírky pro amnestované. Illuminace byla připravena a proto nádhernější než dne předchozího. V 11 hodin večer papež znovu z loggie Quirinálu udílel jásajícímu lidu požehnání.

Časně ráno 19. července vyjel Pius do kostela Otců Missionářů, kde povstal hned ohromný nával. Když se zatím roznesla zpráva, že papež poukázal větší summu dlužníkům, pro dluhy vězněným, rostl jásot a radost, a návrat papežův byl jízdou právě triumfální. Přes jeho odmítavé prosby byly koně vypřaženi; přes 400 mužů tísnilo se kolem nich, aby mohli táhnouti vůz sami, od náměstí Kolonnů vyzdobenými ulicemi, přeplněnými jásajícími davy až k velikému schodišti Quirinálu. Ohlušující »Evviva!« neumlkly, dokud papež se neodebral do svých komnat.

Tím skončily se »slavné tři dny červencové« v Římě a došlo na provincie. V městech, kam pošta se zprávou o amnestii přibyla v noci, bylo obyvatelstvo probuzeno bubnováním, a domy byly osvětleny. Zejména slavnostní bylo uvítání amnestie v Bologni, kde zněly všechny zvony města dlouho do noci, a plakáty, ohlašující velkou novinu, byly věnčeny květinami. V Bologni také sestoupil se komitét s Minghettim v čele, jenž si vytkl za úkol podporovati chudé amnestované penězi a opatřiti jim práci a výdělek. Příkladu následovala jiná města, i v Toskánsku, kde řídil akci Montanelli, ovšem více z politických než humanitních důvodů. V Římě mělo se ustaviti italské ústřední komité k témuž cíli. Myšlénka tato vyšla také od Montanelliho, jenž v svém provolání neopomenul ukázati k tomu, že tu poprvé vystupují Italové jako jediný národ.

V společnosti konservativní pozorovali rostoucí populárnost nového papeže s jakousi starostlivostí, obávajíce se, že za takových poměrů nebude novotářům nesnadno vylákati na něm povážlivé ústupky. Rozličné neutěšené události v provinciích je v obavách takovýchto utvrzovaly. První z těch, kdož byli propuštěni na svobodu, projevovali sice vděčnost a lítost — advokát Galetti z Bologny, odsouzený jako náčelník tajné revoluční společnosti k doživotnímu žaláři, vrhl se, děkuje papeži, s pláčem k nohám jeho — ale jiní měli za dobré dávati na jevo svou zášť k zemřelému papeži při každé příležitosti. Jiné nepokoje způsobili naopak konservativci, tak v Urbinu a Pesaru, kde kardinál-legát della Genga nechtěl nic věděti o amnestii, až byl donucen obyvatelstvem dekret publikovati, tak i ve Faenze, kde erb Mastaiův nahradili erbem Řehoře XVI. Povážlivější zdála se býti střízlivým pozorovatelům jistota liberálů, kteří se chlubili svými nadějemi ve veliké ústupky, považujíce na př. povolání laiků k vyšším úřadům, obmezení vojska a propuštění Švýcarů za

nevyhnutelné podmínky obratu. To vše by bylo musilo způsobiti veliké seslabení vládní moci, a nejdůležitější, jak referoval Lützow kn. Metternichovi, při všem bylo, že žádostí takových nepronášejí snad jen liberálové ze severu, ale statkáři, veřejní funkcionáři a preláti — zcela napříč názorům, jež byly hájeny týmiž osobami před 15. červnem v předsíních Vatikánu a Quirinálu. Nedivno potom, že někteří střeštěnci šli od slova k činu. Ve Forlì byl dne 19. července vyšší vojenský švýcarský důstojník na náměstí postřelen z pistole.

Příchod z vězení propuštěných nebo z ciziny se vracejících amnestovaných sesílil jen počet domácích nespokojenců. Zpočátku šlo sice všechno dobře, ale někde došlo při návratu přece k demonstracím. V Pesaru 18. srpna provolali amnestovaní kardinálu Ciacchimu a papeži »Evviva!« a na to odebrali se před palác legáta della Genga, kde uspořádali kočičinu. Pokojný živel s amnestovanými ovšem do země nepřišel. Uprchlíci byli si v cizině oblíbili jen zahálku, plané politisování a snění o chimérických plánech, při svém návratu byli vítáni, věnčeni, velebeni — a nyní měli se vrátiti v střízlivou prosu pracovité všednosti. Ničemu se nebyli naučili, litovati po ovacích, jichž se jim dostalo, neměli také čeho — byli naopak pyšni na to, zač trpěli, a navázali při prvé příležitosti činnost svou znovu tam, kde před léty ji vládní zakročení přerušilo.

V tom smyslu psal o amnestovaných hr. Lützow Metternichovi. Kratčeji a ovšem drastičtěji vyslovil se starý Radecký. Pravil, že vrátivší se amnestovaní zůstali starými darebáky a že budou nyní jen smělejšími, než byli dříve!

16. Kníže Metternich sledoval vývoj římských věcí od nastoupení Pia IX. velmi pozorně. Byl dalek přesvědčení, že by se v papežském státě s opravami nemělo počíti — víme, že již za vlády Řehoře XVI. pokusů takových žádal, a Lützow měl uloženo dotknouti se této záležitosti hned v prvé své audienci u Pia IX. Zpráva, již Lützow o této rozmluvě podal, jest podkladem úvah Metternichových v stati nadepsané »Rady Piu IX.«. Nejsou to vlastně rady, ale duchaplné úvahy o formě vládní a správní, o amnestii a o koncessích. Koncesse má kníže za vzdání se nějakého práva nebo majetku a praví, že to není nikterak úkolem panovníkovým: skutky dobré vlády nejsou koncessemi, jsou to pouze opatření, jež káže rozum a povinnost. Co se týče vládní formy, je kancléř rozhodně pro státní radu, jež by, nezasahujíc do exekutivy, nezdržovala vyřizování záležitostí, ale překážela, aby vedení jich nesešlo s pravé cesty. Amnestii pokládá vlastně za pardon, ale strany dávají prý přednost lépe znějícímu slovu amnestie, jež nabylo jejich vlivem zvláštního smyslu. Nespokojencům, píše kancléř, jest amnestie prohlášením, jež vrací ztracená práva, aniž odsuzuje čin, který byl příčinou této ztráty, jest jim deklarací, že se nic neprovinili. Vskutku jest amnestie pouze prohlášením zapomenutí; nezrušuje provinění, nýbrž pouze jeho následky.

Úvahy tyto došly do Říma, když již amnestie byla ohlášena. Kníže nemohl než projeviti obavu, že amnestovaní se nepolepší a že způsobí vládě hojně nesnází.

Dne 20. července jmenoval Sv. Otec kardinála-legáta forlìského, Gizziho, státním prosekretářem. Volba byla většinou obyvatelstva velebena. Gizzi byl znám jako protivník starého systému, a jméno jeho bylo milé a oblíbené v společnosti liberálů. Nepochybovalo se o jeho dobré vůli, stejně jako se věřilo v dobrou vůli papežovu; jenom ti, kteří Gizziho znali blíže, vytýkali mu jakousi nerozhodnost, což ostatně bylo přičítáno i jeho pánu a veliteli. Že jmenování Gizziho nebylo tak dlouho ohlášeno, způsobila jeho nemoc, pakostnice, jež jej stíhala ještě v srpnu. Liberální strana chystala novému státnímu sekretáři velkolepé ovace, ale ten si je rozhodně zapověděl. Nemohl ovšem překaziti, aby jméno jeho nebylo slaveno jiným způsobem, ódami, znělkami, chvalořečmi atd.

Zástupcům cizích mocností opakoval Gizzi znovu a znovu, že jeho elitě nejde o nic jiného, než »o positivné, praktické, pravé dobro státu a jeho milých poddaných«, že nechce se říditi jistými theoriemi, jež jsou se stavem církevního státu neslučitelny a jejichž tendence by klid uvnitř i na venek mohly porušiti. Opětoval, že papežská vláda jest odhodlána konati jen to, co lze srovnati se zdravou politikou, to jest pokusiti se předem o rozumný pokrok v soudnictví a o opravy administrativní, nikoliv pak dáti se snad v snahy liberální a plané theorie, jež prospívají jen revoluční propagandě.

Gizzi neměl, ujímaje se řízení vládních záležitostí, nikterak na růžích ustláno. Zoufalý stav financí, pohlcovaných takřka veskrze úroky státního dluhu a výdaji na vojsko, volal po nápravě. Správa provincií byla špatná, většina legátů i prolegátů neschopná, a nejhorší bylo, že nedostávalo se schopných osob k náhradě. »Personál prelatury je bohat nullami a chud kapacitami.« V kollegiu kardinálů bylo dosti karatelů nebo skrytých protivníků, kteří nedovedli v ničem býti užitečni. Také veliké zemětřesení z 11. srpna v Toskáně a Lucce, jež stihlo i část papežského státu, působilo tísnivě, a zdálo se, jakoby na nejvyšším místě v předtuše neznámého nebezpečí chtěli se takřka krýti jménem zemřelého papeže, osvěžiti jeho vyhaslou památku. Od jeho smrti nevěnoval žádný list římský vládě jeho slova uznání — teprv nyní, 19. srpna, přinesl »Diario Romano»« církevně-politickou chválu jeho.

Veřejná bezpečnost byla opatřena v zemi sotva lépe, než za Řehoře, takže v Bologni sáhli měšťané — povzbuzováni také novotáři, kteří chtěli míti aspoň stín národní gardy — k svépomoci, k zřízení vlastních hlídek a stráží. Peticemi žádáno za schválení tohoto opatření, a Sv. Otec povolil. Vše ostatní, jak se zdálo, věštilo pokoj a lepší časy. Obchody vedly si čileji, spekulace se probudila, neobratní a neoblíbení úředníci byli propouštěni a nahrazováni populárními osobami. Velmi přísně zakročil Gizzi proti veřejnému násilí proti majetku a životu, dědičnému zlu celého apenninského poloostrova, staral se o práci dorostlým, o zaopatření opuštěné mládeže a také školství věnoval velikou péči. Kongregace studijní s kardinálem Mezzofantim v čele sbírala zprávy o stavu školství v diecésích, žádajíc dobrého zdání o potřebných opravách. Tak zv. apollinářská škola v Římě měla být iučiněna přístupnou i žákům světským, hodiny na Monte Cavallo nařízeny znovu, jako bylo za Pia VII.,

na francouzský způsob, to jest na dvakrát dvanáct hodin denně, novinářství rychle zkvétalo — krátce v duchovním i veřejném životě věčného města probouzel se nový, čilý život. Stará komise pro trestní právo a řízení byla rozšířena i na občanské zákonodárství a sesílena odborníky laiky, jiná komise sestavena pro opravy v lesnictví a věcech říčních a jiná pro studium otázky železných drah. Do této byly povolány nejpopulárnější osobnosti, a pro linii od hranice neapolské k modenské sestoupila se brzo akciová společnost, jejíž provolání bylo nadšenou hymnou na papeže. Daleko většího významu byla komise, kterou Gizzi přes rozhořčenou opposici některých soudruhů navrhl Svatému Otci a která mimo opravy v administrativě měla vypracovati návrh ke zřízení státní nebo ministerské rady. Rada tato měla zkoumati všechny důležitější otázky všech oborů a podávati o nich dobré zdání panovníkovi. Obecenstvo pozdravilo radostně zřízení této komise, v jejíž čele byl sám Gizzi, ale prozíraví znatelé poměrů netajili si, že odpor mnohých mocných kardinálů bude nové instituci nemalou překážkou. První schůze komise byla 6. října.

Jen v církevních záležitostech zůstával týž duch a táž forma, jako byly za Řehoře XVI., a kardinál Mai vykonával svůj duchovní úřad censorský bez překážky. Nedočkavcům obratu nebyl tento konservatismus ve věcech po jejich názoru zastaralých po chuti. Ostatně zdálo se jim, že i v jiném pokračuje se pomalu. Narážkami toho druhu nebyly ušetřeny ani zdi papežského paláce, což poskytlo Piu IX. často příležitost svůj vtip osvědčiti. Když jednou nalezl na bráně Quirinálu napsána slova: »Gizzi, všechno změň! Co děláš?« připsal ihned pod to: »Počkej jen; uhlídáš!«

17. Již po necelých dvou měsících po nastoupení nového papeže psal rakouský vyslanec z Říma knížeti Metternichovi do Vídně: Znal jsem tři papežské panovníky, znal jsem Lva XII., jenž za všechny své dobré úmysly stal se obětí zrady vlastních rádců, ale ze všech těchto očekává nejtrnitější a nejobtížnější situace, jak za to mám, Pia IX.

Vskutku, kdo by byl poctivěji pomýšlel na řešení své veliké úlohy, než Pius IX.? Mohla-li však dobrá vůle jeho stačiti tak přepjatým nadějím? Dosud ovšem jevilo se všechno v růžovém světle. Nevšímáme-li si ojedinělých známek předčasné nevole, rostla v této době osobní oblíbenost Pia IX. neustále. Kamkoli se ubíral, zastavovali se chodci i povozy, z nichž lidé vystupovali, aby poklekli na ulici, a papež v pravo i v levo pozdravuje a dávaje požehnání kráčel uprostřed s vlídnou velebností. Všude bylo zříti papežské barvy: na šatech, kloboucích, pláštích a květinách dam i na nákrčnících a kapesnících pánů. Jeho monogramy, portraity, poprsí, ódy a pochvalné básně naň byly by již tvořily sbírku. V Ankoně konala se v polovici srpna několikadenní velikolepá slavnost na počest jeho, jíž súčastnily se i skupiny vojska. Byla sice poněkud skalena útoky proti dřívější vládě, proti Rakousku a jeho armádě, projevy proti Švýcarům a neoblíbeným úředníkům, ale pořádek porušen nebyl. Bouře hrozila v Ankoně teprve po několika nedělích, když kardinál Cadolini předchozí ohlášky veliké slavnosti Narození Panny Marie užil k demonstrativní chvále zemřelého papeže. Provolání byla z nároží strhána, a v Římě

uznali za dobré liknavého vládního zástupce, Msgra. Rossiho, nahraditi oblíbeným Msgrem. Grasselinim, jenž brzo obnovil pořádek.

V Římě byly k slavnosti mariánské konány rozsáhlé přípravy. Papež, s jehož poctou měla býti slavnost spojena, byl s nimi srozuměn nejméně, a ve vyšší společnosti římské obávali se manifestace liberálního směru v duchu Giobertiho. Na Piazza del Popolo byla vztýčena slavnostní brána s pompésním nápisem, na všech domech na korsu vyvěšeny papežské prapory a chystáno osvětlení. Tisíce cizinců z blízka i z dáli spěchalo do Říma, jehož domy, zejména na korsu, byly nádherně vyzdobeny guirlandami a věncovím, monogramy papežovými, drahými koberci, květinovými mosaikami atd.

Dne 8. září v 10 hod. dopoledne vyjel papež s kardinály Forrettim a Falconierim ve velkém gala z Quirinálu do kostelíka Santa Maria del Popolo Po celé dlouhé cestě pršel pravý déšť květin do jeho vozu a hřmící jásot naplňoval ulice. Večer bylo město skvěle osvětleno, chvílemi vystupovaly balony do výše, zářícc rudě v temném nebi, a rozjařené davy lidu vlnily se ulicemi, volajíce a veselíce se až dlouho do noci.

Na polovici září byl svolán do Janova kongres italských učenců, osmé shromáždění tohoto druhu. Král Karel Albert propůjčil k jeho disposici svůj palác, universita své sály. Přihlášeno bylo na 700 účastníků; v den otevření dne 14. bylo jich přítomno 374. Sardinský vyslanec v Paříži byl zvolen vrchním předsedou kongresu, což mohlo býti známkou vlivu, o nejž usilovala ve věcech italských Francie. Dne 16. září zapsáno bylo již 780 hostí — že mezi nimi bylo mnoho Římanů, bylo oslavováno jako triumf změněných poměrů. Kníže Canino, nejstarší syn Luciana Bonaparta, byl z účastníků kongresu nejvznešenější a v mnohém ohledu nejznamenitější. Byl váženým zoologem, ale povaha jeho nebyla prosta velikých vad. Byl velkým přítelem bouřlivých výstupů a malým přítelem pravdy — vešlo v obyčej nazývati pořádnou lež prostě »una caninata« — a co do politického smýšlení byl nanejvýš nespolehlivý. Za Řehoře XVI. byl vykřičen jako zpátečník — nyní blouznil o Piu IX. Dříve než se odebral do Janova, prodlel v Římě, kde měl audienci u papeže. Kongresu vyřídil papežův pozdrav, spolu se zprávou, že Pius IX. zamýšlí co nejdříve obnoviti akademii dei Lincei, což bylo vyslechnuto s velikou pochvalou.

Vědecké záležitosti byly ovšem na kongresu věcí vedlejší. Byly promluveny významné řeči o italské myšlénce, a staletá památka šťastného povstání Janova proti císařskému panství, jež připadala právě na r. 1846, byla slavena s pobídkami k napodobení předků. Když král Karel Albert přijížděl do Janova, vrhl se před koně jeho mladý muž, volaje: »Veličenstvo, je třeba se připravovati a bojovati!« Také markýz d'Azeglio účastnil se kongresu, a Minghetti psal současně o nejutěšenějších nadějích v pokrok liberální a národní. Minghettimu pak psal Azeglio, že jest si jen přáti, aby zmizely rozdíly a sváry stran, aby všichni se spojili k pokojné, moudré, rozvážné práci k zlepšení hospodářských a mravních podmínek své existence a k přeměně dosavadních zákonů, zároveň však k vážnému zbrojení. »Zbraně, zbraně, a tolik, kolik jich lze shledati v Italii!« Dne 29. září byl kongres ukončen, a za místo pří-

štích sjezdů vybrány Benátky a Řím. Že papež svolí k svolání sjezdu do Říma, nepochyboval nikdo.

Dny slavností janovských jenom sesílily naděje, pojící se k vládě Pia IX. Den co den očekávána byla od papeže překvapení v liberálním smyslu. »Times« daly si psáti z Říma, že papež odvětil kardinálům, varujícím jej před ústupky, jež by na konec musily vésti ke konstituci: »A proč bych odpíral přáním po ústavě, kdyby jí bylo třeba ku blahu mých poddaných?« Oslavy Pia IX. trvaly nepřetržitě dále; nejvelkolepější byla třídenní slavnost 27—29. září v Sinigaglii. Nyní však přál si papež, aby jim byl učiněn konec. Dne 8. října vydal kardinál státní sekretář oběžník všem vládním úřadům, v němž jménem Jeho Svatosti byla vyslovena laskavá prosba, aby ode všech oslav papeže bylo upuštěno, a obyvatelstvo vrátilo se k svému zaměstnání, očekávajíc s důvěrou opatření, jež papež připravuje ke blahu státu. Přání musilo býti vyhověno, ale nebylo lze zabrániti, aby v Římě i nadále nebyl papež předmětem oslav při každé příležitosti.

18. Popularnost Pia IX. byla veliká — ale všem najednou nedovedl se přece zachovati. Liberální strana se sesilovala, šíříc svůj vliv i na venkov, ale stejnou měrou sílila se strana protivná, konservativní — protivy rostly. Když v druhé polovici září objevila se anonymní tištěná petice ke Gizzimu, v níž mimo jiné žádáno i svolání stavů, spravedlivé rozdělení pozemků mezi poddané, zrušení všech zvláštních soudů a občanská milice, rozčililo to přívržence starých řádů měrou nemalou. Provolání, tištěné prý v Pesaru a rozšířené v některých místech Romagně, popíralo platnost volby Pia IX. a vyzývalo staré přátely Svaté Stolice, aby novému papeži nedůvěřovali. Ale i přátelé reformy uznali za nutné vystupovati proti nedočkavosti novotářů. V polovici září otiskla »la Presse« článek datovaný z Vídně, kde byl papež varován před změnami, jichž nebude lze vykonati bez opory cizí, spřátelené mocnosti a bez odporu doma. Markýz Balbo zapřísahal v listu, jehož opisy byly v Římě rozšířeny, své přívržence, aby se neukvapovali a nedrážďili Rakousko, jež čeká jen na příležitost, aby se mohlo mísiti do italských záležitostí. Podobně radil a varoval Gioberti, ale výstrahy nenalezly úrodné půdy. V Turině byl král Karel Albert provolán davem lidu za krále Italského, piemontské pluky provolávaly nejen slávu králi, ale i papeži a svobodě a sjednocení Italie. Tento duch odporu hlásil se i v rakouských provinciích — v Benátkách bylo od mladých lidí v noci voláno: »Ať žije Italie! Pryč s Rakouskem! Ať žije papež!« Tak bylo jméno Svatého Otce, jenž chtěl jen reformě, a ne revoluci, připoutáno k novotářským choutkám strany převratu.

Drobné výtržnosti a nepokoje neustávaly, zejména v stále neklidné Romagni. Ve Faenze vedla stará žárlivost místní mezi městem a předměstím ke krvavým srážkám ve zbrani, takže nad předměstím musil býti prohlášen stav obležení, a neustaly také klukoviny, jako ničení a strhování poprsí a erbů Řehoře XVI. a zákeřná přepadání, jež v Bologni na př. donutila Vanicelliho prohlásiti stanné právo a hroziti galejemi a trestem smrti za zločinné útoky a násilnosti.

Marco Minghetti vypravuje ve svých »Pamětech«, jak byl Mazzini zaražen prvými úspěchy Pia IX., jak brzo se však vzpamatoval a uvážil bystře cesty, aby z nové situace mohl těžiti. Taktikou jeho bylo nyní užiti každé koncesse nového papeže, upozorniti na ni davy, povzbuditi je k velikým schůzím a hřmotným projevům, třebas jen za tím účelem, aby dárci a dobrodinci bylo poděkováno. To rozšíří mezi lidem ideu, vzbudí v něm vědomí o jeho moci a síle. Vedle toho třeba pak neunavně vrhati v davy hesla: svoboda, práva lidská, pokrok, rovnost, sbratření, a lid pochopí je tím snáze, budou-li vytýkány zároveň jejich protivy: despotismus, privilegovanost, monopol. Největší díl Italie byl již dlouho pro činnost Mazziniho spracován. Již při posledních demonstracích bylo lze pozorovati, že oslava papeže je věcí vedlejší, že jde vlastně o to, aby byly způsobeny veliké projevy lidové. V provinciích bylo to patrno ještě zřejměji, tak zejména v nepokojné Bologni, kde měšťané na svou pěst si znovu zařídili občanskou obranu, jež po mnohých sporech na rozkaz Říma byla podřízena sice policii, ale jež přes dobré své služby proti šířícímu se násilnictví na životy a majetky přece byla liberálům počátkem národní gardy. Novou nespokojenost způsobila brzo na to otázka vývozu obilí — ceny obilí stoupaly, a lid z obavy před hladem dekretoval na svou pěst jakýsi druh zákazu vyvážeti obilí — ač tu bylo vládě přičítáno za vinu, co bylo jen následkem vnějších poměrů. Vypravuje se, že dne 4. listopadu, když papež vracel se z kostela Sv. Karla do Quirinálu, provázelo jej »temné mlčení«.

Mocnosti cizí chovaly se k změnám v papežském státě nestejně. Sardinský ministr a prvý státní tajemník, Solaro della Margarita, vrátiv se na podzim r. 1846 z Říma do Turina, referoval, že revoluce jest již takřka provedena, vláda a úřady že nemají moci, výbuchy vášně že mezují s šílenstvím a že musí dojíti ke katastrofě, nezakročí-li Rakousko a Francie. Ale při jiných dvorech italských vál jiný vítr, a smýšlení bylo nakloněno opravám. Arcivévoda Karel Ludvík zrušil herny v Lucce a Viareggiu, v Toskáně pracovali na reformě veřejného vyučování, v Piemontě dokonce vyskytovaly se hlasy, žádající konstituce. Jen v Neapolsku a v rakouských provinciích zůstávalo vše při starém, a mezi Rakouskem a Sardinskem vyvíjelo se již znenáhla vážné napjetí. Z toho ovšem radovaly se nejvíce zastanci italského programmu. Azeglio psal Minghettimu, že obrat může jen prospěti italské věci. Dva veliké principy, jež dělí Evropu, svoboda a absolutismus, byly dosud jakž takž v rovnováze; nyní však, jak se zdá, bude tomu konec a to ve prospěch svobody!

19. Ještě měla býti konána slavnost v basilice sv. Jana v Lateránu, jež po církevním obyčeji a zákonu musí býti novým papežem převzata v držení, aby plnost moci jeho byla dovršena. Slavnost byla určena na 8. listopad, a již v prvých dnech měsíce spěchaly tisíce lidí z celé Italie do Říma, jenž skvěl se znovu v nádherném vyzdobení. K zvýšení slavnostní nálady vydala kurie 6. a 7. listopadu nařízení, jímž byla svolávána zvláštní komise, která se měla raditi o návrzích Gizziho z 24. srpna, a dále prohlášení Gizziho o reformních plánech papežových a zahájených již opravách. Nejvíce byl obyvatel-

stvem uvítán rozkaz o zahájení prací pro rozsáhlou železniční síť. Výnos byl publikován před výjezdem papeže z Quirinálu, jenž se počal 8. list. v poledne. Svatého Otce měli v státním voze provázeti kardinálové Macchi a Lambruschini, ale když tento se omluvil, byl místo něho povolán kardinál-biskup Ostini. Slavnostní průvod ubíral se zvolna přeplněnými ulicemi k Lateránu, kde byl papež vynesen na trůn v apsidě basiliky a pak do veliké loggie. Zde povstal ze sedadla, vše padalo na kolena, a svaté ticho vznášelo se nad nesčetnými davy, když Pius IX. jasným, líbezným hlasem se modlil a udílel požehnání. Teprv když usedl, propukl bouřlivý jásot, jenž mu byl průvodčím na celé cestě zpáteční.

Dne následujícího dána byla encyklika episkopátu všeho katolického světa o nastoupení papežově a převzetí vlády, jež, tištěna v nákladu přes 10.000 exemplářů, byla rozeslána do všech končin světa. Dotknuvši se slavného primátu Piova předchůdce, líčila politování hodné poměry, jimiž s tolika stran ohrožena jest katolická věc, a doporučovala k obraně a sesílení horlivé pěstování duchovních povinností, vytrvání na učeních a zásadách církve a pěstování mravnosti a vědeckého vzdělání v dorostu. Encyklika i oběžník, jenž ohlašoval obecné jubileum, byly složeny v tom duchu, že by žádný z Piových předchůdců nebyl jich mohl vydati jinak. Na živly dychtící po pokroku působily trochu jako studená sprcha. Jimi bylo skončeno všechno, čeho žádal obyčej, aby zvolená hlava církve nabyla plného držení své moci.

Čím více se blížil konec starého roku, tím výše dmuly se naděje pro počátek roku příštího. Sv. Otec sám byl, jako dříve, poctivě odhodlán na cestě reforem pokračovati, ale měl již tolik zkušeností, aby poznal, že se nesmí ukvapiti. Jeho státní sekretář neopomíjel při každé příležitosti k tomu ukazovati. Když kn. Metternich jednou mínil sarkasticky: »To nám ještě chybělo, liberalisující papež!« snažil se Gizzi, aby zaplašil každou obavu. Vyprávěl, že smýšlení v městech, zejména v Ankoně, se zlepšilo a že papežská vláda chce si počínati blahovolně a snášelivě i nadále, aby nepodryla popularity nového papeže.

Zcela jinak vyslovil se kardinál Castracane, jenž se ku konci listopadu vrátil z delšího pobytu v provincii. Poměry v Romagni označil takřka za anarchické a chtěl o svém pozorování papeže ihned zpraviti. Ještě hůře líčí nejmenovaný zpravodaj stav věcí ve Faenze, o nichž neví, třeba-li je jmenovati republikánskými nebo anarchistickými. Gizzi nechtěl dáti v šanc popularitu svého pána, ale byl blízek nebezpečí ji bez užitku promarniti. Záliba v přízni lidu má blízkou, nebezpečnou příbuznou: slabost, a vláda slabostí churavící nebývá k blahu národů. Jest dopřáno jen vzácným povahám odolati tak nebezpečnému lichocení, jaké bylo od počátku údělem Piu IX., a Jan Maria Mastai-Ferretti k nim zajisté nenáležel. Následky toho se brzo ukázaly, a laskavý Pius IX. pozoroval, že je v každé důležitější otázce neviditelnými silami zdvihán a poháněn. Nikoliv co On chtěl, ale co chtěla sekta, mocnými, nejmenovanými muži řízená, to rozhodovalo. Nebyl-li komu ze svého okolí zvlášť nakloněn, byl to jistě římský guvernér, Marini, ale ten byl v lidu oblíben, a na papeže bylo naléháno tak dlouho, až jej učinil kardinálem.

Rady Mazziniho o národních projevech byly plněny co nejsvědomitěji. Úmyslnost, tendence ovací, pořádaných Piu IX., vystupovala určitěji a určitěji, a použito každé příležitosti, aby jim byl dán ráz národně italský. K témuž cílily subskripce, provolání, oběžníky a sbírky, šířené po celém poloostrově. Když počátkem prosince papežský prolegát na žádost rakouského místokonsula v Ravenně žádal obyvatelstvo tohoto města, aby od zamýšlené oslavy stoletého výročí vybití Němců z Janova upustilo, přilil oleje do ohně. Oslava se konala za volání »Ať žije sjednocená Italie!«

Hr. Lützow vrátil se po krátké podzimní dovolené počátkem prosince do Říma. Podivil se, jak se za krátkou dobu situace zhoršila. Psal, že je v Římě neviditelná vláda, jež poroučí a jíž se poslouchá, a jež by mohla zítra dávati těm, již se jí podrobují, zcela jiné rozkazy a pokyny, než jaké dosud má za dobré udíleti. Revoluce jde v před a urazila již hodný kus cesty. Přes to neobává se nejhoršího, chtěje se zaručiti, že Pius IX. nepřijme jiných rad, leč ty, jež jsou v shodě se zásadami, k nimž se byl znal doposud.

Mínil hr. Lützow vážně tuto předpověď? Musíme míti za to, že psal tak jen proto, aby nemusil psáti neustále stížnosti a výstrahy. Neboť když sochař Max do Říma se vrátil, modelloval pro hr. Lützowa poprsí tří papežů, za jejichž vlády hrabě úřadoval: Lva XII., Pia VIII. a Řehoře XVI. Poprsí Pia IX. Lützow nechtěl — »Pius IX. nejeví k Rakousku a ke mně veliké náklonnosti,« pravil, »— kdo ví, nebude-li toho ještě litovati?«







